



123. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 7. Mai 2009

Mitteilungen des Ersten Vizepräsidenten 14237

1 Statt Arbeitsverweigerung und Krisenschauspielerei – NRW braucht endlich eine Landesregierung, die in der Krise handelt

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9137

In Verbindung mit:

Finanz- und Wirtschaftskrise wirkt sich auf NRW-Arbeitsmarkt aus – Nordrhein-Westfalen braucht ein eigenes Konjunkturprogramm

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9136..... 14237

Reiner Priggen (GRÜNE)	14237
Thomas Eiskirch (SPD)	14238
Norbert Post (CDU).....	14240
Dietmar Brockes (FDP).....	14242
Minister Dr. Helmut Linssen	14244
Rainer Schmeltzer (SPD)	14245
Oliver Wittke (CDU).....	14247
Dr. Gerhard Papke (FDP)	14248
Reiner Priggen (GRÜNE)	14250
Rüdiger Sagel (fraktionslos)	14251
Ministerin Christa Thoben.....	14252
Marc Jan Eumann (SPD).....	14254
Volkmar Klein (CDU).....	14255
Minister Dr. Helmut Linssen	14256

2 Gesetz zur Reform der Lehrerausbildung

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7961

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für
Schule und Weiterbildung
Drucksache 14/9085

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9176

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9201

zweite Lesung 14257

Klaus Kaiser (CDU).....	14257
Dr. Anna Boos (SPD).....	14259
Ingrid Pieper-von Heiden (FDP)	14260
Sigrid Beer (GRÜNE)	14262
Ministerin Barbara Sommer.....	14263
Thomas Trampe-Brinkmann (SPD)	14264
Dr. Gerd Hachen (CDU) (auch zu Protokoll – siehe Anlage).....	14265
Christian Lindner (FDP)	14266
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE)	14267
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart	14268

Ergebnis 14269

3 Altersrücklage von SGB-II-Beziehenden wirklich schützen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9064

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/9202

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9203 14269

Barbara Steffens (GRÜNE)	14270
Josef Wilp (CDU).....	14271
Günter Garbrecht (SPD)	14272

Dr. Stefan Romberg (FDP)	14274
Rüdiger Sagel (fraktionslos)	14275
Minister Karl-Josef Laumann.....	14276
Britta Altenkamp (SPD).....	14279
Hubert Kleff (CDU).....	14280
Barbara Steffens (GRÜNE)	14281

Ergebnis 14281

4 **Ausbildungsmarkt in der Wirtschaftskrise – Schutzschirm für Ausbildung: Betriebe, Agenturen und Land müssen ihre Anstrengungen verstärken**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9078..... 14282

Rainer Schmeltzer (SPD)	14282
Peter Brakelmann (CDU).....	14283
Dr. Stefan Romberg (FDP)	14284
Barbara Steffens (GRÜNE)	14285
Minister Karl-Josef Laumann.....	14286

Ergebnis 14287

5 **Gesetz zur Änderung des Ausführungsgesetzes zum Bundesausbildungsförderungsgesetz (AG BaföG-NW)**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/9042
erste Lesung 14287

Ministerin Barbara Sommer..... 14287

Ergebnis 14288

6 **Die Landesregierung muss handeln, damit den Kommunen in NRW nicht eine bittere Zeit bevorsteht – Die Konjunktur darf nicht durch eine prozyklische Politik zusätzlich abgewürgt werden**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9063..... 14288

Horst Becker (GRÜNE).....	14288
Bodo Löttgen (CDU)	14289
Hans-Willi Körfges (SPD)	14290
Horst Engel (FDP).....	14292
Minister Dr. Ingo Wolf.....	14293
Ralf Jäger (SPD)	14295
Horst Becker (GRÜNE).....	14295

Minister Dr. Ingo Wolf..... 14296

Ergebnis 14297

7 **Der Amateurfußball ist die Keimzelle der Profiligen**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9076..... 14297

Hans-Theodor Peschkes (SPD)	14297
Holger Müller (CDU).....	14298
Christof Rasche (FDP)	14299
Ewald Groth (GRÜNE).....	14300
Minister Dr. Ingo Wolf.....	14300

Ergebnis 14301

8 **Raus aus den Kartoffeln – Rein in die Kartoffeln: Die Position von CDU/CSU zu Agro-Gentechnik – Jetzt ein Gentechnikfreies NRW**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9067 – Neudruck 14301

Johannes Remmel (GRÜNE)	14301
Heinrich Kemper (CDU)	14302
Stefanie Wiegand (SPD).....	14303
Holger Ellerbrock (FDP).....	14305
Minister Eckhard Uhlenberg	14305

Ergebnis 14307

9 **Vereinbarkeit von Studium, Arbeit und Familie an den Universitäten, Fachhochschulen und Kunsthochschulen in NRW**

Große Anfrage 23
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/7517

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/8674

In Verbindung mit:

Familiengerechte Hochschule

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8878

Und:

**NRW braucht familienfreundliche
Hochschulen**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9062..... 14307

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 14307
Iris Preuß-Buchholz (SPD) 14308
Jürgen Hollstein (CDU) 14309
Christian Lindner (FDP) 14311
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart 14311
Heike Gebhard (SPD) 14313
Maria Westerhorstmann (CDU) 14315
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 14316
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart 14316

Ergebnis 14317

**10 Keine Waffenlager in Privatwohnun-
gen – Für eine konsequente Novellie-
rung des Waffenrechts!**

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9040

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9174..... 14317

Monika Düker (GRÜNE) 14317
Werner Lohn (CDU) 14318
Dr. Karsten Rudolph (SPD) 14320
Horst Engel (FDP) 14321
Minister Dr. Ingo Wolf 14322

Ergebnis 14323

**11 Bleiberechtsregelung muss verlängert
werden!**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9072..... 14323

Ergebnis 14323

**12 Potenzial an Fachkräften nicht einfach
verschenken – Abwanderung auslän-
discher Studierender verhindern –
mehr Betreuung schaffen!**

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9071..... 14323

Renate Hendricks (SPD) 14323
Bodo Löttgen (CDU) 14324

Christian Lindner (FDP) 14325
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 14325
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart 14327

Ergebnis 14328

**13 Münster, Dortmund, Duisburg und
Wuppertal brauchen Hauptbahnhofs-
modernisierung – Konjunkturpro-
gramm geht vorbei**

Antrag
des Abgeordneten
Rüdiger Sagel (fraktionslos)
Drucksache 14/9056

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9208..... 14328

Rüdiger Sagel (fraktionslos) 14328
Gerhard Lorth (CDU) 14329
Bodo Wißen (SPD) 14330
Christof Rasche (FDP) 14330
Horst Becker (GRÜNE) 14331
Minister Lutz Lienenkämper 14332

Ergebnis 14332

Nächste Sitzung 14332

Entschuldigt waren:

Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers
(bis 12:30 Uhr)
Minister Andreas Krautscheid
(ab 12:00 Uhr)
Minister Armin Laschet
Minister Lutz Lienenkämper
(12:15 bis 15:00 und ab 17:00 Uhr)
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart
(ab 17:00 Uhr)
Dr. Michael Brinkmeier (CDU)
Oskar Burkert (CDU)
Marie-Luise Fasse (CDU)
Josef Hovenjürgen (CDU)
(ab 14:00 Uhr)
Thomas Jarzombek (CDU)

Werner Jostmeier (CDU)
(ab 12:00 Uhr)

Marie-Theres Kastner (CDU)

Franz-Josef Knieps (CDU)

Ursula Monheim (CDU)

Marc Ratajczak (CDU)

(ab 15:00 Uhr)

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU)

(ab 14:00 Uhr)

Prof. Dr. Gerd Bollermann (SPD)

Hannelore Kraft (SPD)

(bis 13:00 Uhr)

Ursula Meurer (SPD)

(ab 13:00 Uhr)

Cornelia Ruhkemper (SPD)

(ab 15:30 Uhr)

Beginn: 10:03 Uhr

Vizepräsident Edgar Moron: Guten Morgen, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich heiße Sie sehr herzlich willkommen zu unserer 123. Sitzung des Landtages von Nordrhein-Westfalen. Selbstverständlich gilt mein Gruß auch den Zuschauerinnen und Zuschauern auf den Tribünen sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **17 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Frau **Ingrid Pieper-von Heiden** von der FDP-Fraktion feiert heute ihren **Geburtstag**. Herzlichen Glückwunsch vom Landtag Nordrhein-Westfalen!

(Allgemeiner Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir treten in die **Tagesordnung** ein.

Wir beginnen mit:

1 Statt Arbeitsverweigerung und Krisenschau-spielerei – NRW braucht endlich eine Landes-regierung, die in der Krise handelt

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9137

In Verbindung mit:

Finanz- und Wirtschaftskrise wirkt sich auf NRW-Arbeitsmarkt aus – Nordrhein-Westfalen braucht ein eigenes Konjunkturprogramm

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9136

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion der SPD haben mit Schreiben vom 4. Mai 2009 gemäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu den genannten aktuellen Fragen der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erstem Redner vonseiten der antragstellenden Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herrn Abgeordneten Priggen das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir diskutieren heute nicht zum ersten Mal – aus meiner Sicht ist es aber wieder absolut notwendig – ein Thema, das sehr viele Menschen in diesem Land, in der gesamten Bundesrepublik beschäftigt.

Uns liegen seit letzter Woche die neuen Arbeitsmarktzahlen vor. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass es erstmals seit 1993 keinen saisonbedingten Aufschwung gibt, also keine Abnahme der Arbeitslosigkeit, sondern dass die Arbeitslosigkeit im April erstmals steigt. Das hatten wir in den letzten 15, 16 Jahren nicht. Wir haben es jetzt. Wenn man berücksichtigt, dass in diesen Zahlen auch hunderttausendfache Kurzarbeit enthalten ist, macht das ein Stück weit deutlich, wie bedrohlich die Situation ist.

Ebenfalls in der letzten Woche gab es eine korrigierte Wachstumsprognose der Bundesregierung. Sie geht jetzt davon aus, dass es im gesamten Jahr 2009 ein negatives Wachstum von 6 % gibt. Auch das ist eine Zahl, die wir so noch nie gehört haben. Ich kann mich erinnern, dass ich mich selber über Herrn Norbert Walter geärgert habe, als er im Frühjahr sagte: Es gibt mit einer Wahrscheinlichkeit von 40 % ein negatives Wachstum von 5 %. – Man hat gedacht, man versteht den Mann nicht. Nun muss man aber Abbitte tun, denn er hat durchaus richtig gelegen. Die Bundesregierung geht von minus 6 % aus.

Das Bedrohliche ist, dass andere Zahlen daran gekoppelt sind. Wir wissen, dass mit einer erheblichen Zunahme der Arbeitslosigkeit gerechnet wird. Es wird davon ausgegangen, dass die Zunahme in diesem Jahr beträchtlich ist und dass wir im nächsten Jahr wieder bei 5 Millionen Arbeitslosen in Deutschland insgesamt stehen. Das ist das Bedrohliche daran. Darauf müsste mit Maßnahmen reagiert werden.

Ich habe wie wahrscheinlich viele Kollegen in den letzten Monaten Gespräche mit Unternehmen in Nordrhein-Westfalen über die Situation in den Betrieben geführt, einfach um zu erfahren, wie es bei den Betrieben konkret aussieht. Wir haben diese Gespräche mit Zulieferfirmen aus der Automobilindustrie bis in die letzten Tage hinein geführt, weil die Automobilindustrie mit ihren Zulieferern natürlich ein sehr wichtiger Bereich ist. Wir haben aber auch mit anderen Unternehmen gesprochen.

Alle sagen einem unisono: Es gibt beginnend im November einen Abschwung bei den Auftragseingängen in einer Größenordnung von 30 bis 40 %. Es gibt keine Erholung. Die Firmen sagen: Minus 5 %, minus 10 % können wir durch intensive eigene Sparprogramme auffangen. – Aber jeder weiß: Minus 30 % bei den Auftragseingängen kann man in den normalen Strukturen nicht auffangen.

Deswegen machen die Firmen das, was sie machen müssen, nämlich Programme, bei denen sie alle innerbetrieblichen Möglichkeiten ausnutzen. Sie haben – und das war auch richtig – die Kurzarbeitsmöglichkeiten genutzt. Aber wir wissen auch, dass das nicht endlos geht.

Vor allen Dingen die Gespräche mit den Automobilzulieferern, mit den Gewerkschaften und mit Opel haben uns gezeigt: Es gibt in der Automobilindustrie nicht nur eine Wirtschaftskrise, sondern auch eine Strukturkrise. Alle gehen davon aus, dass es auch nach Bewältigung der Krise nicht wieder so sein wird wie vorher. Wir werden nicht wieder auf den Beschäftigungsstand kommen wie vorher. Auch wenn die Rettungsbemühungen um Opel erfolgreich sind – was wir alle nur hoffen können –, kann niemand davon ausgehen, dass in dem gesamten Bereich in den nächsten Jahren wieder das Beschäftigungspotenzial erreicht wird, das wir in den letzten Jahren hatten.

Die Vertreter zum Beispiel von Opel sagen, dass man eine Fertigungskapazität für 1,6 Millionen Fahrzeuge hat und man, wenn es gut läuft, 1,1 Millionen Fahrzeuge verkauft. Es sind also Überkapazitäten aufgebaut worden. Auch die Vertreter der Autoteilezulieferer gehen davon aus, dass sie, wenn es gut läuft, wieder etwa 80 % des Absatzniveaus von vorher erreichen können. Wir müssen uns also darauf einstellen, dass – auch wenn es gut läuft – Beschäftigung in diesen Bereichen im Saldo abgebaut werden muss.

Wir müssen außerdem zur Kenntnis nehmen, dass die von der Bundesregierung eingeleitete Maßnahme der Abwrackprämie – so nett sie für den einen oder anderen sein mag – nur ein Strohfeuer ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Alle Firmen und Gewerkschaften bestätigen, dass sie letztlich nicht hilft. Es werden 5 Milliarden € ausgegeben – wir wissen noch nicht einmal, ob das reicht – mit dem Effekt, dass der Absatzeinbruch danach umso größer wird.

Wie reagiert unsere Landesregierung auf diese Situation? Die Landesregierung ist nicht ahnungslos. Sie hat bessere Informationsquellen als wir und wird entsprechende Gespräche geführt haben. Der Ministerpräsident hat schon im September letzten Jahres vor einer drohenden Rezession gewarnt. Ich zitiere ihn: „Wer eine Rezession vermeiden will, der muss es am Anfang tun und nicht erst, wenn der Abschwung voll eingetreten ist.“ Es gab also einen entsprechenden Kenntnisstand.

Was aber sind die ganz konkreten Maßnahmen der Landesregierung?

(Beifall von den GRÜNEN)

Nordrhein-Westfalen muss die Bundesprogramme – so unsinnig sie in Teilen sein mögen – immer mitfinanzieren. Wir hängen also mit drin. Es geht darum, Arbeitsplatzvolumen in neuen Bereichen aufzubauen und zu stabilisieren, wenn wir wissen, dass es in anderen Bereichen zu Strukturänderungen kommen wird. Aber an der Stelle hören wir von dieser Landesregierung überhaupt nichts. Wir müssen leider zur Kenntnis nehmen, dass die Landesregierung

von Nordrhein-Westfalen, das 18 Millionen Einwohner hat und eine der industriestärksten Regionen in Europa ist, bei der Frage, was man konkret machen kann, um neue Arbeitsplätze in anderen Bereichen zu schaffen, öffentlich nicht in Erscheinung tritt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Johannes Remmel [GRÜNE]: Eine Schande ist das!)

Die Regierung hat keine Stimme in Berlin, was eigentlich unvorstellbar ist. Der Ministerpräsident lehnt sich in seiner öffentlichen Performance – nicht ohne einen gewissen Erfolg – gerne an seinen Vorgänger an. Aber unter einer Regierung Rau wäre in einer solchen Krise anders gehandelt worden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es wären Programme und Maßnahmen diskutiert worden, und man hätte sich darüber streiten können, welche vernünftig sind. Aber dass die Regierung des größten Industrielandes, Nordrhein-Westfalens, wegtaucht und wir bei der Diskussion der Maßnahmen in Berlin keine Rolle spielen, jedenfalls keine öffentlich wahrnehmbare – gleich werde ich wieder hören, dass man im Hintergrund sehr erfolgreich ist –, wäre früher nicht denkbar gewesen. Früher wurde über solche Fragen öffentlich diskutiert und politisch gerungen.

Wir alle wissen: Die Berliner bereiten die nächsten Maßnahmen vor, um sich damit über die Bundestagswahlen zu retten. Wir wissen auch, dass es Vorläufe braucht. Aber es wird weitere Maßnahmen geben müssen, und diese werden wieder zulasten des Landes gehen und keine positiven Effekte erzeugen, weil sie zu spät kommen und die Landesregierung an der Stelle untätig ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deswegen brauchen wir eine Positionierung der Landesregierung. Wir wollen heute hören, was die Landesregierung im Hinblick auf die bedrohlich ansteigenden Arbeitslosenzahlen zu tun gedenkt, um neue Arbeitsplätze zu schaffen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Ewald Groth [GRÜNE]: Nordrhein-Westfalen war einmal ein stolzes Land!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Priggen. – Für die SPD-Fraktion erhält der Herr Abgeordnete Eiskirch das Wort. Bitte schön.

Thomas Eiskirch¹⁾ (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Nordrhein-Westfalen steckt tief im Strudel der weltweiten Wirtschaftskrise – Kollege Priggen hat das eben ausführlich beschrieben –, und es gibt drei Gründe, warum NRW stärker leidet als andere Regionen.

Erstens. NRW ist stärker von Exporten abhängig als andere. Das heißt, in einem schwierigen globalen wirtschaftlichen Umfeld ist NRW auch am stärksten vom Rückgang der Exporte betroffen.

Zweitens. Der Anteil der in NRW hergestellten Produkte, die wir als zyklisch bezeichnen, ist gleichfalls höher als etwa in ländlich strukturierten Gebieten. Wir alle wissen um die Sorgen der Beschäftigten bei Opel, bei ThyssenKrupp – die Meldungen werden nicht besser, was das betrifft –, aber auch bei den vielen mittelständischen Unternehmen. Maschinenbau, Stahlerzeugung und Chemie sind einige der Stärken „Made in NRW“. Diese Branchen leiden derzeit besonders, sodass auch von dieser Seite die Sogwirkung des Konjunktureenbruchs verstärkt wird – mit all ihren Auswirkungen auf die mittelständische Wirtschaft und insbesondere die industrienahen Dienstleistungsbereiche.

Drittens. NRW leidet ganz besonders unter seiner Landesregierung, die nichts unternimmt,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

um im Rahmen ihrer Möglichkeiten dem verschärften wirtschaftlichen Einbruch entgegenzusteuern. Kollege Priggen hat das bereits ausgeführt. Von dieser Landesregierung, von dieser Wirtschaftsministerin gehen keine Impulse aus. Hier in NRW dürfen wir Sozialdemokraten zwar nicht mitbestimmen, aber in Berlin – so manchmal mein Eindruck – holen wir mehr für NRW heraus als die Landesregierung selbst.

(Beifall von der SPD)

In Schockstarre starrt die Ministerin auf die Rezession. Die Instrumente, denen man eine antizyklische Wirkung nachsagt, werden von dieser Landesregierung nicht genutzt. Das muss man feststellen.

Kolleginnen und Kollegen, wir haben zweifelsohne keine hausgemachte Krise, aber mit und in dieser Landesregierung wird nicht gegen die Krise gearbeitet. FDP und CDU gefallen sich in ordnungspolitischen Debatten, statt dort zu helfen, wo es brennt. Die „Privat vor Staat“-Ideologie ist nicht nur an den internationalen Finanzmärkten gescheitert, sie verstärkt auch die Krise hier in Nordrhein-Westfalen, weil sie die unantastbare Fahne ist, die diese Landesregierung vor sich her trägt.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Richtig!)

Unberührt von den Realitäten in diesem Land – Herr Kollege Papke bestätigt das – hält diese Landesregierung an ihrer Marktgläubigkeit fest. Bei FDP und CDU steht der Markt im Mittelpunkt und nicht der Mensch.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir Sozialdemokraten haben ein anderes Kredo. Bei uns kommt der Mensch zuerst und nicht der Markt. Wir wollen, dass die Menschen in ihrem Vertrauen in die soziale Marktwirtschaft und die Demo-

kratie gestärkt werden. Sie hingegen lassen die Menschen mit ihren Sorgen alleine.

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

– Blabla – da sind wir genau bei dem Punkt: Sonntags entdeckt der Ministerpräsident allzu gerne die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, aber von Montag bis Samstag bestimmt die FDP die Politik der Landesregierung.

(Beifall von Ralf Jäger [SPD])

Diese Politik ist kaltherzig und, wie sich jetzt zeigt, auch wirtschaftsfeindlich.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Lachen und Zurufe von der FDP)

Wir Sozialdemokraten wollen die Instrumente nutzen, die eine antizyklische, wirtschaftsfreundliche Politik ermöglichen. Ich möchte drei Beispiele nennen, an denen deutlich wird, dass die Landesregierung wirtschaftspolitisch versagt.

Beispiel 1: Breitband für alle. Nicht erst seit dem Konjunkturpaket II werden die Bundeskanzlerin und der Bundeswirtschaftsminister nicht müde, Investitionen in Breitbandnetze als wichtige Infrastrukturinvestition zu lobpreisen. Recht haben sie – alle beide.

(Beifall von der SPD)

Auch in vielen ländlichen Regionen Nordrhein-Westfalens sind Unternehmen, aber auch Bürgerinnen und Bürger vom breitbandigen Internet abgekoppelt. Das hemmt wirtschaftliche Entwicklung ungemein. Bereits 2008 hat die Bundesregierung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ dem Land NRW fast 1,1 Millionen € zweckgebunden für den Ausbau des breitbandigen Internets zur Verfügung gestellt.

(Zuruf von Ministerin Christa Thoben)

Im Jahre 2008 sind von diesen von der Bundesregierung zur Verfügung gestellten Mitteln exakt null Euro – ich wiederhole: null Euro – von Nordrhein-Westfalen verausgabt worden. Schauen Sie sich die Antwort der Bundesregierung auf die Anfrage im Bundestag an! Istaushaben: null Euro von 1,1 Millionen €. Ob im Kreis Coesfeld, im Sauerland, am Niederrhein – Sie wissen das alles –: Diese Landesregierung versteckt sich hinter Worten, anstatt Taten sprechen zu lassen.

(Beifall von der SPD)

Beispiel 2: die Ziel-2-Förderung des Landes. „Privat vor Staat“, Wettbewerb vor Projektförderung – auch hier zeigt sich, dass die Landesregierung an den eigenen ordnungspolitischen Vorgaben klebt. Der Bewilligungsprozess für die Ziel-2-Projekte aus den von der Landesregierung ausgelobten Wettbewerben liegt weit unter Plan. Die eigenen Vorgaben werden um mehr als die Hälfte verfehlt.

Die Landesregierung sitzt auf dem Geld, das draußen dringend benötigt würde. Wir haben in diesem Jahr einen Wirtschaftseinbruch von 6 % zu erwarten und zu beklagen. Einen höheren Wert hat es noch nie gegeben. In dieser Situation ist diese Landesregierung nicht in der Lage, das von der EU zur Verfügung gestellte Geld in gute Projekte zu investieren. Das ist keine aktivierende Wirtschaftspolitik, Frau Thoben, das ist staatlich verordnete wirtschaftliche Depression, die Sie hier organisieren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Beispiel 3: Die Krise ist längst in den Kommunen angekommen. Die Gewerbesteuererinnahmen gehen zurück. Ein stärkerer Einbruch wird folgen, das ist zu erwarten. Die Mittel, die den Kommunen aus den Konjunkturpaketen zur Verfügung gestellt worden sind, fließen derzeit jedoch nicht ab. Noch schlimmer: Gerade in strukturell besonders schwierigen Gebieten haben die Kommunen große Schwierigkeiten, ihre Haushalte genehmigt zu bekommen. Dort, wo investiert werden müsste, könnte und sollte, bei den Städten und Gemeinden, verhindert die restriktive Genehmigungspraxis des Landes, dass die Kommunen Schulen, Kindergärten und Sportplätze sanieren können. So geht das nicht.

Wir haben an anderer Stelle aufgezeigt, dass 2,4 Milliarden € an Landesmitteln zusätzlich in diese Investitionen fließen können. Doch zeigt sich: Die Schockstarre ist kein Phänomen von Frau Thoben allein, sondern ein Phänomen von Thoben, Wolf, Linssen und Rüttgers. Gemeinschaftlich verhindern sie, dass diese Investitionen getätigt werden können.

(Beifall von der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, diese Landesregierung hatte schon kein gutes Konzept für gute Zeiten. Sie hat aber gar kein Konzept für schlechte Zeiten. Es gibt kein Konzept für den Strukturwandel in den Bergbaurückzugsgebieten,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

es gibt kein Konzept, mit dem auch private Investitionen, zum Beispiel bei der Gebäudesanierung, verstärkt ausgelöst würden,

(Ministerin Christa Thoben: Bitte?)

und selbst den Verwaltungsalltag bekommt sie nicht gestemmt. Die Bewilligungen stocken, die Landesregierung ist unfähig, die Strukturen der Wirklichkeit anzupassen.

Auch hier ein Beispiel: Zinsvergünstigte Kredite der NRW.BANK fließen nicht in gewünschtem Maße ab, weil insbesondere die privaten Hausbanken ihren Anteil nicht zu stemmen bereit sind. Es ist die Verantwortung dieser Landesregierung, diese Blockade zu lösen. In einer solchen Krisensituation muss die

NRW.BANK in dieser Frage handlungsfähiger gemacht werden.

(Beifall von der SPD)

Und, meine Damen und Herren, NRW wird durch die Krise härter getroffen als andere Regionen; das habe ich bereits zu Beginn gesagt. Deswegen muss hier in NRW auch härter gearbeitet werden als anderswo, um diese Auswüchse der Rezession abzumildern. Damit wir uns nicht missverstehen: Mit „härter arbeiten“ meine ich nicht, Sie sollen noch mehr reden – Sie müssen mehr handeln, Frau Thoben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Von dieser Landesregierung gehen keine Impulse aus. „We love the new, but we forget to work“ ist das Motto der wirtschaftspolitischen Realität dieser Landesregierung. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Eiskirch. – Für die CDU-Fraktion erhält der Abgeordnete Post das Wort.

Norbert Post (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Eiskirch, das war ja „grandios“.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

– Das ist genau das, was ich meine: erst klatschen und dann hinhören.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sie haben erst gesprochen, und dann haben wir geklatscht!)

Anders herum müssen Sie es tun.

(Zuruf von der SPD: Erst reden und dann nicht handeln!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie haben gefordert, hier Projekte vorzustellen. Das Konjunkturpaket funktioniert in diesem Land nur deshalb, weil diese Regierung in den letzten vier Jahren den Grundstein gelegt hat, dass wir überhaupt in der Lage sind, die Investitionen des Bundes mitzubehalten.

(Zuruf von der SPD: Die Gemeinden hätten schon investieren können, wenn Sie den Geldhahn nicht zugedreht hätten, Herr Kollege!)

Es sind immerhin 7 Milliarden aus diesem Land in diesen Topf geflossen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich werde das im Weiteren noch deutlich machen.

Diese Aktuelle Stunde sollte sicher dazu dienen, auch die Antragsteller auf den aktuellen Informati

onsstand zu bringen. Es ist nötig, meine Damen und Herren. Wir haben das an den beiden ersten Wortmeldungen gemerkt.

Sie fordern die Landesregierung auf, jetzt Vorschläge für ein Landeskonzunkturprogramm zu machen. Sie fordern Arbeitsmarktprogramme. Das war alles, was in Ihrem Antrag steht. Nein, Entschuldigung: Nicht einmal das steht in Ihren Anträgen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir haben doch gar keinen Antrag gestellt!)

Sie bestehen stattdessen aus Beschimpfungen und Behauptungen, dass nichts getan wird. Es ist die Pflicht einer Fraktion, die in Sorge um das Land ist – dieser Pflicht ist es nicht angemessen, sich so zu äußern –, sich mit den Inhalten zu beschäftigen und hier, wenn man etwas fordert, auch etwas vorzuschlagen, statt nur irgendwelche Vorhaltungen zu machen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sie behaupten doch zu regieren! – Weitere Zurufe von der SPD)

In einer Zeit, in der das Konjunkturbarometer gegen minus 6 Grad geht, haben Sie keine konkreten Vorschläge auf den Tisch gelegt, sondern nur leere Tiraden abgesetzt.

Vielfältige Faktoren werden in den kommenden Jahren die Arbeitswelt der nordrhein-westfälischen Menschen verändern, nicht zuletzt – das ist wahr – die derzeitige Weltwirtschafts- und Finanzmarktkrise. Im Moment allerdings – da liegen Sie falsch, da scheinen Ihre Informationen auch aus den Kommunen nicht richtig zu sein – geht es nicht um die Bearbeitung schon einsetzender Arbeitslosigkeit, sondern um das Erhalten von Arbeitsplätzen da, wo sie noch existieren. Und genau da investieren wir, und da zieht das Land auch mit.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Jetzt haben alle den Blick und die Arbeitskraft erst einmal darauf gerichtet, das Konjunkturpaket umzusetzen, um Arbeit zu erhalten. Dazu gehören die Anpassung der Vergabemodi und Ähnliches, schnelle Planungen, zum Beispiel beim BLB im Hochschulsektor. Sie wissen ganz genau, welche Kapazitäten das erfordert, Sie sitzen doch selbst in den Gremien.

All das wird vom Land finanziert. Da geht einiges ab. Es geht so viel ab, dass man Angst hat, in diesen Bereichen nicht genügend Personal zu haben. Bitte lassen Sie sich das doch von Ihren eigenen Fraktionskolleginnen und -kollegen erklären. Die Kommunen haben alle Hände voll zu tun, die Programme einigermaßen schnell auf den Baustellen, in den Schulen oder bei der Infrastruktur umzusetzen.

Sie fordern einen eigenen relevanten Beitrag zur Stützung der Konjunktur, was immer das heißt. Ihre Kollegen von den Grünen haben die Abwrackprämie für Fahrräder auf örtlicher Ebene gefordert. Das ist sicherlich ein ungeheurer Beitrag dazu.

(Zuruf von der CDU: Ich lache mich tot!)

Wenn wir, wie Sie fordern, erst heute neue Programme auflegen würden, sozusagen wie Tropfen auf den heißen Stein, hätten wir nicht einmal das Konjunkturpaket II schultern können. Mit Ihrer Vorgehensweise und der Politik der letzten 30 Jahre hätten Sie am Konjunkturpaket II nicht einmal teilnehmen können. Sie wären gar nicht gefragt worden.

(Beifall von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wer hat denn die Vorgaben für das Konjunkturpaket II geliefert? Steinmeier hieß der!)

Jetzt geht es erst einmal darum, die Menschen so weit wie möglich in Arbeit zu halten. Dazu haben unser Ministerpräsident und die Landesregierung mit ihren Vorstößen und Unternehmungen so gut vorgearbeitet, dass ein exzellentes Einvernehmen zwischen dem Städtetag, den Gemeindeverbänden und der Regierung überdeutlich wurde. Und das hat das Konjunkturpaket zur Umsetzung gebracht. Das ist erst durch diese intensive, gute Zusammenarbeit möglich geworden.

Um aber später gestärkt aus der Krise hervorzugehen, müssen wir gemeinsam anpacken. Das habe ich eben bei Ihnen vermisst. Das tun die Regierungsfractionen gemeinsam mit dem Bund, den Ländern und den Gemeinden, aber auch mit den Unternehmen und den Gewerkschaften.

Nur Sie haben offensichtlich noch nicht den Knall gehört. Sie spielen weiterhin Klein-Klein, während doch eigentlich ein ordentlicher Weitblick über die gesamte Gesellschaft nötig wäre.

(Beifall von der CDU)

Wir werden auch hier die Rezession nicht verhindern können. Aber das Land hat seine Kraft mit der der Kommunen gebündelt. Das Land hat sich mit ungefähr 7 Milliarden € an den Maßnahmen zur Sicherung der Wirtschaft beteiligt. Darin sind Bankenrettung, Konjunkturpaket, kommunale Investitionen mit über 500 Millionen €, 2,4 Milliarden € investitionswirksame Ausgaben im Haushalt und Ähnliches. Dazu kommen die Erhöhung des Bürgschaftsrahmens und weitere Dinge.

Das geht aber nur – das habe ich Ihnen eingangs schon einmal gesagt –, weil wir seit 2005, auch dank eines sehr achtsamen Finanzministers, gut gewirtschaftet und nicht Klein-Klein gespielt haben, sondern weitsichtig und sparsam vorgegangen sind.

NRW und seine Regierungsfractionen kämpfen gegen diese Krise. Wir haben gehandelt. Unsere

Richtung in dieser Zeit ist, statt ein Konjunkturpaket für NRW zu etablieren, folgende: Das beste Konjunkturpaket für die Zukunft sind Bildung, Ausbildung und Weiterbildung. Wir schaffen Anreize. Das haben wir gemacht.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Super! Das sind super Anreize!)

Keine Regierung hat so viel in Ausbildung und Bildung gestopft, wie diese Regierung es getan hat.

(Beifall von der CDU)

All das, was Sie hinterlassen haben, war mit Löchern durchsetzt, als ob es vom Mottenfraß befallen gewesen wäre. Das haben wir erst einmal stopfen müssen.

(Beifall von der CDU – Marc Jan Eumann [SPD]: „Starker“ Beifall von der CDU)

Ich fordere von Ihnen Bekenntnisse zu den nordrhein-westfälischen Unternehmen. Wo sind die? Eine sinnvolle Unterstützung hiesiger Unternehmen ist gefordert.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Sie wissen doch, dass Sie an der Regierung sind!)

Wir haben uns beim Kurzarbeitergeld eingelassen. Weiterbildungsmaßnahmen, Bildungsscheck, Prämien Gutscheine für Beschäftigte mit geringem Einkommen, Bürgerschafts- und Beratungsprogramme, Unterstützung von Transfergesellschaften, Jugend in Ausbildung, „Jugend in Arbeit plus“, Ausbildungskonsens, Werkstattjahr und anderes – was fordern Sie eigentlich noch? Wollen Sie mit der Gießkanne herumgehen und das Geld so wie bisher irgendwo versickern lassen?

(Beifall von der CDU)

Das kann nicht Sinn der Angelegenheit sein. Dazu werden wir gleich noch mehr hören. – Danke schön.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Post. – Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Brockes.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Herr Präsident! Um es direkt klar zu sagen: Die Behauptungen von SPD und Grünen sind völlig aus der Luft gegriffen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Der typische Brockes ist das!)

Wir tun in Nordrhein-Westfalen alles, was ein Bundesland gegen eine weltweite Wirtschaftskrise unternehmen kann.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Brockes, der Retter der Welt!)

Wir haben bestmögliche Voraussetzungen für die Umsetzung der beiden Konjunkturpakete geschaffen. Bereits wenige Tage nach der Verabschiedung des Zukunftsinvestitionsgesetzes auf Bundesebene haben wir im Landtag das Umsetzungsgesetz verabschiedet.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Wenn das alles ist!)

Damit stehen in Nordrhein-Westfalen insgesamt 2,84 Milliarden € für zusätzliche Investitionen zur Verfügung. Davon leiten wir mehr als 2,3 Milliarden € an die Kommunen weiter. Mit dieser Quote, meine Damen und Herren, von knapp 84 % sind wir Spitzenreiter in Deutschland. Dadurch, dass die Kommunen ihren Eigenanteil erst bei der Rückzahlung der Mittel ab 2012 aufbringen müssen, können sich alle, auch Haushaltssicherungs- und Nothaushaltskommunen unmittelbar an dem Programm beteiligen.

Die Kommunen haben inzwischen bereits 110 Investitionsmaßnahmen gemeldet. Die dafür erforderlichen Mittel stehen jederzeit zum Abruf bereit. Vor allem das Handwerk und der Mittelstand vor Ort werden davon profitieren, dass die Kommunen nun damit beginnen, ihre Schulen, Kindergärten und Krankenhäuser zu sanieren. Darüber hinaus lassen wir die automatisierten Stabilisatoren wirken und nehmen keine Kürzungen in den wichtigen Zukunftsfeldern Schule, Hochschule sowie der Kinder- und Familienpolitik vor.

Meine Damen und Herren, Forderungen von SPD und Grünen nach weiteren Konjunkturpaketen sind vor diesem Hintergrund wirtschaftspolitisch völliger Humbug. Jetzt müssen erst ein Mal die beschlossenen Maßnahmen wirklich greifen.

Hätte da zum Beispiel die Bundesregierung handwerklich besser gearbeitet, dann müssten die Kommunen jetzt nicht erst darauf warten, dass das Grundgesetz geändert wird.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: So ist es!)

Viele Unternehmen, vor allem in der Bauwirtschaft sind noch relativ gut ausgelastet. Der Nachfrageschub durch ein weiteres Konjunkturpaket würde letztlich nur die Preise in die Höhe treiben, aber keine zusätzliche Beschäftigungswirkung entfalten.

Meine Damen und Herren, wer sich wie die SPD die Forderungen des DGB zu eigen macht, allein in Nordrhein-Westfalen ein Investitionsprogramm mit einem Volumen von 50 Milliarden € aufzulegen, muss klipp und klar benennen, wo das Geld denn herkommen soll. Durch eine zusätzliche Kreditaufnahme? SPD und Grüne haben uns bereits einen gigantischen Schuldenberg hinterlassen. Eine Politik, die die Verschuldungsspirale noch stärker antreibt und den Spielraum für künftige Generationen weiter einengt, wäre unverantwortlich. Ein solches finanzpolitisches Harakiri wird es mit uns jedenfalls nicht geben.

(Beifall von der FDP – Carina Gödecke [SPD]: Warten wir es ab!)

– Oder, Frau Gödecke, wollen Sie die Steuerzahler mit einer weiteren milliardenschweren Zwangsabgabe belasten, wie das der DGB vorgeschlagen hat?

(Zuruf von Carina Gödecke [SPD])

Dann bekennen Sie sich auch in aller Deutlichkeit dazu, dass Sie die Leistungsträger in unserer Gesellschaft noch stärker schröpfen wollen.

(Günter Garbrecht [SPD]: Leistungsträger sind die Arbeitnehmer!)

Meine Damen und Herren, statt die Bürger weiter zu belasten, wäre es richtig, ihnen endlich mehr von dem zu lassen, was sie sich hart erarbeitet haben. Gerade die Mittelschicht unserer Bevölkerung, die in den wesentlichen Teilen zur Erwirtschaftung des Steueraufkommens beiträgt, muss entlastet werden. Allein die Folgen der kalten Progression kosten die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler im mittleren Bereich des Steuertarifs bis zum Jahre 2012 rund 40 Milliarden €

Die steigende Steuer- und Abgabenbelastung hat bereits dazu geführt, dass die Mittelschicht, die vor zehn Jahren noch rund zwei Drittel der Bevölkerung ausmachte, heute geschrumpft ist und nur noch gerade einmal die Hälfte der Bevölkerung darstellt.

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

Es soll uns niemand erzählen, Herr Kollege Eiskirch, eine Steuerreform mit einer spürbaren Entlastung der Steuerzahler wäre nicht finanzierbar.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Was macht NRW? Sie sind schon wieder in einer blumigen Welt gelandet!)

Von 2005 bis 2008 hat der Staat in Deutschland fast 110 Milliarden € oder 25 % mehr Steuern eingenommen. Wer mal eben 80 Milliarden € für zwei Konjunkturpakete mobilisieren kann, meine Damen und Herren, der soll uns nicht sagen, es stünde kein Geld für die Entlastung der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler zur Verfügung.

(Beifall von der FDP – Marc Jan Eumann [SPD]: Da sagt Herr Rüttgers etwas anderes!)

Wir brauchen in Deutschland ein einfaches, niedriges und gerechtes Steuersystem. Denn nur mit einem fairen Steuersystem schafft man die Grundlage zur dauerhaften Sicherung der staatlichen Einnahmehasis und zur Gesundung der Staatsfinanzen. Mit einfachen, niedrigen und gerechten Steuern setzen wir Anreize für Konsum und Investition. Durch einen solchen Wachstumsimpuls steigt auch die Bemessungsgrundlage für die Steuererhebung.

Derzeit werden in Deutschland jedes Jahr rund 350 Milliarden € durch Schwarzarbeit erwirtschaftet.

Wenn es uns gelänge, davon allein 10 % wieder zu versteuern, würde dies mehr Geld in die Kassen des Staates spülen, als wir für die Finanzierung des Steuerreformkonzeptes der FDP benötigen.

Die weltweite Wirtschaftskrise trifft Nordrhein-Westfalen besonders hart. Wegen seiner stark exportorientierten Wirtschaftsstruktur ist unser Land krisenanfälliger als andere Regionen. Die Krise hätte uns aber auch noch viel schlimmer erwischen können. Dass dies nicht geschehen ist, liegt daran, meine Damen und Herren, dass Nordrhein-Westfalen im Wettbewerb der Standorte kräftig aufgeholt hat.

Mit unserer Politik der marktwirtschaftlichen Erneuerung haben wir die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass Nordrhein-Westfalen wieder stärker geworden ist. Seit der Regierungsübernahme 2005 bis Ende 2008 sind in Nordrhein-Westfalen mehr als 370 000 neue Arbeitsplätze entstanden. Im vergangenen Jahr ist unsere Wirtschaft um 1,5 % gewachsen, verglichen mit 1,3 % im Bundesdurchschnitt. Wir liegen jetzt auf Platz drei der Flächenländer, fast gleichauf mit Bayern.

Hier hat sich ausgezahlt, dass wir bei der Erneuerung unseres Landes einer klaren Philosophie gefolgt sind: „Freiheit vor Gleichheit“, „Privat vor Staat“, „Erarbeiten vor Verteilen“.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Statt direkt in die Angebots- und Nachfragestrukturen einzugreifen, wollen wir die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für die Unternehmen verbessern. Dabei orientieren wir uns zuallererst an den Interessen der 747.000 mittelständischen Betriebe in Nordrhein-Westfalen und nicht an den Interessen einiger weniger Großkonzerne.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Klientelpolitik machen Sie!)

Ich komme zum Schluss: Wir brauchen keine weiteren Konjunkturprogramme, sondern steuerliche Entlastungen für Mittelschicht und Mittelstand. Und wir brauchen keine staatlichen Beteiligungen an Privatunternehmen, sondern einen verlässlichen Ordnungsrahmen für privatwirtschaftliche Initiativen. Meine Damen und Herren, dieser klare Kurs für mehr soziale Marktwirtschaft stärkt Nordrhein-Westfalen.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Deshalb werden diesen Kurs auch in der Krise unbeirrt fortsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Jetzt hat für die Landesregierung Herr Finanzminister Dr. Linsen das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Eiskirch, Sie sprachen von der „Schockstarre“. Ich kann es Ihnen nachfühlen. Wenn Sie morgens in der Zeitung lesen, dass die Zustimmung der Bevölkerung zum Ministerpräsidenten 54 % beträgt und zu Ihrer Frau Kraft 19 %, dann würde ich auch in eine Schockstarre verfallen; das muss ich Ihnen ehrlicherweise sagen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ihre Reaktion darauf ist, wirklich nur heiße Luft abzulassen. Herr Eiskirch, die Menschen zeigen nicht umsonst diese Reaktion auf die Leistungen der Regierung und die der Opposition. Sie wissen nämlich genau, dass sie in dieser schwierigen Zeit denjenigen vertrauen, die ruhig und mit klarem Konzept an diese Krise herangehen und versuchen, den Menschen zu helfen. Und das tun wir mit viel Erfolg.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Wo denn, Herr Linssen?)

Nordrhein-Westfalen ist gestärkt in diese Krise hineingegangen. Wir können uns diese Programme überhaupt nur leisten, weil wir praktisch eine Null-Neuverschuldung in 2008 herbeigeführt haben. Nachdem Sie zuvor 6,7 bzw. 6,8 Milliarden € von 2003 bis 2005 neu aufgenommen haben – immer auf den großen Haufen drauf –,

(Thomas Eiskirch [SPD]: Das waren die Steuerzahler!)

gehen wir mit soliden Finanzen in diese Krise.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Sie sind der größte Verschulder aller Zeiten!)

Auch die Kommunen, meine Damen und Herren, haben in unserer Regierungszeit zum ersten Mal wieder positive Finanzsalden abgeliefert.

(Zuruf von der SPD: Ausgeplündert!)

Und sie werden im Jahr 2009, trotz der Einbrüche bei der Gewerbesteuer, sicherlich sehr viel besser aus dem Jahr herauskommen als zum Beispiel Land und Bund. Das liegt einfach daran, dass sie durch das Gemeindefinanzierungsgesetz von uns nachschüssig 460 Millionen € noch mal oben drauf bekommen haben.

Herr Eiskirch, Sie haben gesagt, NRW sei am stärksten betroffen. Wir sind stark betroffen, ja, aber die süddeutschen Länder, Bayern und Baden-Württemberg, die aufgrund ihrer Exportlastigkeit im Konjunkturrhoch noch stärker profitiert haben als wir, haben jetzt natürlich die stärksten Einbrüche.

Wir werden vom 12. bis zum 14. Mai die Steuerschätzung haben. Bei der Einbringung des Nachtragshaushaltes, als wir die Verschuldung des Landes erhöhen mussten, hatte ich Ihnen vorgetragen, dass wir die automatischen Stabilisatoren wirken lassen wollen, d. h. auf jeden Fall Steuereinbrüche

nicht durch ein Dagegen-Ansparen ersetzen wollen. Ich meine, das ist konjunkturell richtig. So reizvoll es ist, wie das zum Beispiel mein Kollege in Niedersachsen gemacht hat, eine Haushaltssperre zu verkünden: Es wäre kontraproduktiv, weil sich Haushaltssperren – das wissen Sie aus Ihrer Regierungszeit – immer auf die Investitionen niedergeschlagen haben. Genau da brauchen wir aber die Impulse. Deshalb ist es richtig, wenn wir so etwas nicht machen.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wer regiert in Niedersachsen?)

Die Steuerschätzung wird uns real 6 % negatives Wachstum des Bruttoinlandsprodukts bescheren – nominal etwa 5,3 %. Wir werden uns das Ergebnis sicherlich sehr genau anschauen und prüfen, ob wir die Nettoneuverschuldung weiter erhöhen müssen. Ich kann Ihnen aber auch sagen – Sie kennen mich lange genug dafür –, dass bei einem Minuswachstum in Höhe von 2,25 %, was der Steuerschätzung damals zugrunde gelegen hat, die der Bund durchgeführt hat, wir zu der damaligen Zeit sicherlich auch schon mal etwas vorsichtiger waren als der Bund.

Herr Priggen, Sie haben völlig zu Recht diese erschreckenden Minus-Wachstumswahlen vorgetragen und haben erklärt, noch niemals hätten Sie vorher so etwas gehört. Ich bitte, das auch bei der nächsten Finanzdebatte, die so sicher wie das Amen in der Kirche kommt, zu berücksichtigen; denn dann werden Sie die hohe Nettoneuverschuldung des Landes im Jahr 2009 wieder beklagen und werden völlig vergessen, dass Sie selbst schon ein paar Milliarden mehr gefordert haben, die diesen Rahmen weiter gesprengt hätten. Ich denke an das Programm, das die Grünen im vorigen Jahr im Herbst beantragt haben und das sicherlich 1,6 Milliarden € gekostet hätte, oder an das Programm der SPD, die ein Entschuldungsprogramm für Kommunen über fünf Jahre im Wert von 5,3 Milliarden € gefordert hat.

(Thomas Eiskirch [SPD]: An welchen Zahlen machen Sie das fest, dass das besser wird?)

Wir haben das Gott sei dank nicht getan, weil wir meinen, dass die Maßnahmen, die wir unterstützen, sehr viel besser wirken.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Woran erkennen Sie, dass das besser wird? Behauptung ist nicht Wahrheit!)

Wir mussten die Nettoneuverschuldung des Haushaltes in drei Schritten, von 1,6 über 2,9 auf 5,6 Milliarden €, erhöhen.

Nun zum Programm Steuersenkung, das Herr Brockes gerade vorgetragen hat. Dauerhaft den Haushalt strukturell verschlechtern, meine Damen und Herren, werden die Pendlerpauschale, die im Bund ein Volumen in Höhe von 5 Milliarden € erreicht –

Sie müssen bei den Zahlen, die ich Ihnen für den Haushalt von Nordrhein-Westfalen nenne, jeweils 10 % der Bundeszahl an Einbußen einrechnen –, die Steuerrechtsänderungen, die sich vor allen Dingen im Bereich der „kalten Progression“ und der Erhöhung des Freibetrages niedergeschlagen haben, rund 6 Milliarden €. Und wir werden im Jahr 2010 das so genannte Bürgerentlastungsgesetz bekommen;

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

das sind 9 Milliarden €, die sich im Endeffekt jedes Jahr entlastend für die Bürger auswirken, weil Krankenversicherung und Pflegeversicherung höher abgesetzt werden können; das nach dem Spruch des Verfassungsgerichtes.

Also nicht umsonst sind die Prognosen für den Konsum bei uns daher günstiger, weil alles das entlastend für den Konsumenten wirkt.

Wir werden sicherlich noch bei der Zinsschranke – ich sehe Bewegung bei der Bundesregierung – eine Erhöhung für den Mittelstand von 1 Million € auf 3 Millionen € bekommen und sicherlich auch die Sanierungsklausel für den sogenannten Mantelkauf, das heißt, Steuerverlustvorträge können im Sanierungsfall berücksichtigt werden. Dies ist eine Initiative, die wir zusammen mit Bayern und Baden-Württemberg ergriffen haben.

Zum Zukunftsgesetz sind einige Bemerkungen gemacht worden. Meine Damen und Herren, das ist ein Volumen von 2,84 Milliarden € allein für Nordrhein-Westfalen im Jahr 2009 und 2010. Natürlich hätten wir uns davon als Land einen größeren Teil abschneiden und den Landesinvestitionen zurechnen können. Nein, wir haben das wohl einzig Richtige getan: Wir haben 84 % des Volumens an die Kommunen durchgereicht, weil sie ganz einfach in der Lage sind, Aufträge schneller zu vergeben.

Wir sehen doch an dem Bundesprogramm in Höhe von 4 Milliarden €, dass Aufträge überhaupt nicht herausgehen. Deshalb beschwert sich die Bauindustrie gerade in diesem Bereich, weil eben die Programme des Bundes sehr viel schwerer als die bei den Kommunen ans Laufen kommen.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Ja, ich komme zum Schluss. – Bei den Kommunen sind 110 Maßnahmen bis zum 4. Mai beantragt; per heute sind es sogar 160 Maßnahmen. Mit der Erhöhung des Bürgerschaftsrahmens und mit dem, was wir über die NRW.BANK, die KfW und den BLB leisten, tun wir wirklich genug.

Ich darf Ihnen zum Abschluss zitieren, was Bundesfinanzminister Peer Steinbrück am 23.04. vorgetragen hat: Wir sollten abwarten, welche Kraft unsere

bereits beschlossenen Maßnahmen entfalten, und nicht schon wieder zappelig werden. – Vielleicht schreiben Sie sich das hinter die Ohren.

Ich darf auch noch Franz Müntefering zitieren: Es ist Unsinn, über immer neue Konjunkturpakete zu reden.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Minister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Die gerade beschlossenen müssen erst einmal wirken. Es wird ja auch immer wieder nachgesteuert. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die SPD-Fraktion erhält der Abgeordnete Schmeltzer das Wort.

Rainer Schmeltzer (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Minister Linssen, es ist immer gut, wenn man Peer Steinbrück und Franz Müntefering zitiert. Es ist aber auch gut, wenn man berücksichtigt, dass sie von der Bundespolitik gesprochen haben. Wir sprechen heute in der Aktuellen Stunde über die Landespolitik, und wir fordern die Landespolitik auf, tätig zu werden.

(Beifall von der SPD)

Es ist auch schön, dass Sie gute Steuersenkungsbeispiele der Bundespolitik von Peer Steinbrück zitiert haben, Herr Linssen.

(Zuruf von Dietmar Brockes [FDP])

– Eben hatten Sie Ihre Chance, Herr Brockes; die haben Sie vertan.

Mich hätte allerdings interessiert, wie Sie, Herr Linssen, auf das Steuersenkungsprogramm reagieren, das der Kollege Brockes hier darzustellen versucht hat. Das habe ich in Ihren Ausführungen vermisst. Es wäre sicherlich für das Hohe Haus und für die Menschen draußen sehr interessant gewesen.

(Beifall von der SPD)

Herr Kollege Brockes, ich habe Sie gestern einmal gelobt. Das habe ich in all den Jahren hier im Parlament erst einmal getan. Relativiert hat sich das insofern, als Ihr Fraktionsvorsitzender Sie eingefangen hat. Aber auch heute haben Sie schon wieder einen richtigen Satz gesagt. Langsam werden Sie mir unheimlich! Sie haben gesagt: Wir tun alles, was wir können! – Damit haben Sie Recht. Mit Ihrer Rede haben Sie bewiesen, dass Sie alles getan haben, was Sie können. Das war nämlich eine Luftnummer.

(Beifall von der SPD)

Das, was Sie hier dargestellt haben, war nichts anderes als das, was die FDP auf Bundesebene eigentlich gerne hätte. Sie haben sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, den Antrag der SPD zur heutigen Aktuellen Stunde durchzulesen. Das war heute von Ihnen nichts anderes als das Vortragen von Teilen des Bundesprogramms der FDP. Herr Brockes, es war wie so oft am Thema vorbei. Es wäre sinnvoll, wenn Sie sich ab und zu einmal mit der Thematik der jeweiligen Tagesordnungspunkte auseinandersetzen würden.

(Christian Lindner [FDP]: Das müssen Sie gerade sagen! – Dr. Gerhard Papke [FDP]: Reden Sie einmal zur Sache: Was will die SPD?)

– Wollen Sie mir vorwerfen, ich hätte noch nicht zur Sache geredet, wo Herr Brockes fünf Minuten an der Sache vorbeigeredet hat, Herr Kollege Papke?

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, ein Hinweis noch an den Kollegen Post, den ich sehr schätze: Sie haben in Richtung Opposition gefragt, was wir wollten und von Ihnen forderten, was Sie tun sollten. Herr Kollege Post, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie seit ca. vier Jahren hier zu regieren glauben. Sie sind die Koalitionsfraktionen im Landtag Nordrhein-Westfalen. Sie stellen die Landesregierung. Sie müssen handeln. Sie haben mit diesen Fragen in Richtung Opposition bewiesen, dass die These des Kollegen Eiskirch absolut richtig ist: Reden statt Handeln. – Und letzteres fordern wir ein: Handeln seitens der Koalition und der Landesregierung.

(Beifall von der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise den Arbeitsmarkt erreicht hat, haben wir alle spätestens mit den letzten aktuellen Arbeitslosenzahlen feststellen können. Sicherlich ist davon auch der Standort Nordrhein-Westfalen betroffen. Nordrhein-Westfalen ist nach wie vor das Industrieland Nr. 1, und die Industrie ist besonders vom Abschwung betroffen.

Deutlich machen will ich aber auch, dass Politik – speziell Landespolitik und Regierungspolitik – jetzt gefordert ist. Es reicht nicht, wenn in den vom Kollegen Eiskirch bereits erwähnten Sonntagsreden des Ministerpräsidenten Manager kritisiert werden. Das kommt zwar in der Öffentlichkeit gut an; aber die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – sowohl in Münster beim Arbeitnehmerempfang als auch in Remscheid – hätten sich vom Ministerpräsidenten Lösungen und nicht nur Phrasen erwünscht. Diese Chance hat er vertan.

Die Menschen stehen im Mittelpunkt der Krise. Deshalb stehen sie auch im Mittelpunkt unseres Handelns. Für Sozialdemokraten stehen die Men-

schen im Mittelpunkt, nicht der Markt, wie es bei FDP und CDU der Fall ist.

Die SPD hat gehandelt. Das hat der Kollege Eiskirch bereits in Teilen ausgeführt. Das Kurzarbeitergeld, das Bundesarbeitsminister Scholz verlängert hat, hat bisher Schlimmeres verhindert. Die Übernahme von Sozialversicherungsbeiträgen sowie die Förderung der Weiterbildung und Qualifizierung zeigen, dass schnell und mit Weitblick gehandelt werden kann, wenn man denn nur will. Sicher ist: Es ist besser, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren.

Wenn die Unternehmen und die Beschäftigten die Möglichkeiten ausschöpfen, ist der Standort Nordrhein-Westfalen mit seinen qualifizierten Beschäftigten für bessere Zeiten gerüstet. Dann werden wir gestärkt aus der Krise herauskommen. Das gilt auch für die Ausbildungssituation, die wir heute Nachmittag noch diskutieren werden. Wer heute ausbildet, hilft nicht nur den unversorgten Jugendlichen, sondern der bildet seine Fachkräfte der Zukunft aus und stellt sich den Anforderungen mit gutem Personal in der Zukunft.

Aber auch Auszubildende sind schon jetzt – insbesondere bei Insolvenzen – negativ von der Krise betroffen. Damit wir diese Auszubildenden nicht verlieren und sie nicht in die Perspektivlosigkeit fallen, müssen wir sie unter einen Insolvenzschutz stellen, und zwar nicht nur für drei Monate, sondern für den gesamten Rest ihrer Ausbildung. An der Stelle sind die Kammern, deutlich aber auch die Landesregierung, aufgefordert, so etwas zu initiieren. Dafür muss die Landesregierung jetzt handeln, statt zu reden. Das habe ich bereits erwähnt.

(Minister Karl-Josef Laumann: Den gibt es bereits!)

– Aber nicht so, dass er die Auszubildenden tatsächlich schützt. Herr Kollege Laumann, lassen Sie uns darüber heute Nachmittag debattieren.

Dass es auch mit den klassischen Gegnern in der Arbeitswelt zu pragmatischen Lösungen kommen kann, haben uns die IG Metall und der Verband der Metall- und Elektroindustrie Nordrhein-Westfalen gezeigt. Ein zusätzlicher Schutz für Arbeitnehmer bei Entlassung soll durch einen Struktursozialplan geregelt werden. Perspektiven und Sicherheiten erhalten diejenigen, die in Transfergesellschaften wechseln und qualifiziert werden, wenn sie eine Rückkehrmöglichkeit in den bisherigen Betrieb erhalten.

Da eine solche Rückkehroption nach dem SGB III bisher ausdrücklich ausgeschlossen ist, hätte es der Landesregierung gut zu Gesicht gestanden, auf diesem politischen Feld auf Bundesebene tätig zu werden. Stattdessen führt sie in Ihrer Koalition ständig ordnungspolitische Grundsatzdebatten. Sie sehen der negativen Entwicklung offen Augen am Arbeitsmarkt entgegen, lassen es zu, dass bei stei-

genden Arbeitslosenzahlen und gerade auch im SGB-II-Bereich Ihre Kollegen im Bundestag die Zukunft der Jobcenter blockieren, eine Zukunft, die Ministerpräsident Rüttgers unter anderem mit ausgehandelt hat, eine Zukunft, die auch von den Unionsabgeordneten aus NRW torpediert wurde und damit ein klares Signal gegen Ihren stellvertretenden Unionsvorsitzenden ausgestoßen haben.

Kurzum: Wir erwarten, dass Sie endlich eine Bundesratsinitiative zur Absicherung der Jobcenter ergreifen. Denn es ist geradezu tragisch: Sie nehmen hier in NRW steigende Arbeitslosenzahlen zur Kenntnis und verweigern den Betroffenen Hilfe in den Arbeitslosenzentren; diesen haben Sie den Geldhahn zugedreht.

Machen Sie endlich eine Politik, die den Menschen hilft! Ein eigenes Investitionsprogramm, wie wir es aufgeführt haben, sichert und schafft Arbeitsplätze. Folgen Sie den positiven Impulsen, die seitens des Bundesarbeitsministers Scholz bereits gesetzt wurden! Zeigen Sie, dass die Menschen in NRW auch auf Hilfe aus NRW zählen können! – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Schmelzer. – Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abgeordneter Wittke das Wort.

Oliver Wittke (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Jawohl, es ist wahr: Wir befinden uns in einer der größten Wirtschafts- und Finanzkrisen der letzten 100 Jahre.

Aber erlauben Sie mir, dass ich einen kleinen Blick zurückwerfe. Es ist gerade wenige Monate her, da war die Wirtschaft noch in Ordnung und boomte, nicht nur bei uns in Nordrhein-Westfalen, sondern insgesamt in der Republik und in Europa. In dieser wirtschaftlich boomenden Zeit haben wir im Jahr 2005 eine Last von 1,1 Millionen Arbeitslosen in Nordrhein-Westfalen übernommen. Die Arbeitslosigkeit beträgt in Nordrhein-Westfalen – aktueller Stand – rund 820.000.

Wenn Sie in wirtschaftlich starken Zeiten während Ihrer Regierungsverantwortung, als die Arbeitslosigkeit bei uns in Nordrhein-Westfalen aus dem Ruder gelaufen ist, nur halb so viel Aktivität entfaltet hätten, wie Sie hier verbal einfordern, würde Nordrhein-Westfalen heute besser dastehen, und wir würden stärker in diese Krise hineingehen, als wir das heute tun.

(Beifall von der CDU – Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

Nichts haben Sie getan, ganz im Gegenteil. Sie haben bei uns in Nordrhein-Westfalen Investitionen durch eine Blockadepolitik verhindert. Sie haben das Notwendige unterlassen und das Falsche ge-

tan. Darum ist es fast ehrabschneidend, dass Sie sich heute hier hinstellen und so tun, als hätten Sie mit der schwierigen Situation, die jetzt auf uns zukommt, nichts zu tun.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben heute viel über Geld gesprochen, und das ist gut und richtig. Man muss auch mit Geld in dieser Krise gegensteuern. Darum war es gut – Norbert Post hat darauf hingewiesen –, dass wir in den vergangenen vier Jahren eine solide Finanzpolitik gemacht haben. Denn wir den Ratschlägen von SPD und Grünen gefolgt wären und in wirtschaftlich guten Zeiten das Geld mit vollen Händen ausgegeben hätten, wie Sie es immer wieder gefordert haben, wären wir heute nicht in der Lage gegenzu-steuern.

Aber richtig ist auch: Geld allein reicht nicht. Es müssen die richtigen Rahmenbedingungen geschaffen werden, um gestärkt aus dieser Krise hervorgehen zu können. Zu den wichtigen Rahmenbedingungen gehört beispielsweise, dass der politische Entscheidungsstau für Investitionen aufgelöst wird.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Daran arbeiten wir doch jetzt!)

Das, was Sie über Jahre hinweg vernachlässigt haben, haben wir in den letzten Jahren weggeräumt. Wir haben Planfeststellungsbeschlüsse gefasst, um die Verkehrsinfrastruktur in Ordnung zu bringen.

(Beifall von der CDU)

Wir haben Betriebsgenehmigungen für die Flughäfen in Köln/Bonn und in Düsseldorf erteilt, um dort neues Wachstum zu ermöglichen.

(Beifall von der CDU)

Das sind Entscheidungen, die viel wichtiger sind als Geld, denn die schaffen Arbeitsplätze.

(Achim Tüttenberg [SPD]: Der Verkehrsminister hat dagegen gestimmt!)

Es muss auch eine aktive Industriepolitik gemacht werden. Jawohl, wir brauchen die Umsetzung des Kraftwerkserneuerungsprogramms. Wir brauchen auch die CO-Pipeline. Das will ich an dieser Stelle ganz klar sagen.

(Beifall von CDU und FDP)

Denn nur, wenn es private Investitionen in diesem Land gibt, wird es auch mehr Beschäftigung geben.

Was machen Sie von Bündnis 90/Die Grünen? Sie feiern sich wechselseitig vor Ort als die Speerspitze gegen diese industriellen Großvorhaben und arbeiten damit kontraproduktiv gegen die Schaffung von Arbeitsplätzen, gegen eine industrielle Entwicklung in diesem Land.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Das heißt, Sie sorgen dafür, dass es weniger und nicht mehr Beschäftigung gibt. Darum ist es hanebüchen, sich jetzt hier hinzustellen und so zu tun, als hätten Sie die Weisheit mit Löffeln gegessen und würden hier für mehr Arbeitsplätze sorgen wollen.

(Beifall von CDU und FDP – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie sind von gestern, Herr Wittke!)

Übrigens: Die Investitionen in einen einzigen neuen Kraftwerksblock machen in etwa so viel aus wie das Bundeskonjunkturprogramm für Nordrhein-Westfalen in einem einzigen Jahr, nämlich über 1 Milliarde €. Mir sind die 1 Milliarde € aus privaten Kassen, von privaten Unternehmen investiert, allemal lieber, als wenn wir dafür Steuergelder einsetzen.

(Beifall von CDU und FDP)

Also, lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass wir neue Kraftwerke bauen können und gute Investitionsbedingungen in unserem Land schaffen.

Ein weiterer Punkt: Wir haben in den vergangenen Jahren – wenn Sie so wollen – in eine nachhaltige Standortstärkung investiert. Wir haben nicht in Strohfeder investiert, wir haben das Geld nicht für irgendwelche unsinnigen Beschäftigungsprogramme ausgegeben, wie das in den vergangenen Jahren bei SPD und Grünen üblich war, sondern wir haben Milliarden in Bildung und Erziehung und in den Ausbau der Infrastruktur bei uns im Land investiert. Da ist das Geld gut angelegt, weil damit neue Investitionen von Unternehmen, von Privaten initiiert werden und ein Vielfaches von dem, was der Staat investiert, an zusätzlichen Investitionen durch Private hinzukommt.

Darum, glaube ich, befinden wir uns auf dem richtigen Weg.

Ich will ein Letztes sagen, weil Sie, Herr Schmeltzer, gerade von einem Pleitenschutz gesprochen haben.

(Zuruf von Marc Jan Eumann [SPD])

Darf ich an dieser Stelle mal fragen, wo der Deutschlandfonds erfunden worden ist? Es war der Ministerpräsident dieses Landes, es war Jürgen Rüttgers, der den Deutschlandfonds initiiert hat, der auf Bundesebene Gott sei Dank von der Großen Koalition umgesetzt worden ist.

(Zuruf von Christian Lindner [FDP])

Wir brauchen den Deutschlandfonds, weil wir nicht zulassen wollen, dass Unternehmen, die gut aufgestellt in diese Krise gegangen sind, unverschuldet in Finanznöte und Finanzierungsnöte geraten, weil wir dafür sorgen wollen, dass die gut aufgestellten Unternehmen diese Krise überstehen. Wir sind ein Stück weit stolz darauf, dass es unser Land und unser Ministerpräsident war, der dieses wichtige Instrument auf den Weg gebracht hat.

(Beifall von CDU und FDP – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Und jetzt noch ein bisschen Weihrauch!)

Im Übrigen, um das auch noch zu Protokoll zu geben:

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Gleich nicht ausrutschen!)

Es war das Werk von Beschäftigten und Unternehmen, dass wir gut aufgestellte Unternehmen in unserem Land haben, die stark in diese Krise hineingehen.

Weil die Tarifpartner, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie Unternehmer, gemeinsam dafür gesorgt haben, dass wir starke Unternehmen in unserem Land haben, bin ich ganz sicher, Nordrhein-Westfalen geht gut aufgestellt in die Krise, und unser Land wird gestärkt aus dieser Krise hervorgehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Wittke. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Dr. Papke das Wort.

Dr. Gerhard Papke (FDP): Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Als Hintergrund einer solchen wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Debatte ist es nicht uninteressant, die Ergebnisse der jüngsten Forsa-Umfrage, heute im „Stern“ veröffentlicht, zur Kenntnis zu nehmen, der zufolge 53 % der Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen die Regierungsparteien und lediglich 38 % die Oppositionsparteien wählen würden, wenn jetzt Neuwahlen in Nordrhein-Westfalen wären. Das heißt, dass der Vorsprung, den CDU und FDP bei der Landtagswahl im Jahre 2005 hatten, jetzt mehr als verdoppelt werden würde. Umfragen sind noch keine Wahlergebnisse, aber sie zeigen einen Trend auf.

(Zurufe von der SPD)

Sie zeigen eindeutig auf, dass die Menschen in Nordrhein-Westfalen, aber auch im Bund insgesamt Sozialdemokraten und Grünen immer weniger zutrauen. Das ist die eindeutige Botschaft.

(Beifall von FDP und CDU)

Dazu passt eben auch, dass auf Bundesebene bei der Frage, welcher Partei zugetraut wird, das Land aus der Krise zu führen, gerade einmal noch 9 % die SPD ankreuzen würden. Das würde mir an Ihrer Stelle sehr zu denken geben. Viel Luft nach unten ist da nicht mehr.

Zur wirtschaftspolitischen Situation: Ich will in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit noch einige ergänzende Bemerkungen machen. In diesen Tagen mehren sich erfreulicherweise die Anzeichen

dafür, dass sich die Lage an den internationalen Märkten stabilisiert, dass das Vertrauen zurückkehrt, dass die Talsohle der weltweiten Rezession möglicherweise jetzt hinter uns liegt und dass im zweiten Halbjahr 2009 die Weltwirtschaft auf einen Wachstumspfad zurückkehren könnte. Das sind ermutigende Anzeichen, die zwar noch keine Entwarnung, aber weniger Anlass für Horrorszenarien geben, als sie heute von der Opposition hier gemalt worden sind.

In diesem Zusammenhang erinnere ich daran, dass wir vor fast genau vier Jahren in Nordrhein-Westfalen mit fast 1,1 Millionen Erwerbslosen die schlimmste Massenarbeitslosigkeit der Landesgeschichte hatten, und zwar in einem konjunkturellen Umfeld, das erheblich günstiger war als heute, da wir uns heute in der weltweit schwersten Rezession der Nachkriegszeit befinden. Wir liegen jetzt bei 821.000 Erwerbslosen in Nordrhein-Westfalen. Das ist immer noch entschieden zu viel. Natürlich hinterlässt die Konjunkturkrise auch Spuren am nordrhein-westfälischen Arbeitsmarkt.

Aber dass es gelungen ist, unser Land Nordrhein-Westfalen in den zurückliegenden dreieinhalb bis vier Jahren wieder so aufzustellen, dass wir jetzt mit den Herausforderungen der Finanzmarkt- und Konjunkturkrise erheblich besser klarkommen als andere Länder,

(Bodo Wißen [SPD]: Das hat doch nichts mit Ihrer Politik zu tun!)

das ist Ausdruck unserer erfolgreichen Wirtschaftspolitik in Nordrhein-Westfalen. Das sind die Fakten.

(Beifall von FDP und CDU – Bodo Wißen [SPD]: Das glauben Sie doch selber nicht!)

Vor dem Hintergrund weise ich darauf hin, dass in Nordrhein-Westfalen zwischen Mitte 2005 und Ende 2008 mehr als 370.000 zusätzliche sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse entstanden sind. Das ist der stärkste Zuwachs an Arbeitsplätzen in unserem Land seit Jahrzehnten.

(Beifall von der FDP – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: In welcher Branche denn?)

– Das, Frau Kollegin Löhrmann, sollten Sie bitte einmal zur Kenntnis nehmen, denn das ist das Resultat einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik, die auf die Verbesserung der Rahmenbedingungen für den Mittelstand, auf marktwirtschaftliche Erneuerung und auf eine angebotsorientierte Politik setzt. Deshalb gilt: „Freiheit vor Gleichheit“, „Privat vor Staat“ als Philosophie unserer Wirtschaftspolitik ist außerordentlich erfolgreich, erfolgreicher als jede andere Wirtschaftspolitik in den letzten Jahrzehnten.

(Beifall von der FDP)

Deshalb werden wir von dieser Politik natürlich nicht abweichen. Um es klar zu sagen: Es wird mit uns keine neuen staatswirtschaftlichen Großversuche in

Nordrhein-Westfalen geben. Wir hoffen sehr, dass wir die nach der Bundestagswahl auch im Bund beenden können.

Wir investieren! Es ist darauf hingewiesen worden, dass kein anderes Bundesland das kommunale Investitionsprogramm so schnell, so umfassend, so unbürokratisch an die Kommunen weitergegeben hat wie wir in Nordrhein-Westfalen. Investitionen in Bildung, Forschung und Entwicklung, die wir ja in der Krise, Herr Finanzminister, nicht etwa gekürzt, sondern verstetigt haben – zum Beispiel der Bau von neuen Fachhochschulen, die Schaffung Zehntausender neuer Studienplätze in Nordrhein-Westfalen –, werden einen erheblich nachhaltigeren Wachstumsimpuls für unser Land zur Folge haben als dieser Sponti-Keynesianismus, den die Grünen und Teile der SPD uns auch in dieser Debatte wieder empfehlen werden. Das kann ich Ihnen sagen.

(Beifall von der FDP)

Herr Kollege Priggen, Sie tragen hier ja immer Ihre Überlegungen zu einem energetischen Investitionsprogramm vor. Ich weise darauf hin, dass die Grünen nicht nur in Nordrhein-Westfalen, sondern bundesweit allen Ernstes den Bau sämtlicher neuer Kohlekraftwerke stoppen wollen. Das ist die Programmatik der Grünen.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Das, was die Grünen wollen, wäre das komplette Ende des Kraftwerkserneuerungsprogramms in Nordrhein-Westfalen. Herr Kollege Priggen, Sie sollten sich hier einmal äußern, was aus dem Energie- und Industrieland Nordrhein-Westfalen werden soll, wenn Sie den Bau sämtlicher neuer Kohlekraftwerke unterbinden wollen; von Kohlekraftwerken, die ein Investitionsvolumen von 8,9 Milliarden € in Nordrhein-Westfalen mit sich bringen, die den Wirkungsgrad um etwa 30 % verbessern, die den CO₂-Ausstoß minimieren, die Zehntausende von Arbeitsplätzen sichern helfen.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Sie sind ganz dicht an dem Problem der Menschen!)

Sie haben ja noch Redezeit, Herr Kollege Priggen. Ich bitte Sie sehr herzlich, sich dazu einmal zu äußern. Das ist der Elch-Test für die Grünen, und ich habe die Ahnung, den werden sie nicht bestehen.

Ich möchte nun auf einen weiteren Punkt zu sprechen kommen. Natürlich steht das Thema Steuerentlastung auf der politischen Agenda in Nordrhein-Westfalen und mit Macht nach der Bundestagswahl auf Bundesebene ebenfalls auf der Agenda. Das ist doch gar keine Frage.

(Beifall von der FDP)

Wir haben hier ein Konjunkturprogramm II mit einem Volumen in Höhe von 50 Milliarden € debattiert, das eine steuerliche Entlastung von 2,9 Milliarden € vorsieht. Diese schräge Abwrackprämie, über die sich

spätere Ökonomengenerationen aufgrund ihrer Fehl- anreize nur lustig machen werden, kostet die Steuer- zahler 5 Milliarden €. Die Abschaffung des Solidari- tätszuschlages hätte die Bürgerinnen und Bürger um 13 Milliarden € entlastet. Es wäre besser gewesen, den Soli abzuwracken, als noch gut erhaltene Alt- fahrzeuge, die man ökonomisch anders hätte nutzen können.

(Beifall von der FDP)

Deshalb gilt mehr denn je in der Krise, aber auch nach dem Ende der Rezession: Der beste Weg zur nachhaltigen Belebung der Binnennachfrage ist eine steuerliche Entlastung der Menschen und ins- besondere der Leistungsträger in unserem Land.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Dazu zählen Sie nicht!)

Hierzu möchte ich Ihnen zum Schluss noch etwas Hochinteressantes vortragen. – Neueste Zahlen aus dem Finanzministerium zeigen, dass die obersten 35 % der Steuerzahler mit jährlichen Einkünften von mehr als 36.000 € – das ist weniger als das Durch- schnittseinkommen – inzwischen 85 % der Ein- kommensteuern aufbringen müssen. Bei den ober- sten 35 % der Steuerzahler sind die Mittelschichten voll erfasst. Dazu zählen Personen, die noch nicht einmal das durchschnittliche Einkommen erreichen. Sie müssen für 85 % der gesamten Einkom- mensteuern aufkommen, während die untersten 20 % der Steuerpflichtigen gerade noch 0,3 % der Einkommensteuern aufbringen.

Schon an diesen Zahlen wird deutlich, dass wir endlich die Leistungsträger in diesem Land, die breiten Mittelschichten, entlasten müssen. Das wäre die wirkungsvollste Maßnahme zur nachhaltigen Belebung der Binnennachfrage.

Mit SPD und Grünen ist das nicht zu machen. Dafür braucht es die Steuersenkungspartei der Freien Demokraten.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Wir sind voller Optimismus, dass es uns gelingen wird, dieses Programm nach der Bundestagswahl für Gesamtdeutschland umzusetzen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Gnade uns Gott!)

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Aufmerksam- keit – und Ihnen, Frau Präsidentin, für Ihre Geduld.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Dr. Papke. – Da ich jetzt sehr großzügig war, werde ich bei den folgenden Rednern der anderen Fraktionen ebenfalls großzügig sein. – Bitte schön, Herr Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Es war außerordentlich spannend, den Kollegen der Regierungsfractionen zuzuhören. Ich muss allerdings ganz klar sagen: Einen größeren Offenbarungseid der beiden Regie- rungsfractionen und der Regierung selber gegen- über der Situation, vor der wir stehen, habe ich hier noch nicht gehört.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist schon bemerkenswert, womit Herr Finanzmi- nister Dr. Linssen und Herr Dr. Papke ihre Ausfüh- rungen eingeleitet haben. Mit Umfragewerten! Wir stehen vor der Situation, dass wir laut Aussage der Bundesagentur für Arbeit im nächsten Jahr einen Anstieg der Arbeitslosenzahl auf 5 Millionen be- fürchten müssen. Wir müssen real befürchten, dass zusätzlich zu den rund 800.000 Menschen ohne Arbeit hier in Nordrhein-Westfalen 400.000 weitere Arbeitslose mit ihren Familien vor dieser Situation stehen. Und womit kommen die beiden an? Mit Wahlumfragezahlen! Das ist auch genau die Linie, die sie hier politisch verfolgen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wie ich vorhin schon einmal gesagt habe, führt die Kopie von Johannes Rau, die uns der Ministerprä- sident hier vorspielt,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Die Betonung liegt auf „Kopie“!)

und zwar – ich sage es anerkennend – im politi- schen Geschäft erfolgreich vorspielt, besser als seine beiden Vorgänger, dazu, dass Sie sich vor der Arbeit drücken, die Sie leisten müssen. Die Regie- rung meldet sich nicht und tut es nicht. Stattdessen will sie uns mit der Art Ohnsorg-Theater, die sie uns hier vorspielt, Sand in die Augen streuen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist nicht zu bestreiten, dass wir in den letzten zwei, drei Jahren ein Konjunkturohoch hatten. Objek- tiv betrachtet, ist das aber nur an allerletzter Stelle das Verdienst der beiden Regierungsfractionen. So kann man das nun wirklich nicht darstellen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir haben alle Glück gehabt, dass es so war. Es ist auf Berliner Effekte und andere Dinge zurückzuführen.

Heute stehen wir vor einer schwierigen Situation. Jetzt erzählt uns Herr Dr. Papke hier – das finde ich ganz bemerkenswert; ich habe so etwas noch nir- gendwo gelesen; er mag aber sogar Belege dafür haben –, weltweit sei das Tal der Konjunktur durch- schritten; in der zweiten Hälfte dieses Jahres werde es wieder nach oben gehen. Daran glaubt sonst niemand. Für die angebliche Steuersenkungspartei FDP ist das aber ein Alibi. Es ist ja beachtlich, dass vonseiten der Opposition immer gefordert wird, die Steuern zu senken. Alle anderen sagen uns aller-

dings, dass es bei dem Maße, in dem sich die Bundesrepublik und die Länder im Moment verschulden, völlig unmöglich ist, mit zusätzlichen Programmen Steuern zu senken.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie streuen den Menschen hier doch Sand in die Augen! Das wissen Sie ganz genau.

(Zurufe von der FDP)

Der Offenbarungseid ist an dieser Stelle aber folgender: Weil sich Guido Westerwelles Spaßtruppe so eingräbt und keine zusätzlichen Konjunkturprogramme will, ist diese Regierung in Nordrhein-Westfalen – obwohl es in der CDU Erkenntnisse gibt, was man machen könnte – nicht mehr in der Lage, sachgerecht zu reagieren. Das müssen wir nüchtern zur Kenntnis nehmen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Lassen Sie mich auch auf das eingehen, was die Wirtschaftsministerin uns vorgerechnet hat. Ich will mit ihren Zahlen argumentieren. Mit der Gebäudesanierung nehme ich dabei extra ein Thema, bei dem wir politisch keinen Streit haben; auf Atomkraft und Windenergie gehe ich daher gar nicht ein.

Also: Wenn wir bei der Sanierung des Altgebäudebestandes in Nordrhein-Westfalen mit der gleichen Geschwindigkeit weitermachen wie bisher – zurzeit sanieren wir 0,6 % pro Jahr –, brauchen wir 100 Jahre. Wir wissen, dass es vernünftig ist, die nach dem Krieg entstandenen Bauten energetisch zu sanieren, weil wir in der Folge weniger Öl und Gas importieren müssen. Frau Ministerin Thoben hat gesagt, eine Erhöhung dieser Quote auf 3 % jährlich – das ist nicht außerordentlich ambitioniert, aber eine Grundlage – brächte 100.000 zusätzliche Arbeitsplätze in Nordrhein-Westfalen. Das sind die Zahlen von Frau Thoben.

Hier könnten wir uns mit den anderen Fraktionen die Hand reichen und sagen: Lasst uns ein solches Programm durchführen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

100.000 zusätzliche Arbeitsplätze sind nämlich zumindest für 100.000 Familien eine Antwort.

(Zuruf von Christof Rasche [FDP])

Von den Koalitionsfraktionen kommt aber nichts, weil die eine Hälfte der Regierung das Ganze blockiert und die andere Hälfte dieses böse Spiel mitmachen muss. Das wäre ein Punkt, bei dem es politisch keinen Dissens gibt. Man stellt sich aber nicht auf und tritt nicht für die Herstellung der entsprechenden Parameter in Berlin ein.

Unter Umständen müsste man auch einmal sagen: Wir können das nicht alles alleine tun; lasst uns auf die anderen zugehen, damit wir zusammen signalisieren, dass wir nicht nur ein Strohfeuer für ein Jahr oder zwei Jahre schaffen wollen. – Beschäftigung

wird nämlich nur dann aufgebaut, wenn die Betriebe und die Zulieferindustrie wissen, dass das Ganze über mehrere Jahre geht. Aufgrund der Abwrackprämie baut im Moment doch niemand in der Automobilbranche Beschäftigung auf. Sie bewältigt die zusätzliche Nachfrage mit Überstunden, weil sie genau weiß, dass die Rallye den Berg heruntergeht.

Hier bestände eine Möglichkeit. Wir würden die Hand reichen. Diese Regierung ist aber nicht mehr in der Lage, konstruktiv zu arbeiten.

Ich gestehe Ihnen zwar zu, dass Sie mehr Bundesmittel weitergeleitet haben, als man erwarten konnte. Die handwerkliche Umsetzung zeigt aber – lesen Sie nur die heutige Ausgabe des „Kölner Stadt-Anzeigers“ –, dass Sie nicht in der Lage sind, für die Verteilung des Geldes zu sorgen. Den bittersten Punkt hat Herr Kollege Eiskirch angesprochen. Es gibt EU-Förderprogramme in Milliardenhöhe, zu deren Umsetzung Sie handwerklich nicht in der Lage sind.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Gleichzeitig wissen wir, dass die Arbeitslosigkeit zunimmt. Wer das eine handwerklich nicht kann und bei dem anderen so aufgestellt ist, dass er nicht nach vorne gehen kann, sollte uns nicht mit irgendwelchen Weltwirtschaftsperspektiven verträsten, die nur Herr Dr. Papke liest, und damit die Untätigkeit begründen. Das ist nicht zu akzeptieren. – Danke schön.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Priggen. – Jetzt spricht der Abgeordnete Sagel.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Der langjährige Chefökonom der Grünen!)

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Präsidentin! Es ist immer wieder erstaunlich, wie sich die Regierungsfaktionen die Situation in Nordrhein-Westfalen schönreden. Sie nehmen die soziale Wirklichkeit, die in Nordrhein-Westfalen herrscht, überhaupt nicht zur Kenntnis.

Die Heuschreckenpartei FDP propagiert hier die steuerliche Entlastung der Leistungsträger. Was heißt das denn? Nach Ihrer Definition sind die Milliardäre die Leistungsträger. Die wollen Sie entlasten, während die sozial Schwächeren zahlen sollen. Das ist die Realität. Genau das fordern Sie hier.

(Christian Lindner [FDP]: Die sozial Schwächeren zahlen ohnehin nichts ein!)

Was wir in Nordrhein-Westfalen erleben, ist die höchste Verschuldung aller Zeiten.

Sie reden von Konjunkturprogrammen, doch bisher ist noch kein einziger Euro in den Kommunen in

Nordrhein-Westfalen angekommen. Nicht nur, dass diese Konjunkturprogramme viel zu spät beschlossen worden sind – jetzt gibt es auch noch bürokratische Hemmnisse. Sie haben kürzlich erst 35 Stellen bei den Bezirksregierungen eingerichtet – alles Klientelpolitik übrigens –, damit die überhaupt erst einmal anfangen zu arbeiten. Das ist die Realität. Dass die Konjunkturprogramme wirken, davon kann überhaupt keine Rede sein.

Die Bundesrepublik steckt in der stärksten Rezession seit 80 Jahren. Die Prognosen gehen mittlerweile in Richtung eines Rückzugs von 7 %. Die Bundesrepublik steht damit vor der schwersten Krise. Es ist mittlerweile eine riesige Nachfragerücke von mindestens 75 Milliarden € entstanden. Das von der Bundesregierung beschlossene Konjunkturprogramm ist mit einem Volumen von 25 Milliarden € pro Jahr viel zu gering, auch nicht zielgerichtet und vor allem zutiefst unsozial. Das ist auch die Realität, die man sich vor Augen führen muss.

Wir erleben, dass die Arbeitnehmer bei Opel nach wie vor um ihre Arbeitsplätze bangen und dass die gesamte Zulieferindustrie in einer tiefen Krise und Rezession steckt.

Wenn ich mir die Situation ansehe, kann ich nur feststellen: Wir brauchen natürlich eine leistungsstarke produzierende Industrie; wir brauchen Investitionen in Dienstleistungen, Handwerk, Wissenschaft und Forschung; und wir brauchen vor allem eine ökologische und soziale Industriepolitik, auch hier in Nordrhein-Westfalen, denn das ist das wichtigste Industrieland.

Was wir aber im Moment erleben, ist ein System der Selbstrettung. Banker retten ihre Unternehmen mit Milliarden öffentlicher Gelder. Bei Herrn Ackermann haben wir gerade wieder erlebt: Die Deutsche Bank hat 11,2 Milliarden Subventionen in den USA erhalten. Jetzt stellt er sich hier hin und hat in Deutschland 1,2 Milliarden € Gewinn gemacht, den er natürlich wieder an seine Aktionäre ausschüttet. Und die Regierungsparteien wollen sich über die Wahl retten. Die Umverteilung von unten nach oben wird aber fortgesetzt, und die Banker können sich mit Millionen in den Ruhestand verabschieden. Das ist Ihre Politik, die Sie hier machen, das, was Sie weiterhin unterstützen. Für alles werden letztlich die Steuerzahler aufgekomen müssen, denn alles ist auf Pump finanziert.

Wenn man sich die Situation ansieht, kann man nur feststellen: Alles, was Sie machen, von völlig unsinniger Abwrack-Prämie – ein künstlich erzeugter Boom, der wahrscheinlich in Kürze wieder auf uns zurückfallen wird – bis zur Verlängerung der Kurzarbeit, sind kurzfristige Mittel, die letztlich nicht dauerhaft wirken und die vor allem nur dafür sorgen, dass die finanzielle Situation insbesondere der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dauerhaft schlechter wird.

Ich gehe davon aus, dass wir hier in Nordrhein-Westfalen noch drastische Situationen erleben werden. Ich sehe auch die Notwendigkeit, dass vor allem sozialer Protest noch viel stärker in die Öffentlichkeit kommt. Denn eines ist klar: So, wie Sie es vorhaben, ist diese Krise nicht zu bewältigen. Sie haben die falschen Maßnahmen ergriffen, und letztlich werden wieder die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, vor allem nach der Bundestagswahl im Herbst, dafür zahlen müssen. Denn was Sie hier machen, ist nur eine Politik, um sich über die Wahlen zu retten. Das ist die reale Situation.

(Dietmar Brockes [FDP]: Das haben die in der DDR immer so gemacht!)

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren, für die Landesregierung spricht nun Ministerin Thoben.

Christa Thoben, Ministerin für Wirtschaft, Mittelstand und Energie: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Finanzminister hat die bis an die Grenze der finanziellen Belastbarkeit gehenden fiskalpolitischen Maßnahmen heute noch einmal dargestellt.

Ich möchte aus der Sicht des Wirtschaftsministeriums ergänzen und Ihnen als Erstes – weil es offensichtlich schwierig ist, wenn man in der Opposition ist, überhaupt Sachverhalte zur Kenntnis zu nehmen – die Übersicht über beschäftigungssichernde und wachstumsstärkende Maßnahmen und Instrumente für Unternehmen in Nordrhein-Westfalen wenigstens noch einmal optisch nahebringen. Vielleicht finden Sie Zeit, darin zu lesen.

Wir haben sämtliche Instrumente, die sich eignen, Unternehmen in Schwierigkeiten durch eine Durststrecke zu begleiten, sämtliche Instrumente, die es möglich machen, innovative Investitionen und Wachstum und Beschäftigung zu erreichen, finanziell zu erleichtern, ergriffen und verbessert. Wir haben, obwohl ein Antragswust auf uns zukommt, die Bearbeitungszeiten von zwei bis sechs Wochen, also in gleicher Länge wie vorher, durchhalten können, weil sowohl unsere externen Berater als auch die Verwaltung sich anstrengen und wir sie personell aufgestockt haben.

(Thomas Eiskirch [SPD]: Vorher abgebaut!)

– Ach, Gott, ja!

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Der hilft Ihnen da auch nicht!)

Die Einschätzung der vor uns liegenden Entwicklung ist schwieriger als üblich. Die Indikatoren und Daten liegen weit außerhalb des Erfahrungsrahmens der letzten fünfzig Jahre. Aber es gibt erste Anzeichen dafür, dass der Tiefpunkt der Krise im ersten Quartal durchschritten wurde. Nach der Gemeinschaftsprognose der Wirtschaftsforschungsin-

stitute wird die Produktion zwar auch im zweiten Quartal noch sinken; der Rückgang wird sich aber deutlich verlangsamen. Im dritten Quartal könnte es langsam bergauf gehen.

Für diese Erwartung gibt es gute Gründe. Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte wird durch eine ganze Reihe von politischen Maßnahmen gestützt. Auch wenn Sie es nicht gerne zur Kenntnis nehmen: Im privaten Verbrauch haben wir eine Reihe von gesamtwirtschaftlichen Größen, die positiv auf die Konsummöglichkeiten der Menschen wirken. Außerdem werden im Jahresverlauf die Maßnahmen der Konjunkturpakete zunehmend nachfragewirksam.

Die Abwrackprämie für Altfahrzeuge hat die Nachfrage nach Neuwagen schon deutlich belebt. Es profitieren bei Weitem nicht nur ausländische Hersteller. Die Zulassungen von Personenkraftwagen deutscher Hersteller lagen im März um 21 % über dem Niveau des Vorjahres.

Herr Priggen, Sie bezeichnen die Maßnahme als Strohfeuer.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Herr Papke auch!)

Ich sage: Wir haben das deshalb mitgetragen, weil wir uns damit ein Stück Zeit kaufen konnten. Und es wirkt nicht in die falsche Richtung, wie hier immer wieder gesagt wird. Davon profitiert kein einziger Käufer eines dicken Autos, sondern es wirkt zugunsten der Käufer kleiner Autos, und diese Autos sind fast immer auch – Gesichtspunkte, die Ihnen so wichtig sind – weniger spritfressend und weniger CO₂-emittierend. Bitte nehmen Sie das doch zur Kenntnis!

Wenn Sie in diesem Zusammenhang eine Antwort auf Zukunftsfragen haben wollen: Wir werden Modellregion für die Elektromobilität werden. Aber ich sage Ihnen auch: Alle Fachleute, mit denen wir reden, sagen uns: In absehbarer Zeit werden die Einsparmöglichkeiten durch Verbesserungen der Wirkungsgrade von Verbrennungsmotoren den Hauptbeitrag leisten. Gut, dann müssen wir sehen: Wir investieren in die Zukunft und befördern gleichzeitig das Verbessern.

Jetzt komme ich zu dem Punkt, über den ich immer wieder verblüfft bin: Offensichtlich können sich Grüne und SPD Politik nur als Ausgabenpolitik vorstellen:

(Beifall von der CDU)

Zuschüsse und alles Mögliche immer hinten drauf! – Wir sehen das eindeutig anders.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

In der Bauproduktion ist nach einem witterungsbedingt schwachen ersten Quartal nun mit einer Gegenbewegung zu rechnen. Wir haben die Vergabeverfahren erleichtert, soweit dies mit der EU vereinbar war, damit schnell etwas passiert – auch zu-

gunsten der regionalen Wirtschaft. Im weiteren Jahresverlauf werden die zusätzlichen Investitionen des Konjunkturpakets II die Bauwirtschaft stabilisieren.

Die Grünen sind doch angeblich immer für dezentrale Verfahren. Warum nehmen Sie nicht zur Kenntnis, dass wir nicht glauben, ein Ausgabenprogramm für Gebäudesanierung zu benötigen? Wir ziehen besser mit einer Roadshow mit 15 Ausstellern von der Verbraucherzentrale bis hin zur Energieberatung durch zehn Städte, um den Menschen alle Möglichkeiten zu zeigen. Sie können bestimmte Programme der KfW in Anspruch nehmen. Sie können aber zunächst einmal erfahren und sogar anfassend, wo Ansätze für Verbraucher liegen, um sparsamer mit Energie umzugehen. Die Einsparmöglichkeiten werden total unterschätzt. Wir halten diesen Weg für geeigneter.

(Beifall von der CDU)

Sie könnten sich einmal für das interessieren, was zum Teil in Ihren Wahlkreisen stattfindet. Gehen Sie einmal hin! Die Liste ist Ihnen zugänglich gemacht worden. Sie werden dort erleben, wie viele Menschen daran interessiert sind, wenn man ihnen diese Informationen nahebringt.

Herr Eiskirch, es ist für Sie natürlich schön, zu sagen, die Bewilligung würde nicht klappen. Aus nachvollziehbaren Gründen werden Ihnen recht gute Kontakte gerade zum Vorstand der NRW.BANK nachgesagt, der für diesen Sektor verantwortlich ist. Lassen Sie sich doch bitte einmal von dem die aktuellen Zahlen geben und überdenken Sie noch einmal, was Sie hier vorgetragen haben. Ich würde mir dazu einmal eine Aussprache im Wirtschaftsausschuss wünschen. Sie würden viel Freude an der Argumentation haben. Das sage ich Ihnen.

Herr Priggen, Ihnen ist die Verschuldungsgrenze doch immer so wichtig. Aber immer nur in Richtung Bund und bei uns nicht? Hier nur Ausgabenprogramme? Das passt nicht.

Meine Damen und Herren, auf der anderen Seite haben wir einen weiteren leichten Lichtblick zu verzeichnen. Den will ich Ihnen gerne nennen. Der Ifo-Index für die deutsche und die nordrhein-westfälische Industrie erholt sich langsam, wenn zunächst auch auf sehr niedrigem Niveau.

Und schließlich: Die Aufregung von Herrn Eiskirch kann ich gut verstehen. Die heutige Schlagzeile lautet: Nur 9 % trauen der SPD eine gute Krisenpolitik zu. – Wir werden uns anstrengen, damit dies so bleibt.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Thoben. – Für die SPD spricht nun Herr Kollege Eumann.

Marc Jan Eumann (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich möchte mit der Forsa-Umfrage beginnen. Ich glaube, wir sind uns alle darüber einig, die nächste Kategorie bei Forsa muss lauten: Wer ist der beste Schönredner in diesem Land? – Es ist diese Koalition, die die Sachen schönredet, obwohl es wirklich ernst ist.

(Beifall von der SPD)

Lassen Sie mich mit Blick auf die Umfragen an Herrn Kollegen Papke und an Frau Ministerin Thoben gerichtet sagen: Ja, ruhen Sie sich aus. Genießen Sie die Aussicht vom hohen Ross. In der Demokratie haben die Bürgerinnen und Bürger ein feines Gespür dafür, wie das mit dem hohen Ross und dem Reiter ist. Am Ende gilt: Hochmut kommt vor dem Fall.

(Beifall von der SPD)

Wir wünschen Ihnen einen guten Flug.

Insbesondere Herr Kollege Papke bemüht immer die Redlichkeit. Lassen Sie mich deshalb zwei Dinge sagen. Sie haben die Zahl von 1,1 Millionen Arbeitslosen am Ende einer Baisse genannt. Wir sind am Beginn des Beschäftigungsabbaus inzwischen bei über 800.000 Arbeitslosen. Beim Thema Beschäftigung wären wir schon in einer viel größeren Zwickmühle, wenn Olaf Scholz nicht mit der wirklich hervorragenden Idee, das Kurzarbeitergeld sehr schnell und unbürokratisch zu verlängern, Beschäftigung gesichert hätte.

(Beifall von der SPD)

Damit haben Sie nichts am Hut! Diese Zahlen hier zu verwenden, ist einfach unredlich, Herr Papke.

Unredlich ist auch Ihre Umverteilungsdiskussion. Es wird doch nur eines deutlich: Bei der Verteilung von Wohlstand und Reichtum in dieser Gesellschaft haben wir ein echtes Problem. Sie sorgen nur für die Verteilung auf eine sehr, sehr kleine Seite.

(Beifall von der SPD – Rainer Schmeltzer [SPD]: Deswegen ist Herr Papke Bestandteil dieses Problems!)

In diesem Jahr wird das Thema der politischen Auseinandersetzungen sein, dass diejenigen, die arbeiten, angemessen am Wohlstand und am Gewinn beteiligt werden müssen. Verteilungsgerechtigkeit ist das Thema.

Diese Koalition der Beweihräucherung

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Der Arbeitsverweigerung!)

hat heute – ich hoffe, auch für die Öffentlichkeit – eines deutlich gemacht: Sie reden nicht nur aneinander vorbei, sondern Sie verfolgen völlig unterschiedliche Strategien.

Die Papkes und Brockes reden von einem umfassenden Steuersenkungsprogramm. Linssen erklärt in epischer Breite, was alles nicht geht, weil es eben nicht geht. Hinzu kommt die Kakophonie um die Vorschläge von Frau Merkel. Da hört man etwas von Oettinger auf der einen Seite, man hört etwas von Wulff auf der anderen Seite. Was hört man aus dem größten und bevölkerungsreichsten Land? – Die Grünen haben recht: Es ist ein aktiver Fall von Arbeitsverweigerung in diesem Land zu konstatieren, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich komme zum Thema „Privat vor Staat“. Herr Brockes, Sie müssen nicht dem Bundesfinanzminister und vielleicht auch nicht dem Bundeswirtschaftsminister, aber doch gelegentlich den von Ihnen so häufig zitierten Wirtschaftsinstituten das Ohr leihen und die Aussagen verstehen.

Das Bundesministerium sagt in den „Tagesnachrichten“ vom 27. April: In ihren wirtschaftspolitischen Empfehlungen machen die Wirtschaftsinstitute deutlich, dass die Wiederherstellung eines funktionierenden Banken- und Finanzsektors im weltweiten Rahmen die oberste Priorität

(Dietmar Brockes [FDP]: Welches?)

besitzt.

Warum steigt denn der Steuerzahler bei Hypo Real Estate ein? – Dies geschieht nicht, weil das eine staatliche Aufgabe ist, sondern weil wir diese Infrastruktur benötigen. Sie plädieren für den Ausstieg. Das wäre doch die Katastrophe für unser Land in diesem Fall.

(Beifall von der SPD)

Deswegen ist Ihre Ideologie „Privat vor Staat“ gescheitert.

Auch mein geschätzter Kollege Oliver Wittke hat ja den Deutschlandfonds bemüht. Aber die Frage, wer sich im Moment wie an Schlüsselindustrien beteiligen soll, lassen Sie hier unbeantwortet, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD)

Die Widersprüche dieser Koalition sind wirklich nicht mehr zu übersehen. Wir werden alles daransetzen – verlassen Sie sich darauf, das wird erfolgreich sein –, diese Widersprüche deutlich zu machen. Ich bin meinem Kollegen Priggen ausgesprochen dankbar dafür, dass er sehr, sehr prägnant den Finger in die Wunden gelegt hat. Das Gleiche gilt natürlich auch für Rainer Schmeltzer und Thomas Eiskirch. Wir freuen uns auf diese Auseinandersetzung.

Am Ende bleibt das Fazit: Von der Regierung des bevölkerungsreichsten Landes in dieser Republik haben wir nichts zu erwarten. Das ist schlecht für die Menschen in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Eumann. – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Klein.

Volkmar Klein (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man jetzt am Ende der Debatte einmal Revue passieren lässt, was eigentlich die Argumente der Oppositionsfraktionen waren, dann konzentriert es sich auf das, was wir gerade auch noch einmal gehört haben, nämlich angebliches Arbeitsverweigern durch die Koalition, Wegtauchen und nicht öffentlich sichtbar sein. Das hat der Kollege Priggen ganz zu Beginn gesagt.

Mir scheint, dass das unterstreicht, dass Sie nicht unterscheiden können zwischen Arbeit und Show. Bei uns steht nämlich Arbeit im Mittelpunkt. Dieses alte Bäckereiprinzip scheinen Sie nicht zu kennen. Das ist in der Politik genauso wie in einer Bäckerei. Der Bäcker gehört in die Backstube und nicht ins Schaufenster. Aber Sie erwarten, dass im Schaufenster herumgezappelt wird. Das ist natürlich Unfug.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Sie backen kleine Brötchen! – Günter Garbrecht [SPD]: Sie sind nur ein Backshop!)

Im Übrigen hat Ihnen ja Bundesminister Steinbrück – einige kennen ihn ja noch von hier – doch kürzlich noch ins Stammbuch geschrieben und sogar öffentlich im „Handelsblatt“ mitgeteilt, wir sollten abwarten, welche Kraft unsere bereits beschlossenen Maßnahmen entfalten, und nicht schon wieder zappelig werden. – Mir scheint, dass Sie hier ganz schön versucht haben, im Schaufenster herumzappeln, und zwar während andere an der Arbeit sind.

Die Arbeit der Koalition wird von denen, die etwas davon verstehen, auch sehr gelobt, zum Beispiel bezogen auf die Umsetzung des Zukunftsinvestitionsprogramms. Gucken Sie sich doch noch einmal an, wie die Lösungen, die wir hier in Nordrhein-Westfalen gefunden haben – wo im Übrigen ja nicht nur Bundesgeld ausgegeben wird, sondern auch 712 Millionen € durch das Land Nordrhein-Westfalen aufzubringen sind –, bewertet werden, wie zum Beispiel die Tatsache bewertet wird, dass wir 84 % dieses Geldes an die Kommunen weitergeben.

Der DGB Nordrhein-Westfalen begrüßt das. Er begrüßt grundsätzlich die Umsetzung des Konjunkturpakets in Nordrhein-Westfalen. Das können Sie doch nachlesen. Machen Sie es doch einmal! Die kommunalen Spitzenverbände und das RWI loben, dass wir zu einer Vereinfachung bei den Vergabeverfahren gekommen sind. Das sind alles Bestandteile, die in der Backstube erarbeitet werden, die man aber natürlich in der breiten Öffentlichkeit vielleicht nicht so wahrnimmt. Das ist aber auch nicht unser Anliegen.

Im Übrigen hat Oliver Wittke ja eben eine ganze Vielzahl von Baustellen aufgezeigt, wo wir für wirtschaftliches Leben in Nordrhein-Westfalen sorgen und wo leider immer wieder Stimmen aus der Opposition versuchen, einiges kaputtzumachen. Das ist schädlich für Konjunkturprogramme.

Im Übrigen wird ja nicht nur in Nordrhein-Westfalen eine gute Arbeit geleistet, sondern auch in Berlin. Wenn der Kollege Priggen vermisst, dass das ständig in der Zeitung steht, sage ich: Vielleicht hilft das beim Erfolg, zum Beispiel beim Erfolg der nordrhein-westfälischen Bundesratsinitiative, die mit unserem Finanzminister Helmut Linssen verbunden ist, ein Konzept für krisengerechte Anpassungen des Unternehmenssteuerrechts, bei dem es um höhere Freigrenzen bei der Zinsschranke geht, zu formulieren. Die Zinsschranke muss einfach gelockert werden, weil gerade in der jetzigen Zeit mehr Fremdkapital erforderlich ist. Da brauchen die Unternehmen größere Spielräume.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Wir brauchen weniger Beschränkungen bei der steuerlichen Verlustverrechnung. Das ist erforderlich, weil die Krise dafür sorgt, dass an vielen Stellen konsolidiert werden muss. Das sind wichtige Konzepte.

Wenn man dann sieht, dass anscheinend die SPD-Bundestagsfraktion laut Pressemeldung vom 28. April von Reinhard Schultz sogar schon versucht, sich mit diesen Federn zu schmücken, unterstreicht das doch nur, dass die Sachinitiativen aus Nordrhein-Westfalen richtig sind.

Es ist richtig, mit solchen Maßnahmen Unternehmen zu stärken, Unternehmen, die auch antizyklisch handeln wollen. Der ehemalige BDI-Präsident und Chef von Schloemann-Siemag, Heinrich Weiss, hat vorgestern in einer bemerkenswerten, ernsten, aber auch perspektivischen Rede in Siegen unterstrichen, dass viele Maschinen- und Anlagenbauer die Krise für Modernisierung nutzen. Viele gerade inhabergeführte Unternehmen in dieser Branche und auch das Großunternehmen SMS mit 9.000 Leuten investieren in den Jahren 2009 und 2010 so viel wie noch nie in ihrer Firmengeschichte.

Das sind Meldungen, die wir auch brauchen. Das sind Meldungen, die im Moment noch zu wenig vorkommen. Das sind aber Meldungen, die zeigen, dass ein solches Konzept, auch unternehmenssteuerrechtlich etwas zu tun, ausgesprochen wichtig ist.

Deswegen würde ich mir wünschen, dass Sie hier weniger im Schaufenster herumzappeln, sondern dabei helfen, dass wir diese sinnvollen Veränderungen auch in Berlin durchsetzen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Klein. – Jetzt hat sich noch der Finanzminister gemeldet. Gibt es aus den Fraktionen noch Redewünsche? – Das ist nicht der Fall. Dann gebe ich erst einmal Herrn Linssen das Wort.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, es war der Kollege Post, der zu Beginn der Debatte gefordert hatte, dass man sich doch vielleicht bemühen sollte, einmal eine Gesamtschau über dieses Problem herbeizuführen, und sich nicht so ganz verengt nur einem Sektor zuzuwenden sollte.

Ich hatte mich bemüht, Ihnen klarzumachen, dass wir heute mehr Milliarden für Programme fordern – das ist jedenfalls die Intention der Opposition – und morgen dann das Schicksal beklagen, was diese Verschuldung doch für ein Unheil über dieses Land bringt. Wir sollten vielleicht doch versuchen, das zusammen zu sehen.

Ich nehme gerne die Bemerkung von Herrn Priggen auf, der in Richtung der FDP zur Steuersenkung erklärt hat, das würde die Verschuldung des Landes erhöhen, was ein Übel wäre. – Herr Priggen, ob Sie das Geld für Steuersenkungen oder aber für ein zusätzliches Konjunkturprogramm verbrauchen, bleibt in der Wirkung gleich: Es erhöht die Verschuldung des Landes.

Sie können sagen, dass das eine besser als das andere ist; darüber entsteht dann ein politischer Streit. Ich will Ihnen aber gerne auf Ihre Forderung erwidern, noch mehr in Schulen und Kindergärten zu investieren: Wenn Sie die Wirkung des Kommunalprogramms oder des Zukunftsinvestitionsgesetzes abwarten, dann werden Sie – das prognostiziere ich – zum Beispiel im Bereich der energetischen Modernisierung relativ schnell steigende Preise erleben, weil die Nachfrage groß sein wird und das Angebot nicht darauf ausgerichtet ist. Auch diese Gefahr müssen Sie sehen, wenn Sie zusätzliche Programme fordern.

Es steht bei KfW-Programmen und bei der NRW.BANK mehr Geld zur Verfügung, als überhaupt gefordert wird. Sie erheben den Vorwurf, die Mittel aus den Programmen würden nicht abfließen. Erkundigen Sie sich doch einmal bei der KfW. Dort stehen wir nicht direkt in der Verantwortung, obwohl es bei der KfW eine Länderbeteiligung von 20 % gibt. Es gilt das Motto: Im Moment wollen die Pferde nicht saufen. Das heißt, es gibt riesige Angebote. Warum wollen Sie sie heute noch weiter erhöhen? Warten Sie doch erst einmal ab, ob die Angebote überhaupt in Anspruch genommen werden.

In Sachen Verschuldung möchte ich Ihnen heute Folgendes sagen: Auch dabei wird sonntags von Generationengerechtigkeit und nachhaltiger Finanzpolitik gesprochen. Wenn es die Debatte wie heute erfordert, kümmern Sie die Milliarden über-

haupt nicht. Den Finanzminister kümmern sie allerdings schon sehr.

Es ist auch meine Aufgabe, darauf hinzuweisen, dass sich zum Beispiel die ältere Generation mehr denn je Sorgen um eine steigende Inflation nach dem Ende der Konjunkturdebatte und dem Wiederanstieg der Konjunktur macht. Das müssen wir sehr ernst nehmen. Auch die Bonität des Schuldners NRW in der Welt müssen wir im Auge behalten. Deshalb warne ich davor, einfach mit den Milliarden zu jonglieren in dem irrigen Glauben, das würde die Menschen draußen begeistern.

Kollege Wittke hat gesagt: Es geht nicht nur um das Geldausgeben, sondern um das Setzen von ordentlichen Rahmenbedingungen. Gestern konnte man die Einlassung der Grünen zum Flughafen Weeze hören. Dort stehen 1.000 Arbeitsplätze auf dem Spiel. Es geht nicht darum, einem Erpressungsversuch von Ryanair gerecht zu werden, sondern um die Sorge des Regierungspräsidenten und vieler anderer um 1.000 unmittelbar betroffene Arbeitsplätze. Wenn Sie die Mantelbevölkerung nehmen, sind es sicherlich 2.500. Auch das sollten wir sehen.

(Beifall von CDU und FDP)

Herr Priggen und Herr Eumann, Sie haben uns Untätigkeit und Arbeitsverweigerung vorgeworfen. Das klingt unheimlich gut: Wir sitzen in einem hohen Turm, gucken auf die Landschaft und genießen, dass wir in der Regierung sind. – Das ist das Bild, das Sie malen.

(Zuruf von Martin Börschel [SPD])

Lieber Herr Priggen, wenn es nicht nach Ihrer Mütze geht, dann ist es Untätigkeit und Arbeitsverweigerung. Seien Sie sicher, dass diese Regierung Tag und Nacht unterwegs ist, um das Schicksal der Menschen in diesem Land stetig zu verbessern.

(Widerspruch von der SPD)

Das ist unsere Aufgabe. Den Eid haben wir geschworen. Dem wollen und werden wir gerecht werden.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Martin Börschel [SPD])

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Dr. Linssen. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Ich **schließe die Aktuelle Stunde.**

Damit kommen wir zum nächsten Tagesordnungspunkt. Ich rufe auf:

2 Gesetz zur Reform der Lehrerausbildung

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/7961

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für
Schule und Weiterbildung
Drucksache 14/9085

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9176

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9201

zweite Lesung

Ich eröffne die Beratung und erteile dem Kollegen
Klaus Kaiser von der CDU-Fraktion das Wort.

Klaus Kaiser (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Koll-
ginnen und Kollegen! Die Koalition aus CDU und
FDP hat der Bildungspolitik in der laufenden Legis-
laturperiode die absolute Priorität eingeräumt.
1,5 Milliarden € mehr seit dem Jahr 2005 sind Aus-
druck dieser klaren Prioritätensetzung.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Weihrauch!)

Zum Abschluss des neuen Rahmens unserer Bil-
dungspolitik stehen wir heute vor der Verabschie-
dung des neuen Lehrerausbildungsgesetzes.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Schwenk dein Kes-
selchen!)

Nicht zuletzt die internationale McKinsey-Studie, die
die 25 erfolgreichsten Schulsysteme weltweit vergli-
chen hat, bestätigt uns in unserer Bildungspolitik.
Der Autor ist bekanntlich Chefberater von Tony Blair
gewesen. Von daher steht er nicht im Verdacht,
Parteigänger dieser Koalition zu sein. Wir fühlen
uns bestätigt: keine ideologische Auseinanderset-
zung um Strukturen, sondern dort ansetzen, wo es
wirklich sinnvoll und hilfreich ist. Ich zitiere daher
aus der Studie:

Die zugänglichen Daten legen nahe, dass der As-
pekt, der das Lernen der Schüler in der Schule am
meisten begünstigt, die Qualität der Lehrkräfte ist.
Studien, die alle verfügbaren Daten zur Wirksamkeit
von Lehrern berücksichtigen, deuten darauf hin,
dass Schüler bei guten Lehrern dreimal schneller
vorankommen als Schüler bei schlechten Lehrern.

Weiter heißt es – ich zitiere –:

Die Erfahrungen dieser führenden Schulsysteme
legen nahe, dass es auf drei Dinge ankommt:

1. die richtigen Leute für den Lehrerberuf zu ge-
winnen,
2. sie zu erfolgreichen Lehrern aus- und weiterzu-
bilden,

3. sicherzustellen, dass das System in der Lage ist,
den bestmöglichen Unterricht für jedes Kind an-
zubieten.

(Beifall von der CDU)

Was liegt also näher, als eine Lehrerausbildung
anzustreben, die diese Ziele möglich macht? Ich
kann heute Morgen feststellen: Mit diesem Leh-
rerausbildungsgesetz ist der Landesregierung in
NRW ein großer Wurf gelungen.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Koalition ist zuversichtlich, dass das LABG
Nordrhein-Westfalen für viele andere Bundesländer
wegweisend sein wird. Folgende Ziele haben wir
angestrebt:

1. die richtigen Studierenden für das Lehramt zu
begeistern und allen Lehramtsstudierenden
mehr Sicherheit bei der Wahl eines Lehramts-
studiengangs zu geben,
2. das Studium insgesamt praxisnäher zu gestal-
ten,
3. die neue Lehrerausbildung mit dem Bologna-
Prozess und mit der Hochschulfreiheit kompatibel
zu machen,
4. die Stärkung aller an der Lehrerausbildung Be-
teiligten, die Stärkung der Lehrerbildungszentren
an den Universitäten im Einklang mit dem Hoch-
schulfreiheitsgesetz – das hat die Opposition
noch nicht richtig verstanden –,
5. Die Straffung und Stärkung der zweiten Ausbil-
dungsphase, nämlich der Zusammenarbeit von
Seminaren und Universitäten auf Augenhöhe mit
dem Ziel der Qualitätsverbesserung in der ersten
und der zweiten Phase.

(Beifall von CDU und FDP)

6. Wir stellen – und das unterscheidet uns von
allen Lehrerausbildungsgesetzen der Vorgänger-
regierungen – für die notwendigen Prozesse die
entsprechenden Ressourcen bereit. Das Ganze
ist durchfinanziert.
7. Wir haben ein schlankes Gesetz und eine
schlanke Verordnung vorgelegt, und wir verzich-
ten auf zu detaillierte Steuerung im Sinne einer
lernenden Organisation und eines modernen
Verwaltungs- und Administrationsverständnis-
ses. Das heißt, wir schaffen bewusst Freiräume,
die noch auszugestalten sind. Das wird der Re-
form insgesamt guttun.

Seitens der Koalitionsfraktionen bedanken wir uns
sehr herzlich bei den beiden beteiligten Ministerien,
zunächst bei Herrn Minister Professor Pinkwart und
bei Frau Ministerin Sommer, die beide persönlich
dafür gestanden haben, dieses schwierige und
komplexe Reformwerk erfolgreich über manche
Hürde zu bringen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich erlaube mir auch, seitens der Koalitionsfraktionen den Mitarbeitern beider Ministerien sehr herzlich zu danken, weil sie für Fragen und Diskussionsbeiträge in unseren Arbeitskreisen stets ansprechbar waren. Ihre Unterstützung war ein wesentlicher Beitrag dazu, dass wir dieses erfolgreiche Reformwerk vorantreiben können.

(Beifall von CDU und FDP)

Das allein reicht aber natürlich nicht. Vielmehr muss man auch das Echo in der Fachwissenschaft zur Kenntnis nehmen. Prof. Baumert spricht von den großen Vorzügen der Reform. Auch Frau Dr. Brauns vom Wissenschaftsrat sagt, dieses Gesetz begrüße sie, weil es – ich zitiere wörtlich – „in den wichtigsten Punkten mit seinen Empfehlungen übereinstimmt“. Es wird also das, was wissenschaftlich vorgedacht wird, gesetzlich umgesetzt.

„Die Zeit“ steht bekanntlich nicht im Verdacht, das Parteiorgan von FDP oder CDU zu sein. In ihrer Ausgabe vom 4. Dezember 2008 heißt es:

Schaut auf NRW!, will man den Kultusministern der anderen Länder zurufen. Hoffentlich tun sie es. Dann könnte er doch noch um sich greifen, der überfällige Neuanfang in der Lehrerbildung.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren von der Opposition, auf diesen Neuanfang wollen Sie verzichten. Das verstehe ich nicht.

Ich möchte zwei Aspekte aufgreifen, die Sie mit Ihrer Kritik häufig angegriffen haben.

Ich beginne mit dem Eignungspraktikum. Der Begriff allein ist Beleg dafür, dass wir im Laufe des Gesetzgebungsprozesses sehr wohl auf Anregungen und Überlegungen reagiert und den Gesetzentwurf auch inhaltlich weiterentwickelt haben. Das Ergebnis haben wir gestern im Ausschuss mit einem entsprechenden Änderungsantrag festgehalten. Wir halten an der Vorgabe eines Praktikums fest, das die zentrale Frage der Berufseignung – das ist auch das, was McKinsey angesprochen hat – in den Mittelpunkt stellt.

Wer dieses Eignungspraktikum ablehnt, muss uns die Frage beantworten, wann sonst im Rahmen der Ausbildung die von Wissenschaft und Praxis als hoch wichtig angesehene berufliche Eignung reflektiert werden soll und ob diese Frage weiterhin an den Schluss der Ausbildung verbannt werden soll, was aus menschlicher Sicht häufig zu Fehlverhalten geführt hat und fachlich unverantwortlich ist. Natürlich stellen wir auch hierfür die benötigten Ressourcen bereit; das ist in der Erläuterung zum Gesetz entsprechend festgehalten.

Ein zweiter Kritikpunkt, den die Opposition gerne aufgreift, ist das Praxissemester. Auch diesbezüg-

lich betreten wir Neuland. Es wird deutlich, dass Sie nicht Schritt halten mit den Reformüberlegungen. Die Deutsche Hochschulrektorenkonferenz gibt uns Recht. Ich zitiere:

Aus Sicht des Präsidiums der HRK weist der Ansatz Nordrhein-Westfalens in die richtige Richtung. Vorbildlich erscheint daran, dass ein Praxissemester im Master als Teil der Hochschulausbildung unter Nutzung von Leistungen der Zentren für schulpraktische Lehrerbildung durchgeführt wird.

Wir haben also eine Verzahnung von Theorie und Praxis, und wir haben ein Zusammengehen von Hochschulen und Seminaren auf Augenhöhe. Das ist ein sensationeller Schritt nach vorne

(Beifall von CDU und FDP – Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist nicht mehr als eine Hoffnung!)

und zeigt klare Verantwortlichkeiten für beide Seiten. Das ist etwas, was Sie sich nicht vorstellen können, weil Sie bei Schulen zwar immer von Freiheit und Selbstständigkeit sprechen, diese bei Hochschulen aber ablehnen. Das ist ein Widerspruch Ihrer Politik. Entweder will man Aushandlungsprozesse auf Augenhöhe organisieren oder weiterhin dirigistisch von oben eingreifen. Sie stehen für die alte Welt des dirigistischen Eingreifens, und wir stehen für die neue Welt der Zielvereinbarungen und des gegenseitigen Aushandelns.

(Beifall von CDU und FDP)

Sie kritisieren die Verkürzung des Referendariats, die wir für sinnvoll halten. Sie polemisieren und tun so, als wäre schon beschlossen, dass sofort auf zwölf Monate verkürzt wird. Wir gehen aber zunächst auf 18 Monate und werden dann evaluieren und sehen, wie es weitergeht. Es wird ein Prozess beschrieben. Das verstehen Sie aber nicht; das merkt man an Ihrer polemischen Kritik.

Uns unterscheidet überdies von der Opposition, dass wir den gesamten Reformprozess von 2010 bis 2015 mit Ressourcen hinterlegt haben; es stehen 100 Millionen € zusätzlich bereit. Dafür herzlichen Dank an den Finanzminister!

(Beifall von CDU und FDP)

Dadurch können wir gewährleisten, dass es in der Lehrerbildung in Nordrhein-Westfalen mehr Qualität geben wird.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist eine Hoffnung!)

Was hat die Opposition uns hinterlassen? – Es gibt ein Lehrerbildungsgesetz aus 1998, eines aus 2002, und es gibt eine Lehrerprüfungsordnung aus 2003. Außerdem gibt es noch zwei Modellversuche, deren rechtliche Grundlagen ausführlicher sind als unser ganzes Gesetz und die dazugehörige Verordnung. Sie leben in einer alten Welt. Sie haben ein Chaos hinterlassen und es nie geschafft, unse-

rer Lehrerausbildung eine Philosophie zu geben. Wir schaffen – und das ist revolutionär in Deutschland – eine einheitliche Ausbildungszeit für alle Lehrämter.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben die Gleichbedeutung von Grundschullehramt und Gymnasiallehramt, und Integrationsleistung ist Teil der Ausbildung. Wir haben es weiterhin geschafft zu sagen: Wir brauchen eine bessere Diagnosekompetenz. Wenn Sie herummäkeln, als Lautsprecher für einzelne Kritiken herumlaufen und glauben, all das müsste nur vor dem Hintergrund der Einheitsschule betrachtet werden, merkt man, dass Sie sich in dieser Frage vollkommen vergaloppiert haben. Schade, Sie haben eine gute Chance vertan.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir stehen für die modernste Lehrerausbildung in Deutschland und werden darauf eine entsprechende Resonanz erfahren. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kaiser. – Für die SPD spricht Frau Dr. Boos.

(Unruhe – Glocke)

Dr. Anna Boos (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist wirklich die Frage, wer hier die Chance vertan hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Unserer Meinung nach ist ganz deutlich, dass dieser Gesetzentwurf eine große Chance vertan hat. Sie haben bei der Lehrerausbildung mit der Einsetzung der Baumert-Kommission gut begonnen. Auch die Einführung gleich langer Ausbildungszeiten für die Lehrämter begrüßen wir. Das ist nicht Philosophie, sondern einfach nur logisch. Alles andere bleibt aber hinter den Erwartungen zurück.

Die Rahmenbedingungen für die Lehrerausbildung werden nicht in der Weise verbessert, dass sie zukunftsfähig sind. Der vorliegende Gesetzentwurf bedarf deshalb schlicht und einfach einer grundlegenden Überarbeitung. Ziel sind nicht nur gute, sondern bestens ausgebildete und motivierte Lehrer. Denn sie sind es, die unsere Kinder für ein immer anspruchsvoller werdendes Leben ausbilden und sie auf ihrem Weg ins Leben unterstützen.

Ein erstes Beispiel für Licht und Schatten – so haben wir auch Punkt I unseres Entschließungsantrags genannt –: Die Lehrerausbildung wird auf Bachelor/Master-Strukturen umgestellt. In der Anhörung der Experten, insbesondere der Hochschulexperten, wurde deutlich, dass diese Umstellung als

gut durchführbar akzeptiert, gewollt ist und dringend gemacht werden muss.

Doch der Bologna-Prozess sieht mit der Umstellung auf diese Struktur einen Bachelor mit erster Berufsqualifizierung vor. Ein Bachelor soll eine echte Möglichkeit darstellen, in das Berufsleben zu starten. Alternativ soll der Bachelor die Chance bieten, polyvalent verschiedene Masterstudien on top zu ermöglichen. Diese Möglichkeit der Polyvalenz ist durch den vorliegenden Gesetzentwurf nicht erreicht. Da wird gesagt, die Berufsfelder werden sich schon definieren, wenn die Personen vorhanden sind. Aber das bedeutet doch, es wird sich irgendetwas für die Bachelor-Absolventen ergeben, und das ist meiner Meinung nach dann ein Feldversuch mit Studierenden.

(Britta Altenkamp [SPD]: Allerdings!)

Ein zweiter Aspekt mit Licht und Schatten: Mit dem vorgelegten Gesetzentwurf wird eine gleich lange Ausbildung für alle Lehrämter eingeführt. Nach unserer Meinung ist es ein wichtiger Schritt, allen Lehrern und Lehrerinnen eine gute Ausbildung zukommen zu lassen – ohne Unterschiede zwischen der Grundschule sowie der Sekundarstufe I und II. Es wäre heute auch nicht mehr begründbar, dass gerade für diese Arbeit in den Grundschulen eine kürzere Ausbildungszeit erforderlich sein soll. Grundschulen sind wichtig.

Aber dann wird es im Gesetzentwurf ganz dunkel. Denn durch dieses Gesetz sollen wirklich und wahrhaftig schulformbezogene Lehrämter festgeschrieben werden. Es ist kaum zu glauben und bleibt völlig im Dunkeln, warum man so etwas in einem Gesetz aus dem Jahre 2009 festschreiben will.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Der Schulformbezug wurde nicht zugunsten eines Schulstufenbezugs überwunden. Er wurde sogar im Gegenteil noch verschärft. Sinnvoll wäre jedoch eine Stufenlehrausbildung, die sich auf die Primarstufe sowie auf die Sekundarstufe I und II bezieht.

(Ralf Witzel [FDP]: Einheitsschule!)

Professor Baumert hat an dieser Stelle übrigens darauf hingewiesen, dass es sich um eine politische und nicht um eine sachliche Entscheidung handelt. Was es für die Besoldung der Lehrer und Lehrerinnen bedeuten wird, dass demnächst alle eine gleich lange Ausbildungsdauer haben, darüber schweigt sich die Koalition bisher aus.

Drittens. Eine Kooperation der unterschiedlichen Institutionen im Rahmen der Lehrerausbildung wird durch die Hochschulautonomie einerseits und die staatlich notwendigen Reglementierungen der Lehrerausbildung auf der anderen Seite nicht erleichtert.

So begrüßen wir die Zentren für Lehrerbildung ausdrücklich. Nach § 30 Hochschulgesetz wird eine Satzung für diese Zentren eingefordert, die deren Kooperation regelt. Es gibt aber für diese Satzung keine Vorgaben und keine Ausgestaltung. Daher stellen sich Fragen. Wie wird zum Beispiel eine adäquate Betreuungsrelation zwischen Hochschulpersonal und Lehramtsstudenten und -studentinnen sichergestellt? Wie werden die Fachbereiche angebunden? Wie wird die Fachdidaktik angebunden? Wie wird Forschung in diesem Bereich befördert?

Wir wissen alle, dass die Lehrerbildung durch die Dominanz der Forschung über die Lehre und den Kampf um das Einwerben von Drittmitteln ein eher ungeliebtes Kind geworden ist. Die Lehrerbildung wird sich an vielen Standorten für ihre Daseinsberechtigung immer wieder positionieren müssen. Einen gestalterischen Willen im Sinne der Lehre lässt der Gesetzentwurf vermissen. Die Antwort der Regierung erfolgt darauf ideologisch als übliches Laissez-faire. Ober besteht einfach kein Interesse?

Die Auswertung der Anhörung ist übrigens erst in einem zweiten Anlauf gelungen. Denn die Beteiligung der regierungstragenden Fraktionen war mit fünf anwesenden Landtagsabgeordneten aus zwei Ausschüssen niederschmetternd gering, und ein zweiter Sitzungstermin wurde nötig. Laissez-faire auch an dieser Stelle?

Die Hochschulen brauchen mehr Zeit und mehr Ressourcen, um die Lehrerbildung auf neue Füße zu stellen.

(Zuruf von Ralf Witzel [FDP]: Sie waren doch gestern nicht vertreten!)

– Ich rede von der Lehrerbildung, die Ihnen ja so wichtig ist. – Ein Schnellschuss, wie er heute vorliegt, ist ganz und gar nicht im Sinne der Hochschulen und schon gar nicht der Studierenden. Das bald anstehende Ende der Legislaturperiode ist überhaupt kein Grund, jetzt ein nur halb fertiges und halb durchdachtes Gesetz durch den Landtag zu drücken. Vernünftige Ergebnisse brauchen eben auch mehr Zeit – mehr Zeit, um zum Beispiel die Akkreditierung der Studiengänge nicht im Schnelldurchgang durchführen zu müssen.

An mehreren Stellen berücksichtigt der Entwurf nicht die realen Voraussetzungen der Hochschulen oder der Studierenden. Die Durchlässigkeit ist zu gering. Quereinsteiger werden zu wenig berücksichtigt. Eine Qualifizierung durch ein drittes Fach ist im Gesetzentwurf nicht vorgesehen. Wie werden die verschiedenen Praxisphasen im Studium ausgestaltet? Weiterhin ist noch zu klären, wie die Kooperation der verschiedenen Phasen der Lehrerbildung inhaltlich und auch in Hinsicht auf die Ressourcen funktionieren soll.

Abschließend möchte ich zu einem Knackpunkt kommen, den mein Kollege Trampe-Brinkmann in

der weiteren Debatte noch beleuchten wird. Allein dieser Punkt wäre Anlass genug, um den Gesetzentwurf grundlegend zu überarbeiten. Gemeint sind die verschiedenen Praxisphasen und der bedarfsdeckende Unterricht im Rahmen der Lehrerbildung. Mehr Praxis und mehr Praxisnähe sind auf jeden Fall wünschenswert; sie werden auch von Professor Baumert gefordert. Allerdings fordert Professor Baumert nicht mehr, sondern bessere Praxis. Auch hierzu gibt es viele Fragen: Wie erfolgt die Arbeitsverteilung zwischen Schule und Hochschule beim Eignungspraktikum? Wer trägt welche Kosten? Warum gibt es hierfür keinen Testlauf in kleinem Rahmen? Wie erfolgt die fachliche Evaluation?

Für das Praxissemester gilt Ähnliches: Auch hier sind viele Fragen ungeklärt.

Insbesondere geht es aber auch um die finanziellen Probleme für die Studierenden. Wie wirken sich zwei Stunden Fahrzeit täglich finanziell aus? Die Studierenden werden vor große Probleme gestellt, auch deshalb, weil in dieser Phase des Studiums eine eigene Erwerbstätigkeit nicht möglich ist. Gerade in Zeiten von Studiengebühren ist die Erwerbstätigkeit aber noch bedeutender geworden.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Die Dauer des Vorbereitungsdienstes soll auf zwölf Monate verkürzt werden. Auch dies halten wir für falsch. Eine qualifizierte Ausbildung, während der auch noch bedarfsdeckender Unterricht erteilt wird, ist unserer Meinung nach in zwölf Monaten nicht möglich. Entsprechend plädieren wir für 18 Monate.

Wir befinden uns hier im Einvernehmen mit vielen Experten aus der Anhörung. Zitat von Professor Baumert: „Wenn sie schon im Gesetzentwurf steht, würde ich die Mindestdauer betonen.“

Der Gesetzentwurf ist an vielen Stellen nicht konkret. Viele Fragen bleiben unbeantwortet. Das Gesetz wird in der vorliegenden Form der anspruchsvollen Aufgabe überhaupt nicht gerecht. Es ist zu schnell und zu kurz gesprungen.

Stimmen Sie unserem Entschließungsantrag zu! Wir können dem Gesetzentwurf dann die Zeit geben, die wir brauchen, um die Lehrerbildung zukunftsweisend zu reformieren. Alles andere wäre schlecht für Nordrhein-Westfalen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Boos. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Frau Kollegin Pieper-von Heiden.

Ingrid Pieper-von Heiden (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich über die zweite Lesung des Gesetzentwurfs zur Reform der Lehrerbildung gerade heute und danke allen Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfaktionen

sowie den beiden Ministern der Landesregierung ganz besonders herzlich für dieses perfekte Geburtstagsgeschenk. Vielen Dank!

(Beifall von FDP und CDU)

Ein Unterricht ist immer nur so gut wie die Lehrer, die ihn gestalten. Daher ist das neue Lehrerausbildungsgesetz ein Meilenstein für Nordrhein-Westfalen und die Voraussetzung dafür, die Qualität des Unterrichts in den Mittelpunkt zu stellen. Wir schaffen eine moderne Lehrerausbildung, um die uns die anderen Bundesländer schon bald beneiden werden.

Ich möchte hier – mit Erlaubnis des Präsidenten – aus der Stellungnahme von Herrn Prof. Dr. Ralle von der Technischen Universität Dortmund zitieren, der gesagt hat:

Als Meilensteine für die weitere Entwicklung der Lehrerbildung in NRW und damit auch in Deutschland können aus meiner Sicht die folgenden Punkte gelten: gleiche Umfänge der Studiengänge in den verschiedenen Lehrämtern, kontinuierliche Praxisausbildung mit Einführung eines Praxissemesters, besondere curriculare Hinwendung zur Primarstufenausbildung, Einführung zweier zentraler Querschnittsqualifikationen für alle Lehrämter (Deutsch für Schülerinnen und Schüler mit Zuwanderungsgeschichte; Diagnostik und Förderung).

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bin überzeugt, dass vor allem die Gleichwertigkeit der Lehrämter ein wichtiger Schritt ist. Wir stärken massiv die Primarbildung. Gerade diese Stärkung ist ein wichtiger Baustein in der individuellen Förderung. Je früher wir die Kinder konsequent fördern, desto besser können wir frühzeitig milieuspezifischen sozialen Problemen entgegenwirken. So erhalten alle Kinder unabhängig von ihrer Herkunft eine faire Chance, ihr Potenzial zu entfalten und sich im Leben zu behaupten. Wir ergreifen mit der neuen Lehrerausbildung auch den entscheidenden Schlüssel zur besten Gestaltung der Sozialpolitik. Wir stärken den Unterricht und damit die Bildung. Wir erhöhen mit der Stärkung der Primarbildung auch die Attraktivität des Grundschullehramts, um die geschlechtsspezifische Ausgewogenheit in den Lehrerkollegien an den Grundschulen endlich zu verbessern. Es gehören mehr Männer in die Grundschulen.

Um all diesen Ansprüchen zu genügen, ist es wichtig, dass wir das jeweilige Kind und seine individuellen Talente in den Blick nehmen. Mit der Stärkung der diagnostischen Kompetenz und der Fachdidaktik sowie dem Ausbau der Bildungswissenschaften nehmen wir diese Individualität in den Blick, statt einer ideologischen Einheitslösung das Wort zu reden.

Hierzu möchte ich Prof. Baumert zitieren, der ausgeführt hat: „Vielmehr sollte stattdessen eine spezifische fachliche Ausbildung absolviert werden, die

auf das Berufsfeld bezogen ist.“ Genau diesen Weg beschreiten wir mit dem Schulformbezug.

Und wir reagieren auf die Veränderungen in der Gesellschaft. Viele Kinder in Nordrhein-Westfalen haben heute einen Migrationshintergrund. Das bedeutet vielfach, dass die Beherrschung der deutschen Sprache an Grenzen stößt. Was wir mit den Sprachstandsfeststellungen begonnen haben, führen wir mit der neuen Lehrerausbildung konsequent fort. Mit der Einführung der Qualifikation „Deutsch für Kinder mit Zuwanderungsgeschichte“ stärken wir für diese wachsende Gruppe die Chancengerechtigkeit und die Möglichkeit zur Entfaltung aller Talente, unabhängig von ihrer Herkunft.

Meine Damen und Herren, ein zentrales Element der neuen Lehrerausbildung bilden ohne Zweifel die Praxisphasen. Wir schärfen den angehenden Lehramtsstudenten durch das Eignungspraktikum frühzeitig den Blick für ihre zukünftigen Aufgaben. So können sie prüfen, ob sie für einen der verantwortungsvollsten Berufe, die es gibt, geeignet sind.

Dass die Koalitionsfraktionen mit den Änderungsanträgen eine weitere Stärkung der Praxiselemente vorgenommen haben, ist aus meiner Sicht ausdrücklich zu begrüßen.

Durch die Polyvalenz des Studiums stellen wir sicher, dass die Entscheidung eines Studenten gegen die Fortführung eines Lehramtsstudiums nicht eine Studienzeitvergeudung bedeuten muss. Wir eröffnen den Studenten, wenn sie sich für den Lehrberuf ungeeignet fühlen, eine andere Perspektive. Sie müssen nicht mehr aus organisatorischen Gründen das Studium beenden und an die Schulen gehen, auch wenn sie für den Beruf des Lehrers gar nicht „brennen“. Denn nur die Sache, für die man „brennt“, macht man auch gut. Ich finde, das ist eine richtige Konsequenz, die sicherlich dafür sorgen wird, dass wir künftig Lehrerinnen und Lehrer haben, die ihren Beruf lieben, die Kinder lieben und die ihre Sache richtig gut machen werden.

Abschließend möchte ich noch einmal Prof. Baumert zitieren, der gesagt hat: Diese Ausbildungsreform „gibt dem größten Bundesland Nordrhein-Westfalen die Chance, in der Lehrerbildung eine proaktive und möglicherweise führende Rolle einzunehmen.“ Unser Ehrgeiz ist es, nicht nur möglicherweise, sondern sicher mit diesem Gesetzentwurf die führende Rolle in der Lehrerbildung zu übernehmen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit, hoffe und bin zuversichtlich, dass auch die anderen Bundesländer auf der Grundlage unseres Gesetzentwurfes bald nachziehen werden.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Pieper-von Heiden. Von mir persönlich herzlichen

Glückwunsch zum Geburtstag nachträglich! Ich habe gerade erst davon gehört, weil ich heute Morgen nicht im Raum war.

Es spricht als Nächste für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, schon am Pult stehend, Frau Kollegin Beer.

Sigrid Beer (GRÜNE): Danke schön, Herr Präsident. – Frau Kollegin Pieper-von Heiden, Glückwunsch, aber der Geburtstagsweihrauch ist verzogen. Jetzt müssen wir leider zu der fachlichen Diskussion zurückkommen.

Gute Lehrerinnen und Lehrer braucht das Land, gute Lehrer/-innen brauchen vor allen Dingen die Schülerinnen und Schüler. Oft genug ist es eine Schicksalsfrage, welche Schule ein Kind besuchen kann und auf welche Lehrpersonen es dabei trifft.

Ob bei dem Feldversuch „Reform des Lehrerausbildungsgesetzes“, den CDU und FDP mit Hochschulen, Seminaren und Schulen veranstalten wollen, am Schluss wirklich gute Lehrkräfte herauskommen, das muss allerdings mit vielen dicken Fragezeichen versehen werden. Eigentlich hatten Sie gut begonnen, indem Sie eine hochkarätige Expertenkommission einberufen haben. Allerdings würde die dann gleich mit einem Denkverbot bezüglich der zweiten Phase, bezüglich der Schulstrukturfragen versehen; es könnte ja etwas dabei herauskommen, was nicht in die schwarz-gelbe Schulform-Käseglocke passt.

Nach dem Kommissionsbericht begann die Zeit des Wartens. Mehrfach wurden Pressekonferenzen abgesagt, weil sich Schul- und Wissenschaftsministerium nicht einigen konnten. Und daran krankt dieser Gesetzentwurf noch heute. Das Hochschulfreiheitsgesetz und die staatliche Verantwortung für die Lehrerausbildung sind nur schwerlich in dieser Form zusammenzubringen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Expertinnenanhörung hat die Knackpunkte noch einmal sehr deutlich werden lassen. Eine Leitidee im Kommissionsbericht hieß „bessere Praxis“. Ein Sammelsurium unverbundener Praxiselemente ohne konsistente Beratung war damit sicherlich nicht gemeint. Schon gar nicht gemeint war damit, die zweite Phase auf zwölf Monate zu stutzen und zu meinen, das könne durch ein Praxissemester in der vorgelegten Form kompensiert werden, dessen Chaospotenzial für die Hochschulen, Seminare und Schulen noch einiges in petto hat.

Auch das hat die Expertinnenanhörung noch einmal unterstrichen: Handlungskompetenz zu vermitteln, dafür sind die Universitäten am schlechtesten ausgestattet. Also starten demnächst Absolventinnen dieses Reformversuches von null auf hundert in den bedarfsdeckenden Unterricht, geben Zensuren, entscheiden damit über Schullaufbahnen und Ab-

schlüsse. Dass sie das dann alle wirklich verantwortlich können, das muss in der Tat bezweifelt werden.

CDU und FDP lassen es auf einen Feldversuch auf dem Rücken der Schülerinnen ankommen, bei denen sich die Konflikte dann abladen werden – natürlich auch auf dem Rücken der Schulen. Die angekündigte Evaluation ist ein Witz. Sie greift erst dann, wenn das Kind gegebenenfalls schon in den Brunnen gefallen ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wer einmal genau in den Vortext des Gesetzes schaut, der wird sehen: Sie provozieren mit Ihrem Entwurf eine massive Unterrichtslücke bei der Phasenumstellung. So rechnen Sie selbst vor: Es wird ein Stellenäquivalent von 634 Stellen beim bedarfsdeckenden Unterricht zu ersetzen sein. Woher nehmen und nicht stehlen, wo wir jetzt schon einen eklatanten Fachlehrkräftemangel haben?

Werden die Erfahrungen aus den Seminaren ernst genommen, dass bis zu 40 % der Lehramtsanwärter/-innen gar nicht in den BdU starten, dann wird es die Schulen noch einmal eiskalt erwischen, wenn von heute auf morgen die geplante Unterrichtsversorgung platzt.

Die Mehrkosten, die Sie für die Reform aufbringen, sind in erster Linie die Kosten für die Verlängerung des Studiums, um alle Lehrämter auf gleiche Ausbildungslänge zu bringen. Das ist allerdings ein Reformbaustein, den wir ausdrücklich begrüßen. Nur: Wer A sagt, muss auch B sagen und sich jetzt schon festlegen, was das für Besoldungskonsequenzen hat. Darum drücken Sie sich jedoch. Oder wollen Sie etwa eine Angleichung nach unten? Das werden wir von Ihnen heute hoffentlich endlich einmal verbindlich hören, wohin es geht.

Wer Ihr Finanztableau im Gesetzentwurf genauer unter die Lupe nimmt, stellt darüber hinaus fest, dass es nicht mehr, sondern weniger Mittel, nämlich – roundabout – knapp 50 Millionen € für die Praxis gibt. Die Praxis finanzieren Sie hauptsächlich aus den eingesparten Bezügen von Lehramtsanwärter(inne)n der zweiten Phase. Das muss auch einmal ganz deutlich gesagt werden.

Ich bin Herrn Kaiser dankbar für den Begriff, den er gestern in den abschließenden Beratungen im Schulausschuss benutzt hat. Er sagte: Wir haben das Praktikum neu designed. – Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, „umdesignen“ hilft nicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Schöne Begriffe und Überschriften helfen nicht, wenn das Fundament nicht stimmt. Das Schulgesetz lässt grüßen. Ihr Designmodell der ständischen Gesellschaft taugt nicht für ein Schulsystem und schon gar nicht für eine zukunftsgerichtete Lehrerausbildung.

Mit dem anachronistischen Masterprofil Hauptschule und Realschule bewegen Sie sich am Rande der Lächerlichkeit. Herr Pinkwart, das müsste doch zumindest Ihnen in dieser Veranstaltung peinlich sein.

Zu dem Problempotenzial in Bezug auf die Hochschulen und die unterschiedlichen Vorstellungen zu Lehrerausbildungszentren und Kooperationen mit dem Zentrum für Lehrerausbildung spricht gleich meine Kollegin. Aber schon aufgrund der bis jetzt dargestellten Unzulänglichkeiten kann es keine Zustimmung der Grünen zu diesem Gesetzentwurf geben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Beer. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Sommer.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich beginne mit einem Bekenntnis, das die Bildungspolitik der Landesregierung nachhaltig prägt: Wir wollen, dass jedes Kind, dass jeder Jugendliche unabhängig von seiner Herkunft seine Chancen, seine Talente nutzen und entfalten kann!

Im Interesse dieses Zieles haben wir in den letzten vier Jahren große Vorhaben in der Bildungspolitik auf den Weg gebracht. Ich nenne das neue Schulgesetz, das Kinderbildungsgesetz und das Hochschulfreiheitsgesetz. Sie alle vereint die Absicht, die Lebenschancen unserer Kinder zu verbessern, indem wir Vierjährige bereits systematisch sprachlich fördern, indem individuelle Förderung zum Grundprinzip des Lernens gemacht wird – keiner, meine Damen und Herren, geht verloren –, indem Diagnosekompetenzen an Erzieher/-innen und Lehrkräfte vermittelt werden, indem Vielfalt als Chance und Herausforderung betrachtet wird, indem zuerst die Stärken des Einzelnen im Mittelpunkt stehen und nicht die Defizite.

Dies macht konsequenterweise eine Neugestaltung der Lehrerausbildung notwendig. Mir als Schulministerin geht es mit diesem Entwurf zur Reform der Lehrerausbildung darum, künftige Lehrkräfte noch besser auf ihre Anforderungen vorzubereiten. Dabei darf nicht übersehen werden: Unsere Lehrerinnen und Lehrer leisten schon jetzt ganz überwiegend hervorragende Arbeit, wofür ich ihnen an dieser Stelle ausdrücklich danke.

(Beifall von CDU und FDP)

Lehrerinnen und Lehrer stellen keine Güter her, deren Qualität oder Nichtqualität man vielleicht hinnehmen könnte, sondern sie unterrichten, sie erziehen und – das heißt für unsere Kinder – sie gestalten Zukunft. Damit werden in diesem Beruf beson-

dere Anforderungen an die Eignung gestellt. Deshalb habe ich mich im Gesetzgebungsprozess von Anfang an dafür eingesetzt, dass die Eignung für den Lehrerberuf möglichst vor Beginn eines Lehrerstudiums geprüft werden soll.

Ich bin sehr einverstanden damit, dass die zuständigen Ausschüsse des Landtages dieses Ziel genauer gefasst haben. Wer Lehrerin, wer Lehrer werden will, soll frühzeitig wissen, auf welche beruflichen Anforderungen er bzw. sie sich einlässt. Dazu gehören sicherlich nicht nur fachliche Anforderungen. Deshalb werden wir die Praxisanteile vor, während und nach der universitären Phase besser aufeinander abstimmen und ihren Ertrag durch eine intensive Betreuung optimieren.

Der Lehrerberuf birgt hohe Verantwortung, gleich in welcher Schulform. Nach außen hin bringen wir dies durch eine gleich lange Studienzzeit zum Ausdruck. Niemand im Lande soll mehr sagen: Ach, du bist ja nur Grundschullehrer, du machst ja nur Grundschule. – Ich danke ausdrücklich der Fraktion der Grünen, die dieses in ihrem Entschließungsantrag gewürdigt hat.

Meine Damen und Herren von der Opposition, an dieser Stelle kann ich mir die Bemerkung nicht verkneifen: Der von Ihnen bereits im LABG 2002 angelegte Schulformbezug – man höre: Schulformbezug – wird nun profiliert und geschärft.

(Beifall von CDU und FDP)

Auch gibt es kein Nebeneinander, kein Nacheinander oder gar ein Gegeneinander von Bildungsphasen zwischen Universität und schulpraktischer Ausbildung mehr. Wir wollen ein Miteinander, mit klaren Abgrenzungen und Verantwortlichkeiten, weil wir das gleiche Ziel haben. Ein Beispiel dafür ist das Praxissemester im Masterstudium. Ich sehe mit Freude, dass diese Perspektive mehr und mehr positiv gesehen wird.

Eine unserer wichtigen Aufgaben wird sein, die Fachdidaktik flächendeckend zu stärken. Das ist eine unabdingbare Voraussetzung für die Sicherung von Qualität in der Lehrerausbildung. Wobei wir bei aller Fachlichkeit, meine Damen und Herren, nicht vergessen dürfen: Es geht uns um den ganzen Menschen und die Herausbildung seiner Gesamtpersönlichkeit. Die beschränkt sich keineswegs nur auf Wissen.

Eine so große Aufgabe wie die jetzt anstehende Reform der Lehrerausbildung ist nicht an einem Tag oder in einem Jahr zu bewältigen. Zunächst erhalten die Hochschulen die notwendige Zeit zur Umstellung und – besonders wichtig – für die Akkreditierung der neuen Studiengänge. Der obligatorische Umstellungszeitpunkt 2011 gesteht sogar deutlich mehr Zeit zu als gefordert.

Wir werden die Entwicklung begleiten und unterstützen, auch – das sei deutlich unterstrichen – mit

ausreichenden Mitteln für Schulen und Hochschulen. Die Landesregierung hat hier Zusagen gemacht, und sie steht dazu. Erstmals – das darf ich an dieser Stelle sagen – gibt es Mittel sogar für Praxisphasen. Das hat es bisher nie gegeben.

(Beifall von CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, wenn wir schon über Zeit sprechen: Ich erwarte von der Opposition natürlich keinen enthusiastischen Zuspruch zu dieser Reform. Aber vor dem Hintergrund, dass wir zwei Jahre an diesem Projekt gearbeitet, miteinander gesprochen, uns ausgetauscht, gegenseitig Neues und Bekanntes eingebracht haben, frage ich Sie: Warum haben Sie während dieser Zeit nicht einen eigenen Reformvorschlag gemacht? Warum ist Ihnen immer nur daran gelegen, an Klein-Klein-Kritik haften zu bleiben? An dieser Stelle hätte ich auch etwas von Ihrer Seite erwartet.

(Sigrid Beer [GRÜNE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Sehr geehrte Frau Beer, ich werde wie immer Ihre Frage nicht beantworten wollen.

(Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Vielleicht liegt es daran – das ist meine große Mutmaßung –, dass Sie selbst insgeheim wissen, was Prof. Baumert gesagt hat. Ich wiederhole es, Frau Pieper-von Heiden hat es eben angesprochen: Nordrhein-Westfalen kann mit dem neuen Lehrerausbildungsgesetz eine proaktive, sogar führende Rolle in Deutschland einnehmen. Dafür gibt es Anzeichen aus verschiedenen Bundesländern.

Meine Damen und Herren, arbeiten wir daran dass aus diesem „kann“ ein „wird“ wird. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin Sommer. – Für die SDP-Fraktion spricht Herr Kollege Trampe-Brinkmann.

Thomas Trampe-Brinkmann (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Sommer, ich bin Ihnen dankbar dafür, dass Sie dem Eindruck, den die Kollegen der Regierungskoalition hier hinterlassen haben, dass unsere Lehrer an den nordrhein-westfälischen Schulen keine gute Arbeit leisten würden, ein Stück weit widersprochen und sie für ihr bisheriges Tun ausdrücklich gelobt haben.

(Beifall von der SPD)

Auch wenn Herr Lindner gerade nicht zuhört:

(Christian Lindner [FDP]: Sehr aufmerksam!)

Man kann dieses Gebrabbel von der Einheitsschule langsam nicht mehr hören. Herr Lindner, wenn Sie ein Einheitstrauma haben, machen Sie mit dem Lehrerausbildungsgesetz in der Form weiter, bauen

Sie weiter Mauern auf, verhindern Sie Durchlässe und leben Sie weiter in Ihrer Dreigliedrigkeit, die nicht zeitgemäß und zukunftsweisend ist.

(Beifall von der SPD)

Ihren Gesetzentwurf muss man wohl eher mit einem Hausbau vergleichen. Er gleicht einem Rohbau, an dem uns auch aus Sicht der Opposition im Augenblick drei Geschichten gefallen: Erstens. Es gefällt uns, dass wir über alle Lehrämter eine gleich lange Ausbildungsdauer haben. Zweitens. Wir sind damit einverstanden, dass die Zentren für Lehrerbildung an den Universitäten eingerichtet werden. Drittens. Wir haben uns auch nicht dagegen gesträubt, dass mit dem ersten Staatsexamen die Prüfungsbelastung für die Studenten deutlich reduziert wird.

Bleiben wir im Bild des Hausbaus, muss man sich aber auch fragen, wie ein solcher Hausbau eigentlich stattfindet. Es gilt die alte Handwerkerweisheit: Bau' das erste Haus für deinen Feind, bau' das zweite Haus für deinen Freund, das dritte bau' dann für dich selber.

Dafür muss man aber Voraussetzungen schaffen: Man braucht ein Grundstück, man braucht einen Architekten, man muss einen Generalunternehmer haben, und man muss die Finanzierung geklärt haben. Und letztlich muss man hoffen, dass man das Häuschen in eine nachbarschaftliche Umgebung setzt, in der man hinterher zufrieden wird.

Wenden wir uns diesen einzelnen Punkten zu. Was ist denn mit dem Grundstück? Wir haben es für Sie vorbereitet. Die Kritik am Lehrerausbildungsgesetz 2002 ist insofern nicht angebracht, weil wir uns 2002 schon auf den Weg gemacht haben, den Bologna-Prozess in Nordrhein-Westfalen umzusetzen. Wir haben mit unseren Modellversuchen an sechs Universitäten in Nordrhein-Westfalen das Grundstück vorbereitet, und Sie werfen alles um. Sie schmeißen das Fundament weg und versuchen, ein neues Projekt zu starten, obwohl Sie auf unsere Vorarbeiten zurückgreifen könnten.

Weil Sie in dieser Art und Weise abgeräumt haben und den Modellversuch 2006 einfach haben auslaufen lassen, ohne die wissenschaftliche Evaluation, die wir gefordert hatten und die 2009 kommen sollte, abzuwarten, können Sie doch heute nicht von uns erwarten, dass wir mit eigenen Gesetzentwürfen Ihre Arbeit erledigen.

(Beifall von der SPD)

Als Nächstes brauchen Sie einen Architekten. Frau Boos hat schon die richtigen Antworten gegeben: Natürlich ist die Einsetzung der Baumert-Kommission der richtige Schritt gewesen. Man muss dem Architekten aber auch mitteilen, was man haben will. Sie haben ihm mitgeteilt, er solle sich die erste, die universitäre Phase anschauen. Herr Baumert hat es in der Anhörung ja auch gesagt: Es war eben nicht sein Auftrag, über die zweite Phase der Leh-

rer Ausbildung ein Votum abzugeben. – Wenn Sie dem Architekten also sagen: „Bau' mir ein eingeschossiges Haus“, Sie aber schon im Kopf haben, dass das Haus zweigeschossig werden soll, dann müssen Sie sich nicht wundern, dass die tragenden Elemente der zukünftigen Lehrerbildungsstruktur das Gebäude nicht halten und stützen können.

(Beifall von der SPD)

Schauen Sie sich auch noch einmal die zweite Phase an. Ich will die Diskussion an der Stelle nicht wiederholen. Die Experten haben gesagt: Es ist nicht möglich, in einer verkürzten Phase von zwölf Monaten die Handlungskompetenzen zu erlangen, die Sie mit diesem Lehrerbildungsgesetz eigentlich verorten wollen.

(Beifall von der SPD)

Kommen wir zu den Generalunternehmern. Leider ist Herr Stahl heute nicht hier. Er geht schon eine Woche vor Erscheinen des Expertenberichts der Baumert-Kommission an die Öffentlichkeit und berichtet, dass er ganz bestimmte Vorstellungen hat.

(Marc Ratajczak [CDU]: Das war intuitiv!)

– Intuitiv? Das heißt, dass das nicht wissenschaftlich basiert ist, sondern dass Sie eine politische Umsetzung wollen.

Bei der Anhebung der Lebensaltersgrenze für Lehrer in Berufskollegs haben wir das wieder erlebt: Herr Stahl posaunt: 45 Jahre! – Dann sagt sein Subunternehmer, Herr Klein, im Haushalts- und Finanzausschuss: Das gilt alles nicht, das machen wir erst in der nächsten Legislaturperiode. – Das ist insofern konsequent, als der Hauptaktionär des Unternehmens, Herr Rüttgers, immer links blinkt und dann doch rechts abbiegt.

(Beifall von der SPD)

Auch die Finanzierung müssen Sie sich anschauen, damit wir keine zusätzliche Surprime-Krise bekommen.

(Rudolf Henke [CDU]: Sie haben ein schlechtes Gewissen!)

– Ein schlechtes Gewissen haben wir nicht. Sie wissen, dass Sie im Haushalt nächstes Jahr 40 Millionen € weniger haben werden als bisher.

Wir haben schon etwas dazu gesagt, wie die einzelnen Ressourcen verteilt werden. Die eigentliche Fragestellung lautet doch: Wenn Sie eine gleich lange Lehrerbildung über alle Lehrämter generieren, müssen Sie die Besoldungsfrage für die nächsten Jahrzehnte beantworten. Es geht nicht, dass Grundschullehrer/-innen mit A 11/A 12 besoldet werden und Gymnasiallehrer/-innen ein oder zwei Besoldungsstufen höher.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, Sie kommen zum Schluss. Danke schön.

Thomas Trampe-Brinkmann (SPD): Ich komme zum Ende. – Ich möchte nur noch etwas zur Nachbarschaft sagen. Man muss sich in der Nachbarschaft einer Koalition ja darauf verständigen, was man eigentlich bauen will: Der gelbe Teil der Regierungskoalition möchte ein Zweifamilienhaus bauen, die schwarze Koalitionsfraktion möchte ein Dreifamilienhaus haben. Werden Sie sich einig. Ich glaube, Sie benötigen einen zweiten Hausbauversuch für einen Freund. Wenn Sie dazu nicht in der Lage sind, lassen Sie uns das machen; wir haben im Bauen von Häusern Erfahrung genug.

(Lachen von der CDU)

Ich glaube, dann wird das auch etwas. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Trampe-Brinkmann. – Für die CDU-Fraktion spricht nun Herr Dr. Hachen.

(Marc Ratajczak [CDU]: Jetzt kommt Qualität! – Ursula Meurer [SPD]: Keine Vorschusslorbeeren!)

Dr. Gerd Hachen (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich höre gerade, ich habe noch anderthalb Minuten Zeit. Gestatten Sie mir deshalb statt meiner Rede einige kurze Anmerkungen.

Frau Beer hat eben von einem Sammelsurium ungeordneter Praxiselemente gesprochen. Frau Beer, ich habe hier nicht die Zeit, das im Detail darzulegen. Ich gehe jedoch davon aus: Das ist Ihre persönliche Wahrnehmung. Die nehmen wir zur Kenntnis.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Die gilt gemeinsam!)

Wir gehen deshalb zur Tagesordnung über, weil das im Grunde in eine Strategie hineinpasst, die nicht nur Sie, sondern auch die SPD verfolgen. Es geht im Kern darum, dieses Gesetzesvorhaben zu verschleppen, zu verzögern und, wenn es geht, schließlich zu vermeiden.

(Beifall von CDU und FDP)

Erkennbar ist im Hintergrund Ihr schmerzhaftes Problem, dass diese Reform an der Ausbildung verschiedener Lehrämter orientiert ist. Das passt natürlich jemandem, der erklärtermaßen in die Einheitsschule hineinmarschieren will, überhaupt nicht ins Konzept.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Frank Sichau [SPD])

Deswegen ist das gut nachvollziehbar, auch vonseiten der SPD. Herr Trampe-Brinkmann hat es eben

noch einmal deutlich gemacht. Wir stellen uns dem gern. Ich gehe davon aus: Der Wähler wird zu entscheiden haben, welches der richtige Ansatz ist. Wir sehen dem sehr gelassen entgegen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Von dieser Stelle noch herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, ich wollte noch Zwischenfragen ermöglichen. Aber sie wollen keine Zwischenfragen mehr zulassen.

(Zustimmung von Dr. Gerd Hachen [CDU])

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Hachen. – Für die FDP-Fraktion spricht als nächster Redner Herr Lindner.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich habe nur noch knapp zwei Minuten Redezeit. Deshalb will ich mich auf wenige Bemerkungen konzentrieren.

Die besondere Aufwertung, die wir dem Primarbereich durch die Veränderung der Lehrerausbildung zuteil werden lassen, ist schon hervorgehoben worden. Zu Recht gewürdigt worden ist der neue Praxisbezug. Als Wissenschaftspolitiker will ich sagen, dass wir uns freuen, dass die Lehrerausbildung über die neu geschaffenen Zentren für Lehrerbildung in das akademische Umfeld der Hochschulen eingebunden wird. Das bietet vielfältige Möglichkeiten der Weiterentwicklung. Ich gehe gleich noch mit einem Aspekt darauf ein.

Ich wende mich kurz an Sie, Herr Trampe-Brinkmann. Sie haben zusammen mit anderen die Schulstrukturdiskussion erneut eröffnet.

(Thomas Trampe-Brinkmann [SPD]: Das war gestern! – Frank Sichau [SPD]: Vor 200 Jahren!)

Mich persönlich haben Sie mit Blick auf die Einheitsschule angesprochen. Wir als Freie Demokraten sind entschieden gegen Einheits- und Gemeinschaftsschulen, wie sie in Ihrem Programm stehen. Ich sage Ihnen, dass ich mir persönlich in einer intellektuellen Diskussion eine ganze Reihe von alternativen Schulstrukturen in der Theorie vorstellen kann. Diese könnte man auf grüner Wiese neu bauen. Das können wir aber nicht, weil wir in Deutschland jahrzehntelange Traditionen und Erwartungen haben.

Ich sage Ihnen, was passieren würde, würden wir Ihr Einheitsschulmodell umsetzen. In der Mitte der Gesellschaft würden alle, die auch nur ein paar Euro zusammenkratzen können, ihre Kinder auf Privatschulen schicken, weil sie nicht in Ihr Einheitsschulmodell wollen.

(Beifall von FDP und CDU)

Was hätten Sie dann verantwortungsethisch erreicht? Sie hätten eine Spaltung der Gesellschaft erreicht, wie wir sie in anderen Ländern, die Einheitsschulen haben, erleben,

(Zuruf von Renate Hendricks [SPD])

eine Spaltung zwischen Privatschulen, die man sich leisten können muss, und zwischen öffentlichen Einheitsschulen, die nur noch von denen besucht werden, die sich nichts anderes leisten können. Das wollen Sie. Das ist die soziale Qualität Ihrer Bildungspolitik.

(Beifall von FDP und CDU)

Das sind die praktischen Konsequenzen, weil die Menschen Ihr Einheitsschulmodell nicht wollen. Sie wollen es nicht, und sie werden dann flüchten.

(Thomas Trampe-Brinkmann [SPD]: Privat vor Staat!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Schäfer?

Christian Lindner (FDP): Ja, bitte.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Schäfer, bitte schön.

Ute Schäfer (SPD): Herr Lindner, das gibt mir die Möglichkeit, Sie wieder in die Realität des Gesetzes zurückzuholen und mit den Füßen auf den Boden zu stellen.

Sie werden heute ein Gesetz verabschieden, nach dem man Real- und Hauptschullehrer werden kann. Sie sind aber gerade dabei, im Land Verbundschulen zu gründen. Wie soll das im Bereich Kunst und Sport funktionieren? Wollen Sie unter einem Dach Kunstlehrer für die Realschule und für die Hauptschule ausbilden? Wollen Sie Sportlehrer für die Realschule und für die Hauptschule ausbilden? Das gleiche könnte ich für jedes Fach weiterentwickeln. Ist das die Praxis, die in Ihrem Gesetz verankert ist? Ist es das, was Sie meinen?

Christian Lindner (FDP): Frau Kollegin, vielen Dank für die Frage. Sie gibt mir Gelegenheit, noch einmal zu unterstreichen, dass die beiden Koalitionsfraktionen – im Übrigen auch die FDP als Partei – nicht anstreben, die unterschiedlichen Bildungsgänge zu integrieren,

(Ute Schäfer [SPD]: Genau das machen sie aber!)

sondern dass wir für vielfältige Reformen der Kooperation und Verzahnung eintreten.

(Ute Schäfer [SPD]: Wollen Sie zwei Lehrämter an einer Schule ausbilden?)

Wir wollen nicht das, was Sie voraussetzen, nämlich die Abschaffung einzelner Bildungsgänge. Ausdrücklich das wollen wir nicht.

Herr Präsident, gestatten Sie mir bitte – es dauert auch nur wenige Sekunden – zu einem letzten Aspekt Stellung zu nehmen. Lassen Sie uns die Möglichkeiten dieses Lehrerausbildungsgesetzes für die Zukunft weiterentwickeln und nutzen.

Ich bin auch nach dem, was uns die Zukunftskommission ins Stammbuch geschrieben hat, der Auffassung, dass wir mit Blick auf das lebenslange Lernen bei den Lehrern insbesondere als Arbeitgeber mehr Anstrengungen unternehmen müssen. Schaffen wir doch gemeinsam die Möglichkeit, dass jede Lehrerin, jeder Lehrer mindestens einmal in seiner beruflichen Laufbahn noch einmal an einer Hochschule „auftanken“ kann, beispielsweise in Form eines Weiterbildungsfreisemesters. Dann haben wir die Möglichkeit, Theorie und Praxis in den Zentren für Lehrerbildung im Interesse aller Beteiligten zu verbessern. Das könnte eine Initiative für die nächste Legislaturperiode sein. – Haben Sie vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und für Ihre Geduld, Herr Präsident.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Dr. Seidl. Bitte schön.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man möchte, dass ein ambitioniertes Vorhaben wie die Reform der Lehrerausbildung in NRW gelingen soll, dann muss man ganz klare Spielregeln vorgeben. Dann nützen das theoretische Geschwätz und der Griff in die Wunschliste allein nicht, Herr Lindner. Und Ihr Schreien hilft da auch nicht.

Wenn man weiß, dass es kaum unterschiedlichere Philosophien gibt wie die zur wissenschaftlichen Ausrichtung der Hochschulen auf der einen Seite und zur Handlungskompetenzorientierung der Studienseminare auf der anderen Seite, dann muss man sich schon überlegen, wie man Hochschulen und Schulpraktiker vernünftig zusammenbringt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich will zugestehen, dass das nicht einfach ist. Aber aus der Anhörung bleibt der Gesamteindruck, dass genau dieses Ziel, eine bessere Kooperation der an der Lehrerausbildung beteiligten Akteure, mit dem vorliegenden Gesetz nicht gelungen ist.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Beer?

(Zurufe von CDU und FDP)

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Ja, gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Frau Kollegin.

Sigrid Beer (GRÜNE): Frau Kollegin, ich wollte Sie eigentlich nicht in Ihrem Vortrag unterbrechen. Die Kooperation ist aber sehr wichtig. Frau Ministerin hat leider nicht darauf reagiert, keine Frage beantwortet. Ich möchte das aber gerne klären. Herr Dr. Hachen hat von einer Verschleppungsstrategie gesprochen. Ist meine Erinnerung richtig, dass im September 2007 zwar ein Eckpunktepapier vorgelegt worden ist, es aber bis zum Gesetzentwurf bis Ende 2008 gedauert hat und wir dann einem sehr beschleunigten Beratungsverfahren zugestimmt haben, das offensichtlich so schnell war,

(Zurufe von der CDU)

dass sogar die Regierungsfraktionsmitglieder nicht an allen Sitzungen ausreichend teilnehmen konnten? Täuscht mich meine Erinnerung, Frau Seidl, oder ist das so richtig?

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Beer. Es war die Frage, ob die Erinnerung täuscht. Frau Seidl, Sie können die Frage sicher beantworten. Dann fahren Sie bitte in Ihrer Rede fort.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Die Frau Ministerin hat eben behauptet, wir hätten für diesen Diskussionsprozess zwei Jahre Zeit gehabt. Der Gesetzentwurf wurde am 25. November eingebracht. Seit der Einbringung dieses Gesetzentwurfs ist also – wir können auch rechnen – ein halbes Jahr vergangen. Bei einer wichtigen Sitzung zu diesem Thema waren Sie zum Teil nicht anwesend, sodass wir diese Sitzung unterbrechen mussten. Vor dem Hintergrund hatten wir relativ wenig Beratungszeit.

(Beifall von Sigrid Beer [GRÜNE])

Ich möchte nun noch einmal auf die Hochschulen eingehen. Einer der Kernpunkte im Gesetz ist das Zentrum für Lehrerbildung. Dieses wird hinsichtlich seiner Zuständigkeiten von den meisten Hochschulen nicht akzeptiert. Insofern haben wir hier schon das zweite große Problem. Der Vorsitzende der Rektorenkonferenz, Prof. Freimuth, nimmt auch diesbezüglich kein Blatt vor den Mund, indem er sagt – ich zitiere –:

Das wird in der Praxis vielleicht nicht an allen Standorten ... dazu führen; aber bei uns

– das ist in Köln –

prognostiziere ich, dass sich ein so ausgestattetes Zentrum mit den Fakultäten und der Hochschulleitung bekämpfen wird.

Also nirgendwo Friede, Freude, Eierkuchen, auch nicht an den Hochschulen.

Ein weiterer deutlicher Kritikpunkt aus unserer Sicht ist die Verkürzung der zweiten Phase. Selbst Professor Baumert, der ja im Auftrag der Landesregierung gearbeitet hat, ist äußerst skeptisch, wenn er sagt – ich zitiere –:

In welchem Maß eine Verkürzung der zweiten Phase sinnvoll ist, ist offen. Hierbei ist es entscheidend, die Funktionsfähigkeit der zweiten Phase nicht zu gefährden.

Schließlich ist voraussehbar, dass unter einem solch verkürzten Zeitrahmen bedarfsdeckender Unterricht nicht mehr in dem von allen gewünschten Maße stattfinden kann. Ein Desaster wiederum für unsere Schulen!

Es bleibt nebulös, wie die hohen Erwartungen an die viel beschworene größere Praxisnähe der Lehrerausbildung erfüllt werden können. Der Gesetzentwurf hüllt sich hierzu in Schweigen.

(Beifall von den GRÜNEN)

An keiner Stelle wird plausibel dargelegt, wie pädagogische oder fachdidaktische Kompetenzen während der Praxisphase im Studium erworben werden sollen. Deshalb sagen wir: Dieser Gesetzentwurf ist an den entscheidenden Stellen konzeptionell nicht ausgereift.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn man Regierungsverantwortung hat, reicht es eben nicht aus, lediglich Überschriften zu produzieren. Es braucht eine klare und einvernehmliche Struktur, wie Qualitätsverbesserung stattfinden soll. Hiervon sind wir auch heute noch meilenweit entfernt. – Herzlichen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Seidl. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Prof. Dr. Pinkwart.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die heutige Debatte hat noch einmal gezeigt, vor welchem großen Problem die beiden Oppositionsfraktionen in Wahrheit stehen. Sie müssen, wenn sie sich sachlich mit dem, was erarbeitet worden ist und heute zur Beratung vorliegt, auseinandersetzen, eigentlich aus fachlicher Erwägung zu dem Ergebnis kommen: Dem sollte man guten Ge-

wissens zustimmen können. – Das wollen Sie aber offensichtlich aus politischen Erwägungen nicht tun.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Deshalb suchen Sie jetzt eine Debatte, die davon bestimmt wird, die berühmten Haare in einer vorzüglichen Suppe herbeireden zu wollen.

(Frank Sichau [SPD]: Die Suppe in den Haaren zu finden!)

Deswegen möchte ich Gelegenheit nehmen, einige Punkte aufzugreifen, um Ihnen deutlich zu machen, wie sehr Sie bislang aus meiner Sicht am eigentlichen Thema des heutigen Tages vorbeigeredet haben.

Sie haben immerhin – das fand ich bemerkenswert – eingangs einen Grundkonsens vermuten lassen, der mich optimistisch gestimmt hatte: Vielleicht bewegt sich sogar die Opposition und stimmt zu. Sie haben nämlich gelobt, dass die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen ihre gesetzgeberische Arbeit auf eine sehr seriöse gutachterliche Grundlage gestellt haben, nämlich auf die Expertenkommission unter Vorsitz des hochangesehenen Bildungswissenschaftlers Prof. Baumert.

Ausgehend von diesem Grundkonsens sagen Sie jetzt, aber aus diesen Empfehlungen habe man offensichtlich nichts Hinreichendes gemacht. Ich frage Sie allen Ernstes: Wie bringen Sie diese Schlussfolgerung in einen Zusammenhang mit einer Aussage von Herrn Baumert, der mit Blick auf das, was in Nordrhein-Westfalen unternommen werden soll, sagt – ich zitiere –:

Mit einer derartigen Reform kann Nordrhein-Westfalen in der Lehrerbildung eine proaktive und vielleicht sogar führende Rolle übernehmen?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn sich ein Wissenschaftler viel Mühe macht, einer Landesregierung, einem Landtag Vorschläge zu unterbreiten, und am Ende eines solchen Prozesses zu einem solchen Ergebnis kommt, dann nehme ich doch für uns in Anspruch, dass wir exzellente Vorschläge auch nach Kräften exzellent zu einer Umsetzung haben führen können.

(Beifall von CDU und FDP)

Es klingt an, dass gewisse Fragen, so Frau Beer, noch nicht geklärt seien. Sie machen das an der Umstellung des Vorbereitungsdienstes fest, die in einem Jahr zu einem Mehrbedarf von 13,7 Millionen € führt, und erwecken damit den Eindruck, hier sei ein Problem möglicherweise gar nicht erkannt oder böswillig nicht berücksichtigt worden.

Ich finde es bemerkenswert – diese Feststellung ist mir auch für die heute anwesenden Zuschauerinnen und Zuschauer wichtig –, dass es sich diese Landesregierung eben nicht so einfach gemacht hat wie Vorgängerregierungen, die gerade bei die Schule

betreffenden Reformen die Kosten ihrer Reformen ausgeblendet haben. Diese Landesregierung hat sehr sorgfältig auch die finanziellen Auswirkungen dieser Reform erarbeitet und dokumentiert.

Wenn Sie die Freundlichkeit haben, sich den Ihnen vorliegenden Gesetzentwurf anzuschauen, werden Sie alle Positionen finden, an denen durch die Reform ein Mehrbedarf an Mitteln oder ein Minderbedarf an Mitteln ausgelöst wird. Welche Mehrausgaben per Saldo zu decken sind, können Sie folgendem Satz auf Seite 4 des Entwurfs entnehmen, den ich hier noch einmal zitieren darf:

In der Summe erfordert die Reform der Lehrerausbildung in den Jahren 2010 bis 2015 für das Land Mehrkosten von 106,2 Mio. EUR.

Darin liegt der fundamentale Unterschied zwischen dieser Landesregierung und den sie tragenden Fraktionen auf der einen Seite und den Vorgängerregierungen auf der anderen Seite.

Herr Trampe-Brinkmann, Sie haben eben behauptet, Sie könnten die besseren Häuser bauen. Dass die Wählerinnen und Wähler in Nordrhein-Westfalen dies schon 2005 anders erkannt und beurteilt haben, wissen wir.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Unsere Bereitschaft, eine Reform auch materiell zu unterlegen – wofür Frau Sommer und ich vor allem Herrn Linssen als Landesfinanzminister sehr dankbar sind; denn er muss das Ganze auch mit den Konsolidierungszielen zusammenbringen –, zeigt, dass wir solide Häuser bauen wollen. Sie haben Potemkin'sche Dörfer gebaut. Das ist der qualitative Unterschied.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich danke für mein Haus auch den Fraktionen ganz herzlich für die sehr gute Beratung und für die Unterstützung. Außerdem danke ich meiner Kollegin Frau Sommer für die exzellente Zusammenarbeit.

Wir sind hier auf einem sehr guten Weg, damit Ernst zu machen. Wir wollen bessere Schulen, weil wir den Kindern bessere Perspektiven geben wollen. Dafür brauchen wir eine bessere Lehrerausbildung. Hierfür schaffen wir auch die Grundlagen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Prof. Dr. Pinkwart. – Er bedankt sich auch bei mir dafür, dass er die Redezeit um 1:40 Minuten überziehen konnte.

Damit sind wir jetzt auch bei der Abstimmung. Es können nämlich keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, weil eigentlich alle ihre Redezeit überzogen haben. Ich darf darum bitten, das im weiteren Verlauf der Debatten nicht weiter zu tun,

sondern wieder zu den vereinbarten Redezeiten zurückzukehren, um mit Blick auf unseren heutigen Parlamentarischen Abend in der Zeit zu bleiben.

Erstens stimmen wir über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Schule und Weiterbildung ab. Der Ausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/9085**, den Gesetzentwurf Drucksache 14/7961 in der Fassung seiner Beschlüsse anzunehmen. Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – CDU und FDP. Wer stimmt dagegen? – SPD und Grüne sowie der fraktionslose Kollege Sagel. Damit ist diese Empfehlung mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **angenommen** und damit der Gesetzentwurf in zweiter Lesung verabschiedet.

(Beifall von der CDU)

Zweitens kommen wir zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/9176**. Wer stimmt dieser Entschließung zu? – Die SPD. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Damit ist der Entschließungsantrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Drittens stimmen wir über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/9201** ab. Wer ist für diesen Antrag? – Grüne und SPD. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Herr Sagel. Damit ist auch dieser Entschließungsantrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Damit sind wir am Ende von TOP 2 und kommen zu:

3 Altersrücklage von SGB-II-Beziehenden wirklich schützen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9064

Entschließungsantrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/9202

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9203

Ich eröffne die Beratungen und erteile für die Fraktion der Grünen Frau Kollegin Steffens das Wort.

Die Kollegen, die den Saal verlassen, darf ich bitten, das leise zu tun, damit wir hier in der Tagesordnung fortfahren können und Frau Steffens Gelegenheit hat, ihren Redebeitrag an die Ohren der Kolleginnen und Kollegen zu bringen. – Bitte schön, Frau Steffens. Das Mikrofon ist auf.

Barbara Steffens¹⁾ (GRÜNE): Danke schön. – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir befinden uns im Moment in einer Wirtschaftskrise, die auch Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt hat. Für viele Beschäftigte stellt sie nicht nur eine große Verunsicherung in Bezug auf ihren realen Lebensunterhalt dar; für immer mehr Menschen steht auch die Bedrohung im Raum, dass durch Erwerbslosigkeit, die jetzt eintreten kann, und damit verbundene Kürzungen des Einkommens Altersarmut auf sie zukommt. Wir sind nun einmal in der Situation, dass immer mehr Menschen auch durch unstete Erwerbsverläufe Probleme haben. Sie sind immer wieder phasenweise von Arbeitslosigkeit bedroht und haben dann die Schwierigkeit, dass sie nach der derzeitigen rechtlichen Lage ihre Altersrücklage angreifen müssen.

„Altersrücklage von SGB II Beziehenden wirklich schützen“ heißt unser heute vorliegender Antrag – zu dem es mittlerweile zwei Entschließungsanträge gibt, auf die ich gleich auch noch eingehen werde –; denn gerade die Bedrohten und die Betroffenen brauchen Sicherheit.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es bedarf einer Reihe von Maßnahmen. Darüber sind sich wohl auch alle hier im Raum noch einig. Wie man nicht zuletzt den unterschiedlichen Anträgen entnehmen kann, gibt es aber schon in der Frage, welche Schritte zur Vermeidung von Altersarmut notwendig sind, sehr große Differenzen. Deswegen haben wir uns hier auf einen Punkt, nämlich das Schonvermögen, beschränkt.

Schon an anderer Stelle haben wir ja immer wieder die Debatten über andere Sicherungsmechanismen bezüglich der Altersarmut angemahnt. Wir brauchen ohne Frage eine andere Rentenreform, nämlich eine Garantierente. Dafür stehen wir als Grüne. Das können wir hier und heute aber weder gemeinsam beschließen, noch werden wir Einigkeit darüber erreichen. Deswegen überlassen wir diese Debatte auch im Folgenden dem Bundestag.

Auch zu anderen Gründen, die zur Altersarmut führen – ich nenne die Deregulierung und Flexibilisierung des Arbeitsmarktes sowie die stark angestiegene Niedriglohnbeschäftigung –, haben wir hier schon viele Anträge eingebracht. Wir könnten zwar gerne auf diese Punkte eingehen, aber uns ist klar, dass wir an dieser Stelle keine Mehrheit bekommen werden. Deswegen finden sie sich hier nicht wieder. Natürlich ist es für eine dauerhafte und nachhaltige Sicherung des Alterseinkommens wichtig, andere Rentenformen, einen Mindestlohn und eine bessere Altersabsicherung einzuführen.

Heute findet aber die Diskussion über das Schonvermögen statt. In der Vergangenheit haben sich sowohl der Ministerpräsident als auch der Arbeitsminister mehrfach dazu geäußert.

Schon im Mai 2006 hat unser Bundestagsabgeordneter Markus Kurth bei der Debatte über das SGB-II-Optimierungsgesetz darauf hingewiesen, dass es schön wäre, wenn die CDU/CSU-Fraktion die von Herrn Minister Laumann in NRW vertretene Aufstockung des zu schonenden Altersvermögens auf 700 € pro Jahr übernehmen und dies auch im Bundestag diskutieren und beschließen würde. Das ist bisher nicht der Fall gewesen.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Doch! Antrag der Linken!)

Außer Willensbekundungen vonseiten der CDU/CSU-Fraktion gab es im Bundestag – und auch im Landtag – keine weiteren Initiativen.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Doch!)

Deswegen haben wir diesen Antrag gestellt, dass das Land Nordrhein-Westfalen im Bundesrat und auf allen anderen Ebenen aktiv wird, um zu versuchen, diese Forderung, bei der ja Konsens besteht, umzusetzen.

Trotzdem erscheint uns der Entschließungsantrag der CDU Fraktion nicht in allen Teilen zustimmungswürdig. Der erste Punkt enthält einen ganz wesentlichen Satz, nämlich:

Wer sein Leben lang gearbeitet hat, muss eine Rente in einer Höhe oberhalb der Grundsicherung erhalten.

Das ist wieder die Grundannahme eines Erwerbsverlaufs der normalen, durchschnittlichen Erwerbsbiografie der Vergangenheit: 45 Jahre arbeiten, Vollzeitbeschäftigung. Das kann es nicht sein. In diesem Punkt stimmen wir Ihnen nicht zu, sondern wir meinen, dass man nicht nur den Menschen, die ein Leben lang gearbeitet haben, im Alter eine Rente in einer Höhe von oberhalb der Grundsicherung zukommen lassen muss, sondern dass man ein Rentensystem braucht, das den unsteten Erwerbsverläufen gerecht wird und gerade die Dimension und die Problematik von Frauen berücksichtigt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Von daher können wir natürlich dem zweiten Teil zustimmen, möchten aber den ersten Teil getrennt abgestimmt sehen.

Und dann kam eben ziemlich unerwartet ein Antrag von der SPD-Fraktion auf den Tisch.

(Minister Karl-Josef Laumann: Ja, die haben es jetzt auch begriffen!)

Ich muss sagen: Ich bin nicht nur darüber erstaunt, sondern ich bin zutiefst enttäuscht, weil das ein „Geisterfahrerantrag“ ist, der einen Nebenschauplatz aufmacht, der teilweise inhaltlich völlig falsch ist – darauf können wir gleich noch eingehen – und der vor allem die Dimension der Frauen und ihre Altersarmut bezüglich dieses Schonvermögens komplett verkennt,

(Beifall von den GRÜNEN)

indem er einfach sagt: Das ist ein kleiner Nebepunkt, der nicht wichtig ist. – Für Frauen ist das natürlich ein ganz zentraler Punkt. Wir haben seinerzeit schon einmal mit CDU, FDP und Grünen einen Brief an Frau Merkel und an die Minister dazu geschrieben.

Das Problem von Frauen ist, dass sie ihre Altersrückstellungen oft über irgendwelche Sparverträge und über Vermögen sichern und dass sie nicht in die Rentenversicherung eingezahlt haben. In dem Moment, wo Frauen mit ihren unsteten Erwerbsverläufen arbeitslos werden, wird das Schonvermögen von ihnen angegriffen. Das kann es nicht sein, das darf es nicht sein. Da kann man Rentenreformen immer wieder fordern, da kann man versuchen, den Niedriglohn auszumerzen und ihn durch einen Mindestlohn zu ersetzen – aber für die Frauen, die ungestet in die Rentenversicherung eingezahlt haben, ist es ein Problem und wird es ein Problem bleiben. Deswegen wollen wir an der Stelle, dass es gerade für die Frauen eine Veränderung gibt und dass das Schonvermögen für sie höher gestellt wird.

(Beifall von den GRÜNEN)

Da drückt sich die SPD vor der Antwort, weil sie einen Minister im Bund hat, der das nicht will. Ich bin davon wirklich sehr enttäuscht, weil ich dachte, dass zumindest die SPD in Nordrhein-Westfalen ein Stück weiter wäre und den Menschen in diesem Land in diesem Punkt wirklich helfen will.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens.- Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Wilp.

Josef Wilp (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Es ist richtig: Seit Inkrafttreten des SGB II wird in der politischen Auseinandersetzung über die Höhe des Schonvermögens bei der Altersvorsorge gestritten. Nach den zurzeit geltenden Bestimmungen werden SGB-II-Beziehern geldwerte Ansprüche der Altersvorsorge bis zu 250 € pro Lebensjahr bis maximal 16.250 € nicht angerechnet.

Diese Obergrenze zwingt vor allem ältere Langzeitarbeitslose dazu, Vermögenswerte der Altersvorsorge oberhalb dieser Grenze zunächst aufzulösen und für den Lebensunterhalt zu verwenden, bevor Leistungen nach dem SGB II bezogen werden können. Zu den Vermögenswerten zählen dabei unter anderen auch die klassischen Lebensversicherungen.

Ich will deutlich sagen, dass ich – und das habe ich in zahlreichen Veranstaltungen und Diskussionen zum Ausdruck gebracht – von Anfang an die bis jetzt geltende Regelung für nicht sachgerecht gehalten habe.

An dieser Stelle hat das Gesetz einen Geburtsfehler.

(Günter Garbrecht [SPD]: Ihr wart ja beteiligt!)

– Ich beziehe die eigene Fraktion durchaus ein. Ich sage: Daran sollten alle denken, die an der damaligen Gesetzgebung beteiligt waren.

Obwohl es bisher schon eine Reihe von Gesetzesänderungen zum SGB II gegeben hat, ist dieser Punkt bisher nur minimal novelliert worden. So ist der Vermögensfreibetrag von ursprünglich 200 € auf 250 € pro Lebensjahr angehoben worden, allerdings mit Absenkung des allgemeinen Freibetrages auf 200 €. Hinzu kommt – das muss man fairerweise sagen –, dass die sogenannte Riesterrechte bei der Anrechnung des Schonvermögens zur Altersvorsorge außen vor bleibt. Das heißt, sie wird nicht einbezogen und nicht angerechnet. Davon profitieren ältere Langzeitarbeitslose allerdings nur in geringem Maße.

Ich möchte nun darauf eingehen, warum ich die jetzt geltende Regelung hinsichtlich der Höhe des Schonvermögens zur Altersvorsorge für unsachgerecht und auch für ungerecht halte. Gerade im Zuge der Rentenreform hat die Politik die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer immer wieder aufgefordert, in die private Altersvorsorge zu investieren.

(Beifall von Bernhard Recker [CDU])

Neben der Erwerbsrente und der teilweise möglichen betrieblichen Altersvorsorge ist die private Altersvorsorge als dritte Säule der Alterssicherung dargestellt worden. Wir fordern die Menschen auf, nicht nur an das Hier und Heute, sondern auch an Morgen zu denken und daher, wenn möglich und leistbar – das muss man dazusagen –, privat in die Altersvorsorge zu investieren. Das soll zu mehr Sicherheit auch finanzieller Art für später führen.

Vor diesem Hintergrund kann ein Arbeitsloser, vor allem ein älterer, mit der Situation der Arbeitslosigkeit unter Umständen besser fertig werden, wenn er weiß, dass er als Rentner wieder ein einigermaßen auskömmliches Einkommen hat. Werden ihm vorher private Vorsorgeleistungen entzogen, bleibt er nicht selten als Rentner auf einer niedrigeren Stufe hängen.

Ich sage ganz deutlich: Ich plädiere nicht für einen umfassenden Vermögensschutz. Es geht hier um die Anhebung des Schonvermögens hinsichtlich der Altersvorsorge. Es geht darum, dass diejenigen, die für ihr Alter vorgesorgt haben, dafür nicht bestraft werden dürfen. Private Vorsorge gehört – wie die Rente – zur Arbeits- und Lebensleistung des Menschen.

Zweiter Punkt. Zur Debatte um die Erhöhung des Schonvermögens nach dem SGB II gehören auch grundlegende Überlegungen zum Thema Altersarmut. Frau Steffens ist eben schon ausführlich darauf eingegangen.

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Erwerbsbiografien der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei Weitem nicht mehr so geradlinig verlaufen wie früher. Bei immer mehr Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern wechseln abhängige Beschäftigungsverhältnisse mit Arbeitslosigkeit, eventuell mit Selbständigkeit usw. ab. Zudem verzeichnen wir leider einen wachsenden Niedriglohnbereich, der im Alter auch eine geringere Rente bedeutet. Die vorherige Auflösung der privaten Altersvorsorge verstärkt die Gefahr der Altersarmut. Hinzufügen lässt sich, dass die Menschen dann später unter Umständen Anspruch auf Grundsicherung haben und damit wieder auf öffentliche Zuwendungen angewiesen sind.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Noch etwas lässt sich in diesem Zusammenhang sagen – darin stimme ich Frau Steffens zu –: Frauen sind von Altersarmut stärker betroffen als Männer.

Ich begrüße es, dass die Regierungsfractionen von CDU und FDP einen eigenen Entschließungsantrag zu dem Antrag der Grünen vorgelegt haben, der in strukturierter Form mehr Gerechtigkeit durch die Anhebung des Schonvermögens bei der Altersversorgung einfordert. Mit der Summe von 45.500 € wird ein klarer Betrag genannt, mit dem im Rentenalter eine zusätzliche private Rente von rund 235 € erreicht werden kann.

(Beifall von der CDU)

Wir legen diesen Entschließungsantrag vor, weil der Antrag der Grünen in der Begründung teilweise unklar bleibt. Aber mit der Zielsetzung des Antrags der Grünen stimmen wir durchaus überein. Deshalb haben wir einen klar formulierten und nur auf diese eine Position bezogenen Antrag vorgelegt.

Zu dem Entschließungsantrag der SPD muss ich nicht viel sagen, weil er wieder das gesamte Spektrum aufgreift und zu dem Aspekt, um den es bei dem Antrag der Grünen und bei unserem Entschließungsantrag geht, eigentlich so gut wie nichts sagt. Das halten wir nicht für sachgerecht.

Auf andere Punkte wird Herr Kleff gleich noch eingehen. Lassen Sie mich zum Abschluss nur noch deutlich sagen: Das Engagement, mit dem sich unser Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers und unser Arbeitsminister Karl-Josef Laumann seit Langem im Sinne dieses Antrags einsetzen, verdient unseren Respekt und unsere Anerkennung.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir sagen das sehr deutlich, weil wir wissen, dass beide diese Position aus Überzeugung einnehmen. Wir können leider noch nicht verkünden, dass wir Erfolg hatten. Wir hoffen aber, nach einem weiteren gemeinsamen Einsatz auch dieses Ziel zu erreichen und damit auch Gerechtigkeit durchzusetzen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wilp. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD Herr Kollege Garbrecht das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Günter Garbrecht (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die globale Wirtschafts- und Finanzkrise erfordert in der Tat die Überprüfung und Korrektur von bisher als unverrückbar geltenden arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Grundsätzen. In den Bereichen Rente und Kurzarbeit ist dies bereits geschehen.

Sie wissen, Kurzarbeit bedeutet für die Betroffenen und deren Familien einen harten Einschnitt, einen Verlust von Lohn und Gehalt. Insgesamt ist das Instrument der Kurzarbeit aber ein doppelter Gewinn für Arbeitnehmer und Unternehmer. Qualifizierte Facharbeiter werden bei einem kommenden Aufschwung benötigt, auch wenn uns die Bewältigung der Krise nach derzeitigen Erkenntnissen noch eine geraume Zeit beschäftigen wird. Von daher war es richtig, die Verlängerung der Kurzarbeit auf 24 Monate durchzusetzen und die Übernahme der Sozialversicherungsbeiträge ab dem siebten Monat festzulegen. Dies darf von den Unternehmen natürlich nicht so verstanden werden, die Qualifizierungsbemühungen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zurückzufahren. Das wäre der falsche Weg.

Die Finanzkrise hat viele Menschen im Land verunsichert. Sie hat auch eine Vielzahl von privaten Altersvorsorgeprodukten faktisch entwertet. Die Zuwächse privater Kapitallebensversicherungen schmelzen dahin wie der Schnee in der Sonne. Die Versprechen der Überschussbeteiligungen gehen ins Minus. Diejenigen, die auf höchste Renditeversprechungen privater Versicherungsunternehmen gesetzt haben, stehen vor dem Nichts. Sie sind die Leidtragenden des Casino-Kapitalismus in diesem Land.

(Beifall von der SPD)

Jetzt schlägt wieder die Stunde der gesetzlichen Rentenversicherung. Viele insbesondere von der FDP, aber auch einige von der CDU haben dieses System mit Häme überzogen. Man hatte den Eindruck, der ehemalige Bundesarbeitsminister Norbert Blüm ist der einzige Verteidiger der gesetzlichen Rentenversicherung auf der Seite der CDU.

(Beifall von der SPD – Zuruf von der CDU)

Die gesetzliche Rentenversicherung erweist sich in dieser Stunde als solides Fundament der solidarischen Absicherung der Menschen in diesem Land. Auch die geschaffenen Produkte der privaten Altersvorsorge, der Riesterrente, geben den Menschen Sicherheit. Die Riesterrente lohnt sich auch

für Geringverdiener. Daneben gibt es eine Ausdehnung der betrieblichen Altersvorsorge.

Ich sage noch einmal: All diese Anlagen für die betriebliche Altersvorsorge, die Riesterprodukte – einschließlich Wohnungs-Riester – sind nach dem SGB II anrechnungsfrei.

Wir stehen vor der Aufgabe, für alle eine taugliche Absicherung durch die gesetzliche Rentenversicherung zu gewährleisten. Hier geht es insbesondere um die sogenannten Soloselbstständigen, um nur einen Bereich zu nennen. Für uns Sozialdemokraten gilt im Übrigen der Grundsatz: Derjenige mit einem hohen Lebensalter und einer hohen Beschäftigungszeit wird auch in diesem System besser gestellt. Wir wollen nicht nur den Respekt vor der erbrachten Lebensleistung der Menschen, wir wollen auch, dass das bei jedem Einzelnen stärker spürbar wird.

(Beifall von der SPD)

Privatvermögen ist in diesem Land durch den Casino-Kapitalismus verbrannt worden. Trotz aller eingeleiteten Maßnahmen stehen uns Zeiten erhöhter Arbeitslosigkeit bevor.

Es geht darum, einen Weg zu beschreiten, der einen unverhältnismäßigen Vermögensabbau von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern verhindert. Deswegen brauchen wir mehr Flexibilität im Rentenrecht.

Das kann durch zusätzliche flexible Einzahlungen von Beiträgen in die Rentenversicherung zur Sicherung von Leistungsansprüchen bei vorzeitigem Ausscheiden aus dem Berufsleben erreicht werden. Es gilt, das System von Teilrenten weiterzuentwickeln sowie das Erwerbsminderungsrecht anzupassen, also insbesondere Wege des flexiblen Altersübergangs zu ermöglichen.

Deshalb wollen wir auch die Beibehaltung der geförderten Altersteilzeit – aber mit mehr gleitendem Übergang.

Mehr Armutsfestigkeit bei den Rentenansprüchen ist unlöslich verbunden mit der Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns wie auch der Aufstockung von Geringverdienerrenten nach dem Mindestrentengesetz.

Ich sage Ihnen noch einmal, weil wir hier ja quasi eine vorgezogene Bundestagswahldebatte führen: Wenn Sie in das Bundeswahlprogramm der SPD schauen, werden Sie diese Forderung finden.

(Rudolf Henke [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wir sind ganz gespannt, wie das Wahlprogramm der CDU aussehen wird, ob es Steuersenkungen versprechen oder diese Punkte beinhalten wird.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege.

Günter Garbrecht (SPD): Ich sage Ihnen nur: Beides geht nicht. Man kann nicht Steuersenkungen versprechen und gleichzeitig – wie es heute notwendig ist – ein System sozialer Sicherung garantieren.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Garbrecht.

Günter Garbrecht (SPD): Ein armer Staat kann ein hohes Sozialleistungsniveau nicht garantieren.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Garbrecht, bitte entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche.

Günter Garbrecht (SPD): Ich lasse keine Zwischenfrage zu.

(Zuruf von der SPD: Sehr gut!)

Welches soziales Koordinatensystem Sie haben – Sie, die CDU, nicht Sie als Landtagsfraktion; Ihnen will ich gar nichts unterstellen, obwohl ich eine Initiative von Ihnen dazu auch nicht vernommen habe –, zeigt sich allein an der Tatsache, dass Sie den 800.000 Aufstockern die Abwrackprämie verweigern.

Das, was Sie hier – das muss ich Ihnen ins Stammbuch schreiben, Herr Henke, Herr Laumann und allen anderen – als soziale Botschaften ins Land streuen, das wird von Herrn Kauder, von Herrn Röttgen, der sich ja im Übrigen als Bundesarbeitsminister qualifizieren will, von Herrn Kampeter und vielen anderen einkassiert. Sie erweisen sich zunehmend als die Verkünder sozialer Botschaften, sind aber auf der Bundesebene im Prinzip zunehmend ein sozialpolitischer Papiertiger. Das muss man Ihnen auch einmal sagen.

(Beifall von der SPD)

Die Wirtschaftskrise – ich habe das zu Anfang benannt – erfordert ein nochmaliges Nachdenken darüber, an welchen Stellen insbesondere des Sozial- und Rentenrechts nachjustiert werden muss. Ich will Ihnen dazu stichwortartig nennen: die Möglichkeit der Bindung, eine Auszahlung einer Kapitallebensversicherung für eine Beitragsnachzahlung zur Schließung von Versicherungslücken sowie zur Zahlung von Beiträgen zum Ausgleich einer Rentenminderung bei früherem Renteneintrittsalter zu verwenden. Erreichen wollen wir damit beim Bezug von SGB-II-Leistungen die Gleichstellung dieser Vermögensanteile mit Riester- und Rürup-Rente.

Eine ebensolche Freistellung und damit eine Gleichstellung mit Wohnungs-Riester wollen wir bei der Bindung einer Kapitallebensversicherung für die

Tilgung von selbst genutztem Wohneigentum erreichen. Ein solcher Weg wäre ziel- und sachgerecht.

Die Landesregierung aber trägt die Frage Schonvermögen quasi wie eine Monstranz vor sich her. Eine zielgerichtete Arbeit würde ja auch weniger mediale Beachtung finden. Aber eine solche zielgerichtete Arbeit wäre besser für das Land und für die Menschen.

Die sinkende Einflussnahme des Landes auf die Bundespolitik erfüllt uns im Übrigen mit Sorge. Nur als Beispiel: das Jobcenter.

(Zurufe von der CDU)

– Bleiben Sie mal ganz geschmeidig.

Die Bundesratsinitiativen dieses Landes, die der Minister immer vollmundig verkündet, landen ja meist im Nirwana, sind also in der Regel nicht erfolgreich. Sie führen zu Schlagzeilen in der Presse. Für die Menschen verändert sich nichts.

Von daher: Daran wollen wir uns nicht beteiligen. Wir fordern Sie auf, auch im Rahmen der Landespolitik die Möglichkeiten zu ergreifen, die Sie ergreifen können. Nutzen Sie dafür die Chance. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Garbrecht. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Dr. Romberg das Wort. Bitte schön, Herr Dr. Romberg.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Herr Kollege Garbrecht, das war am Thema vorbei.

(Beifall von FDP und CDU)

Das eben war nichts zum Thema Schonvermögen. Das war eher eine Rede, die Sie vielleicht auf dem letzten SPD-Unterbezirksparteitag in Bielefeld gehalten haben, aber die gehörte jetzt nicht hier ins Parlament.

(Beifall von FDP und CDU)

Ganz im Gegenteil! Denn das, was Sie zur Kapitaldeckung gesagt haben, zur kapitalgedeckten Altersversorgung – das ist nämlich ein wichtiger Punkt zur Vermeidung von Altersarmut –, das infrage zu stellen und hier Ängste zu schüren, sodass Menschen nicht mehr zusätzlich privat vorsorgen und sich allein auf ein gesetzliches System verlassen, das ist wirklich unverantwortlich.

(Beifall von FDP und CDU – Britta Altenkamp [SPD]: So ein Unsinn! Sie haben Herrn Garbrecht noch nicht einmal zugehört!)

Herr Kollege Garbrecht, Sie sind Abgeordneter dieses nordrhein-westfälischen Landtags. Dieser

nordrhein-westfälische Landtag hat sich für die Alterssicherung seiner Abgeordneten ein Versorgungswerk kreiert, das auf Kapitaldeckung arbeitet. Ich möchte Ihnen gern noch einmal die Rendite in dieser Wirtschafts- und Finanzkrise für letztes Jahr nennen: Das waren nämlich 5,1 %.

(Beifall von der FDP)

Das ist Ihr Casino-Kapitalismus. So sieht die Wirklichkeit aus. Das ist solide Altersvorsorge.

(Beifall von der FDP – Christian Lindner [FDP]: So ist das!)

Altersarmut ist derzeit zum Glück noch ein Randphänomen. Doch das könnte sich in wenigen Jahren ändern, wenn jetzt nicht konsequent und umfassend gehandelt wird. Von Altersarmut betroffen sind Geringverdiener, Alleinunternehmer, Teilzeitarbeitende, alleinerziehende Frauen und schließlich die Langzeitarbeitslosen.

Dringend notwendig sind politische Rahmenbedingungen, die dazu beitragen, die Vorsorge auf ein breiteres Fundament zu stellen, als das bisher der Fall ist. Man muss den Bürgern vor Augen führen, dass sie gut daran tun, nicht allein auf die Sicherheit der umlagefinanzierten Rente zu vertrauen.

Dass die Bundesregierung jetzt eine Rentenschutzklausel beschlossen hat, ändert daran gar nichts. Der Schutz vor Rentenkürzungen in der Krise wird eben durch Nullrunden in den Folgejahren oder durch reduzierte Erhöhungen bezahlt. Das war wieder Wahlkampfschmu vom SPD-Arbeitsminister im Bund vor einer Bundestagswahl. Das ist unehrlich und nicht hilfreich.

(Beifall von der FDP)

Zudem sollten wir unser Bild von Alter und Ruhestand hinterfragen, denn es ist immer noch recht eindimensional. Zukünftig wird es sehr viel stärker ein ausdifferenziertes Nebeneinander von Erwerbstätigkeit bei gleichzeitigem Rentenbezug geben müssen, wenn Altersarmut auch nachhaltig verhindert werden soll.

Ein besonders großes Problem, das gerade angesichts der Wirtschaftskrise eine wachsende Brisanz erfahren dürfte, ist die Altersvorsorge von Leistungsbeziehern nach dem SGB II.

Die Grünen wollten uns in einem Antrag zum Handeln motivieren und haben die Landesregierung zum Handeln aufgefordert. Ein Blick in den Koalitionsvertrag von CDU und FDP aus dem Jahr 2005 zeigt allerdings, dass die Anhebung des Schonvermögens für die Altersvorsorge zu unserem politischen Programm für diese Legislatur gehört.

Ministerpräsident Rüttgers und Arbeitsminister Laumann haben das im letzten Monat noch einmal ausdrücklich von der Bundesregierung gefordert. Auch der Landesvorsitzende der FDP und stellvertretende Ministerpräsident des Landes, Andreas

Pinkwart, hat zum 1. Mai noch einmal klargestellt, dass wir wirklich ein höheres Schonvermögen brauchen.

Denn es ist schlicht und ergreifend eine Frage der Gerechtigkeit,

(Beifall von der CDU – Günter Garbrecht [SPD]: Weihrauch!)

dass Menschen, die ihre Arbeit verlieren und schließlich sogar langzeitarbeitslos werden, aber in besseren Zeiten für ihr Alter vorgesorgt haben, eben mehr behalten sollten als jene, die es aus welchen Gründen auch immer nicht getan haben.

Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass die Zustimmung der Liberalen – das betrifft natürlich auch unsere Bundestagsfraktion – auch deshalb groß ist, weil es wirklich eine alte Forderung der Freien Demokraten ist. Wir haben schon 2003 bei den Verhandlungen um die Einführung des Arbeitslosengeldes II ein höheres Schonvermögen eingefordert.

Wie soll man Durchschnittsverdiener und ganz besonders Geringverdiener denn sonst dazu bringen, Geld in eine Altersvorsorge zu stecken, wenn man es ihnen später wieder abnimmt, sobald sie das Unglück des Arbeitsplatzverlustes trifft?

(Beifall von der CDU)

Angesichts der großen Anspannung, der der Arbeitsmarkt jetzt ausgesetzt ist und die sich noch erheblich steigern dürfte, wird die Motivation zur Vorsorge noch schwieriger werden. Deshalb ist der Handlungsbedarf völlig unstrittig. Aber wir hätten dazu keinen Antrag der Grünen benötigt.

(Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Wir haben die Forderung der Koalition im Entschließungsantrag noch einmal deutlich gemacht. Es ist aus unserer Sicht richtig, die derzeit bestehende Obergrenze des Schonvermögens von 16.250 € – mit Ausnahme der Riesterrente – im SGB II auf 45.500 € zu erhöhen.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Wie eingangs gesagt, ist diese Forderung ein wesentliches Element weiterer notwendiger Schritte zur Verhinderung von Altersarmut. Wir müssen die Grundlage dafür schaffen, dass für die unterschiedlichen Ressourcen, aber auch Risiken unserer Bürger, die sie alle mitbringen, adäquate Lösungen entwickelt werden.

Der Entschließungsantrag der SPD-Fraktion enthält keine Lösungsansätze. Die Verlängerung der Kurzarbeitsregelung von 18 auf 24 Monate ist keine Maßnahme, die Altersarmut verhindert.

(Britta Altenkamp [SPD]: Aber sie verhindert Arbeitslosigkeit! Das ist die größte Versicherung gegen Altersarmut!)

Das ist ein Schritt, der die Großindustrie subventioniert, nämlich diejenigen, die tarifliche Bindungen mit Beschäftigungsgarantie haben. Die meisten Arbeitnehmer sind im Mittelstand beschäftigt. Aus Kostengründen kann kein Unternehmen das Kurzarbeitsgeld 24 Monate lang bezahlen.

(Widerspruch von Britta Altenkamp [SPD])

Die SPD stellt sich dieser Gerechtigkeitsdebatte nicht, sondern bestraft die leistungswilligen Arbeitnehmer in unserem Land, die sich verantwortungsvoll um ihre Alterssicherung kümmern. Damit steht die SPD politisch ganz schön alleine da. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Dr. Romberg. – Als nächster Redner hat der fraktionslose Abgeordnete Sagel das Wort. Bitte schön, Herr Sagel.

Rüdiger Sagel (fraktionslos): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wieder einmal reden wir auch im Landtag über die Hartz-Gesetze. Besser gesagt: Wir reden darüber, nur die SPD nicht. Das war wirklich schon Arbeitsverweigerung, Herr Garbrecht, was Sie hier gemacht haben.

Der Antrag der Grünen beinhaltet, die Altersrücklage von Leistungsbeziehenden nach dem SGB II wirklich zu schützen. Es ist gerade gesagt worden, dass das jetzt auch im Bundestag thematisiert werden sollte. – Die Linke hat dazu bereits zweimal einen Antrag vorgelegt: das erste Mal schon 2007, das zweite Mal kürzlich. Sie sind im Bundestag abgelehnt worden.

Die Forderung nach 45.000 € ist dort von der Linken eingebracht worden. Diese Forderungen haben CDU und FDP in Nordrhein-Westfalen übernommen.

(Günter Garbrecht [SPD]: Das ist aber eine schöne Koalition!)

Das ist schon sehr interessant. Links wirkt offensichtlich auch hier im Landtag Nordrhein-Westfalen

(Widerspruch von CDU und FDP sowie von Minister Karl-Josef Laumann)

und sogar bei CDU und FDP. Das ist schon interessant festzustellen.

(Widerspruch von Christian Lindner [FDP])

– Die FDP sollte in dieser Frage wirklich schweigen, weil von Ihrer Seite überhaupt keine Initiativen zu erkennen sind.

Der Antrag der Grünen ist auch deswegen interessant, weil er eine Regelung kritisiert, die die Grünen gemeinsam mit der SPD in ihrer Zeit der rot-grünen Bundesregierung beschlossen haben.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

– Nein, nicht mit Herrn Sagel, weil Herr Sagel explizit gegen diese Hartz-Gesetze war.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Deswegen bist du aber nicht ausgetreten, sondern weil du keinen Platz mehr gekriegt hast! Deshalb bist du ausgetreten!)

– Frau Löhrmann, Sie sollten in dieser Frage auch ruhig sein. Sie haben mit Herrn Rüttgers schon lange genug gekuschelt.

(Minister Karl-Josef Laumann: Mit Ihnen werden wir aber ganz sicher nicht kuscheln, sondern Schlitten fahren!)

Ich bleibe dabei: Hartz IV muss weg. Es ist eine Katastrophe für alle Betroffenen, die aufgrund von Schikanen von Behörden ihrer Würde beraubt werden. Es ist eine Katastrophe für die Menschen, die trotz jahrelanger Arbeit nach einem Jahr Arbeitslosigkeit auf einen Regelsatz von inzwischen 351 € gedrückt werden.

Mit ihrem Antrag fordern die Grünen jetzt die Landesregierung auf, sich unverzüglich und nachdrücklich auf allen Ebenen für eine drastische Anhebung der Freibeträge für Vermögen aus Aufwendungen zur Altersvorsorge einzusetzen. Es ist aber sehr schwach – auch von den Grünen hier im Landtag –, dass Sie keine konkrete Zahl nennen. Hier kneifen Sie sehr deutlich.

Sogar Herr Rüttgers und Herr Laumann sind – das muss man ehrlicherweise so sagen – mit ihrer Forderung nach einem Schonvermögen von 45.000 €, was auch der Antrag von CDU und FDP fordert, deutlich weiter gegangen.

(Günter Garbrecht [SPD]: Dann stimmen Sie diesem Antrag doch zu!)

Ich möchte für die Linken noch einmal feststellen: Wir fordern natürlich auch weiterhin ganz klar, dass Hartz IV weg muss. Es muss eine repressionsfreie und bedarfsdeckende Mindestsicherung geben. Wenn Sie da nicht dranwollen, müssen als erster Schritt zumindest deutliche Änderungen an den jetzigen Regelungen getroffen werden. Dazu gehören eine Anhebung auf 500 € und eine deutliche Anhebung des Schonvermögens.

Wenn die Forderung nach 45.000 € auch populistisch ist, da in der CDU und in Ihrem Bundestagsprogramm auch ganz andere Sachen diskutiert werden, geht sie immerhin schon in die richtige Richtung – zumindest was aus NRW kommt. Aber ein Antrag der Linken wurde noch kürzlich abgelehnt. Ich bin sehr gespannt, ob Sie tatsächlich die Initiative ergreifen werden.

Wenn Sie schon eine Bundesratsinitiative machen, gehört dazu auch eine Entschädigungsregelung für diejenigen, die bereits von den jetzigen Regeln betroffen sind und ihre Altersrücklage aufbrauchen

mussten. Kleine Verbesserungen können nicht über die großen Probleme mit dem menschenunwürdigen Hartz IV und den großen Murks, der dort gemacht worden ist, hinwegtäuschen.

Die gegenwärtige Regelung bedeutet Armut per Gesetz. Hartz IV muss weg! – Das muss weiterhin die Forderung bleiben. Ich bin sehr gespannt, was weiter geschieht und wie SPD und Grüne sich verhalten werden.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die heutige Debatte über die Situation von abhängig beschäftigten Menschen in der Wirtschaftskrise ist ein Thema für Hunderttausende von Arbeitnehmern.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Menschen haben die große Sorge, ob sie in dieser Krise ihren Arbeitsplatz behalten werden.

Es ist zweifelsohne richtig, dass die Bundesrepublik Deutschland in dieser Krise eher Opfer als Täter ist. Denn das, was uns in diese Krise gestürzt hat, ist nicht in erster Linie in der Bundesrepublik Deutschland verursacht worden, wo die soziale Marktwirtschaft noch gilt,

(Beifall von CDU und FDP)

sondern in Ländern, die eine ganz andere Auffassung haben als wir. Aber wir hängen da mit drin.

Rund 400.000 Anträge auf Kurzarbeit beunruhigen mich enorm. Keiner in Nordrhein-Westfalen weiß aber zurzeit, in welchem Umfang die Menschen kurzarbeiten. Das wissen wir erst in ein paar Monaten, weil Kurzarbeit im Nachhinein abgerechnet wird. Es ist ein großer Unterschied, ob ein Mensch einen Tag in der Woche nicht arbeitet oder vier. Dazu kann man zurzeit aber noch nichts sagen.

Es treibt mich um, dass ich in vielen Gesprächen quer durchs Land höre, dass dieses Jahr für viele Unternehmen schlechte Bilanzen bedeutet und manche Unternehmen Probleme mit ihrer Liquidität bekommen. Deshalb übernehmen wir so viele Bürgschaften. Jeder – ob Abgeordneter der Opposition oder der Regierungsfractionen – wird zurzeit in seinem Wahlkreis relativ viel mit diesem Thema zu tun haben.

Es heißt oft, dass die Politik nur den großen Unternehmen hilft.

(Christian Lindner [FDP]: Herrn Steinbrücks Unternehmenssteuerreform!)

Ich kann aber auch aus eigener Erfahrung aus der Region, in der ich politisch verhaftet bin, sagen, dass wir über die NRW.BANK und Bürgschaften in erheblichem Umfange auch mittelständischen und kleinen Betrieben helfen.

(Beifall von CDU und FDP)

In der letzten Woche habe ich in meiner Region einen Betrieb mit fast 300 Beschäftigten ganz konkret begleitet. Mit anderen Instituten als den Volksbanken und Sparkassen reden wir in Bezug auf die Finanzierung fast gar nicht mehr, da sie sich davon zurückgezogen haben. Stellen Sie sich einmal vor, wir hätten in dieser Situation keine Sparkassen und Volksbanken mehr!

(Beifall von der CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Dann hätte man die Finger vom Sparkassengesetz lassen sollen!)

In meinem Wahlkreis höre ich von den großen Banken mit klangvollen Namen in dieser Frage relativ wenig.

Aber auch die Volksbanken und Sparkassen fordern im Zusammenhang mit einem Kreditprogramm natürlich einen Sanierungsplan. Die Geschäftsleitung muss sich also beraten lassen – wenn sie es selbst nicht kann – und ein umfangreiches Papier dazu erstellen, wie sie die Zukunft des Unternehmens einschätzt und was man tun kann, um die Rendite des Unternehmens zu verbessern. Ich kenne keinen einzigen Sanierungsplan, der nicht auch etwas über Personal aussagt. Es ist meine Sorge, dass über die Sanierungspläne in größerem Umfange Forderungen kommen werden, Personalanpassungen zu betreiben.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das kann man bei ThyssenKrupp sehen!)

– Ja, aber das sieht man auch bei vielen kleinen Unternehmen. – In einem Sanierungsplan ist dann aber in der Regel nicht vorgesehen, dass es nur bestimmte Beschäftigte trifft, sondern das geht quer durch die ganze Belegschaft vom Büro- bis in den Fertigungsbereich.

Wenn man sich einmal mit dem Profil der in den betroffenen Betrieben beschäftigten Menschen auseinandersetzt, sieht man, dass es Menschen sind, die in ihrem Leben eigentlich alles richtig gemacht haben. Sie sind gut ausgebildet, sie haben über viele Jahre Leistungsbereitschaft gezeigt und mit ihrer Einkommensteuer und mit ihren Sozialbeiträgen erheblich zur Finanzierung dieses Landes, auch der sozialen Seite dieses Landes, beigetragen.

(Beifall von der CDU)

Wenn sie dann von Entlassungen betroffen sein sollten, dann werden sie so behandelt, als hätten sie in diesem Land nie etwas geleistet.

(Beifall von CDU und FDP)

Damit habe ich ein Problem.

Wir hatten in diesem Land seit etwa 1990 richtigerweise viele Rentenreformen, die – ein paar davon habe ich als Bundestagsabgeordneter selbst erlebt – im Übrigen oft über Parteigrenzen hinweg beschlossen worden sind. Aber alle diese Reformen hatten eine gemeinsame Folge: Das Rentenniveau fällt. Wer heute jung oder mittleren Alters ist, muss über Betriebsrenten oder – da leider nicht alle in einem Betrieb arbeiten, in dem es Betriebsrenten gibt – über private Renten erheblich Vorsorge treffen, wenn er so gut leben will wie die heutige Rentnergeneration, die für ihre Rente auch schwer gearbeitet hat.

Nach unseren Berechnungen im Ministerium, die wir zusammen mit dem Rentenbericht der Landesregierung vorgelegt haben, muss man, wenn man ein mittleres Einkommen hat und in zehn bis 15 Jahren in Rente geht, etwa die Summe von 45.000 € haben, um daraus eine monatliche Rendite ziehen zu können, die die Abnahme der gesetzlichen Rente ausgleichen kann.

Dass wir beim SGB II entschieden haben, dass man nur bis zu 16.500 € für die Alterssicherung behalten darf – wenn Sie am 65. Geburtstag 16.500 € in einer Kapitalanlage haben, verschafft Ihnen das eine monatliche Rendite von 80 € –, halte ich schlicht und ergreifend für eine Katastrophe.

(Beifall von CDU und FDP)

Das können Sie schon in den Protokollen des Bundestags nachlesen, da habe ich schon bei der Verabschiedung der Hartz IV-Gesetze eine andere Meinung vertreten. Ich gebe zu, dass auch in meiner Partei viele lange Zähne hatten – und vielleicht haben noch einige lange Zähne –, das Schonvermögen zu verändern. Aber dass sich die sozialdemokratische Fraktion des nordrhein-westfälischen Landtags dieser Formel nicht anschließen kann, kann verstehen, wer will, aber ich kann es nicht verstehen.

(Beifall von CDU und FDP)

Es wäre für alle Parteien, denen wir angehören, ein schönes Zeichen aus dem Arbeitnehmerland Nordrhein-Westfalen Richtung Berlin gewesen – in Berlin wird diese Frage in allen Parteien ein bisschen anders diskutiert als in Nordrhein-Westfalen; das weiß ich wohl –, wenn der nordrhein-westfälische Landtag heute über alle Fraktionen hinweg – die Linken nehme ich da nicht so ernst; mit denen will ich auch nicht kuscheln, sondern höchstens Schlitten fahren –

(Beifall von der CDU)

gesagt hätte: Jawohl, wir sind der Meinung, dass wir jemanden, wenn er fürs Alter etwas zurückgelegt hat, vorher nicht arm machen, wenn er in der Krise den Arbeitsplatz verliert.

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen der sozialdemokratischen Fraktion, kehren Sie um! Sie sind zurzeit ganz weit weg von den Arbeitnehmern.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister Laumann, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Die Frau Abgeordnete Löhrmann möchte Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen. Lassen Sie die zu?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ich komme sofort darauf. Ich möchte noch einen Gedanken weiterentwickeln, bevor ich zu einem anderen Thema komme.

Ich bin Vater von drei erwachsenen Kindern. Ich halte verdammt viel davon, was schon meine Eltern mir erklärt haben, dass zu einem Menschenleben auch gehört, dass man nicht sein ganzes Geld ausgibt, sondern spart. Denn wenn Kinder nicht sparen lernen, behaupte ich, lernen sie es später nicht mehr. Man muss immer so leben, dass man ein bisschen weniger ausgibt, als man einnimmt. Dann kommt man ganz gut hin. Das habe ich seit 51 Jahren festgestellt.

(Beifall von der CDU)

Aber wenn meine Kinder mir irgendwann sagen: „Papa, wir haben eine Politik in diesem Land, bei der derjenige, der sich so verhalten hat, immer der Dumme ist und derjenige, der es nicht gemacht hat, vom Staat vom ersten Tag an genau so behandelt wird wie derjenige, der sich so verhalten hat“, dann wird das in unserer Gesellschaft nicht dazu führen, dass in diesem Land die Einstellung zunimmt, ein nachhaltiges, ein sparsames Leben zu führen, auch etwas wegzulegen für das Alter oder auch etwas für die eigenen Kinder liegen zu lassen.

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen empfinde ich das, was wir dort zurzeit haben, als puren Sozialismus. Den zu bekämpfen ist die vorderste Aufgabe eines Karl Josef Laumann in diesem Land. Das ist wohl wahr.

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen werden wir nicht aufhören, diese Forderung zu stellen. Ich sage heute: Wir werden auch auf dem Landesparteitag meiner Partei am Samstag über die ganzen Flügel unserer Partei hinweg – da bin ich ziemlich sicher – sagen, dass wir hier für das Wahlprogramm bestimmte Aussagen haben wollen. Dann müssen wir sehen, wie wir weiterkommen.

(Günter Garbrecht [SPD]: Wir gucken uns das dann mal an!)

Ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Ungerechtigkeit Bestand hat. Ich möchte schon diese Krise, in

der die Leute für diese Fragen vielleicht etwas sensibler sind als in Zeiten des Aufschwungs, dazu nutzen, dass diese Ungerechtigkeit im SGB II verschwindet.

(Beifall von Bernhard Recker [CDU])

Dafür werde ich weiter kämpfen. Wenn ich Sie dabei nicht an meiner Seite habe – schön. Ich werde auch im Ruhrgebiet mit den Arbeitnehmern über diese Fragen sprechen.

(Beifall von der CDU)

Jetzt können Sie Ihre Zwischenfrage stellen.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Minister Laumann, ich möchte an Ihren Appell anknüpfen, den Sie an die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten gerichtet haben und den ich sehr gut nachvollziehen kann. Wäre es dann nicht auch Ihrerseits und seitens der Regierungsfractionen ein Zeichen, wenn Sie zumindest dem Teil unseres Ursprungsantrags auch zustimmen würden, den Sie teilen, damit dieses Zeichen wirklich groß und kräftig wird, und nicht nur erwarten, dass wir den Teilen Ihres Entschließungsantrags zustimmen? Wäre das nicht auch ein wichtiges, gutes Zeichen für dieses gemeinsame Ziel?

(Beifall von Horst Becker [GRÜNE])

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Dem möchte ich nicht widersprechen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Aha, dann tun Sie es doch!)

Ich will noch zwei Dinge nennen, die ich und mein Haus vorbereiten. Wir werden noch in dieser Woche – das haben wir auch mit dem Bundesarbeitsministerium abgestimmt; dafür habe ich ein paar Wochen gebraucht – ein Schreiben an alle nordrhein-westfälischen Kommunen, Argen und Optionskommunen schicken und ihnen mitteilen, dass wir zusammen mit dem Bundesarbeitsminister folgende Rechtsauffassung haben: Bei den Arbeitnehmern, die durch die derzeitige Kurzarbeit so wenig Geld haben, dass sie zusätzlich SGB II bekommen, wird die Frage der Wohnungsgröße während der Kurzarbeit nicht geprüft.

(Beifall von der CDU)

Es kann doch nicht sein, dass ein Arbeiter Kurzarbeit hat und wir ihn zwingen umzuziehen. Das werde ich noch in dieser Woche machen.

(Günter Garbrecht [SPD]: Eine Selbstverständlichkeit!)

Der SPD-Antrag vertritt in einem Punkt eine inhaltlich nicht richtige Auffassung. Dort steht, ich soll dafür sorgen, die Frage „Wie groß darf ein Grundstück sein; wie groß darf ein eigenes Haus sein?“ zu klären. Das steht im SGB II grundsätzlich unter Schutz. Das liegt leider nicht in meiner Kompetenz, sondern in der der Bundesagentur für Arbeit. Aber die Praxis ist, dass man sich sehr stark an dem orientiert, was wir in der alten Sozialhilfe an Freigrenzen, an Grundstücksgrößen und an Quadratmetern kennen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Das ist ein Thema, mit dem wir ganz gut umgehen können.

Jetzt schauen wir mal, dass wir einigermaßen anständig durch die Abstimmung kommen. Es wäre wirklich gut, wenn die in Berlin mitkriegen, dass hier in Nordrhein-Westfalen über diese Frage

(Das Ende der Redezeit wird erneut signalisiert.)

eine bestimmte klare Haltung eines großen Teils des Parlaments besteht.

Wenn Sie noch eine Auszeit brauchen, um sich zu beraten, gönne ich Ihnen die auch. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU, FDP und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD Frau Kollegin Altenkamp das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Britta Altenkamp (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mich stimmt ein bisschen besorgt, dass am Ende der Diskussion, insbesondere in dem Geplänkel zwischen Frau Löhrmann und Herrn Minister Laumann, deutlich geworden ist, worum es in der Diskussion auch immer wieder unterschwellig geht. Es geht natürlich auch darum, mit im Prinzip einfachen Lösungen Scheinsicherheiten zu schaffen, die aber, wie ich glaube, in der Zwischenzeit von den Menschen durchaus als Scheinsicherheiten erkannt werden.

Man muss eben auch sagen, dass man angesichts der Krise, vor der wir stehen, auf die Unsicherheit und die Sorgen der Menschen ganz sicher nicht reagieren kann, indem man sagt: „Heute, am Donnerstag, diskutieren wir mal über das Schonvermögen, und in der nächsten Plenarrunde diskutieren wir über etwas anderes“, und dann meint, in der politischen Auseinandersetzung sozusagen das Heilsversprechen jeweils auf die eigene Seite ziehen zu können. Das finde ich unangemessen; denn die Menschen haben Sorgen.

Sie haben große Sorgen, und sie machen sich auch – der Herr Minister hat es völlig zu Recht be-

schrieben – angesichts von Kurzarbeit und der jetzt sogar verlängerten Dauer von Kurzarbeit Sorgen. Wir sehen viele Menschen, die sagen: Wenn diese 24 Monate vorbei sind, was passiert dann? – Die sind getrieben von der Sorge, was dann passiert. Dann sehen sie dem zwölfmonatigen Bezug von Arbeitslosengeld I entgegen. Und was kommt dann?

(Zuruf von den GRÜNEN: Hartz IV!)

Das sind Situationen, die ich nachvollziehen kann. In der Tat – das haben Herr Minister Laumann und auch Herr Garbrecht richtig beschrieben – sind die Menschen ohne eigenes Verschulden in dieser Situation. Sie können nichts dafür. Ich glaube, sie haben auch zum Teil noch nicht einmal richtig erfasst, warum sie jetzt in diese Situation kommen. Sie suchen einen Schuldigen, und den Schuldigen finden sie gar nicht so ohne Weiteres.

Vor dem Hintergrund sind die Politiker gut beraten, nicht über Einzelmaßnahmen zu diskutieren, sondern den Menschen deutlich zu machen, dass wir uns mit dem ganzen Spektrum der Sorgen, mit denen sie uns entgegentreten, beschäftigen.

Dazu gehört zum Beispiel auch das Rentensystem. Auch das ist etwas, was viele Menschen stark verunsichert. Aufgrund von Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit kommt man nämlich auch in die Situation, dass man sich Sorgen machen muss: Was wird mit meiner Rente? – Es ist doch eine Binsenweisheit, dass gebrochene Erwerbsbiografien auch Auswirkungen auf die Rente haben. Vor dem Hintergrund ist die Frage, wie man die Renten im Jahre 2009 armutsfest macht, eine ganz entscheidende. Das trägt ganz entscheidend zur Sicherheit bei.

Deshalb sage ich auch: Die Grünen fordern in ihrem Antrag, von dem die heutige Diskussion ursprünglich ausging, am Ende im Prinzip eine drastische Erhöhung des Schonvermögens. Die Lösung, die Sie anstreben, kommt bei der Zielgruppe, die Sie ansprechen, insbesondere bei den Frauen, kaum an. Das muss man ganz deutlich sagen.

Vor dem Hintergrund ist die Frage, wie man gerade bei gebrochenen Erwerbsbiografien von Frauen eine Alterssicherung schafft, wesentlich komplexer als die Frage, ob man das Schonvermögen erhöht.

Herr Minister Laumann, jetzt will ich noch einmal einen Punkt aufgreifen, bei dem Sie sagen: Dafür kann ich nichts, das macht die Bundesagentur für Arbeit. – Es ist aber tatsächlich so, dass die Realität im Land eine andere ist. Setzen Sie sich vielleicht auch einmal mit dem Petitionsausschuss in Verbindung.

Es ist tatsächlich so, dass im Land mit dem eigen genutzten Grundeigentum ganz unterschiedlich umgegangen wird, dass es von den Agenturen ganz unterschiedlich behandelt wird. Herr Minister, das kommuniziert sich natürlich gerade in den kleineren

Städten und im ländlichen Raum so, dass die Verunsicherung sehr groß wird.

Deshalb sagen wir: Schaffen Sie Klarheit, blicken Sie auf die regionalen Unterschiedlichkeiten, und räumen Sie an der Stelle ein Stück weit die Möglichkeit ein, Sicherheit für die Menschen zu schaffen. Auch Fragen wie „Was wird mit meinem Eigentum?“, „Was wird mit meinem Grundstück?“, „Wie verhalten sich die Agenturen an der Stelle?“ und „Was hat man dann gehört?“ multiplizieren sich ohne Ende und schaffen große Verunsicherungen.

Wir sind zutiefst davon überzeugt, dass ein Schritt nach dem anderen getan werden muss. Ein ganz wichtiger Punkt ist es eben, Arbeitslosigkeit und Langzeitarbeitslosigkeit zu vermeiden. Vor dem Hintergrund sind die Verlängerung der Kurzarbeit und die Fragen „Wie gehen wir mit den Renten um?“ und „Wie schaffen wir es, armutsfeste Renten herzustellen?“ von entscheidender Bedeutung.

Aus unserer Sicht ist die Erhöhung des Schonvermögens ein viel zu eng gefasster Aspekt, um das, was wir alle im Parlament wollen, zu schaffen: den Menschen die Sicherheit zu geben, dass die Politiker an der Stelle die Dinge für sie regeln können. Das nur auf das Schonvermögen zu beziehen ist viel zu eng gefasst. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Altenkamp. – Als nächster Redner hat Herr Kollege Kleff für die Fraktion der CDU das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Kleff.

Hubert Kleff (CDU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe war sicherlich im Grundsatz richtig. Diese Feststellung kann aber nicht dazu führen, dass vorhandene Gerechtigkeitslücken nicht geschlossen werden.

Eine solche Gerechtigkeitslücke tut sich auf bei der mangelnden Berücksichtigung der Eigenvorsorge der Bürgerinnen und Bürger für ihre Altersversorgung, wenn es um den Bezug von Arbeitslosengeld II geht.

(Beifall von der CDU)

Es kann und darf nicht sein, dass der Sozialstaat von seinen Bürgerinnen und Bürgern Eigeninitiative verlangt und dann diejenigen bestraft, die für ihr Alter vorgesorgt haben. Man kann nicht auf der einen Seite neben dem eigentlichen Arbeitslosengeld II Zusatzleistungen, zum Beispiel das Sozialticket, fordern und auf der anderen Seite die selbst getroffene Altersabsicherung der Bürgerinnen und Bürger mit Füßen treten.

(Beifall von der CDU)

Gestatten Sie mir einen Blick in die Vergangenheit. Zunächst stelle ich fest, dass das Sozialgesetzbuch II im Jahre 2003, während der rot-grünen Regierungszeit, verabschiedet worden ist.

Des Weiteren stelle ich fest, dass sich schon der CDU-Bundesparteitag in Dresden am 27.11.2006 mit dem Antrag des CDU-Landesverbands Nordrhein-Westfalen auf Überholung der Hartz-IV-Gesetze befasst hat. Initiatoren waren unser Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers und Minister Karl-Josef Laumann.

Im Gegensatz zu heute, also zu dem Zeitpunkt, da die Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen ihren Antrag eingebracht haben, standen im Jahr 2006 weit und breit keine Wahlen vor der Tür. Es ging und es geht uns um die betroffenen Menschen in unserem Land.

(Beifall von der CDU)

Ich stelle mir heute auch die Frage, ob dieser Antrag zu diesem Zeitpunkt überhaupt gestellt worden wäre, wenn nicht die Medien über eine mögliche ablehnende Haltung aus Berlin berichtet hätten. Herr Garbrecht, hier hätte ich von Ihnen mehr Mut erwartet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich halte es auch für total daneben, fünf Monate vor der Bundestagswahl eine unverzügliche Gesetzesinitiative zu fordern, die unter dieser Regierung nicht mehr zum Abschluss gebracht werden kann.

Wir fordern in unserem Entschließungsantrag die Landesregierung ganz konkret auf, sich im Bundesrat für die Anhebung des Schonvermögens für die Altersvorsorge im SGB II auf maximal 45.500 € einzusetzen. Ich sehe hier gute Chancen, dieses nach dem 27.09.2009 bei einer schwarz-gelben Bundesregierung in die Tat umzusetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zu dieser Debatte um die Erhöhung des Schonvermögens gehören grundlegende Überlegungen zum Thema Altersarmut. Der wachsende Niedriglohnbereich auf dem Arbeitsmarkt führt auch zwangsläufig zu niedrigen Renten. Wir müssen auch hier über eine Anpassung des Rentensystems nachdenken. Eine höhere Bewertung von lebenslangem Niedriglohn führt nicht zu einem Systemwechsel in der Rentenversicherung, sondern nur zu einer Berücksichtigung von Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt. Die Höhe der Rente soll auch weiterhin ein Spiegelbild des persönlichen Arbeitslebens bleiben.

Aber eines darf nicht passieren: Wer vollzeitig gearbeitet hat, darf nicht mit einer Rente unterhalb der Grundsicherung abgespeist werden. Wir sollten heute alles tun, damit wir nicht in den folgenden Jahren neben den zum Beispiel durch die demografische Entwicklung entstehenden Problemen auch noch eine vorhersehbare massive Altersarmut bekämpfen müssen.

Zum Entschließungsantrag der SPD brauche ich mich nicht mehr zu äußern; den hat Herr Garbrecht schon intensiv aufgearbeitet. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kleff. – Ich habe jetzt noch eine Wortmeldung von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, nämlich von Frau Kollegin Steffens. Bitte schön, Frau Kollegin Steffens.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich möchte auf zwei, drei Dinge in der Debatte eingehen. Frau Altenkamp, es ist schon drollig, wenn Sie sagen, das wäre eine Scheinlösung und das wäre ein kleines Problem, das man im Ganzen lösen müsse. Natürlich – das habe ich auch gesagt – müssen wir über die grundsätzliche Niedriglohnrente, über alles reden. Aber für die Frauen, die heute 55 sind, die keine Rentenreform mehr als Profit für ihr Leben nutzen können, für die Frauen, die gespart haben und in Arbeitslosigkeit fallen, brauchen wir eine Lösung, jetzt und sofort.

(Beifall von den GRÜNEN)

Und das ist kein kleines Problem, sondern das ist für die Frauen ein existenzielles Problem. Sie drücken sich um eine Antwort herum. Ich habe es eben schon gesagt: Ich bedauere das zutiefst, ich kann es auch nicht nachvollziehen. Es gibt Tausende von Gutachten, die klar sagen, dass das existenziell für diese Frauen ist. Alle Ihre Vorschläge bieten für diese Frauen weder morgen noch übermorgen eine Lösung. Sie lassen die Frauen im Regen stehen. Das finde ich absolut katastrophal.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn das auch sonst nicht meine Art ist, möchte ich noch kurz etwas zu dem Redebeitrag von Herrn Sagel sagen. Ich finde es schon erstaunlich, dass jemand in der Partei der Grünen ist, die Hartz IV-Gesetzgebung als Parteimitglied miterlebt, sich wieder für die Liste aufstellen lässt und zwei Jahre, nachdem er bis dahin immer wieder auf Parteitag keine klaren Positionierungen vertreten hat, sondern weich gespülte Anträge eingebracht hat, aus der Partei austritt und sich dann mit Anträgen und Beschlüssen der Linken brüstet, die noch vor seiner Zeit beschlossen worden sind. Das spricht schon für sich.

(Beifall von den GRÜNEN – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Das ist haltlos!)

Auch wenn ich es sonst ungern anspreche, muss man es an der Stelle auch den Bürgerinnen und Bürgern in diesem Land sagen. Es ist ein Bestandteil von vielen einer verlogenen und den Menschen in diesem Land nicht dienlichen Politik.

(Beifall von den GRÜNEN und einzelnen Abgeordneten der CDU)

Es geht um Selbstdarstellung und die Sicherung der eigenen Existenz. Denn wenn man weiß, dass man in einer Partei nicht mehr aufgestellt wird, kann man versuchen, in einer anderen noch ein Plätzchen zu bekommen. Ich hoffe, dass die Linke zumindest in dem einen Punkt vernünftig ist.

(Beifall von den GRÜNEN und einzelnen Abgeordneten der CDU – Ewald Groth [GRÜNE]: Herr Sagel, Sie sollten sich schämen!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Steffens. – Meine verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor. Beim Blick in die Runde bleibt das auch so. Damit sind wir am Schluss der Beratungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat direkte Abstimmung über ihren **Antrag Drucksache 14/9064** beantragt, sodass ich jetzt über dessen Inhalt abstimmen lasse. Wer dem Inhalt zustimmen möchte, den bitte ich, die Hand aufzuzeigen. – Das sind die Abgeordneten von Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Mitglieder der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Enthaltungen? – Enthaltungen der Mitglieder der Fraktion der SPD. Damit, meine Damen und Herren, ist der Antrag **abgelehnt**.

Ich lasse ferner abstimmen über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Getrennte Abstimmung! – Barbara Steffens [GRÜNE]: Ich habe eben getrennte Abstimmung beantragt!)

– Vielen Dank für den Hinweis.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP **Drucksache 14/9202**. Auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und mit Zustimmung aller anderen lasse ich zunächst über die **Punkt I** des Antrags, die Feststellungen, abstimmen. Wer diesen Feststellungen zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Mitglieder der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Mitglieder der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Das sind die Mitglieder der Fraktion der SPD und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Damit ist diese Ziffer **angenommen**.

Ich lasse über den **Punkt II** abstimmen; das ist der Beschlussvorschlag. Meine Damen und Herren, wer dem Punkt II des Entschließungsantrages zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen

bitten. Das sind die Fraktionen von CDU, FDP und Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen! – Stimmenthaltungen? – Das sind die Fraktion der SPD und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. So **beschlossen**.

(Beifall von der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit ist der **Entschließungsantrag Drucksache 14/9209** insgesamt **angenommen** mit der Mehrheit des Parlaments.

(Zuruf von der CDU: Einstimmig!)

Ich lasse ferner über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD abstimmen, Ihnen vorgelegt mit der **Drucksache 14/9203**. Wer dem Inhalt dieses Entschließungsantrags zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das ist die Fraktion der SPD. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen von CDU, FDP, Bündnis 90/Die Grünen und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltung. Damit ist der Entschließungsantrag **abgelehnt**.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Schluss der Beratung des Tagesordnungspunktes 3. Ich rufe auf:

4 Ausbildungsmarkt in der Wirtschaftskrise – Schutzschirm für Ausbildung: Betriebe, Agenturen und Land müssen ihre Anstrengungen verstärken

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9078

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD dem Abgeordneten Schmelzter das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Rainer Schmelzter (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wie wir bereits heute Morgen in der Aktuellen Stunde über die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise festgestellt haben, werden auch die jungen Menschen in unserem Land betroffen sein

(Unruhe)

– bei den jungen Menschen gehen viele raus; das interessiert sie nicht so sehr –, sowohl diejenigen, die einen Ausbildungsplatz suchen, als auch diejenigen, die durch Insolvenz ihres Ausbildungsbetriebes betroffen sind. Der schwierigen Situation steht hier im Land positiv entgegen, dass sich bis April 7.800 Jugendliche weniger auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz gemeldet haben als im Vorjahr. Aber auch jetzt schon ist erkennbar, dass rund 6.370 Ausbildungsplätze weniger gemeldet wurden.

Damit nicht die Jugendlichen die Verlierer der Krise werden, ist ein Schutzschirm für Ausbildung dringend erforderlich. So, wie wir heute Morgen schon festgestellt haben, ist sowohl die Qualifizierung als auch die Ausbildung die Sicherung der Fachkräftebasis von morgen. Aber aufgrund der derzeitigen Krise die Ausbildung zu reduzieren oder gar einzustellen, wäre falsch; denn die Fachkräfte, die morgen gebraucht werden, müssen logischerweise schon heute ausgebildet werden.

Damit die Jugendlichen bei ihrer leider oftmals vergeblichen Ausbildungsplatzsuche auch Perspektiven vor Augen haben und somit einer gesicherten Zukunft entgegensehen können, ist eine staatliche Ausbildungsplatzgarantie erforderlich. Dazu könnte ein vollzeitschulischer außerbetrieblicher Ausbildungsplatz helfen. Allerdings muss dieser rechtlich so strukturiert werden, dass sich kein Betrieb aus der dualen Ausbildung verabschieden kann, zumindest nicht schadlos. Die immer noch vorhandene und gesellschaftspolitisch nicht vertretbare enorme Bugwelle derjenigen Jugendlichen, die seit Jahren keinen Ausbildungsplatz haben, zeigt, dass gehandelt werden muss. Der von Bundesarbeitsminister Olaf Scholz eingeführte Ausbildungsbonus bildet hierzu eine gute Grundlage, der eventuell in Bezug auf den Personenkreis in der jetzigen Zeit angepasst werden müsste.

Ein erster Ansatz zur Verbesserung der Ausbildungsplatzsituation in Nordrhein-Westfalen war im September 2006 zu verzeichnen, als die IHK-Vereinigung, der Arbeitgeberverband Nordrhein-Westfalen und der Deutsche Gewerkschaftsbund Nordrhein-Westfalen das Heft des Handelns in die Hand genommen und der Landesregierung das Sonderprogramm „Ausbildung 2006“ abgerungen haben. Ein solches Programm, Herr Minister Laumann, brauchen wir wieder. Da ist es nicht hilfreich, wenn Sie als Arbeitsminister immer wieder betonen, dass so etwas nicht wieder aufgelegt werde. Das ist sträflich mit Blick auf die Jugendlichen im Land, das ist verantwortungslos, wenn es darum geht, jungen Menschen eine Perspektive zu geben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Zum wiederholten Male machen wir in diesem Hause auf die Möglichkeit der Nutzung des § 43 Berufsbildungsgesetz aufmerksam. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass zwar alle glücklich und froh darüber sind, dass es die Möglichkeit der vollzeitschulischen Berufsausbildung mit Kammerprüfung gibt, aber nicht genügend Initiativen ergriffen werden, dies letztendlich praktisch umzusetzen. Hier gibt es erhebliches Potenzial, das definitiv nicht ausgeschöpft wird. Die Beantwortung der Kleinen Anfrage des Kollegen Garbrecht beweist dies.

Hier trägt die Landesregierung ganz deutlich die Verantwortung. Zum wiederholten Mal fordern wir Sie hier und heute auf: Bringen Sie sich endlich an dieser Stelle aktiv ein. Reden allein nützt auch hier

nichts. Handeln ist gefragt. Der § 43 Berufsbildungsgesetz muss genutzt werden; da müssen die regionalen Akteure gegebenenfalls auch mit Initiativen der Landesregierung zum Handeln getrieben werden.

Auf die Auszubildenden, die um ihren Ausbildungsplatz wegen Insolvenz ihres Ausbildungsbetriebs bangen müssen, habe ich bereits heute Morgen hingewiesen. Kammern und gezielte Landesprogramme müssen für diese Auszubildenden zum Rettungsanker werden, die den Abschluss der Ausbildung gewährleisten. Aber auch diejenigen, die ihre Abschlussprüfung erfolgreich absolviert haben, vom Ausbildungsbetrieb allerdings nicht übernommen werden können, brauchen eine Chance, eine Perspektive für ihr berufliches Leben. Haben wir Transfergesellschaften für entlassene Fachkräfte zur Weiterbildung, so bietet es sich an, dass Transfergesellschaften auch für nicht übernommene Auszubildende eingerichtet werden. Ohne Arbeitserfahrung in die Arbeitslosigkeit zu gehen, wäre verantwortungslos diesen jungen Menschen gegenüber. Deshalb müssen Möglichkeiten mit den Sozialpartnern geschaffen werden, das Erlernete in die Praxis umzusetzen.

Wir haben schon oft und umfangreich über Ausbildung in diesem Hohen Hause diskutiert. Ich habe verbal viele Schnittstellen, auch mit den Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsfraktionen, festgestellt und meine, dass der Wille, jungen Menschen eine Perspektive durch einen Ausbildungsplatz zu verschaffen, bei allen absolut vorhanden ist. Ich wünsche mir aber, dass es nicht wieder bei einer guten Diskussion bleibt, sondern dass hieraus vielmehr Taten folgen, die den jungen Menschen in Nordrhein-Westfalen helfen. Angesichts der bestehenden Krise, der zu erwartenden sinkenden Ausbildungsstellen und der immer noch vorhandenen Bugwelle ist Handeln angezeigt. Von daher freue ich mich auf eine angeregte, hoffentlich letztendlich aber auch effektive Diskussion im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmeltzer. – Für die CDU-Fraktion hat nun der Kollege Brakelmann das Wort. Bitte schön, Herr Abgeordneter Brakelmann.

Peter Brakelmann (CDU): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In einem, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, haben Sie recht: Die Finanz- und Wirtschaftskrise macht sich auf dem Ausbildungsmarkt noch nicht gravierend bemerkbar. Ihr Antrag zeugt zum jetzigen Zeitpunkt eigentlich nur von blindem Aktionismus.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Nee!)

Denn die neuesten Zahlen der Arbeitsagentur zum Ende des Monats April zeigen noch nicht, dass sich die Situation dramatisch verschlechtert. Die Lücke zwischen Angebot und Nachfrage hat sich im Vergleich zu 2008 nur gering vergrößert. Bis Ende April meldeten sich in Nordrhein-Westfalen 104.682 Jugendliche bei den Arbeitsagenturen, die einen Ausbildungsplatz suchen. Das waren 7.809 Jugendliche weniger als im vergangenen Jahr. Bei den gemeldeten Stellen sieht es folgendermaßen aus: 71.217 sind vorhanden, 6.372 weniger als im Jahr zuvor.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Die Chancen, auch jetzt noch einen Ausbildungsplatz zu bekommen, stehen – so die Arbeitsagentur NRW – gar nicht schlecht. Vor allem das Handwerk sieht sich gut aufgestellt. Hanns-Eberhard Schleyer, Generalsekretär des Zentralverbands des Deutschen Handwerks, erklärt in einem Interview in der „Badischen Zeitung“ von Montag, dass das Handwerk zwar auch den Abschwung merke, aber nicht von einem Einbruch wie in der Gesamtwirtschaft die Rede sein könne. Deshalb gehe er davon aus, dass auch die Ausbildungsquote in den Handwerksbetrieben einigermaßen stabil gehalten werden könne.

Wie sich die Wirtschaftskrise am Industriestandort Nordrhein-Westfalen in den kommenden Monaten und Jahren entwickeln und auswirken wird, kann derzeit nur prognostiziert werden. Fakt ist, dass sowohl Bund als auch Land alles unternehmen, um den Arbeitsmarkt zu stabilisieren. Ich will hierfür nur ein Beispiel nennen: Durch die Erleichterungen beim Kurzarbeitergeld ist es gelungen, Arbeitsplätze zu sichern und die Fachkräfte in den Unternehmen zu halten. Denn wenn sich die Wirtschaft wieder fängt, sind es die Fachkräfte, die händeringend gebraucht werden. Deshalb müssen die Arbeitgeber ihr Ausbildungsengagement trotz wirtschaftlich schwieriger Zeiten fortsetzen. Eine gut fundierte Berufsausbildung im eigenen Betrieb ist der beste Schutz vor einem drohenden Fachkräftemangel.

Eine zurückgehende Ausbildungsbereitschaft ist völlig kontraproduktiv und muss die Alarmglocken schrillen lassen. Der Bundesarbeitsminister fordert deshalb eine neue Runde im Ausbildungspakt mit der Wirtschaft. Arbeitgeber, Gewerkschaften und Politik haben Ende April erklärt, darüber zu beraten, wie die Zahl der Ausbildungsverträge auf einem hohen Niveau gesichert werden kann. Außerdem haben sie vereinbart, sicherzustellen, dass übernommene Auszubildende direkt in Kurzarbeit gehen können. Ähnliches muss in NRW auch passieren.

Wir können allerdings nicht die Augen davor verschließen, dass trotz aller Anstrengungen die Gefahr von Insolvenzen wächst und davon auch Jugendliche betroffen sind, die in solchen Betrieben ihre Ausbildung machen. Ich sage hier ganz deutlich: Kein Jugendlicher darf durch Insolvenz seines Ausbildungsbetriebs ins Bodenlose fallen und zum Abbruch seiner Ausbildung gezwungen werden.

Damit das nicht passiert, hat Arbeitsminister Karl-Josef Laumann bereits gehandelt. Er hat sich mit Schulministerin Barbara Sommer und Christiane Schönefeld, Leiterin der Regionaldirektion NRW der Bundesagentur für Arbeit, auf einen Katalog unterschiedlicher Alternativen verständigt. Ihr Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, war also schon überholt, als Sie ihn eingebracht haben.

Nun zu den Maßnahmen! Sollte der Ausbildungsbetrieb in die Insolvenz gehen müssen, hat die Fortführung der Ausbildung in einem anderen Unternehmen natürlich absolute Priorität. Darum werden sich in erster Linie die Kammern, Innungen und Unternehmensverbände kümmern, wie es auch im Ausbildungskonsens vereinbart ist. Sie sollen bei ihren Mitgliedsunternehmen Betriebe finden, die die Auszubildenden aus Insolvenzunternehmen übernehmen.

Das wird natürlich – dessen bin ich mir bewusst – schwieriger, wenn die Zahl der Insolvenzen ansteigt. Deshalb können Unternehmen, die einen solchen Auszubildenden zusätzlich übernehmen, bei der Agentur für Arbeit den sogenannten Ausbildungsbonus beantragen. Dabei werden sie einmalig mit 4.000 bis 6.000 € gefördert. Man muss vielleicht noch einmal darüber nachdenken, diesen Beitrag zu erhöhen, damit das lukrativer wird.

Lassen sich keine Betriebe finden, können die Jugendlichen ihre Ausbildung in einer außerbetrieblichen Ausbildung, die von der Agentur für Arbeit gefördert wird, bis zum Ende fortsetzen. Außerdem gibt es die Möglichkeit, Ausbildung vollzeitschulisch in den Berufskollegs zu beenden und mit einer externen Kammerprüfung abzuschließen.

Sollten alle diese Wege nicht zum Ziel führen, greift eine Vereinbarung zwischen dem MAGS und der NRW-Regionaldirektion, im Einzelfall spezielle Lösungen zu finden.

Wie Sie sehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat Arbeitsminister Laumann seine Hausaufgaben gemacht. Dafür möchte ich ihm an dieser Stelle danken.

(Beifall von CDU und FDP)

Ob es notwendig sein wird, darüber hinaus Maßnahmen zu ergreifen, muss sich zeigen und wird im Ausschuss sicher noch diskutiert. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Brakelmann. – Für die Fraktion der FDP hat nun Herr Kollege Dr. Romberg das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Frau Präsidentin! Sehr verehrte Damen und Herren! Wir stimmen mit der

SPD darin überein, dass eine Krise auf dem Ausbildungsmarkt verhindert werden muss. Es wäre fatal, wenn die derzeitige wirtschaftliche Lage dazu führen würde, dass eine Ausbildung aufgrund einer Betriebsinsolvenz abgebrochen würde oder seitens der Betriebe erst gar keine Ausbildungsplätze angeboten würden. Die Krise der Wirtschaft wird hoffentlich in absehbarer Zeit ein Ende finden. Aber eine fehlende Ausbildung kann zu einer Krise für den gesamten Lebensweg werden. Es ist bekannt, dass das ein Hauptrisiko für spätere Langzeitarbeitslosigkeit ist.

Die neuesten Zahlen des NRW-Ausbildungsmarktes zeigen durchaus ein heterogenes Bild mit zum Teil großen regionalen Unterschieden, aber auch Unterschieden zwischen den Branchen. Es gibt gute Chancen in Handel, Dienstleistung und Gastronomie. Aber auch für angehende Schlosser und Elektriker sind noch zahlreiche Plätze zu vergeben. Das gilt – das mag ein wenig erstaunen – auch für den Banken- und Versicherungsbereich.

Minister Laumann hat bereits an die Arbeitgeber appelliert, ihr Ausbildungsengagement trotz der schwierigen Zeiten fortzusetzen. Denn der Fachkräftemangel, der aufgrund der demografischen Entwicklung droht, ist ein Phänomen, das die aktuelle Krise aller Voraussicht nach überdauern wird. Gut ausgebildete Mitarbeiter sind eine durch nichts zu ersetzende Voraussetzung für den unternehmerischen Erfolg. Das haben die Unternehmen in den letzten Jahren wieder erlernt. Deshalb tun die Betriebe gut daran, sich weiter zu engagieren. Sonst werden sie nicht mehr konkurrenzfähig sein, wenn die Konjunktur wieder anzieht.

Insofern ist die neueste Meldung des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks in Berlin ein ermutigendes Signal. Eine Umfrage bei 13.250 Betrieben hat ergeben, dass das Handwerk die Absicht hat, die Ausbildungsquote trotz der Krise zu halten.

(Beifall von der FDP)

Adressaten für Appelle sind aber auch die Jugendlichen, die, was den Ort der Ausbildung angeht, womöglich etwas flexibler werden müssen. Die finanzielle Unterstützung, die mit einer solchen Mobilität einhergeht, wird von der BA übernommen.

Es gibt immer noch Berührungsgängste von Mädchen, sich in einem klassischen Männerberuf ausbilden zu lassen. Dabei stehen gerade im gewerblich-technischen und im naturwissenschaftlichen Bereich die Chancen nicht schlecht, wie der jüngste Girls' Day auch hier im Landtag gezeigt hat.

Das alles geht aus dem SPD-Antrag leider nicht hervor. Hier wird allzu plakativ und nach bewährter Manier nach dem staatlichen Schutzschirm gerufen. Viel Vertrauen in die Partner des Ausbildungskonsenses haben die Sozialdemokraten offenbar nicht. Dabei hat die Landesregierung erst Mitte April klar-

gestellt, dass sie das Problem der Firmeninsolvenzen für die Auszubildenden sehr ernst nimmt und entsprechend handelt.

Es gibt eine entsprechende Übereinkunft – Kollege Brakelmann hat es eben gesagt – zwischen den Unternehmensverbänden, den Kammern und den Innungen, alles zu tun, damit Jugendliche im Fall der Fälle ihre Ausbildung in einem anderen Betrieb fortführen können. Dafür gibt es einen zusätzlichen Bonus der Bundesagentur für Arbeit.

Bereits jetzt ein Sonderprogramm aufzulegen, wie es die SPD fordert, ist sicher nicht richtig. Die Umlagefinanzierung aus der Altenpflege in diesem Antrag wieder herauszukramen ist sicher nicht der wirksame Rettungsanker für den Ausbildungsmarkt. Außerdem wissen Sie auch, dass das rechtlich zurzeit gar nicht umsetzbar wäre. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Als nächste Rednerin hat Frau Kollegin Steffens für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort. Bitte schön, Frau Steffens.

Barbara Steffens* (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Brakelmann, ich finde es erstaunlich, dass Sie vor dem Hintergrund der Zahlen, die wir von der Bundesagentur für Arbeit zum 30. April bekommen haben, bei einem solchen Antrag von blindem Aktionismus reden. Blinder Aktionismus ist es nach meinem Gefühl eher, wenn man vor dem Problem der Ausbildungssituation im Land einfach die Augen verschließt, wenn man nicht hinschauen will. Blind ist nicht der Aktionismus, eine Debatte zu führen und als Landesparlament die Verantwortung für das zu übernehmen, was auf uns zukommt.

Die Zahlen zeigen, dass es nach wie vor einen großen Überhang an Jugendlichen gibt, die einen Ausbildungsplatz suchen. Fast 60 % der Jugendlichen, die jetzt auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz sind, haben einen Realschulabschluss oder sogar einen noch höherwertigen Abschluss. Aber knapp die Hälfte von ihnen verlässt in diesem Jahr die Schule. Wir haben wieder einen sehr großen Teil an Altbewerbern und Altbewerberinnen und wissen, dass mit jeder Warteschleife, mit jedem Verlängern des Problems die Schwierigkeit, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, größer wird. Ich glaube, dass wir intensiv darüber reden müssen, ob die Maßnahmen, die wir im Land haben, greifen, ob sie ausreichen oder ob wir andere Maßnahmen brauchen.

Wir wissen ganz genau – das zeigen die Zahlen der letzten Jahre –, dass gerade männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund das größte Problem haben, einen Ausbildungsplatz zu bekommen – in

diesem Land wie auch in anderen Bundesländern. Aber wir haben für Nordrhein-Westfalen Verantwortung. Ich denke, wir müssen Maßnahmen für diese Zielgruppe ergreifen, um dafür sorgen, dass sie Ausbildungsplätze und Sicherung im Berufsleben bekommt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich denke, es ist gut, über den Antrag der SPD-Fraktion die Debatte im Ausschuss zu führen. Ich verstehe allerdings nicht, warum man die Ausbildungsplatzumlage nicht mehr klar benennt, sondern sie umschreibt. Wir stehen natürlich nach wie vor dazu. Ich denke, dass die eine oder andere Position in diesem Antrag nichts anderes ist als eine Ausbildungsplatzumlage in einem neuen Formulierungsgewand. Aber darüber können wir intensiv im Ausschuss streiten und diskutieren.

Ich finde es wichtig, dass man ganz klar sagt, in welchen Branchen und Bereichen man Ausbildungsplätze schaffen kann. Gerade für die Altenpflegeausbildung haben wir diese Diskussion im Ausschuss mehrfach geführt. Durch eine unbürokratische Umlagefinanzierung kann man schnell zu einer Steigerung der Zahl der Ausbildungsplätze kommen. Wenn man sich die jüngsten Zahlen von Altenpflegeeinrichtungen ansieht, erkennt man, dass sie händeringend nach qualifiziertem Fachpersonal suchen und es nicht finden. Ich denke, wir sind hier in der Pflicht, diese beiden Probleme schnell und zügig zu lösen.

Ich möchte aber, dass wir auch noch andere Punkte in die Debatte einbringen und erörtern. Wir haben uns während der Reise des Ausschusses nach Österreich intensiv darüber informiert, wie das System in Österreich ist. Wir bevorzugen ein System, bei dem schwächere Jugendliche automatisch eine Verlängerung der Ausbildungszeit beanspruchen können, um die Jugendlichen statt über vorgelagerte Warteschleifen oder andere Maßnahmen in einem Unternehmen mit einem verlängerten Ausbildungsblock zu einem Ausbildungsabschluss zu führen. Ich glaube, dass das ein sehr sinnvolles System ist. Wir müssen es in NRW noch intensiv diskutieren. Wir haben in Österreich gehört, dass es von vielen Unternehmen gut angenommen wird. Ich denke, der Minister hat sich im Nachklapp mit der Situation in Österreich beschäftigt und auch Besuch von den entsprechenden Personen gehabt. Ich finde, dass wir dieses Instrument ganz konkret für die schwächeren Jugendlichen prüfen und auch versuchen sollten, es einzuführen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Von daher denke ich, dass es kein blinder Aktionismus ist. Es wird eine intensive und spannende Debatte. Ich bin gespannt, welche Verbesserungsvorschläge die Koalitionsfraktionen einbringen werden. Denn es klang gerade ein bisschen so wie: Wir machen alles gut und machen es weiter so. – Nein,

es ist noch lange nicht alles gut. Die Zahlen der BA sprechen eine andere Sprache. Wir möchten, dass alle Jugendlichen in Nordrhein-Westfalen eine Ausbildungschance bekommen. Zwei Bewerber/-innen auf einen Ausbildungsplatz ist keine gute Situation in Nordrhein-Westfalen. Deswegen hoffen wir, dass wir an dem Punkt gemeinsam zu Veränderungen kommen, um den Jugendlichen Perspektiven zu bieten.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Horst Becker [GRÜNE]: Du wärst eine gute Arbeitsministerin!)

Präsidentin Regina van Dinther: Herzlichen Dank, Frau Steffens. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Laumann.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist jetzt Anfang Mai. Seit 2005 bin ich auch für die Ausbildung in der Landesregierung zuständig. Mit den Jahren hat man auch ein bisschen dazugelernt. Ich beteilige mich grundsätzlich nicht an Wasserstandsmeldungen, wie viele Ausbildungsplätze wir Ende dieses Jahres haben.

Fakt ist: Wir hatten in Nordrhein-Westfalen am Ende des Jahres 2005 111.000 abgeschlossene Ausbildungsverträge. Das waren diejenigen, die im letzten Jahr ihre Abschlussprüfungen gemacht haben. Fakt ist, dass wir im Jahre 2008 in Nordrhein-Westfalen 131.000 abgeschlossene Ausbildungsverträge hatten. Das sind diejenigen, die jetzt im ersten Lehrjahr sind.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Die hatten wir deswegen, weil viele Unternehmen in der Hochkonjunktur festgestellt haben, dass gute Facharbeiterinnen und Facharbeiter nicht auf Bäumen wachsen, sondern dass man sie ausbilden muss. Dadurch ist die Ausbildungsbereitschaft gestiegen.

Darüber hinaus haben wir in Nordrhein-Westfalen seit vielen Jahren – das war auch schon bei der Vorgängerregierung so; das will ich ausdrücklich sagen – einen relativ gut arbeitenden Ausbildungskonsens zwischen Gewerkschaften, Arbeitgebern, Handwerkskammern, Industrie- und Handelskammern und Landesregierung. Das hilft uns auch, weil da viele unterwegs sind, um für die Berufsausbildung zu werben.

Ich habe zurzeit sehr stark den Eindruck, dass die Unternehmen die Krise nicht an ihren Auszubildenden auslassen wollen. Sie sagen vielmehr: Wir müssen jetzt, in der Krise, ausbilden.

Im Übrigen muss man feststellen: Ein jetzt eingestellter Auszubildender hat in drei bis dreieinhalb Jahren ausgelernet. Ich mag es mir arbeitsmarktpoli-

tisch gar nicht vorstellen, dass wir die Krise bis dahin nicht überwunden haben.

Es wird auch von den Kammern und den Sozialpartnern sehr stark dafür geworben, die Ausbildungszahlen hochzuhalten.

Deswegen wäre es zum jetzigen Zeitpunkt kontraproduktiv, große staatliche Programme anzugehen. Wir müssen erst einmal sehen, möglichst viele betriebliche Ausbildungsplätze zu bekommen. Das ist meine Strategie und auch die Strategie des Ausbildungskonsenses.

Wir werden auch in diesem Jahr, Frau Kollegin Sommer, etwa 220.000 bis 225.000 Schulabgängerinnen und Schulabgänger haben. Das heißt – das muss man ganz klar sehen –, wir brauchen um die 130.000 Lehrstellen, denn gut die Hälfte möchte eine duale Berufsausbildung machen. Wir werden sehen, wie weit wir kommen. Diese Frage stellt sich aber erst im September/Oktober. Ich werde auf jeden Fall trotz des Bundestagswahlkampfes – weil das wichtiger ist – den August und den September nutzen und in einer großangelegten Aktion in Nordrhein-Westfalen dafür werben, trotz der Krise auszubilden. Wir werden in die Regionen, in die Betriebe gehen und für Ausbildungsbereitschaft werben.

(Beifall von der CDU)

Ich glaube, es ist wichtig, dass man als Mitglied der Landesregierung überall sagt: Leute, wir müssen die Dinge jetzt in den Griff kriegen!

Was bleibt, ist die Sorge um diejenigen, die es schwer haben, einen Ausbildungsplatz zu finden, weil sie in der Schule nicht so erfolgreich waren. Es wird heute von Auszubildenden ganz schön was erwartet, bevor sie eingestellt werden. Es war zu meiner Zeit etwas einfacher, eine Lehrstelle zu bekommen.

Frau Steffens, wir kümmern uns wirklich auch um die Schwächeren. Zum Beispiel ist von uns die modulare Berufsausbildung eingeführt worden. In dieser Ausbildung sind auch in diesem Jahr 900 Leute im ersten Ausbildungsjahr.

Wir bereiten im Ministerium derzeit eine Zusammenstellung vor, damit wir zum Beispiel endlich einmal wissen – was Sie in Ihrer Regierungszeit nie gewusst haben –, wo die Kinder aus den Förderschulen bleiben. Wir werden gemeinsam mit den Kommunen ein lückenloses Netz aufbauen, um zu erfahren, wo diese Kinder sind und was wir tun können, damit sie, wenn sie theoretisch nicht so gut sind, in einer Werker Ausbildung zumindest im praktischen Teil ausgebildet werden. Ich will die Werker Ausbildung auch im dualen System haben. Denn auch wenn diese jungen Leute theoretisch nicht so gut sind, kann man sie ja wenigstens praktisch ausbilden. Da bekommen wir sicherlich eine ganze Menge hin.

Ich möchte noch etwas zur Ausbildung in den Pflegeberufen sagen. Es soll nicht der Eindruck entstehen, die Regierung wolle die Umlage nicht. Ich beschäftige mich mit diesem Thema, gehe aber nicht ideologisch daran. Die Wahrheit ist: Rheinland-Pfalz hat eine Umlage. Aber Rheinland-Pfalz hat dadurch nicht mehr Altenpflegeauszubildende als Nordrhein-Westfalen ohne Umlage. Nach dem Bundesgesetz kann man eine solche Umlage nun einmal nur machen, wenn man nachweisen kann, dass wir in einen Pflegenotstand schlittern. Der Bund hat in seinem Gesetz geregelt, dass die duale Ausbildung, wie wir sie hier praktizieren, die Regel ist und dass die Umlage nur zur Abwehr einer Notsituation eingeführt werden kann.

Ich freue mich sehr darüber – da haben wir in Berlin eine Menge Lobbyarbeit gemacht –, dass der Bund heute ein Gesetz auf den Weg gebracht wird, mit dem die Pflegeberufe auch für Hauptschülerinnen und Hauptschüler geöffnet werden.

(Beifall von der CDU)

Darüber freue ich mich sehr. Frau Sommer, wir haben sicherlich beide Spaß daran. Sie tun viel für die Hauptschule. Warum soll jemand, der aus der Hauptschule kommt, nicht eine tolle Krankenschwester oder ein toller Krankenpfleger, eine tolle Altenpflegerin oder ein toller Altenpfleger werden?

(Beifall von CDU und FDP)

Weil sich künftig auch diese Schüler auf die Ausbildungsplätze im Pflegebereich bewerben können, wird natürlich auch der Anteil derjenigen steigen, die überhaupt für Pflegeberufe infrage kommen. Da brauchen wir Personal. Bislang brauchte man die einjährige Ausbildung, um überhaupt in den Pflegeberuf hineinzukommen. Ich glaube, dass wir damit eine ganz praktikable Lösung haben, um auch Hauptschülerinnen und Hauptschülern eine interessante berufliche Perspektive im Bereich der Pflege zu geben. Daneben vergrößern wir den Kreis derjenigen, die einen Pflegeberuf ausüben können. Ich meine, so praktisch muss man Politik machen – nicht ideologisch über die Frage, ob man eine Umlage braucht oder nicht. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Minister Laumann. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit sind wir am Schluss der Beratung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 14/9078** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Wirtschaft, Mittelstand und Energie**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dieser

Empfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

5 Gesetz zur Änderung des Ausführungsgesetzes zum Bundesausbildungsförderungsgesetz (AG BaföG-NW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/9042

erste Lesung

Zur Einbringung des Gesetzentwurfs erteile ich der Landesregierung das Wort. Es spricht Frau Ministerin Sommer.

Barbara Sommer, Ministerin für Schule und Weiterbildung: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf kommt die Landesregierung dem in § 8 des Ausführungsgesetzes BaföG NW festgelegten Auftrag nach, die Wirksamkeit dieses Gesetzes zu überprüfen und dem Landtag bis spätestens zum 30. Juni 2009 zu berichten.

Dieses Gesetz regelt die Zuständigkeiten für die Durchführung der Aufgaben nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz im Land Nordrhein-Westfalen. Das Gesetz wird im Auftrag des Bundes von den Ländern ausgeführt. In diesem Zusammenhang sind die Länder verpflichtet, Ämter für Ausbildungsförderung zu errichten. Als Zuständigkeitsregelung ist das Gesetz unverzichtbar und hat sich bewährt.

Mit dieser Gesetzesänderung werden gleichzeitig einige Aktualisierungen vorgenommen, die aufgrund bundes- und landesrechtlicher Vorgaben notwendig geworden sind. So wird nachvollzogen, dass durch das Zweite Modernisierungsgesetz vom 9. Mai 2000 das Landesamt für Ausbildungsförderung aufgelöst wurde und dessen Aufgaben auf die Bezirksregierung Köln übertragen worden sind. In diesem Zusammenhang ist die Dienstaufsicht dem Innenminister übertragen worden. Die Studentenwerke nehmen uneingeschränkt die Aufgaben der Ämter für Ausbildungsförderung wahr. Nordrhein-Westfalen ist bundesweit für die Förderung der Ausbildung in Großbritannien, Irland und der Türkei zuständig.

Die Landesregierung wird dem Landtag zum 30. Juni 2014 und danach alle fünf Jahre erneut über die Wirksamkeit dieses Gesetzes berichten. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Frau Ministerin, herzlichen Dank für die Einbringung des Gesetzentwurfes.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfes Drucksache 14/9042** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie**. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu:

6 Die Landesregierung muss handeln, damit den Kommunen in NRW nicht eine bittere Zeit bevorsteht – Die Konjunktur darf nicht durch eine prozyklische Politik zusätzlich abgewürgt werden

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9063

Ich eröffne die Debatte und gebe dem Abgeordneten Becker von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Politik sollte sich nicht nur mit dem auseinandersetzen, was gerade am Tag passiert, sondern auch versuchen, zu antizipieren, welche Problemlagen in der nächsten Zeit aufkommen und wie man ihnen begegnen kann.

Betrachtet man die Wirtschaftskrise sowie die Entwicklungen der vergangenen 24 und insbesondere der letzten acht bis neun Monate, muss man zunächst einmal feststellen, dass die Gutachter, die sogenannten Wirtschaftsweisen, in der Regel falsch gelegen haben. Man muss aber auch feststellen, dass die Wirtschafts- und Konjunkturkrise jedenfalls nicht unvorhersehbar gewesen ist und spätestens seit dem Herbst letzten Jahres absehbar war. Ich sage das ganz bewusst, weil wir nach Auffassung meiner Fraktion, die Ende letzten Jahres einen Antrag zu einem Konjunkturprogramm des Landes gestellt hatte, deutlich zu spät gehandelt haben.

Gleichwohl – jetzt wird gehandelt. Jetzt gibt es ein Konjunkturprogramm des Bundes. Wir alle zusammen sind dabei, es jedenfalls in diesem Land zielgerichtet an die Räder zu bekommen. Das läuft in den Kommunen sehr unterschiedlich.

Wenn man aber – wie ich das eben gesagt habe – antizipiert, was in den nächsten Monaten und Jahren vor uns liegt, muss man zu dem Ergebnis kommen, dass das Jahr 2010 und mit relativ hoher Sicherheit auch das Jahr 2011 für die Kommunen noch deutlich schlechter wird als das Jahr 2009. Ich sage das ganz bewusst vor dem Hintergrund, dass

bereits im Jahr 2009 die Gewerbesteuereinnahmen deutlich einbrechen werden.

Es gibt weitere Indizien dafür, dass die Kommunen in den nächsten Monaten und Jahren eine sehr schwere Strecke vor sich haben werden. So hat unser Land bereits jetzt deutliche Steuermindereinnahmen. Finanzminister Linssen geht davon aus, dass der Rückgang im Jahr 2009 ungefähr 2,5 Milliarden € ausmacht – allerdings unter der Annahme, dass die Konjunktur lediglich 2,25 % verliert.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Richtig!)

Diese Annahme geht, wie wir alle wissen, deutlich fehl. Wir brauchen heute nicht darüber zu spekulieren, ob es am Ende 5, 6 oder 7 % sein werden. Es ist aber absehbar, dass sich der Konjunkturreinbruch in einem Rahmen zwischen 5 und 7 % bewegen wird.

Außerdem haben wir es mit einer deutlich steigenden Arbeitslosigkeit zu tun. Das ist ebenfalls absehbar, auch wenn die Kurzarbeit den Anstieg im Moment noch ein Stück weit auffängt.

In der Folge haben wir es auch mit deutlich steigenden Soziallasten in den Kommunen zu tun – in der Regel zunächst beim SGB III und dann beim SGB II. Insbesondere die Kosten der Unterkunft sind ganz erheblich. Das ist ein weiterer Punkt, der im nächsten Jahr zu Buche schlagen wird.

Meine Damen und Herren, hier kommen mehrere Effekte zusammen. So wirken die Regelungen des GFG an dieser Stelle nachlaufend. Die eigentlich zur Verstetigung gedachten Maßnahmen führen dazu, dass im nächsten Jahr die konjunkturellen Einbrüche des letzten Quartals 2008 und der ersten drei Quartale 2009 komplett bei den Zuweisungen an die Gemeinden ankommen werden. Wir haben die Mindereinnahmen der Gemeinden, über die wir in der letzten Zeit oft gestritten haben, weil das Land sich ein Stück weit bedient hat. Wir haben die erheblichen Soziallasten. Wir haben die Gewerbesteuereintrübe. Im Übrigen haben wir bei den Kommunen auch noch Steuermindereinnahmen infolge der Steuererleichterungen innerhalb der Konjunkturpakete.

Das alles ist Anlass genug, um aus kommunaler Sicht zu klagen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es geht aber nicht nur – das will ich ganz deutlich sagen – um die kommunale Sicht in der Frage der vertikalen Verteilung, sondern es geht auch um die Konjunktur und die Frage, ob wir uns antizyklisch oder prozyklisch verhalten. Wenn wir uns in einer Art und Weise verhalten, wie es sich bei dem Szenario, das ich beschrieben habe, jetzt abzeichnet, würden wir uns mit Sicherheit prozyklisch verhalten. Dann hätten wir die Situation, dass durch das Konjunkturprogramm in diesem Jahr Anreize geschaf-

fen würden, die zum Teil auch im nächsten Jahr noch laufen und dann auslaufen würden, während bei den Gemeindefinanzen ansonsten eine klar prozyklische Tendenz vorherrschen würde, sodass wir die Konjunktur zusätzlich abwürgen würden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Meine Damen und Herren, insofern wäre es aller Mühen wert, den von uns beschriebenen Weg – oder möglicherweise in einem edlen Wettstreit zu findende andere Wege – zu beschreiten, um die kommunalen Finanzen zu verstetigen und dafür zu sorgen, dass sie im nächsten Jahr nicht all diesen Tendenzen in aufeinandergeschichteter und sich kumulierender Form ausgesetzt werden, womit sich auch in den Kommunen die Probleme kumulieren würden. Geschehen sollte dies jenseits parteipolitischer Polemik – also möglicherweise nach den Bundestags- und Landtagswahlen – und der allen inwohnenden Tendenz, vieles auf Kosten der Kommunen zu regeln; denn das würde sich noch verschärfend auswirken. Das darf nicht passieren.

Insofern bitten wir Sie, mit uns in den Beratungen im Ausschuss auf dem beschriebenen Weg oder auf einem ergänzenden, anderen Weg danach zu suchen, dass die Kommunen nicht in diese Situation kommen. – Schönen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Becker. – Für die CDU spricht nun Herr Löttgen.

Bodo Löttgen (CDU): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Bündnisgrünen, wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre, hätte ich den Antrag nach der ausführlichen Debatte, die am heutigen Morgen zum Tagesordnungspunkt 1 gelaufen ist, zurückgezogen.

(Horst Becker [GRÜNE]: Gut, dass Sie nicht an unserer Stelle sind!)

Sie haben dies nicht getan und machen damit deutlich, dass es Ihnen eben nicht um Inhalte geht. Im Bemühen um politische Profilierung ist Ihnen jedes Mittel recht. Ihre dabei produzierten Widersprüche erzielen zwischenzeitlich schon eine fast gesundheitsschädlich zu nennende Wirkung.

(Lachen von Martin Börschel [SPD])

Ein Beispiel: Am heutigen Morgen spricht der Kollege Reiner Priggen davon, dass Bund und Länder sich zur Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise in bisher nie gekanntem Ausmaß verschuldeten und dies der Grund dafür sei, dass auf keinen Fall zusätzliches Geld für Steuersenkungen ausgegeben werden könne. Am frühen Nachmittag ist dies bereits vergessen. Denn der von Ihnen eben

beschriebene Weg besteht ja darin, einen Rettungsschirm einzurichten. Nun ist das eben nicht vorhandene Geld wieder verfügbar, um einen Rettungsschirm für die Kommunen mit erheblichen Mitteln auszustatten.

Diese verquere Grünen-Logik hat ihre Wurzeln in dem uns allen inzwischen hinlänglich bekannten Horst-Becker-Dogma,

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

welches lautet: Dieser Staat hat kein Geld, dieser Staat muss sich das Geld zwar auf Kosten nachfolgender Generationen leihen, das alles schert mich nicht, wir geben das Geld trotzdem aus.

(Ralf Witzel [FDP]: Dass nennt er dann noch nachhaltig!)

Sehr geehrter Herr Becker, das ist mir zu dünn. Das überzeugt die Menschen in diesem Land nicht, und das überzeugt vor allem keinen einzigen Kommunalpolitiker.

Bereits in meiner Rede am 13. November des vergangenen Jahres zum SPD-Antrag „Stärkungspakt Stadtfinanzen“ haben ich Ihnen gesagt, was die Menschen in diesem Bundesland wirklich interessiert. Am 22. Mai 2005 haben die Wählerinnen und Wähler auch über Ihre unsägliche Verschuldungspolitik zulasten der Kommunen abgestimmt. Das bekannte Ergebnis hält Sie aber anscheinend nicht davon ab, immer und immer wieder die Fortsetzung Ihrer Politik zu fordern, die uns an den Rand eines Staatsbankrotts gebracht hat.

(Ralf Jäger [SPD]: Warum machen Sie dann zusätzliche Schulden?)

Nur dank der guten Wirtschafts- und Finanzpolitik, dank des annähernd ausgeglichenen Haushaltes mit einer auf fast null zurückgeführten Nettoneuverschuldung sind Land und Kommunen gestärkt in diese Krise hineingegangen.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Keine Kunst, Herr Kollege!)

Nur deshalb können wir es uns heute leisten, die Nettoneuverschuldung zur Krisenbewältigung zu erhöhen.

(Weiterer Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Nur deshalb haben Kommunen im vergangenen Jahr die höchste Zuweisung in der Geschichte dieses Landes erhalten, und nur deshalb haben die Kommunen erstmals wieder positive Finanzsalden.

Zu dem Vorwurf einer möglichen prozyklischen Wirkung der Mittel aus dem Konjunkturpaket nur so viel: Da erzählen Sie uns im Antrag seitenweise Dinge, die bereits bei einem mäßig interessierten Zeitungsleser zwischenzeitlich zum Allgemeinut geworden sind. Eine Überschrift im Antrag lautet: „Wirtschaftsdaten weisen auf tiefste Rezession der Nachkriegszeit hin“.

Im Vertrauen, Herr Becker: Sie und die Fraktion der Bündnisgrünen sind nicht gerade die ersten, die dies diagnostizieren. Hätten Sie Ihren Antrag schreiben lassen, nachdem Sie eines der Gesprächsangebote genutzt hätten, die die Leibniz-Gesellschaft dankenswerterweise in den vergangenen Tagen angeboten hat, wären Sie diesem Trugschluss nicht erlegen.

Gerade die Mittel des Konjunkturpaketes für die Kommunen wirken keinesfalls prozyklisch. Dies ist nicht etwa meine bescheidene Meinung, sondern die durch wissenschaftliche Erkenntnis untermauerte Auffassung des Konjunkturforschers Dr. Roland Döhrn vom RWI.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zur Lösung der komplizierten Fragen im Zusammenhang mit der Neuordnung der Kommunalfinanzen hat die Landesregierung die sogenannte Ifo-Kommission eingerichtet. Sehr geehrter Herr Becker, wir beide sind Mitglied dieser Kommission. Lassen Sie uns doch gemeinsam an der Sache orientiert und gerne auch in Einzelfragen kontrovers um einen Weg ringen, der die finanzielle Zukunft unserer 396 nordrhein-westfälischen Kommunen und 31 Landkreise sichert!

(Martin Börschel [SPD]: Sie regeln ja nichts!)

Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Löttgen. – Für die SPD spricht der Kollege Körfges.

Hans-Willi Körfges (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Angesichts der schwierigen Probleme, mit denen wir uns hier auseinandersetzen haben, und der schwierigen Situation, in der sich die Kommunen in unserem Lande – und zwar schon ohne die konjunkturelle Extremsituation, die sich im Augenblick abzeichnet – befinden, kann ich nur sagen: Herr Kollege Löttgen, was Sie ausgeführt haben, war vielleicht von Parteitaktik geprägt, ist aber in keiner Weise hilfreich bei den Problemen, um die es tatsächlich geht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir als SPD-Landtagsfraktion begrüßen die Intention der antragstellenden Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die sie mit dem Antrag verfolgt, ausdrücklich. Ich will an der Stelle auch sofort auf die Debatte von heute Morgen zurückgreifen, weil ich glaube, dass es wichtig ist, sich einmal den Unterschied zwischen konjunkturell nützlichen Dingen wie dem Konjunkturpaket und Steuerleichterungen im Hinblick auf die Bekämpfung von Rezessionen vor Augen zu führen.

Wir wollen keine Umverteilungspolitik, sondern wir wollen, dass durch konjunkturelle Impulse, die durch die Allgemeinheit gegeben werden, Arbeitsplätze und Unternehmen vor Ort gesichert werden. Das passiert gerade bei den von Ihrem Koalitionspartner immer wieder eingeforderten Steuererleichterungen nicht. Das wandert nämlich auf Privatkonten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Es ist durchaus notwendig, dass die Landesregierung Schritte ergreift, damit sich die Situation in unseren Kommunen vor dem Hintergrund dieser dramatischen Wirtschafts- und Finanzkrise nicht noch weiter verschlechtert. Wir befinden uns in einer Phase, in der sich in einigen Gebietskörperschaften unseres Landes Handlungsunfähigkeit abzeichnet, obwohl wir gerade eine konjunkturelle Hochphase hinter uns haben.

Um die Frage zu beleuchten, wer was verschuldet und zu vertreten hat, möchte ich ein paar Dinge aus dem statistischen Teil der hinter uns liegenden Jahre beitragen.

Im Augenblick befinden sich noch ca. 25 % unserer Kommunen in Nordrhein-Westfalen in der Haushaltssicherung, davon ein Großteil sogar immer noch im Nothaushaltsrecht. Die Pro-Kopf-Verschuldung in NRW ist auf die Kommunen bezogen von 2005 bis 2007 um 23,3 % auf 4.236 € gestiegen.

(Zuruf Bodo Löttgen [CDU])

– Herr Löttgen, mit diesen Zahlen sollten Sie sich einmal auseinandersetzen.

Unsere Städte und Gemeinden sind mit Kassenkrediten in Höhe von nahezu 14 Milliarden € belastet. Das macht beinahe 50 % aller Kassenkredite innerhalb der Bundesrepublik Deutschland aus. Seitens der Regierung und der sie tragenden Fraktionen werden bei Diskussionen dieses Themas immer wieder Hinweise gegeben, seit kurzem unterlägen einige Städte und Gemeinden nicht mehr der Haushaltssicherung. Diese Hinweise sind absolut irreführend. Das hat etwas mit der Umstellung auf das NKF zu tun. Dabei haben wir das Phänomen zu beachten, dass diese Städte und Gemeinden, wenn die Rücklagen im NKF aufgezehrt sind, endgültig vor dem Ruin stehen. Diesen Fakten verweigern Sie sich, indem Sie eine parteitaktische Rede halten, Herr Kollege Löttgen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Schwäche der kommunalen Ebene ist ein generelles Problem und beruht auf der strukturellen Unterfinanzierung unserer Kommunen. Sicherlich gibt es – das verhehle ich nicht – auch im kommunalen Raum an der einen oder anderen Stelle berechnete Diskussionen über das kommunale Ausgabeverhalten. Nur der gebetsmühlenartig wiederholte Hinweis, wonach den Kommunen deshalb generell die Finanzmisere in die Schuhe geschoben wird, empfinden wir beinahe als zynisch. Das ist wie bei den-

jenigen, die am lautesten „Haltet den Dieb!“ rufen. Man muss unter Umständen vermuten, dass von der eigenen Verantwortung für diese Situation abgelenkt werden soll.

Diese Landesregierung hat sich im Windschatten guter konjunktureller Eckdaten – auch für die Kommunen – ungeniert bei diesen Kommunen bedient. Insgesamt sind den Kommunen seit 2005 beinahe 2 Milliarden € entzogen worden. Ich nenne nur eines der Beispiele.

(Zuruf von Bodo Löttgen [CDU])

Die Wegnahme der Grunderwerbssteueranteile der Kommunen belastet unsere Kommunen jedes Jahr mit mindestens 540 Millionen €. Das wissen Sie doch genauso gut wie wir, Herr Löttgen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das Geld haben Sie den Kommunen in konjunkturell guten Zeiten aus der Kasse genommen. Es fehlt unseren Städten und Gemeinden jetzt.

(Beifall von der SPD – Ewald Groth [GRÜNE]: Räuber! – Weiterer Zuruf)

– Das ist Gott sei Dank Allgemeingut.

All das rächt sich jetzt in der schlimmsten Finanzkrise, die wir nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland zu erdulden haben.

Werfen Sie bitte einmal einen Blick in das Kursbuch des NRW-Handwerks zu den Kommunalwahlen 2009. Die Organisation ist tatsächlich unverdächtig – insbesondere in Richtung auf die Oppositionsfraktionen –, parteipolitisch zu sein und sich irgendwie einseitig zu orientieren. Gemeinsam mit den Kollegen Lux, Brockes und Becker hatte ich gestern das Vergnügen, bei einer Podiumsdiskussion des nordrhein-westfälischen Handwerks anwesend zu sein. Wir haben eine Broschüre mit Prüfbausteinen für die Kommunalwahl von den Handwerkern bekommen. Ich zitiere daraus:

Die Schwächung der kommunalen Finanzkraft hat dazu geführt, dass kommunale Investitionen von 1992 bis 2006 um 19,1 Milliarden € zurückgegangen sind. In NRW haben sich die kommunalen Investitionen von ursprünglich 6 Milliarden € sogar mehr als halbiert, teilweise mit katastrophalen Folgen für die Auftragslage des Handwerks und des öffentlichen Arbeitsmarktes.

Meine Damen und Herren, zur Sicherung genau dieser von kommunalen Investitionen und Aufträgen abhängigen Arbeitsplätze haben wir das zweite Konjunkturpaket der Bundesregierung begrüßt. Wir haben auch die Umsetzung auf Landesebene als tauglich mitgetragen und durch unsere Zustimmung deutlich gemacht, dass wir das für vernünftig halten. Das konzedere ich hier wieder. Das alleine reicht aber nicht aus. Man kann Gesundheitsbetriebe betreiben, wie Herr Kollege Papke das heute Morgen nach dem Motto getan hat: Ich gehe einmal davon aus,

über den Daumen gepeilt sind wir ca. Mitte des Jahres 2009 aus der Talsohle heraus.

Wenn man sich den Problemen unserer Städte und Gemeinden einmal realistisch stellen will, muss man insbesondere vor den dramatisch einbrechenden kommunalen Finanzen überlegen, was nach dem Konjunkturprogramm kommt. Das ist das, was Herr Kollege Becker mit dem prozyklischen Verhalten gemeint hat. Wenn man den Antrag vernünftig gelesen hat, kann man es auch verstehen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir müssen dafür sorgen, dass kein noch dramatischer Einbruch bei unseren Kommunen stattfindet, nachdem die Effekte des Konjunkturprogramms spürbar waren. Geringere Einnahmen aus Gemeinschaftssteuern und Gewerbesteuererlöse von 20 % werden vermutet. Fragen Sie die kommunalen Spitzenverbände. Proportional dazu werden unsere Kommunen von den steigenden Soziallasten getroffen. Was ist dann mit den notwendigen Investitionen?

Wir haben als Sozialdemokraten in diesem Haus einen Vorschlag unterbreitet. Sie haben den Antrag eben zitiert. Es geht um den „Stärkungspakt Stadtfinanzen“, um wenigstens dafür zu sorgen, dass die Kommunen in einer solchen Situation nicht zusätzlich durch die Zins- und Tilgungslasten belastet werden.

Aber auch das ist nur ein Teilaspekt. Das haben wir ausdrücklich betont. Wir müssen uns als Parlament des Landes Nordrhein-Westfalen mit der strukturellen Unterfinanzierung unserer Kommunen beschäftigen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Nur so können wir nachhaltig dazu kommen, dass die Städte und Gemeinden in unserem Land wieder in der Lage sind, auch für den lokalen Arbeitsmarkt, für das Handwerk, für den lokalen Mittelstand nachhaltig Impulse zu setzen.

Auf eines darf ich noch hinweisen – auch rein bilanziell gesehen. Es macht auch und gerade vor dem Hintergrund von NKF überhaupt keinen Sinn, wenn in unseren Städten und Gemeinden kommunales Vermögen im wahrsten Sinne des Wortes verrottet, meine Damen und Herren.

Wir haben an dieser Stelle dankbar zur Kenntnis genommen, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen keine Patentlösungen vorschlägt. Wir verstehen den Antrag als Aufforderung an uns alle, gemeinsam, und zwar schnell und nachhaltig, zu überlegen, wie wir die finanzielle Situation unserer Kommunen dauerhaft verbessern können.

Die Verbesserungsvorschläge des Herrn Innenministers sind spektakulär. Ich erinnere daran, dass wir uns jetzt in den entsprechenden Gremien mit einem neuen Erlass beschäftigen, mit dem der Kre-

ditdeckel für Nothaushaltskommunen noch einmal kräftig verschärft werden soll. Meine Damen und Herren, auf die Art und Weise helfen Sie niemandem. Auf die Art und Weise unterlaufen Sie die Effekte unseres Konjunkturpakets.

(Beifall von der SPD)

Ich kann Ihnen nur sagen: An der Stelle wäre ein Verzicht auf den Runderlass eine größere Hilfe gewesen, Herr Innenminister.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Horst Becker [GRÜNE]: Nicht nur eine Spaßbremse, sondern auch eine Strukturbremse!)

Wenn man der Überzeugung ist, dass der Staat – das unterscheidet uns sicherlich von Mitgliedern der FDP-Fraktion – in der gegenwärtigen Situation Verantwortung für den Bestand wichtiger Teile unserer Wirtschaft übernehmen muss, dann, meine Damen und Herren, darf man sich einer Erkenntnis nicht verschließen: Für die Unternehmen, den Mittelstand, das Handwerk, die Arbeitsplätze, den sozialen Zusammenhalt, also für quasi alle Menschen in unserem Land, gibt es einen Bereich – ich benutze jetzt ganz bewusst diesen Ausdruck –, der systemrelevant ist. Meine Damen und Herren, systemrelevant für die Wirtschaft sind vor allen Dingen unsere Kommunen. Die wollen und müssen wir gerade jetzt in dieser dramatischen Wirtschaftssituation stärken. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Körfges. – Für die FDP spricht der Kollege Engel.

Horst Engel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Körfges, wir sitzen doch gemeinsam in der Ifo-Kommission. Das klang vorhin schon an. Da versuchen wir doch nichtöffentlich in einem Gremium herauszufinden, ob, wo und wie wir was an der Gemeindefinanzierung verändern wollen.

(Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD])

Wir werden doch nicht hier im Plenum

(Ralf Jäger [SPD]: Dann haben Sie nicht verstanden, was die Ifo-Kommission macht!)

oder im Ausschuss mögliche Ergebnisse oder Wunschvorstellungen vorwegnehmen. Haben Sie doch Geduld und warten Sie ab, was da herauskommt!

(Ralf Jäger [SPD]: Gucken Sie einmal in den Koalitionsvertrag! Da steht das drin!)

– Herr Jäger, Sie können sich ja melden und auf die Rednerliste setzen lassen.

(Ralf Jäger [SPD]: Schon passiert!)

Eine Zwischenfrage von Ihnen, Herr Jäger, lasse ich auch nicht zu.

(Ralf Jäger [SPD]: Jetzt haben Sie es mir aber gegeben! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

– So ein bisschen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es steht außer Frage, dass wir alles unternehmen müssen, um die harte und einschneidende Krise aufgrund des internationalen Finanztsunamis abzumildern. Das ist eine Herkulesaufgabe, und zwar für alle öffentlichen Ebenen. Es ist außerdem eine Gratwanderung, einerseits konjunkturstimulierende Ausgaben zu tätigen und andererseits weiter für eine nachhaltige und generationsgerechte Finanzpolitik zu sorgen. Die Ausgaben von heute dürfen eben nicht zu einem Raubzug durch die Handlungsspielräume von morgen führen.

Bisher hat sich Deutschland bzw. NRW noch nie in einem solchen wirtschaftlichen Abschwung befunden, und es gibt keinerlei Erfahrungen. Herr Becker, der Antrag von Bündnis 90/Die Grünen müsste deshalb eigentlich die Überschrift bekommen: Wahlkampf.

Wir haben versucht, zu verstehen, was der Antrag zum Ausdruck bringen will. Er versucht zu begründen, dass die 427 Städte, Gemeinden und Kreise sowie die beiden Landschaftsverbände neben dem Konjunkturpaket II einen erneuten Finanzsegen des Landes verdient hätten oder erhalten sollten. Das ist der Kern Ihres Antrags.

Sie verkennen aber komplett die Fakten. Da liegen wir auseinander. Für Sie, Herr Körfges, gilt das Gleiche.

Es ist richtig: Eine starke Einnahmequelle der Kommunen ist die Gewerbesteuer. Sie ist aber auch gleichzeitig ihre Achillesverse – das wissen Sie –,

(Ralf Jäger [SPD]: Deshalb schaffen Sie sie am besten ab!)

da sie am konjunkturanfälligsten ist. Immer wieder stelle ich bei den Sozialdemokraten fest: Wenn es an der Stelle kneift, kommen Sie mit solchen Vorschlägen oder unterstützen solche Vorschläge von den Grünen, statt sich einmal zu einer Gemeindefinanzpolitik durchzuringen, die nachhaltig wirkt. Sie hatten ja in der Föderalismuskommission die Chance dazu.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb handelt es sich nicht um ein neues, sondern vielmehr um ein seit Jahren bekanntes Phänomen, dass in wirtschaftlich schwachen Zeiten die Kommunen unter dem Einbruch der Gewerbesteuer besonders leiden.

Ein zusätzlicher Rettungsschirm hilft vielleicht, Herr Becker, kurzfristig den Einnahmeausfall zu über-

winden. Aber die durch Schuldenstapelei in die Enge geführten Kommunalhaushalte

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Insbesondere auch durch die Eingriffe des Landes!)

mit zum Teil sehr, sehr hohen Kassenkrediten – das ist ja richtig vorgetragen worden – können nicht durch einen einmaligen Rettungsschirm saniert werden. Um die angespannte Haushaltssituation in den Griff zu bekommen, bedarf es vielmehr eines Mentalitätswechsels –

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Spare in der Not, dann hast du Zeit dazu!)

das wiederhole ich hier, solange ich zu diesen Themen spreche –: Weg von einer Verschuldenspolitik hin zu einem ausgeglichenen Haushalt, hin zu einer schwarzen Null!

Das richtige Instrument dafür ist der Masterplan. Schauen Sie nach Langenfeld! Der dortige Bürgermeister hat darüber ein Buch geschrieben. 18 Jahre hat es gedauert, aber sie sind schuldenfrei. Schauen Sie nach Hagen! Die Hagener machen sich jetzt endlich auf, sich aus der Verschuldensfalle herauszubewegen. Das muss man aber mit den Bürgerinnen und Bürgern in einem öffentlichen Diskurs verabreden, damit das auch funktioniert.

Der Antrag der Grünen lässt an keiner Stelle erkennen, Herr Becker, dass der von mir eben skizzierte eventuell auch Ihr Weg sein könnte.

(Beifall von der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, an der Stelle muss ich noch einmal daran erinnern, dass die verteilbaren Verbundmittel nach unserem Gemeindefinanzierungsgesetz unter schwarz-gelber Regierungsverantwortung von 6,6 auf fast 8 Milliarden €, also um über 1,4 Milliarden €, angewachsen sind. Mit 8 Milliarden € verteilbaren Verbundmitteln stehen insgesamt fast 1 Milliarde € mehr Finanzmittel zur Verfügung als in dem guten Jahr 2000, in dem die Einnahmen auch höher waren als die Ausgaben vor Ort.

Erstmals seit 2007 haben die Einnahmen die Ausgaben in den Kommunen wieder übertroffen. Dabei betrug die verteilbare Verbundmasse 6,7 Milliarden €.

Die Wirtschaftskrise trifft die Kommunen also vor einem Hintergrund einer verbesserten Finanzausstattung. Es droht auch bei einem Gewerbesteuer-rückgang von 20 % – das wurde hier gesagt – gemäß der Prognose des Städtetages kein flächendeckender Zusammenbruch der kommunalen Handlungsfähigkeit. Ein Rettungsschirm ist entbehrlich.

Eine echte Gemeindefinanzreform nach liberalem Modell mit einer dem Wettbewerb ausgesetzten kommunaleigenen Steuer auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer sowie einem Anteil an der Umsatzsteuer von 12 % würde den Kommunen nach-

haltig helfen. Ich bedaure deshalb erneut, dass es im Rahmen der derzeitigen Föderalismusdiskussionen – ich sagte es schon – nicht zu einer Neuordnung der Finanzen zwischen den Ebenen Bund, Ländern und Kommunen sowie zu einer Gemeindefinanzreform gekommen ist.

Im Grünen-Antrag – damit komme ich zum Schluss – werden zudem die zu erwartenden steigenden Sozialkosten für Unterkunft und Heizung sowie für die Grundsicherung beklagt und als eine der Ursachen für die angespannte Finanzsituation der Kommunen genannt. Ich möchte daran erinnern, Herr Becker, dass gerade unter rot-grüner Verantwortung im Bund die Aufgaben der Grundsicherung

(Widerspruch von Horst Becker [GRÜNE])

ohne Beachtung des Konnexitätsprinzips – wer bestellt, der bezahlt – auf die Kommunen übertragen worden sind.

Heute werden diese Auswirkungen sichtbar. Insofern ist es geradezu pharisäerhaft, dass Sie so tun, als wenn Sie damit nichts zu tun hätten. Fassen Sie sich lieber an die rote und grüne Nase. Wir stimmen der Überweisung zu. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Ralf Jäger [SPD]: Schön vorgelesen! – Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Engel. – Für die Landesregierung spricht jetzt der Innenminister Dr. Wolf.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt einen einzigen Punkt, in dem alle Redner übereinstimmen haben. Den möchte ich gerne ergänzen: Wir befinden uns in der tiefsten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg.

Insofern führt der Rückgang der wirtschaftlichen Leistungen ebenso zu Steuermindereinnahmen wie die Auswirkungen des großen Konjunkturpaktes. Das ist denknotwendig. Parallel dazu – das ist auch erwähnt worden – ziehen Steuersenkungen ebenso Steuermindereinnahmen nach sich. Am Ende ist weniger im Topf. Das gilt für alle Ebenen: den Bund, die Länder und die Kommunen. Das ist ein eingefahrenes System. Es ist eine Illusion zu glauben, dass eine Ebene davon verschont werden könnte.

Nun liegt uns wieder der allmonatliche Plenarantrag der Grünen vor nach dem Motto: Gut, dass wir drüber gesprochen haben. Darin finden sich allgemeine Vorschläge und diffuse Rettungsschirme, aber es steht kein Wort darin, dass diese Rettungsschirme in der Vergangenheit hätten aufgespannt werden müssen. Ich erinnere daran, dass Sie zwischen 1980 und 2005, als der Aufwuchs der schlechten Zahlen stattfand, an der Regierung waren: erst 15 Jahre Rot, dann 10 Jahre Rot-Grün.

Insofern ist es entlarvend, wenn Herr Körfges die Halbierung der Investitionen erwähnt, die in einem Zeitraum stattgefunden haben, in dem er selber regiert hat. Das ist schon genial. Seinerzeit hätten Sie etwas tun müssen, anstatt uns jetzt anzuprangern.

(Beifall von CDU und FDP)

Im Übrigen hat das Handwerk unsere Bemühungen seit 2005 richtig erkannt und ausdrücklich gelobt.

(Widerspruch von Hans-Willi Körfges [SPD] – Horst Becker [GRÜNE]: Gestern nicht!)

Ich will nur einige Zahlen nennen, damit Sie sehen, was sich in den Jahren getan hat. Während wir im Jahr 1990 noch 215 Millionen € an Kassenkrediten hatten, waren es im Jahr 2000 2,4 Milliarden € und im Jahr 2005 10,6 Milliarden €. Das ist alleine in den fünf Jahren zwischen 2000 und 2005 ein Aufwuchs um 433 %. Wo sind denn hier im Hause die Schuldigen für diese Zahlen, meine Damen und Herren? Sie haben das Ganze verursacht. Hier rufen wieder die Brandstifter nach dem Feuerlöscher.

(Beifall von CDU und FDP)

Das Gleiche gilt beim Thema Verschuldung.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Sie wissen, dass Sie uns allein eine Zinslast von jährlich 5 Milliarden € hinterlassen haben, die den Landeshaushalt belastet und uns keine Möglichkeiten eröffnet, weitere Chancen zur Konsolidierung zu nutzen.

In den Jahren ab 2005 haben wir alle Chancen zur Verbesserung der Finanzen sowohl auf Landesebene als auch auf kommunaler Ebene genutzt; Kollege Engel hat es schon gesagt. Aber es ist klar, dass der Zeitraum zu kurz war, um eine völlige Remedur herbeizuführen.

Die Erfolge waren 2007 und 2008 sichtbar. In diesen beiden Jahren war der Finanzierungssaldo der Kommunen mit 754 Millionen € respektive 760 Millionen € positiv. Wann hat es das in der Zeit gegeben, in der Sie regiert haben? Wir haben im letzten Jahr einen Haushalt hingelegt, der zu einem Überschuss geführt hätte, wenn es nicht zur Krise gekommen wäre. Das ist 30 Jahre lang nicht möglich gewesen.

(Widerspruch von der SPD)

Also erzählen Sie uns bitte nicht, wir hätten nichts getan und nicht konsolidiert. Wir haben es getan. Das Volumen des Steuerverbundes für die kommunale Landschaft haben wir von 6,4 Milliarden € auf 8 Milliarden € gesteigert. Auch das kann sich sehen lassen. Auch der Rückgang der HSK-Kommunen ist beachtlich.

Nur zur Klarstellung für Sie, Herr Körfges: Die kommunalen Spitzenverbände sind mit uns einig, was den Kreditdeckel betrifft. Das ist sozusagen 1:1

auf das NKF übertragen worden. Es ist nichts verschlechtert worden. Das ist eine reine Mär, die Sie hier verbreiten.

Wir haben das Konjunkturpaket für die Kommunen mitgetragen. Es ist übrigens nicht nur ein Bundeskonjunkturpaket, sondern ein Bundes- und Landeskonjunkturpaket. Das heißt, wir engagieren uns mit dem Geld des Landes.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Ihr holt doch mehr heraus, als ihr hineingesteckt habt!)

Das muss leider Gottes auch wieder aufgenommen werden. Sie sind genau diejenigen, die fordern, Geld auszugeben, und an einer anderen Stelle kritisieren, dass neue Schulden aufgenommen werden müssen. Deswegen versuchen wir diesen schwierigen Spagat, automatische Stabilisatoren wirken zu lassen – das ist eben kein prozyklisches Streichprogramm – und auf der Basis Hilfestellung im Rahmen dessen zu geben, was vertretbar ist.

Das Konjunkturpaket läuft gut. Anders als andere Länder haben wir kein Antragsverfahren. Mit Stand von heute liegen uns bereits 160 Anmeldungen aus den Kommunen vor. Das heißt, es geht jetzt richtig los. Damit ist die Unterfütterung dessen, was an anderer Stelle ausfällt, endlich möglich.

Herr Engel und Herr Löttgen haben zu Recht darüber gesprochen, dass wir uns über die Gemeindefinanzen schon ein bisschen länger unterhalten und dass wir in Sachen Ifo-Gutachten und Lenk-Gutachten zu den Kosten der Deutschen Einheit in zielführenden Verhandlungen mit den kommunalen Spitzenverbänden stehen.

Mir ist nur wieder aufgefallen, dass plötzlich wieder das Klagelied über die eingebrochene Gewerbesteuer begonnen hat. Das finde ich immer prächtig. Ich habe den kommunalen Vertretern in all diesen Jahren gesagt: Es kann auch mal wieder anders kommen. – Keiner ist bereit, in Zeiten guter Gewerbesteuereinnahmen über die Abschaffung dieser „Achterbahn“-Steuer zu diskutieren. Dabei ist nur durch eine Ersatzlösung, die natürlich im Rahmen einer großen Gemeindefinanzreform erfolgen muss, eine planbare dauerhafte kommunale Finanzierung sicher.

Dieses Auf und Ab bei der Gewerbesteuer ist schädlich für die Planung in den Kommunen. Das wissen Sie alle, verweigern sich aber einer neuen Reform. Jeder Kämmerer, jeder Bürgermeister hängt in guten Zeiten an der Gewerbesteuer. Wenn es aber schlecht läuft, dann wird darauf herumgeprügelt. So wird das immer sein. Deshalb müssen wir in eine vernünftige und grundlegende Reform einsteigen. Nur das wird eine dauerhafte Lösung sein, nicht aber kurzatmige Vorschläge wie in dem grünen Antrag. – Vielen Dank.

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Herr Minister Wolf. – Herr Jäger für die SPD-Fraktion ist der nächste Redner.

Ralf Jäger (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da unsere Fraktion nur noch sehr wenig Redezeit zur Verfügung hat, hatte ich eigentlich nicht die Absicht, noch etwas zu sagen. Aber wenn der für Kommunales zuständige Minister seine bekannten Reden hält, reizt das schon.

Ich würde gerne den Blick in den Rückspiegel wagen und mit Ihnen, Herr Minister Wolf, diskutieren, was in der Vergangenheit war und was in der Gegenwart ist. Nicht nur wegen der begrenzten Redezeit, sondern vor allem wegen der dringenden Probleme der Gegenwart und der Zukunft der Kommunen macht das aber überhaupt keinen Sinn. Deswegen will ich mich darauf nicht konzentrieren und halte es mit Einstein: Was interessiert mich die Vergangenheit? – Ich werde in der Zukunft leben.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Herr Löttgen und Herr Wolf, wir sind an einem Punkt angelangt, an dem die Koalition sich entscheiden muss. Sie muss sich entscheiden, ob sie das akzeptiert, was die Vertreter von kommunalen Spitzenverbänden und Kommunen, was sowohl Bürgermeister von der CDU als auch von der SPD täglich sagen. Sie sagen, dass die Finanzausstattung, die wir den Kommunen zugewiesen haben, nicht dem Kommunalisierungsgrad in Nordrhein-Westfalen entspricht, mithin der Konzentration von Zuständigkeiten und Aufgaben in den Kommunen und dem, was sie zu leisten haben.

Ihre Schönfärberei, Herr Löttgen, und die Dampfplauderei des Ministers helfen da überhaupt nicht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie müssen entscheiden, ob Sie dieses Problem weiter leugnen oder ob sie es tatsächlich angehen wollen. Eigentlich dürften Sie es nicht leugnen, denn in dem Koalitionsvertrag von CDU und FDP steht, dass wir eine Gemeindefinanzreform brauchen. Der Einzige, der heute die Abschaffung der Gewerbesteuer gefordert hat, war aber bedauerlicherweise der für Kommunen zuständige Innenminister.

Wenn Sie dieses Problem selbst anerkannt haben, wenn Sie sagen, dass wir eine Gemeindefinanzreform brauchen, und wissen, dass die Finanzausstattung der Kommunen selbst in Hochkonjunkturzeiten nicht ausreicht – erst recht nicht in der Krise, die in den nächsten Jahren zu einem enormen Finanzeinbruch führen wird –, dann grenzt es doch an Arbeitsverweigerung, wenn Sie nichts tun.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Koalition und der zuständige Minister wollen überhaupt nicht regieren. Im Gegenteil: Statt das

Problem auch nur ansatzweise anzugehen, verschärfen sie es. Die Koalition und Herr Minister Wolf haben in die kommunalen Kassen gegriffen und seit 2005 2 Milliarden € aus ihnen herausgeholt. Damit wurde das Problem noch verschärft.

(Beifall von der SPD)

Wir werden uns noch lange im Kreise drehen, wenn Sie diese Tatsachen nicht langsam anerkennen. Die Kommunen können sich vielfach nicht mehr aus eigener Kraft aus ihren Schulden befreien, und zwar selbst dann nicht, wenn es einen Mentalitätswechsel gäbe, Herr Engel. Daher ist es jetzt, am Rande einer drohenden Krise, bei großen Mindereinnahmen an der Zeit, dass die Koalition endlich einmal Vorschläge macht.

Wir haben das mit dem Stärkungspakt Stadtfinanzen getan. Sie mögen vielleicht nicht unserer Meinung sein. Dann sind Sie aber erst recht in der Verantwortung, einen besseren Vorschlag zu machen.

(Beifall von der SPD)

Das, was Sie heute abgeliefert haben, ist angesichts der Situation in den 396 Kommunen in Nordrhein-Westfalen, ...

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Jäger.

Ralf Jäger (SPD): ... angesichts der Dramatik der Finanzkrise für die Kommunen nur noch als erbärmlich zu bezeichnen

(Beifall von der SPD)

und schlichtweg eine Arbeitsverweigerung des zuständigen Fachministers.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Jäger. – Für Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Becker das Wort.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Aufgrund der begrenzten Zeit will ich nur noch auf einige wenige Punkte eingehen.

Wer meint, das Problem in der Ifo-Kommission lösen zu können, hat nicht verstanden, worüber in dieser Kommission geredet wird. In der Ifo-Kommission geht es im Wesentlichen um die horizontale Verteilung zwischen den Kommunen, und zwar mittelfristig. Mir und meiner Fraktion geht es um die besondere Krisensituation der nächsten beiden Jahre.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

So, wie die Zeitplanung der Ifo-Kommission angelegt ist, wird sie Vorschläge vorlegen, die allerfrühestens für das Jahr 2011 relevant sein werden; das wissen Sie. Mithin geht Ihr Einwand fehl.

Ich möchte noch eine Bemerkung zur Reform der Gemeindefinanzen machen. Glauben Sie – abseits jeder parteipolitischen Polemik, völlig unabhängig davon, wer ab der nächsten Bundestagswahl regiert – ernsthaft, dass in diesen Krisenzeiten die vertikale Verteilung zwischen Bund, Ländern und Kommunen nach den Wahlen vom Bund oder von den Ländern zugunsten der Kommunen im Rahmen einer grundsätzlichen Reform neu bestimmt würde?

Abgesehen davon, dass ich Ihre Vorstellungen in der Sache für völlig falsch halte, abgesehen davon, dass die Gewerbesteuer bei aller Kritik zwar nicht in jedem Jahr, aber immerhin über die Jahre hinweg eine stetige Einnahmequelle ist, glaube ich vor dem Hintergrund der Krise nicht an eine Reform zugunsten der Kommunen in den nächsten Jahren. Deswegen sind die Kommunen gut beraten, sich nicht ohne Not auf Ihre Vorstellungen einzulassen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich möchte gerne noch etwas zu den Kassenkrediten sagen, die Sie, Herr Wolf, immer wieder gerne ansprechen. Ich wiederhole gerne noch einmal die Fakten: Den Kommunen vor dem Hintergrund von 8 Milliarden € Steuermehreinnahmen etwas von dem wegzunehmen, was ihnen zusteht, und den Umfang der Kassenkredite der Kommunen in den letzten dreieinhalb Jahren um über 5 Milliarden €, also um über 50 %, nach oben zu treiben, ist ein Bubenstück, und zwar ein negatives zulasten der Kommunen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

In diesen Zusammenhang passt auch der Hinweis, dass Ihr ewiges Lied in Bezug auf die Nothaushaltskommunen fehlgeht. Ich schließe mit Ihnen heute gerne eine Wette ab, dass unabhängig davon, wer regiert, vor dem Hintergrund der Gemeindefinanzen, wie Sie sie jetzt gestaltet und hinterlassen haben, die Zahl der Nothaushaltskommunen Ende des Jahres 2010 doppelt so hoch sein wird wie heute. Sie wissen, dass das systemisch mit dem Verzehr der Ausgleichsrücklage, der nachlaufenden GfG-Finanzierung und den Zuweisungen mit all den Problemen, die ich eben beschrieben habe, begründbar ist.

Herr Löttgen, wenn Sie nicht verstehen, dass das ein prozyklisches Verhalten ist, das wir auch im Sinne der Wirtschaft gemeinsam bekämpfen müssen,

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

sollten Ihre Partei und Ihre Fraktion einen anderen auf diese Position setzen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Ewald Groth [GRÜNE]: Richtig!)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Doch, Herr Innenminister. Bitte schön.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist schon bezeichnend, wenn Kollege Jäger mit der Vergangenheit nichts zu tun haben will. Das verstehe ich; das ist auch peinlich, wenn man daran erinnert wird. Denn es ist klar, dass eine neue Regierung, die nur wenige Jahre im Amt ist, nicht all die Trümmer wegräumen kann, die ihr von ihren Vorgängern in den Weg gelegt worden sind.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist organisierte Faulheit, was Sie machen!)

Wenn Sie sich in irgendeiner Weise brüsten, Sie hätten vorher etwas richtig und gut gemacht, habe ich Ihnen dezidiert dargelegt, dass es gerade Ihr Verhalten gewesen ist, das letztendlich zu den Problemen geführt hat.

Sie behaupten, die Kommunalisierung sei schuld.

(Horst Becker [GRÜNE]: Was haben Sie eigentlich die letzten vier Jahre gemacht?)

Ich erinnere mich, dass es in Ihrer Regierungszeit verfassungsgerichtliche Verfahren gegeben hat, in denen Sie bestätigt worden sind. Dieser Gemeindefinanzausgleich ist also offensichtlich rechtmäßig gewesen. Wieso der dann, kaum, dass Sie abgewählt sind, unrechtmäßig sein soll, das müssten Sie noch mal erklären.

Zum Thema Gemeindefinanzreform eine ganz klare Botschaft: So etwas ist nur unter Einbezug des Bundes möglich. Das haben wir immer gesagt, und auch nur so ist der Koalitionsvertrag zu verstehen gewesen.

Ihr Hohes Lied auf die Gewerbesteuer ist sprichwörtlich, wird aber der Faktenlage nicht gerecht. Wer sich ein bisschen länger im kommunalen Geschäft aufhält, weiß: Diese Probleme mit der Achterbahnsteuer sind schon seit Jahren und Jahrzehnten vorhanden; einige wenige Kommunen profitieren – manchmal sehr stark –, andere aber nicht. Was da an Planbarkeit herausgelesen werden soll, erschließt sich mir nicht.

Zu den Supervorschlägen der SPD, schnell einmal ein 5 Milliarden-Programm über ein Defizit des Landes aufzulegen: Wir tragen für Land und Kommunen Verantwortung. Herr Linssen und ich haben immer deutlich gemacht, dass das nach der Verfassung eine Abwägung erfordert. Er hat Ihnen auch immer wieder klar und deutlich die Parameter für die Landesfinanzen und die Kommunalfinanzen vorge-

tragen. Wir haben danach sehr sorgfältig abgewogen.

(Zuruf von der SPD: Abkassiert!)

Ich muss feststellen, von daher haben wir den Kommunen in den letzten Jahren einen wirklich hervorragenden Aufwuchs der Finanzen in ihren Haushalten ermöglicht. Dass das nicht bei jeder Kommune am Ende dazu führt, dass sie sich bereits in einem hervorragenden Zustand befindet, ist bei dem, was Sie vorher gemacht haben, klar. Keine Frage, hier wirkt die Vergangenheit nach. Wir werden daran arbeiten, dass wir noch möglichst lange die Möglichkeit haben, die Chancen für die Kommunen zu verbessern. Das ist eine Langfristaufgabe und entzieht sich einer Schnellschusspolitik.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Innenminister. – Weitere Wortmeldungen sehe ich tatsächlich nicht mehr. Ich schließe die Aussprache.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Antrags Drucksache 14/9063** an den **Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform**. Dort wird die Beratung und Abstimmung in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer dafür ist, den bitte ich ums Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf:

7 Der Amateurfußball ist die Keimzelle der Profiligen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9076

Ich eröffne die Beratung. Für die SPD-Fraktion hat Kollege Peschkes das Wort. Bitte schön.

Hans-Theodor Peschkes (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Fußballfreunde, ich hätte gerne auf diesen Auftritt heute verzichtet,

(Beifall von den GRÜNEN)

aber trotz aller warnenden Stimmen, trotz aller Proteste des Amateurfußballs hat die Deutsche Fußball Liga – DFL – ihren Plan wahrgemacht, mit Beginn der Saison 2009/2010 ein zusätzliches Sonntagspiel anzusetzen, und das zu einer Zeit, zu der die Spiele des Amateurfußballs noch in vollem Gange sind. Der frühe Sonntagnachmittag gehörte bisher allein dem Amateurfußball. Das war allgemeiner Konsens zwischen Profi- und Amateurfußball. Aber jetzt war der Profifußball nicht mehr bereit, dem Amateurfußball ganze zwei Stunden am Sonntagnachmittag zu gönnen, die ihm völlig allein gehören.

Dafür fehlt mir jedes Verständnis.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich halte das für ein unsolidarisches Verhalten gegenüber den Amateuren. Aber ich sage auch deutlich: Ich befürchte, dass es dem Profifußball völlig egal ist, wie man sein Handeln beurteilt. Ihm geht es, wenn man die Entwicklung in den letzten Jahren verfolgt, nur noch darum, wie man auf Kosten Dritter an mehr Geld kommt.

Dazu passt, wenn der Präsident der Deutschen Fußball Liga, Herr Rauball, allen Ernstes die Änderung der deutschen Steuergesetze verlangt, nur, damit die Quellensteuer zugunsten von Transferprämien und Spielervermittlergebühren abgeschafft wird. Ich glaube, Deutschland braucht in dieser Zeit alles andere als eine Änderung der Steuergesetze zugunsten des Profifußballs.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Maßlosigkeit wird noch gesteigert, wenn Herr Hoeneß vom FC Bayern München laut überlegt, die Zuschauer der öffentlich-rechtlichen Sender mit einer monatlichen Grundgebühr von 2 € zu belasten, die ganz allein dem Profifußball zugute kommen soll.

Die Herren der DFL haben mittlerweile wohl jeden Maßstab verloren. Oder wie muss ich es mir erklären, wenn Kritiker dieses Systems von Funktionären als populistische Politiker und Trittbrettfahrer beschimpft werden, ohne auch nur ein einziges Mal die eigenen Schritte infrage zu stellen?

Wenn der Sportausschussvorsitzende des Deutschen Bundestages, Peter Danckert, den Grund für die Gier nach immer mehr Fernsehgeldern nennt, nämlich die mittlerweile nicht mehr nachvollziehbaren hohen Spielergehälter, wird er als ungebeter Ratgeber und Ahnungsloser dargestellt.

Es ist an der Zeit, den Profifußball darauf hinzuweisen, wie viele Millionen und Milliarden von der öffentlichen Hand in die Infrastruktur des Fußballs gesteckt wurden. Man sollte auch mal darauf aufmerksam machen, wie viele Millionen jährlich für die für die Profivereine kostenlose Sicherheit bei den Bundesligaspielen bereitgestellt werden.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Richtig!)

Hunderte von Polizisten gewährleisten Samstag für Samstag die problemfreie Durchführung der Bundesligaspiele, ohne dass die Proficlubs auch nur mit einem einzigen Cent belastet werden. Die Kosten hierfür werden auf 50 Millionen pro Jahr geschätzt.

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wir wissen, der Grundlagenvertrag zwischen DFB und DFL ist mittlerweile verabschiedet. Dabei war klar, dass der DFB im Grunde keine andere Wahl hatte, als diesem Vertrag zuzustimmen; denn anderenfalls hätte eine Spaltung des deutschen Fußballs ins Haus gestanden.

Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, dass sich, bei aller Achtung vor der Autonomie des Sports, die Politiker als Mittler zwischen den Interessen des Amateur- und des Profifußballsports zur Verfügung stellen.

Herr Minister Wolf, so sehr ich Ihre Zurückhaltung in Selbstverwaltungsangelegenheiten des Sports nachvollziehen kann – auch wir wollen diese Autonomie des Sports –: Wir dürfen in diesem Fall den Amateurfußball nicht im Regen stehen lassen.

Herr Minister, ich fordere Sie deshalb nachdrücklich auf: Mischen Sie sich ein! Wir unterstützen Sie dabei; denn es geht um die Interessen des Amateurfußballs, und in der Analyse waren wir uns letzgens im Sportausschuss dieses Hauses einig.

Auch wenn der Grundlagenvertrag für das nächste Jahr schon beschlossen und gebilligt ist: Für die Zukunft müssen wir Schlimmeres verhindern. Hier geht es nicht nur um interne Sportangelegenheiten, sondern hier geht es wirklich um Sportpolitik, und dieser Herausforderung sollten wir uns stellen, statt uns ihr zu entziehen. – Ganz herzlichen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Peschkes. – Für die CDU-Fraktion erhält der Abgeordnete Müller das Wort.

Holger Müller (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Peschkes, Ihrer Philippika gegen den Profifußball hat die Konsequenz gefehlt. Wenn Sie schon so gegen den Profifußball agieren, sage ich Ihnen: Am besten hätten Sie gleich seine Abschaffung gefordert.

(Zurufe von der SPD)

– Ja, natürlich, ja, sicher. – Ich fange damit an, dass wir darin, dass der Amateurfußball die Keimzelle des Fußballs insgesamt ist, übereinstimmen.

Wir haben im Sportausschuss auch kein Problem mit der Aussage, dass die Einheit des Fußballs ein großer Wert ist. Wir beobachten nämlich gerade in Italien die Diskussion darüber, dass sich die Serie A völlig selbstständig machen will. Das dient dem Fußball nicht; auch darin sind wir uns einig.

Wir waren uns im Sportausschuss auch einig, dass das 15:30-Uhr-Spiel, das ab der nächsten Saison kommen soll, keine optimale Lösung ist. Ihre Anmerkung, dass es am Sonntagnachmittag bisher keinen Profifußball gibt, ist sachlich nicht richtig; denn auch in der zweiten Liga wird zweifellos Profifußball gespielt.

(Zuruf von der SPD)

– Ja natürlich, die beginnen um 14 Uhr. – Wir wissen, dass es auch in der zweiten Liga viele Vereine gibt,

die 30.000 bis 40.000 Zuschauer haben. Diese Anmerkung ist also sachlich sicherlich nicht richtig. – So weit zu den grundsätzlichen Übereinstimmungen.

Ihre Schlussfolgerungen daraus können wir allerdings nicht nachvollziehen. Das haben wir auch im Sportausschuss so gesagt.

Der DFB-Bundestag hat das Vertragswerk vor Kurzem mit 257 Ja-Stimmen bei einer Enthaltung beschlossen. Jeder von uns Politikern wäre überglücklich, wenn er einmal im Leben 257 von 257 Stimmen bekäme.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Wie in der DDR!)

– Sie bekommen mehr, Herr Groth. Das kann ich mir denken.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Nein, wie in der DDR!)

Ein Blick in das Vertragswerk hilft immer weiter. In diesem Vertragswerk ist auch die Aufstockung der DFB-Mittel für die Amateurvereine von 4 auf 5 Millionen € – also 1 Million € mehr – enthalten.

Darüber hinaus zahlt die DFL 1 Million € zusätzlich an die Amateurvereine und noch einmal 1 Million € für die Ausbildung künftiger Lizenzspieler. Sie wissen, das wird dann an die Amateurvereine verteilt.

Wenn es heißt, das sollte und müsste mehr sein: Damit haben wir kein Problem. Aber es handelt sich jedenfalls um einen einstimmigen Beschluss des DFB-Bundestags.

Jetzt komme ich zu Ihrem Antrag. Sie schreiben in Punkt III:

Der Landtag achtet das Selbstverwaltungsrecht des Sports als ein hohes Gut.

Jawohl! – Und dann geht es weiter:

Dort, wo einer der Beteiligten aufgrund seiner wirtschaftlichen Macht die Interessen des Sports und die Vereine existenziell bedroht, darf Politik allerdings nicht tatenlos zusehen.

Das heißt also: Der Landtag achtet das Selbstverwaltungsrecht des Sports so lange, wie es ihm passt. Das kann wohl nicht unsere Aufgabe sein. Wir sind eindeutig für die Autonomie des Sports und für die Autonomie der Sportverbände. Es ist doch nicht die Aufgabe der Politik, sich in alles Mögliche einzumischen. Das kann doch nicht der Sinn der Übung sein.

(Beifall von CDU und FDP)

Die Politiker sollen ihre Nase nicht in alles stecken, auch wenn manche es offensichtlich nicht ertragen können, dass sie manchmal nicht dabei sind. Die Autonomie des Sports ist eines der höchsten Güter, die wir haben – übrigens nicht nur des Sports.

In Punkt V Ihres Antrags kommt es meines Erachtens allerdings noch besser:

Der Landtag fordert daher die Landesregierung auf, sich bei derartigen Konflikten als Mittler zur Verfügung zu stellen ...

Das heißt also: Uns Politikern gefällt das nicht, und weil es uns nicht gefällt, sollen wir vermitteln. Vermitteln kann man aber nur, wenn man neutral ist.

(Zurufe von der SPD)

– Nein. – Diesen Vorschlag halte ich, gelinde gesagt, für groben Unfug;

(Zurufe von der SPD)

denn das würde dann nicht nur im Sport so sein, sondern für alle gelten. Dann können wir doch die Verbände gleich abschaffen und sagen, wir verstaatlichen alles. Dann können wir alles bestimmen und brauchen auch nicht mehr zu vermitteln. – Das ist nicht unsere Politik!

Deshalb muss ich feststellen: Der Antrag ist ein Ausdruck der uns durchaus bekannten „Schlagzeilenpolitik“: Die Lösung ist längst da, der Beschluss ist längst gefasst, aber wir haken noch einmal nach. – Es geht nur um die Schlagzeile „Die SPD rettet die Amateurvereine“. Gott sei Dank, denn ohne die SPD wären sie alle wahrscheinlich schon längst eingegangen!

Ich kann abschließend nur betonen – das gilt für die ganze CDU –: Wir lieben den unabhängigen Fußball und auch den deutschen Profifußball, und dabei bleibt es.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Müller. Herr Kollege, ich habe nichts dagegen, dass Sie sich an Ihrem Vorredner abarbeiten, aber lassen Sie dabei doch bitte das Mikrofon in Ruhe.

(Heiterkeit)

Sonst ist es nachher kaputt, und wir müssen es wieder reparieren lassen. Das sind sensible Gegenstände. Die Politiker halten manches aus, unsere Mikrofone nicht. Das ist meine herzliche Bitte.

(Heiterkeit und Beifall)

Der nächste Redner ist Herr Rasche. Bitte schön, Herr Kollege.

Christof Rasche^{*)} (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde vorsichtig sein mit dem Mikro. Herr Peschkes hingegen soll ja – zumindest hat der Präsident es gerade so dargestellt – einiges aushalten. Probieren wir das doch einmal aus, meine Damen und Herren!

Die SPD fordert in ihrem Antrag, die Landesregierung solle sich des genannten Konflikts annehmen,

sich als Vermittler zur Verfügung stellen und die Interessen des Amateurfußballs wahren.

Meine Damen und Herren, zuständig für die Wahrung der Interessen des Amateurfußballs ist der Amateurfußball selber. Wer denn sonst? Der Amateurfußball ist auch in seinen Strukturen sehr umfangreich organisiert, sodass er diese Aufgabe auch sehr gut wahrnehmen kann.

Der Amateurfußball war auch beim DFB-Bundestag am 24. April 2009 sehr stark vertreten, sogar mit einer großen Mehrheit. Der Amateurfußball hat dem Eckpunktepapier zum Grundlagenvertrag einstimmig zugestimmt. Klarer kann sich ein Amateurfußballverband gar nicht positionieren. Da hat die Politik meiner Meinung nach überhaupt kein Recht mehr, sich einzumischen.

Merkwürdig ist auch, wie die SPD ihr Verständnis von Selbstverwaltungsrecht beschreibt. Immer dann, wenn die SPD mit einem Gremium der Selbstverwaltung nicht einverstanden ist, nimmt sich die SPD das Recht und kritisiert das Selbstverwaltungsrecht. – So darf man damit nicht umgehen. Dann muss man dieses Recht abschaffen. Dann muss man es den Verbänden wegnehmen. Das ist aber nicht der Weg, meine Damen und Herren, lieber Herr Peschkes, den die CDU und die FDP gehen wollen.

Die SPD verfolgt mit diesem Antrag ein durchsichtiges Spiel. Ihr geht es nicht um den Fußball, auch nicht um den Amateurfußball, sondern die SPD will den Fußball dazu nutzen, um die Landesregierung irgendwie um die Ecke in eine politische Mitverantwortung zu drängen.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Sie haben nicht zugehört!)

Mein lieber Herr Peschkes, das ist völliger Unsinn. So wie Sie agieren Absteiger, die ihren klaren Kopf verloren haben.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, die FDP respektiert die Beschlüsse des DFB-Bundestages.

Ich denke allerdings nicht, dass sich die jetzige Regelung – Sonntagsspiel der ersten Bundesliga um 15:30 Uhr – langfristig durchsetzen wird. Ein Spielbeginn um 16 Uhr und einer um 18 Uhr wäre eine deutlich bessere Lösung und ein Signal an die Amateure, die dann vielleicht ihr Sonntagsspiel auf 14 Uhr vorziehen könnten. Zu solch einer Einigung ist man nicht gekommen. Aber die Einigung, die jetzt besteht, ist auch vom Amateurfußball mitgetragen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, die SPD sollte sich davor hüten, nur um sich selber zu profilieren, den Fußball in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen schlechtzureden.

(Beifall von der FDP)

Ich jedenfalls freue mich auf die nächsten Spiele der Fußballbundesliga und das Endspiel im DFB-Pokal. Ich hoffe, der BVB kommt noch auf Platz fünf, Leverkusen holt den Pokal und – lieber Herr Peschkes, wir sind beide Schalke – mit Magath werden wir dann in der nächsten Saison deutscher Meister. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Zum Glück entscheidet das nicht der Landtag. – Jetzt ist für die Grünen der Abgeordnete Groth an der Reihe.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag „Der Amateurfußball ist die Keimzelle der Profiligen“ steht zwischen dem Tagesordnungspunkt „Kommunen“ und „Kartoffeln“ als nächstem Tagesordnungspunkt. Das beschreibt in etwa, welchen Stellenwert wir hier dem Amateurfußball zumuten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Leider kommt dieser Antrag zu spät. Wir haben bereits im Sportausschuss, vermutlich auch zu spät, auf Antrag der Grünen hin diese Frage diskutiert. Dort waren übrigens – vielleicht, weil die Öffentlichkeit heute etwas größer ist, wenngleich auch der Sportausschuss öffentlich tagt – ein paar mehr, auch sehr viel kritischere Äußerungen vonseiten der Regierungskoalition zu hören, als Sie heute hier zu Protokoll geben wollen. – In Ordnung, meine Damen und Herren. Wir haben das diskutiert.

Wir müssen heute die Chance wahrnehmen, von hier aus ein deutliches Signal zu geben und zu sagen: Da richtet sich jemand zugrunde, der noch gar nicht weiß, was er da tut. Das ist sozusagen ein kultureller Suizid, der dort droht.

(Zurufe von der CDU: Oho!)

Denn Fußball ist Kultur in Nordrhein-Westfalen. Wir haben bislang jedenfalls noch eine Struktur, die insgesamt funktioniert. Wir werden sehr deutlich im Auge behalten müssen, ob sich diese Struktur nicht grundsätzlich selbst zerstört. Der Amateurfußball ist – reden Sie nicht von großen Mehrheiten, denn Sie wissen ganz genau – finanziell abhängig, er ist praktisch auch erpressbar. Das, was an Geld fließen soll, ist ein „Fliegenschiss“ im Vergleich zu dem, was über die DFL neu über die Fernsehverträge eingenommen wird. In dieser Frage geht es nur um Geld. Man guckt eben nicht auf die Struktur. Das beklagen wir als Grüne.

Es wird weniger Zuschauer in der Amateurliga geben, es wird weniger Umsatz geben beim Catering in der Amateurliga. Die, die dort ehrenamtlich arbeiten und die als Amateure diese Struktur aufrechterhalten, fühlen sich auch in den Hintern getreten, auch durch ihre eigenen Vertreterinnen und Vertreter.

Deshalb sollte man hier im Landtag Nordrhein-Westfalen deutlich machen: Wir haben kein Verständnis dafür. Und das neue System – ich halte das auch nicht für einen Kompromiss – wird sich vermutlich auch nicht durchsetzen.

Was wir in Ordnung finden, ist, dass es eine Arbeitsgruppe gibt, die das evaluiert und sich das genau anschaut. Dann werden die, die das jetzt wollen, am Ende, glaube ich, auch wieder zurückrudern.

Meine Damen und Herren, von der Landesregierung zu erwarten, dass sie sich einsetzt, lieber Theo, das ist ein Wunsch, der nicht in Erfüllung gehen wird. Diese Landesregierung und die sie tragenden Koalitionsfraktionen kümmern sich überhaupt nicht so um Amateure oder Breitensportentwicklung,

(Zurufe von der CDU)

wie sie es eigentlich tun sollten. Sie freuen sich über Olympia, sie freuen sich über die Profi-Ligen. Sie sind auch für den Leistungssport – und das muss man auch sein, meine Damen und Herren – gar nicht so schlecht aufgestellt.

(Zuruf von Christof Rasche [FDP])

Aber die Pflicht, meine Damen und Herren, hier im Hohen Hause ist es, sich um Schulsport, um Breitensportentwicklung zu kümmern. Da bleiben Sie alles schuldig, was man von Ihnen erwarten kann. Deshalb wird sich diese Landesregierung, die schon nicht das tut, was sie eigentlich tun muss – es ist wichtig, da zu handeln, wo sie handeln kann und wo sie Einfluss hat –, nicht darum kümmern, als Mittler aufzutreten. Das wird sie sich nicht trauen. Sie ist auch nicht die Institution, die man dafür ins Feuer schicken sollte, weil sie nicht einmal das tut, was sie eigentlich tun müsste.

Sie werden in der Breitensportentwicklung alles schuldig bleiben. Stattdessen veranstalten Sie im Februar des nächsten Jahres einen Vereinskongress und wollen sich feiern lassen. Sie bleiben es uns aber schuldig, eine Initiative für Amateure und Breitensportler in Nordrhein-Westfalen zu entwickeln. Ich hätte erwartet, dass Sie das tun. Da bleiben Sie aber bislang stumm. Wir werden Sie bis zum Wahltag und darüber hinaus dafür verantwortlich machen, dass Sie das eben nicht tun, meine Damen und Herren. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Jetzt hat für die Landesregierung Herr Innenminister Dr. Wolf das Wort.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag ist überholt, deswegen gegenstandslos, sinnlos und

aussichtslos. Das kann man mit kurzen Worten sagen; das ist auch von den Regierungsfractionen deutlich ausgeführt worden.

Was ich sehr bedauerlich finde, ist – das ist von Herrn Müller in seiner eigenen Art vorgetragen worden –, wie man einerseits Autonomie ernst nehmen will und kann und sich andererseits sofort aus der Verantwortung stiehlt, die Autonomie ernst zu nehmen. Wir tun das, meine Damen und Herren, wir nehmen das ernst. Genauso wie bei den Kommunen tun wir das auch beim Sport.

Wenn ich dann hochgezogene Begriffe wie „Drama“, „kultureller Suizid“, „Existenzbedrohung“ höre, kann ich, meine Damen und Herren, nur darauf hinweisen, dass es um ein einziges Spiel geht, das stattfinden soll, das streitig war und das am Ende aber geklärt worden ist. Jetzt werden wir einfach mal schauen, was passiert. Ich bin sicher: Wenn sich negative Auswirkungen ergeben, wird man über eine Änderung diskutieren, und zwar dort, wo es hingehört, in der Familie des Sports, meine Damen und Herren.

Ich meine, dass wir das ganz gelassen angehen können. Sport ist Profi- und Amateurfußball, eine große Familie. Das freut mich. Ich weiß aus vielen Gesprächen, gerade mit dem DFB-Präsidenten und auch dem DFL-Präsidenten, dass sie um die Basisarbeit wissen, die in den Amateurvereinen geleistet wird, und dass es ohne die nicht geht. Es ist also völlig irrsinnig, hier einen Widerspruch herzuleiten. Dass uns dann der Vertreter der Grünen eine Vorlesung über Breitensport halten will, spottet nun jeder Beschreibung, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Diese Landesregierung und die sie tragenden Koalitionsfraktionen haben in den letzten Jahren so viel aufgebaut: bis hin zu den diesjährigen Subventionen von 1.000 Mal 1.000 € für die Vereine, gerade um in die Breite zu kommen. Mit dem LSB, der Ihnen, Herr Groth, bekannt sein dürfte, wurde ein Bündnis für den Sport geschlossen, der sich ausdrücklich auf eine Kombination von Breitensport und Leistungssport bezieht. Ich meine, das hieße Eulen nach Athen zu tragen. Das war mal wieder ein kurzes Aufbäumen.

Wir werden alles daransetzen, dass Sie die Sportpolitik dieses Landes nicht bestimmen, und werden in Übereinstimmung mit den Verbänden die Autonomie des Sports hochhalten. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Innenminister. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe damit die Beratung. Die antragstellende Fraktion der SPD hat direkte Abstimmung beantragt.

Wir stimmen über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/9076** ab. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

8 Raus aus den Kartoffeln – Rein in die Kartoffeln: Die Position von CDU/CSU zu Agrotechnik – Jetzt ein Gentechnikfreies NRW

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9067 – Neudruck

Für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erhält der Abgeordnete Remmel das Wort. Bitte schön.

Johannes Remmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie werden sich vielleicht fragen, warum wir heute einen ähnlichen Antrag behandeln, wie wir ihn schon im März diskutiert haben. Auch damals haben wir mit dem Impetus, an der Spitze der Bewegung zu stehen, gefordert, ein gentechnikfreies Nordrhein-Westfalen zu proklamieren. Wir stellen den Antrag heute erneut, weil es uns neben der Sache, worüber wir gerne diskutieren wollen, vor allem um politische Führung geht.

An der aktuellen Debatte wird sehr deutlich, dass es an politischer Führung, an politischer Orientierung und an politischer Perspektive in der Frage der Gentechnik anwendung in der Landwirtschaft, ja oder nein, mangelt. Hier muss es eine politische Leitentscheidung geben. Und wenn diese politische Leitentscheidung von der Bundesregierung aufgrund der inneren Widersprüchlichkeiten nicht gefällt werden kann, dann ist es, so meinen wir, Aufgabe der Bundesländer, eine Orientierung zu geben. Das ist die Grundaufgabe von Demokratie, von Parlamenten und von politischer Führung. Leider sind die Landesregierung und die Koalitionsfraktionen dieser Notwendigkeit einer politischen Führung, einer politischen Leitentscheidung nicht nachgekommen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Man kann nicht auf der einen Seite, was wir sehr begrüßt haben, den Anbau von MON810 verbieten – da offensichtlich begründete Erkenntnisse vorliegen, dass es Auswirkungen auf die Umwelt gibt, die bisher nicht bekannt waren – und auf der anderen Seite nur ein paar Tage später den Anbau von gentechnisch veränderten Kartoffeln in großem Umfang zu angeblichen Forschungszwecken genehmigen. Die Ent-

scheidung ist schon deshalb widersinnig, weil wir gerade bei der Kartoffel viel größere Restriktionen einschließlich des mahnenden Fingers der EU haben, einen solchen Anbau nicht zu machen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Rechtlich ist dieser Anbau verboten, weil es sich um eine Technologie handelt, die schon seit Langem probiert wird, wo Markergene eingesetzt werden, die sogenannte Antibiotikaresistenzen verursachen – ein großes Problem. Deshalb gibt es dieses Stoppschild an dieser Stelle. Von daher ist es auch fachlich unverständlich, auf der einen Seite eine Entscheidung, die wir, wie gesagt, begrüßen, zu treffen, auf der anderen Seite aber, da es offensichtlich auch in den eigenen Reihen politischen Widerstand gab und man Angst hatte, in eine Forschungsdebatte hineinzugeraten, die man nicht gewinnt, eine solche Entscheidung zu treffen.

Deshalb ist es notwendig, eine solche politische Leitentscheidung in Nordrhein-Westfalen zusammen mit Bayern zu treffen, wo Umweltminister Söder und die Bayerische Landesregierung gerade in die Richtung arbeiten, ein gentechnikfreies Bayern zu proklamieren und ein Moratorium für das Ausbringen von gentechnisch veränderten Pflanzen auszusprechen. Im Übrigen planen auch im Saarland alle vier Landtagsfraktionen, das Saarland für gentechnikfrei zu erklären.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das ist Sinn und Zweck unseres Antrags.

Wir versprechen Ihnen: Wenn Sie eine solche Entscheidung heute nicht treffen, werden wir den Antrag zu gegebener Zeit erneut vorlegen, weil es dieses Vakuum gibt. Dieses Vakuum muss endlich ausgefüllt werden, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen. Die Verbraucherinnen und Verbraucher und mittlerweile auch die Mehrheit der Produzenten wollen weder auf den Feldern noch auf den Tellern Gentechnik.

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, stimmen Sie deshalb unserem Antrag zu. Es kostet zwar Ihre Stimme und Zustimmung, nutzt aber umso mehr den Menschen. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Kollege Remmel. – Für die CDU-Fraktion erhält der Abgeordnete Kemper das Wort.

Heinrich Kemper^{*)} (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Gäste auf der Tribüne! Anlass für den Antrag – Sie haben es deutlich gesagt, Herr Remmel – ist im Augenblick die Genehmigung, Amflora zu pflanzen.

Mit einer vereinfachten Sachdarstellung will ich den Versuch unternehmen, die gentechnische Optimierung der Amflora zu veranschaulichen. Es handelt sich um etwas Neues, was man in dieser Art bisher noch nicht hatte. Man kann die Amflora mittlerweile vielleicht sogar als Bioreaktor darstellen. Daraus eine Entscheidung abzuleiten, von grüner Gentechnik freie Zonen einzurichten – es geht immerhin nicht um gentechnikfreie Zonen, sondern nur um von grüner Gentechnik freie Zonen –, würde nicht nur das Aus für Amflora, sondern auch für die wissenschaftliche Forschung in dem Bereich bedeuten.

In herkömmlichen Kartoffeln, Herr Remmel, besteht im Gegensatz zu Amflora die Stärke aus zwei Komponenten, der Amylase und dem Amylopektin. Für die menschliche Ernährung sind beide notwendig. Aber die Amflora dient nicht der menschlichen Ernährung, sondern der Stärkeproduktion. Man möchte das Amylopektin haben. Denn die gelierende Amylose verursacht ein riesengroßes Problem, wollen Sie die Dinge in einer normalen Kartoffel trennen. – So weit der Versuch, den Zusammenhang relativ einfach darzustellen. Wenn Sie eine weitere Sachaufklärung haben wollen, stehe ich Ihnen zur Verfügung.

Jetzt zum Umweltaspekt: Die gentechnisch veränderte Kartoffel wird bereits seit mehreren Jahren in Freilandversuchen auf Ertragsschädlinge und Krankheitsresistenz sowie ihre gesundheitsschädliche Wirkung in der Umwelt untersucht. Freisetzungsverfahren haben stattgefunden. In Deutschland wurde die gentechnisch veränderte Kartoffel an fünf Standorten getestet.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Kemper, darf ich Sie unterbrechen. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Remmel?

Heinrich Kemper^{*)} (CDU): Bitte schön.

Johannes Remmel (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Kollege Kemper, dass Sie mir die Gelegenheit geben, eine fachliche Nachfrage zu stellen. Vielleicht können Sie an der Stelle uns auch noch fachlich die Frage der Antibiotika-Resistenzen erläutern. Eventuell könnten Sie uns überdies – mit allen Implikationen, was deren Verbreitung in Bezug auf Antibiotika-Resistenzen angeht – fachlich erklären, dass in Selbstversuchen, aber auch bei Tieren nicht zu unterscheiden ist, ob es solche oder solche Kartoffeln sind, die man essen darf oder nicht.

Vizepräsident Edgar Moron: Bitte schön, Herr Kollege Kemper.

Heinrich Kemper^{*)} (CDU): Herr Remmel, ich kann von Ihnen natürlich nicht die fachliche Qualifikation

erwarten zu wissen, dass diese Amflora alleine sortenrein abgeliefert werden muss und

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Deshalb frage ich Sie ja auch!)

dass sie für die menschliche Ernährung nicht zur Verfügung steht.

Jetzt komme ich zu der Frage, die Sie aufgeworfen haben: Das dort implantierte Markergen Kanamycin wird im Augenblick sowohl in der Human- wie in der Tiermedizin benutzt und übernimmt dort eine wichtige Rolle. Darauf haben Sie angespielt.

Das Gentechnikexpertengremium der EFSA erklärte im April 2007 und verstärkt im Jahr 2009 – durch zwei Gutachten bestärkt –: Ein Transfer des Gens von einer GV-Pflanze auf Bakterien ist äußerst unwahrscheinlich. Die Wahrscheinlichkeit liegt unter 0,1 %. – Das zur Wissenschaft!

Die Wirksamkeit von Antibiotika im Bereich der Tier- und Humanmedizin ist damit nicht gefährdet. – Das als weitere Antwort auf Ihre Frage!

Im Mai 2008 beschloss die EU-Kommission, diese konsolidierte Frage erneut an die EFSA zu richten. Die EFSA hat die gleiche Antwort – sogar noch verstärkt – gegeben.

Ich kann Ihnen auch noch etwas zum horizontalen Gentransfer sagen: Dabei geht es um das Risiko einer möglichen Übertragung veränderter Gene von transgenen Pflanzen auf Bakterien und Pilze. Im Rahmen der vom BMF geförderten biologischen Sicherheitsforschung wurden verschiedenste Projekte durchgeführt. Unter Freilandbedingungen konnte in keinem dieser Projekte ein horizontaler Gentransfer nachgewiesen werden.

Noch einmal zu den Sicherheitsvorschriften: Auch soweit es die Koexistenz mit herkömmlichen Sorten betrifft, gelten gentechnisch veränderte Kartoffeln aufgrund ihrer biologischen Eigenschaften als eher unproblematisch, da sie sich vegetativ, also durch das Auspflanzen von Kartoffeln, aber nicht durch Samen vermehren. Da sie sich also durch Knollen, aber nur sehr ineffizient durch Samen vermehren, bliebe eine mögliche Auskreuzung ohne Folgen. Des Weiteren existieren in Europa keine verwandten Wildarten der Kartoffel. Auch das ist damit im Prinzip obsolet. Der Vertragsanbau unterliegt strengen Vorschriften, die sicherstellen sollen – und jetzt muss man zuhören! –,

(Svenja Schulze [SPD]: Auch jetzt?)

dass es auch bei der Ernte und Verarbeitung zu keinen Vermischungen kommt. Dass jedoch auf einem Feld in Mecklenburg-Vorpommern, auf dem die Gentechnikkartoffel ausgesät werden soll, Gentechnikgegner Biokartoffeln willkürlich aussäen, zeugt davon, dass direkte Sabotage verübt werden soll, um – so läuft die Geschichte bei der Gentech-

nik – anschließend den Bauern nachzuweisen, sie hätten geschlampt.

(Beifall von CDU und FDP)

Die deklaratorische Einrichtung einer gentechnikfreien Zone, Herr Remmel, ist deshalb nicht zielführend, weil sie EU-rechtlich nicht bindend ist. Sie ist also wirklich rein deklaratorisch. Das Anbauverbot von MON810 ist vom BVL und nicht von Frau Aigner erlassen worden. Sie irren also. Rechtlich wird das im Moment auf EU-Ebene überprüft. Deshalb ist es auch logisch, dass die Amflora als Einzelversuch auf 20 ha und nicht, wie erlaubt, auf 150 ha angebaut wird.

Ich komme zum Fazit. Herr Remmel, es ist unredlich, zuerst weitere wissenschaftliche Technikfolgenabschätzungen in Richtung Bio-Sicherheit zu fordern, und dann – wenn das Ergebnis nicht so ausfällt, wie man es sich wünscht – weitere Untersuchungen und in der Zwischenzeit ein Moratorium fordert. Nichts anderes ist die Einrichtung einer landesweiten gentechnikfreien Zone. Dieses ist im Prinzip eine Missachtung der wissenschaftlichen Ergebnisse, die mit Gutachten vorgelegt wird.

Es ist daher nur folgerichtig, dass die CDU-Fraktion die Einzelfallentscheidung zur Zulassung auch des Bioreaktors Amflora für richtig hält. Es zeigt einen hohen Grad von Verantwortung, im Einzelfall zu prüfen und in Verbindung mit dem BVL zu entscheiden, eine gentechnisch optimierte Pflanze für den Anbau freizugeben auch mit entsprechenden Auflagen.

GVO grundsätzlich abzulehnen, zu stigmatisieren und mit einem generellen deutschen Anbauverbot zu belegen, ist rückwärts gerichtet, technologiefeindlich und zukunftsunfähig. Das ist nicht die CDU.

Meine Damen und Herren, aus diesem Grund lehnen wir diesen Antrag ab. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Kemper. – Für die SPD-Fraktion erhält Frau Kollegin Wiegand das Wort.

Stefanie Wiegand (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Die sogenannte grüne Gentechnik haben wir hier im Plenum und in den zuständigen Ausschüssen in dieser Legislaturperiode bereits ausführlich diskutiert.

Die Argumente für und wider gentechnisch veränderte Lebens- und Futtermittel hinsichtlich des Gefährdungspotenzials für den Menschen, für Flora und Fauna sind genügend ausgetauscht worden. Dies gilt ebenso für die Bewertung einer hypothetischen weltweiten Hungerbekämpfung bis hin zu

einer von Lobbyisten als gegeben betrachteten Marktfähigkeit solcher Produkte.

Meine Damen und Herren, hier haben wir es aus dem schwarz-gelben Lager mit einer versuchten Gen- wie auch Meinungsmanipulation zu tun. Dies möchte ich für die SPD-Landtagsfraktion nun politisch bewerten.

In den beiden Schwesterparteien CDU und CSU schwelt seit Wochen ein handfester Schlagabtausch. Die Bundesforschungsministerin und andere CDU-Vordere watschen die CSU heftig ab. Immer wieder wird ein angeblich bevorstehender Untergang des Forschungs- und Technologiestandortes Deutschland beschworen. Die vermeintliche Arbeitsplatzkeule schwingt dementsprechend mit.

Währenddessen denken sich die als „CSU-Genmaiszüner“ tätigen Herren Seehofer und Söder aus Bayern bei der grünen Gentechnik munter weiter medienwirksame Anti-CDU-Sachen aus.

(Svenja Schulze [SPD]: Ganz genau!)

Doch daheim in der bayerischen Provinz fahren sie einen entgegengesetzten Zickzackkurs.

(Svenja Schulze [SPD]: Ja!)

Denn im Freistaat keimt die Genmaissaat mit Kreuzung aus dem verbotenen MON810 munter weiter auf dem bajuwarischen Acker – zu Forschungszwecken, wie es offiziell heißt.

Gleichzeitig inszeniert der CSU-Umweltminister Söder von München aus ein eigenes Theaterstück – „Der Seehofer-Wolf“ – und will die Genkartoffel medial so wirksam zerquetschen wie einst Raimund Harmstorf im Original. Diese agrarpolitischen Kraxelübungen geschehen vordergründig aus wahltaktisch-populistischen Motiven.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Richtig!)

Schließlich haben wir in diesem Jahr Europa- und auch Bundestagswahlen.

Die Bundeskanzlerin selbst beschränkt sich bei der grünen Gentechnik auf ein entschiedenes „Sowohl-als-auch“, während die Landesregierung scheinheilig auf die Wahlfreiheit der Genmaisbauern setzen will.

Wir brauchen in Nordrhein-Westfalen keine Gen-Freilandversuche, Schweinezuchtpatente und andere Irrwege vorbei an den Bedürfnissen von Mensch, Markt, Tier und Umwelt.

Dies alles geht auf Kosten der Landwirtschaft, des Verbraucherschutzes, der Umwelt und einer nachhaltigen Marktentwicklung. Denn es gibt hierzulande wohl kaum einen auf Dauer tragfähigen Markt für gentechnisch veränderte Lebensmittel. Dies zeigen sowohl seriöse Umfragen der vergangenen Wochen als auch das Konsumverhalten der Verbraucherinnen und Verbraucher.

Die schwarz-gelbe Bevormundung mit Genmais und genmanipulierten Patent-Potatoes führt in die Sackgasse.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich frage Sie: Welchen gentechnischen Segen will Schwarz-Gelb uns bei Bier, Pommes und Spargel im Namen des Fortschritts zwangsverordnen? Das weiße Gold aus Nordrhein-Westfalen hat zum Beispiel neue Anbaumethoden und Züchtungen preisgünstiger, ertragreicher, geschmackvoller und gerade wachsend gemacht. So sind wir in Nordrhein-Westfalen im Jahr 2009 das zweitgrößte deutsche Spargelland geworden. Gleichfalls ist es das einzige Gemüse, welches Importprodukte zurückgedrängt hat. Denn solche Pflanzenzucht ist gerade ohne Gentechnik wissenschaftliche Spitze.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Herr Minister Uhlenberg, wir alle wollen, dass ein Gemüse wie Spargel oder eben auch die Kartoffel aus der Erde kommt und nicht aus dem Labor.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, sind Sie sich dessen überhaupt bewusst, dass Sie dazu beitragen, dass uns Ihre Genkartoffel über den Umweg der Industriekartoffel schmackhaft kredenzt werden soll?

Hierzulande setzen sich Erzeuger und Verbraucher gemeinsam für den Erhalt beliebter Kartoffelsorten wie Linda als Kulturpflanze ein. Demgegenüber setzt Schwarz-Gelb an Rhein und Spree statt auf biologische Vielfalt weiterhin stur auf gentechnische Einfalt. Dieses plakative Beispiel zeigt: Eine Genmanipulation à la MON810 und Amflora ist nicht nur überflüssig, sondern auch wirtschaftlich mehr als fragwürdig.

(Beifall von der SPD)

Die Freisetzung von Genmais war schon ein Fehler. Die Zulassung der Genkartoffel Amflora ist genauso falsch. Erst gestern hat eine Brauerei in Mecklenburg-Vorpommern ihren Bundesehrenpreis an die Landwirtschaftsministerin Aigner zurückgegeben.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wieso Bundesehre?)

Der Grund war die Genehmigung eines Freilandversuchs mit gentechnisch veränderter Gerste bei Rostock.

Auch wenn wir in diesem Jahr in Nordrhein-Westfalen glücklicherweise kein Genfeld ausgewiesen haben, so können wir hier doch noch lange nicht von einer landesweit gentechnikfreien Region reden. Denn die nordrhein-westfälischen Rahmenbedingungen lassen noch immer eine kurzfristige Anmeldung für Forschungszwecke und neue Anbaufelder für die nächsten Jahre zu.

Aber Schwarz-Gelb in diesem Land diskutiert weiter über grüne Gentechnik – nicht nach sachlichen,

sondern stur nach rein parteipolitischen Kriterien. Daher werden wir den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Wiegand. – Für die FDP-Fraktion spricht der Abgeordnete Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man die Diskussion verfolgt, wird ein klarer Leitfaden deutlich. Kollege Remmel stellt genauso wie die Bundeslandwirtschaftsministerin in den Raum, dass es eine hundertprozentige Risikoausschlussmentalität geben muss.

Die Bundeslandwirtschaftsministerin hat für den Einsatz von gentechnisch veränderten Produkten weitere Gutachten gefordert, um hundertprozentig auszuschließen, dass es negative Folgen gibt. Das impliziert ja, dass die Zulassung gentechnisch veränderter Produkte auf nationaler wie auf EU-Ebene relativ lässig gehandhabt wird.

Ich wage zu behaupten: Wenn eine hundertprozentige Risikoausschlussmentalität die Leitlinie politischer Entscheidungen ist, das heißt, dass es nirgendwo einen Gutachter gibt, der den Finger hebt und sagt, es ist nicht hundertprozentig ausgeschlossen, dass es diese oder jene Folge gibt, dann ist das die Inkarnation von Stillstand. Das kann es nicht sein.

Wir werden uns mit der Frage auseinandersetzen müssen, ob dieses verantwortbar ist oder nicht. Ich bin der Überzeugung, dass es die zahlreichen Sicherungssysteme, die wir eingebaut haben, über die der Kollege Heinrich Kemper eben referiert hat, ermöglichen, verantwortbar Ja zum Anbau gentechnisch veränderter Produkte zu sagen.

Wir sind uns ja heute zumeist gar nicht darüber im Klaren, wie viel gentechnisch veränderte Produkte wir zu uns nehmen. Im Bereich der grünen Gentechnik brauche ich nur Soja zu nennen. Bezüglich der roten Gentechnik verweise ich darauf, wie viel Medizin wir täglich zu uns nehmen. Hinsichtlich der weißen Gentechnik nenne ich Enzyme, Energiesparen. Alles das sind wir bereit hinzunehmen. Nur im Bereich der grünen Gentechnik sagen wir, dass es ethisch mit einem Fragezeichen zu versehen ist. Ich glaube, damit sind wir auf einem falschen Weg.

Meine Damen und Herren, ich sage ganz deutlich: Arbeit – das ist meine politische Leitlinie – ist mehr als Geldverdienen, bedeutet Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und hat etwas mit Selbstwert, Selbstbewusstsein, sinnvoller Beschäftigung usw. zu tun. Wenn es richtig ist, dass wir als rohstoffarmes Land auf Technik und Forschung setzen müssen, um unseren Lebensstandard zu erhalten, dann

müssen wir auch akzeptieren, dass Technik und Forschung nicht Teil des Problems, sondern Teil der Problemlösung sind.

(Beifall von der FDP)

Deswegen sage ich ganz deutlich Ja zu Technik und Forschung. Und Forschung ohne Anwendung gibt es nicht. Wenn ich also Ja zur Forschung sage, dann muss ich auch Ja zu einer verantwortbaren Anwendung sagen. Sonst bekommen wir das nicht auf eine Reihe und nicht verwirklicht.

In diesem Zusammenhang halte ich es intellektuell für unredlich, in jedem Fall immer nur die Risiken in den Vordergrund zu stellen, Chancen oder auch verpasste Chancen nicht zu beurteilen. Hier komme ich auf den ersten Punkt zurück und sage: Wer verantwortet es innerhalb der EU und innerhalb Deutschlands, dass Freilandversuche und Freilandanbau genehmigt werden, und zwar – darüber brauchen wir uns gar nicht zu unterhalten; das ist doch selbstverständlich – mit allen notwendigen Sicherheitsmaßnahmen? Wenn ich akzeptiere, dass es dazu wissenschaftlich begründete Erkenntnisse gibt, die dazu führen, dass ein Anbau genehmigt wird, dann komme ich für meine Fraktion ganz deutlich zu der Auffassung: Wir sagen Ja zu einer verantwortlichen Nutzung der Gentechnik, sei es die rote, die weiße oder die grüne Gentechnik.

Haben wir uns eigentlich bei dieser rabiaten und grundlegenden Ablehnung der grünen Gentechnik auch einmal die Frage gestellt, inwieweit das hinsichtlich der Welternährung und des Umweltschutzes ethisch verantwortbar ist?

(Zurufe von der SPD: Ja, haben wir!)

Für diejenigen, die dazwischenrufen, ja, das habe man gemacht, wäre ein Gespräch mit dem Leiter des Max-Planck-Instituts für Züchtungsforschung ausgesprochen erhellend. Ich kann Ihnen das nur anraten und bin sicher, dass Sie, wenn Sie fähig sind, zuzuhören und intellektuell redlich zu argumentieren, Ihre ablehnende Haltung hinterfragen und zu einem anderen Ergebnis kommen.

Ja zur anwendungsorientierten Gentechnik, wenn es verantwortbar ist! Wir sind überzeugt, dass die Zulassungsverfahren dieses rechtfertigen. – Danke schön.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Jetzt hat für die Landesregierung Herr Minister Uhlenberg das Wort.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Antrag wirft die Landtagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen der Landesregierung

einen unkritischen Umgang mit dem Thema Gentechnik in der Landwirtschaft vor und begründet dies mit dem durch die zuständige Bundesbehörde erlassenen Anbauverbot von gentechnisch verändertem Mais MON810. Dies belegt einmal mehr Ihren undifferenzierten Umgang mit diesem Thema. Es geht bei diesem Thema nicht um ein Schwarz-Weiß-Denken, sondern bei diesem Thema, das natürlich auch emotional ist, geht es auch um Verantwortung.

Ich habe hier mehrfach betont, dass die Chancen und Risiken gründlich abgewogen werden müssen. Dabei haben die Sicherheit von Mensch und Umwelt, die Bewahrung der Schöpfung und der Erhalt der Biodiversität oberste Priorität. Entscheidungen bei einem so wichtigen Thema müssen auf fachlicher Grundlage getroffen werden.

Frau Bundesministerin Aigner hat betont, dass das Verbot für MON810 eine Einzelfallentscheidung auf fachlicher Grundlage und keineswegs eine Grundsatzentscheidung gegen eine künftige Anwendung der grünen Gentechnik ist. Im Übrigen hat Frau Ministerin Aigner aktuell, wie es auch gerade schon gesagt worden ist, der Freisetzung der Amflora-Kartoffel zugestimmt. Es besteht also kein fachlich fundierter Anlass für eine Grundsatzentscheidung gegen die grüne Gentechnik. Es ist jeweils der Einzelfall zu betrachten.

Darüber hinaus halte ich eine Sicherheitsforschung auf diesem Gebiet für sehr wichtig. Die Fragen und Ängste der Bevölkerung müssen ernst genommen und wissenschaftlich fundiert beantwortet werden. Sofern sich Risiken ergeben, muss gehandelt werden. Das steht außer Frage.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, bei dieser Diskussion verstehe ich nicht, dass man auf der einen Seite die grüne Gentechnik ablehnt und ihren Einsatz als unverantwortlich bezeichnet und auf der anderen Seite gleichzeitig keine Forschung über die grüne Gentechnik will. Wenn das logisch ist, dann verstehe ich manches nicht. Nach meinem Verständnis ist es aber nicht logisch.

(Beifall von der CDU)

Am 20. April 2009 hat der „Spiegel“ unter der Überschrift „Agent des Bösen“ einen größeren Artikel zu diesem Thema veröffentlicht. Ich darf daraus zitieren:

Gentechnisch veränderte Pflanzen bergen Risiken – der Verzicht auf sie ist noch riskanter. Um Großkonzerne wie Monsanto zu bremsen, hilft nur eine Forschungsoffensive des Staats.

Ich glaube, das ist der richtige Ansatz.

Das Bundeslandwirtschaftsministerium wird ein Strategiepapier zur künftigen Behandlung der Thematik Gentechnik erarbeiten. Es sollen auch Fragen der Handhabung und der Ausweisung von freiwilligen gentechnikanbaufreien Regionen beantwortet

werden. Auch an dieser Stelle ist die Forschung richtig, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Der „Spiegel“ schreibt zu diesem Thema:

Wer sorgt heute dafür, dass Agrarwissenschaftler vom Format eines Justus von Liebig herangezogen werden? Was trägt das gentechnikfeindliche Deutschland dazu bei, die künftige Welternährung zu sichern?

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Und was tun die Gegner des Gentechnikkonzerns Monsanto dafür, Gegengewichte zu dem Möchtegernmonopolisten auf dem Saatgutmarkt aufzubauen?

Auch hier ist eine Forschungsoffensive notwendig. Wir brauchen in Nordrhein-Westfalen eine unabhängige Forschung zur Gentechnik. Ich möchte, dass die Ergebnisse nicht von irgendwelchen Konzernen kommen, sondern dass wir uns selber ein Bild machen können und daher auch in unserem Land entsprechend forschen.

Damit komme ich zum zweiten Punkt Ihres Antrages, nämlich zu Ihrer hier regelmäßig aufs Neue diskutierten Forderung nach Einrichtung einer landesweiten gentechnikfreien Region unter der Überschrift „Gentechnikfreies NRW“. Die Landesregierung hat Ihnen bereits mehrfach erläutert, dass dies nicht gewollt ist – und auch rechtlich nicht möglich ist. Ein pauschales gesetzliches und behördliches Verbot, mit dem der Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen in Nordrhein-Westfalen umfassend ausgeschlossen wird, ist mit dem derzeitigen EU-Recht nicht vereinbar.

Die Regionen haben bereits jetzt die Möglichkeit, sich freiwillig zur gentechnikfreien Region zu erklären. Kommunen können beschließen, auf ihren eigenen kommunalen Flächen keine GVO anzubauen. Es gibt auch in Nordrhein-Westfalen entsprechende freiwillige Selbstverpflichtungen von Landwirten. Das von Ihnen zitierte Saarland setzt im Rahmen des geltenden Rechts ebenfalls auf das Prinzip der Freiwilligkeit.

Hochinteressant finde ich, dass dieser Antrag gerade von den Grünen gestellt wird. Denn darüber hinaus findet in Nordrhein-Westfalen seit dem Jahre 2008 kein kommerzieller Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen statt. Gemäß Ihrer Definition ist Nordrhein-Westfalen also bereits seit 2008 eine gentechnikfreie Zone.

Meine Damen und Herren, wir als Landesregierung werden Nordrhein-Westfalen nicht zu einer gentechnikfreien Zone erklären. Der Weg, den die Bayerische Staatsregierung geht, entspricht nicht der Politik der nordrhein-westfälischen Landesregierung. Dass die Bayerische Staatsregierung in dieser Frage in den letzten Tagen zurückrudert, sehen Sie daran, dass der Ministerpräsident von Bayern erklärt hat, eigentlich sei er auch gegen Gentechnik;

die Forschung wolle er aber doch gerne in Bayern lassen. – Beides gleichzeitig geht nicht. Man kann nicht Bayern zur gentechnikfreien Zone erklären, aber gleichzeitig die vielen Tausend Arbeitsplätze auf dem Gebiet der Gentechnik in Bayern erhalten wollen. Das ist nach meinem Verständnis kein schlüssiges Konzept.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

– Die anderen Fraktionen sind im Gegensatz zu Ihrer Fraktion, also zur Antragstellerin, anwesend, Herr Abgeordneter Remmel. Das möchte ich bei dieser Gelegenheit auch einmal sagen.

(Beifall von CDU und FDP)

Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat ein schlüssiges Konzept. Wir haben unsere Vorstellungen im vorigen Jahr bei der Veränderung des Gentechnikgesetzes auf Bundesebene eingebracht.

Mir ist es wichtig, noch einmal Folgendes zu verdeutlichen: Ziel der Landesregierung ist die grundsätzliche Wahlfreiheit sowohl für die Verbraucherinnen und Verbraucher als auch für die Landwirte. Bei der zwangsweisen Einführung gentechnikfreier Regionen in Nordrhein-Westfalen wäre diese Wahlfreiheit nicht mehr gegeben. Die Landesregierung favorisiert auch in diesem Bereich das Prinzip der Freiwilligkeit. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat direkte Abstimmung beantragt. Wir stimmen also über den Inhalt des **Antrages Drucksache 14/9067 – Neudruck** – ab. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und die SPD sowie der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist dieser Antrag mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

9 Vereinbarkeit von Studium, Arbeit und Familie an den Universitäten, Fachhochschulen und Kunsthochschulen in NRW

Große Anfrage 23
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/7517

Antwort
der Landesregierung
Drucksache 14/8674

In Verbindung mit:

Familiengerechte Hochschule

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/8878

Und:

NRW braucht familienfreundliche Hochschulen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9062

Ich eröffne die Beratung und erteile für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Dr. Seidl das Wort. Bitte schön, Frau Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ende 2007 haben die Robert Bosch Stiftung, Herr Tiefensee und das Centrum für Hochschulentwicklung das Programm und den Wettbewerb „Familie in der Hochschule“ initiiert, um die Familienfreundlichkeit deutscher Hochschulen zu verbessern.

Aus dem Wettbewerb sind acht Gewinnerhochschulen hervorgegangen, die zwei Jahre lang bei der Umsetzung ihrer prämierten Konzepte unterstützt werden. Dies sind die Freie Universität Berlin, die Technische Hochschule Berlin, die Friedrich-Schiller-Universität Jena, die Medizinische Hochschule Hannover, die Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim, die Philipps-Universität Marburg, die Fachhochschule Potsdam und die Hochschule Wismar.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Sie haben es sicherlich gemerkt, liebe Kolleginnen und Kollegen: Aus NRW mit der dichtesten Hochschullandschaft Europas ist leider keine einzige Hochschule dabei. Die Schwerpunkte für familienfreundliche Hochschulen scheinen also allesamt im Osten bzw. in Hessen zu liegen.

Die Antwort der Landesregierung auf unsere Große Anfrage unterstreicht diese Einschätzung. Nordrhein-Westfalen hat zwar eine Reihe von unterschiedlichen Einzelmaßnahmen auf den Weg gebracht, zeichnet sich aber nicht durch ein herausragendes, besonders familienfreundliches Profil aus. Es gibt vor allem keine landeseinheitlichen verbindlichen Angebote und Strukturen, auf die sich Studierende und Wissenschaftlerinnen verlassen können. Dabei sind diese angesichts eines sich verschärfenden Wettbewerbs um wissenschaftlichen Nachwuchs längst überfällig. Familienfreundlichkeit ist ein unverzichtbarer Baustein für eine zukunftsfähige Hochschullandschaft.

Nehmen Sie sich doch einmal ein Beispiel am niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur, Herr Minister Pinkwart, das sich mit seinen Hochschulen einem Audit „Familiengerechte Hochschule“ in Niedersachsen stellt und entsprechende Workshops initiiert, um den Erfahrungsaustausch zu pflegen. Oder werfen Sie den Blick in die skandinavischen Länder: Da ist längst klar, dass eine familienbewusste Personalpolitik mehr bringt, als sie kostet.

Auch für unsere Hochschulen kommt es darauf an, das vorhandene Qualifikationspotenzial dort zu binden und eben nicht auf Dauer ins Ausland abwandern zu lassen. Eine familiengerechte Hochschule hat eben höhere Chancen, qualifiziertes Personal zu gewinnen und zu behalten.

Schauen wir uns daraufhin die Zahlen in Nordrhein-Westfalen an: Von den 397.000 Studierenden sind nur 5,7 % Eltern. Demgegenüber steht Norwegen mit satten 21,7 %, gefolgt von Schweden mit 16,6 %. Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Sie zeigen auf, dass wir hier in Nordrhein-Westfalen Nachholbedarf bei der Familienfreundlichkeit haben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das beginnt bei den Kinderbetreuungseinrichtungen, die immer noch nicht flächendeckend an allen Hochschulen vorhanden sind und die sowohl qualitativ als auch als quantitativ von Hochschule zu Hochschule sehr unterschiedlich sind. Studienstrukturen und Studienorganisation sind bislang nur in Einzelfällen so gestaltet, dass Elternschaft und Studium problemlos vereinbar sind. Auch die finanzielle Entlastung von den Studiengebühren variiert von Hochschule zu Hochschule. Es fehlt an einer Flexibilisierung der Arbeitszeiten in der Qualifizierungsphase für junge Wissenschaftlerinnen, und erst recht fehlt aufgrund der befristeten Arbeitsverhältnisse eine sichere Perspektive für eine familienfreundliche Karriereplanung.

Vor diesem Hintergrund erwarten wir von Ihnen, Herr Minister Pinkwart, dass Sie die Voraussetzungen für mehr Exzellenz hinsichtlich der Familienfreundlichkeit an unseren Hochschulen schaffen. Wir fordern: Alle Hochschulen in NRW sollen an einem Audit zur Familienfreundlichkeit teilnehmen. Das Kinderbetreuungsangebot muss flächendeckend vorhanden sein und die besonderen Bedarfe von Studierenden und Wissenschaftlerinnen in der Qualifizierungsphase berücksichtigen. Wir brauchen endlich ein echtes Teilzeitstudium sowie eine Studiengestaltung, die auf die Bedürfnisse studierender Eltern zugeschnitten ist.

Vielleicht sehen Sie sich – last, not least – auch noch einmal die Best-Practice-Beispiele zur Familienfreundlichkeit bei den acht deutschen Gewinnerhochschulen an.

(Beifall von den GRÜNEN)

Hieraus lassen sich noch viele Anregungen für Nordrhein-Westfalen übernehmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Für die SPD Fraktion spricht Frau Kollegin Preuß-Buchholz.

Iris Preuß-Buchholz (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Studierende mit Kind studieren überdurchschnittlich lange, und überdurchschnittlich viele brechen ihre Studium ab, und zwar viermal so oft wie kinderlose Studierende. Mütter und Väter mit einem abgebrochenen Studium und oftmals auch ohne eine abgeschlossene Ausbildung bleiben in ihrer Berufsqualifikation unter ihren Möglichkeiten und arrangieren sich beruflich auf irgendeine, häufig zufallsabhängige Weise, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. Sie müssen mit finanziellen Problemlagen klarkommen, die sie ohne die Familiengründung nicht gehabt hätten.

Hier bleibt Bildungspotenzial ungenutzt. Berufliche Entwicklungsmöglichkeiten sind durch fehlende Abschlüsse verbaut. Es müssen später mühsame Umwege in der Bildung beschritten werden; Zickzack-Lebensläufe entstehen. Von Chancengleichheit kann da keine Rede sein.

Folglich verzichten viele Studentinnen und Studenten auf die Familiengründung oder verschieben sie auf eine nicht näher bestimmte Zeit nach dem Studium. Aber wir wissen, was sich im akademischen Bereich daran anschließt: befristete wissenschaftliche Beschäftigungen und Forschungsaufträge. Somit ist die Zeit nach dem Examen erst recht keine optimale Zeit für die Familiengründung.

Wenn wir also wollen, dass sich auch Akademiker wieder häufiger für ein Kind entscheiden, müssen die Rahmenbedingungen für ein Studium mit Kind deutlich verbessert werden. Das bedeutet: Die Hochschulen müssen familiengerechter und die Studienbedingungen flexibler werden.

(Beifall von der SPD)

Studierende müssen Studium, Kinderbetreuung und Job unter einen Hut bringen – ein Spagat, der vielen ganz offensichtlich nicht gelingt. Deshalb unterbrechen so viele ihr Studium. Im Schnitt dauert eine solche Unterbrechung etwa fünf Fachsemester und damit eindeutig zu lange. Das zeigt: Von flächendeckenden familienfreundlichen Studienbedingungen sind wir in Nordrhein-Westfalen noch weit entfernt.

Wie der Sonderbericht „Studieren mit Kind“ der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes zeigt, unterbrechen studierende Mütter ihr Studium deutlich häufiger als studierende Väter. Hier sind die Hochschulen aufgefordert, Belastungen gleichmäßiger zu verteilen und besondere Angebo-

te der Kinderbetreuung und Beratung für studierende Väter anzubieten.

In vielen Fällen wird das Studium sogar ganz abgebrochen und nicht wieder aufgenommen, denn mit jedem weiteren Semester der Unterbrechung verlieren Studierende den Anschluss an die aktuelle wissenschaftliche Forschung und Fachdiskussion. Mit jedem weiteren Semester der Unterbrechung vergrößern sich somit der Umfang des Nachzuholenden und auch die Wahrscheinlichkeit des Studienabbruchs. Wartelisten für einen Betreuungsplatz führen dazu, dass schnell ein oder zwei weitere Fachsemester verstreichen.

Ein weiterer Punkt ist die unsichere Studienfinanzierung, die alles andere als eine gute Grundlage für ein erfolgreiches Studium ist.

Eine möglichst schnelle Wiedereingliederung nach einer Studienunterbrechung und ein möglichst reibungsloses Studium mit Kind müssen das Ziel sein. Wir brauchen eine Entlastung und Unterstützung der Eltern durch hochschulnahe Kindertagesstätten mit ausreichendem Angebot. Es mangelt jedoch an ausreichenden Kinderbetreuungsangeboten in Universitätsnähe und an flexiblen Betreuungszeiten. Lehrveranstaltungen finden auch am Abend oder am Wochenende statt. Zu diesen Zeiten ist ein ausreichendes Betreuungsangebot größtenteils überhaupt nicht vorhanden.

Eine Umfrage an der Bergischen Universität ergab, dass sich Studierende neben einer regelmäßigen wöchentlichen Betreuung vor allem für Hilfen bei unregelmäßigen Betreuungssituationen interessieren. Dazu gehört die Betreuung der Kinder in den Schulferien, in Notfallsituationen oder in besonderen Zeiträumen wie Klausurphasen. Die Betreuungseinrichtungen an Hochschulen sind personell unterbesetzt und verfügen nicht über ausreichende finanzielle Ressourcen. Eine Flexibilisierung der Betreuungszeiten über alle drei Kontingente und innerhalb eines Kontingentes ist mit den derzeit zur Verfügung stehenden Mitteln nicht finanzierbar.

Optimalerweise bräuchten studentische Eltern flexiblere Studienstrukturen und mehr Möglichkeiten, Lehrveranstaltungen auch zu alternativen Zeiten zu belegen oder nachzuholen. Blockseminare für Studierende mit Kind, zu denen zeitgleich gebündelte Betreuung angeboten werden kann, wäre zum Beispiel eine Alternative.

Für eine familiengerechte Hochschule ist es zum einen erforderlich, erstens für eine solide Finanzierung der Betreuungseinrichtungen Sorge zu tragen, die es ermöglicht, auch flexiblere Betreuungszeiten anzubieten; zweitens die Verwaltungsanforderungen zu reduzieren, sodass sie nicht auf Kosten der Betreuungskapazitäten gehen; drittens die Fortbildungsanforderungen und den Fortbildungsbedarf des Betreuungspersonals so zu organisieren, dass

dies ohne größeren Ausfall von Betreuungsleistungen bei den Einrichtungen zu bewerkstelligen ist.

Zudem müssen Möglichkeiten für eine andere Studiengangs- und Studienveranstaltungsorganisation geschaffen und ausgebaut werden, zum Beispiel in Form eines Ausbaus der formalisierten Teilzeitstudiengänge. Präsenzveranstaltungen könnten in noch stärkerem Maße als bisher durch medial vermittelte Lern- und Austauschstrukturen teilweise ersetzt oder zumindest ergänzt werden.

Auch die Ausnahmeregelungen für befristet vorzulegende Studienleistungen, für Praxisanteile und Praktika sind im Hinblick darauf zu betrachten, ob sie für studierende Eltern einen ausreichenden Spielraum bieten.

Bei Seminarangeboten mit begrenzten Teilnehmerkapazitäten, für die sich Studierende gesondert anmelden müssen, ist zudem dafür Sorge zu tragen, dass Eltern durchgängig Vorrang vor Kommilitoninnen und Kommilitonen erhalten können.

Zuallererst brauchen wir aber umgehend die Auszahlung der zugesagten Bundes- und Landesmittel an die Studentenwerke für ihre Investitionskosten beim Ausbau der Förderung der unter Dreijährigen.

Wir haben in unserem Antrag die Kriterien für eine bessere Finanzierungsgrundlage angeführt. Es ist nun an Ihnen, dafür zu sorgen, dass Nordrhein-Westfalen zu einem Bundesland wird, in dem ein Studium mit Kind keine Schwierigkeit, sondern eine Normalität darstellt. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Preuß-Buchholz. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Kollege Hollstein.

Jürgen Hollstein (CDU): Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Das Thema ist wie immer wohlklingend und eignet sich wieder einmal hervorragend für einen Schaufensterantrag.

Erfreulicherweise gab es mit der Beantwortung der Großen Anfrage 10 der SPD-Fraktion zum Thema „Studierende in Nordrhein-Westfalen“ und dem speziellen Fragenkomplex „Studieren mit Kind“ vom November 2007 sowie mit der Beantwortung der Großen Anfrage 23 der Grünen-Fraktion mit dem Titel „Vereinbarkeit von Studium, Arbeit und Familie an den Universitäten, Fachhochschulen und Kunsthochschulen in Nordrhein-Westfalen“ vom März 2009 in Verbindung mit der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes und einem Sonderbericht vom März 2008 zu dem Thema eine Menge von Material, das sich steinbruchartig nutzen lässt. Jeder liest das heraus, was er lesen will und was in einer bestimmten Situation in das eigene Weltbild passt.

Fakt ist zum Beispiel, dass die Zahl der Studierenden mit Kind im Erststudium in Nordrhein-Westfalen von 2003 bis 2006 gleich geblieben ist. Die Zahl der Promovierenden mit Kind ist dagegen leicht gesunken. Es lohnt sich sicherlich, diese Bereiche differenziert zu betrachten und nicht einfach zu addieren, damit es irgendwie in die Argumentation passt.

Fakt ist auch, dass die Zahl der Studierenden mit Kind im Erststudium bereits vor 2003 deutlich gesunken ist. Ich erinnere daran, wer damals die Verantwortung getragen hat. Ich habe keine Initiative von Ihnen gefunden, die das in irgendeiner Form als dramatisch angesehen hätte.

Zweifelloos richtig ist, dass die Themen Familienerechtigkeit, Familienfreundlichkeit und insbesondere Kinderbetreuung in den vergangenen Jahren unter Schwarz-Gelb einen deutlichen Aufschwung erlebt haben.

(Beifall von der CDU)

Eine Vervielfachung der U3-Betreuung, flexible Kinderbetreuung auf der Basis des KiBiz sowie der Ausbau der schulischen Ganztagsangebote sind Stichworte, die Sie zugegebenermaßen zwar nicht gerne hören wollen, weil sie Ihnen immer wieder die Verfehlungen der vergangenen Zeiten vor Augen führen, die aber richtig sind. Es hat sich seit 2005 eine ganze Menge getan.

Schauen Sie einmal in die Antwort auf die Große Anfrage 23. Dort finden Sie detailliert aufgelistet, welche Hochschulen über welche Kinderbetreuungseinrichtungen verfügen. Nehmen wir das Beispiel der Universität zu Köln. Auf dem Gelände der Uni befinden sich fünf Kinderbetreuungseinrichtungen, eine fünfgruppige städtische Kita, drei eingruppige Elterninitiativen und die Uni-Kids des Kölner Studentenwerkes. Übrigens hat sich daran auch seit KiBiz nichts geändert, zumindest nichts Negatives, wie von Ihrer Seite vorher immer geunkelt worden ist.

Die Universität zu Köln ist darüber hinaus als erste Uni durch die Stadt Köln im Februar 2006 als Träger der Freien Jugendhilfe anerkannt worden.

Wir sind uns aber sicherlich darüber einig, dass Familienfreundlichkeit mehr ist als Kinderbetreuung. Ich empfehle Ihnen einen Blick auf die Katholische Fachhochschule Köln mit Hauptsitz in Köln. Die Katholische Fachhochschule beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dieser Thematik und erhielt im Sommer 2005 als erste Hochschule in Nordrhein-Westfalen ein Grundzertifikat des Audits „Familien-gerechte Hochschule“ der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung. Nach Ablauf der drei Jahre überreichte Familienministerin Ursula von der Leyen im Sommer 2008 das Zertifikat „Familiengerechte Hochschule“. Auch dies, meine Damen und Herren, ist Wirklichkeit an den Hochschulen in unserem Land.

Kinder, Kleinkinder, sogar Säuglinge gehören seitdem zum Alltag der Katholischen Fachhochschule. Kinderstühle, Spielzeugautos, Puppen und Malbücher sind ebenso selbstverständlich wie eine kinderfreundliche Grundstimmung.

Das zeigt sich auch in der Rücksichtnahme auf einfache oder manchmal etwas schwierigere Bedingungen im Studienalltag oder beispielsweise in der Prüfungsordnung. Manchmal genügen ja schon ganz kleine organisatorische Veränderungen, wie beispielsweise die, das Sommersemester um eine Woche vorzuziehen, damit angesichts der Schulferien wenigstens drei zusammenhängende Ferienwochen möglich sind, oder die Ausdehnung des Freizeitausgleichs für Überstunden bei Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern auf bis zu eine Woche am Stück. Damit sind konkrete Hilfen geschaffen. Dazu gehören auch flexible Telearbeitsvereinbarungen und viele andere manchmal ganz kleine, konkrete Dinge.

Ihre Anträge – so ist zumindest mein Eindruck – sind weiterhin im alten dirigistischen Denken verwurzelt: Die Hochschulen vor Ort wissen nicht, wie es geht. Wir müssen alles staatlich regeln. – Das ist Ihr Problem, aus dem Sie immer noch nicht herausgekommen sind.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, diese Zeiten sind aber in Nordrhein-Westfalen zum Glück seit 2005 vorbei. Hochschulfreiheit und Hochschulverantwortung sind angesagt, auch wenn Sie das möglicherweise noch nicht mitbekommen haben.

Die aufgeführten Beispiele sind keine Kölner Besonderheiten. Vergleichbares findet sich im gesamten Land. Die Erfolge und Fortschritte der letzten Jahre haben bewiesen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Familie und Hochschule werden immer besser vereinbar, weil es pragmatische und intelligente Lösungen vor Ort gibt – vielleicht manchmal mehr, als es dem einen oder anderen lieb ist.

Das Land Nordrhein-Westfalen begleitet und unterstützt diese Prozesse gerne und erfolgreich. Aber wir lassen den Menschen ihre Freiheit.

Frau Dr. Seidl, natürlich schließt das nicht aus, dass man auch einmal über den Tellerrand hinausblickt in andere Bundesländer. Das tun wir selbstverständlich. Das gilt aber auch umgekehrt. Ich bin fest davon überzeugt: Ganz viele gucken auch neidisch auf die Hochschulpolitik in diesem Land. Denn auch von Nordrhein-Westfalen lässt sich eine ganze Menge lernen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Hollstein. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Herr Kollege Lindner.

Christian Lindner (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Zwei Dinge sind klar, in zwei Punkten stimmen wir alle überein, nämlich darin, dass erstens die Familie niemals ein Hinderungsgrund für eine akademische Ausbildung sein darf und dass zweitens eine wissenschaftliche Karriere zu jedem Zeitpunkt mit dem Kinderwunsch vereinbar sein muss.

Vor diesem Hintergrund glaube ich aber sagen zu können, dass die Situation in Nordrhein-Westfalen – übrigens auch ausweislich der Antwort auf die Große Anfrage – durchaus gut ist und sich auch weiter verbessert. Die Hochschulen arbeiten daran, familienfreundlicher zu werden. Sie erhalten dabei Unterstützung und Anregungen seitens des Landes.

Ein Beispiel. Frau Dr. Seidl hatte eben dazu aufgefordert, dass sich die Landesregierung in anderen Bundesländern kundig machen möge, was dort alles schon passiert. Vielleicht, liebe Frau Dr. Seidl, könnten Sie selber noch stärker würdigen, dass das Innovationsministerium selbst für seine vorbildliche Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Jahre 2007 von der Initiative „berufundfamilie“ der Hertie-Stiftung ausgezeichnet worden ist. Die Auszeichnung des Ministeriums durch diese Initiative soll Vorbildcharakter für die Hochschulen haben und zugleich den Stellenwert des Themas für die Landesregierung verdeutlichen.

Eine immer größere Anzahl von Hochschulen nimmt jetzt auch an diesem Auditierungsverfahren der Hertie-Stiftung teil. Es sind gegenwärtig bereits elf Hochschulen; vier weitere Hochschulen haben sich auf den Weg gemacht. Sie selbst fordern mit Ihrem Antrag eine solche Auditierung. Aber es gibt sie längst. Wir können vielleicht darauf setzen, dass noch mehr Hochschulen teilnehmen. Das ist aber natürlich eine Entscheidung der Hochschulen und ihrer Gremien. Die Möglichkeit dazu gibt es bereits, und die Möglichkeit wird genutzt.

Ich will einen zweiten Punkt ansprechen, nämlich den aus meiner Sicht zentralen Aspekt der Kinderbetreuungsangebote für Studierende und für andere Angehörige der Hochschulen. Auch hier stellen wir fest, dass insgesamt 29 der 35 Hochschulen entsprechende Angebote vorhalten. Das sind Angebote ganz unterschiedlicher Form: von der betrieblichen Kinderbetreuung in Form eines Betriebskindergartens über Tagespflegegruppen auch in Verantwortung des AStAs bis hin zu vielen weiteren, auch improvisierten Angeboten.

Das zeigt mir: Hier gibt es bereits einen Mentalitätswandel bei den Hochschulen. Das Thema ist

erkannt worden – im Übrigen auch im Wettbewerb der Hochschulen – als ein wichtiges Merkmal, ein wichtiger Faktor, für ausgezeichnete Talente attraktiv zu sein.

Wir alle wissen, dass heute gerade die jungen Frauen die besseren akademischen Leistungen erzielen. Deshalb ist es für eine Hochschule von so großer Bedeutung, für junge und hochqualifizierte Frauen in der Lehre und im akademisch forschenden Bereich attraktiv zu sein.

Mit dem Kinderbildungsgesetz sind die Möglichkeiten der Kinderbetreuung an den Hochschulen deutlich verbessert worden. Ich weise darauf hin, dass die Einrichtung von betrieblich unterstützten Kinderbetreuungsangeboten durch das Kinderbildungsgesetz in wesentlicher Form vereinfacht worden ist und auch stärker als in der Vergangenheit finanziell gefördert wird.

Was noch nottut, ist, dass diese gesetzlichen und finanziellen Möglichkeiten des Landes über den Hochschulbereich hinaus noch bekannter werden in der Wirtschaft und bei Behörden, auch bei kommunalen Behörden. Daran ist zu arbeiten.

Ich bin froh und dankbar, dass die Landesregierung die Broschüre „Betrieblich unterstützte Kinderbetreuung“, die lange – ich will einräumen: viel zu lange – vergriffen war, endlich wieder auflegt. Ich bin sicher, dass davon ein Impuls für den öffentlichen Bereich, für die Hochschulen und für die Privaten ausgeht.

Alles in allem ist das ein wichtiges Thema, das hier angesprochen worden ist, ein Thema, das intensiv ausgeleuchtet worden ist durch die Antwort, die das Innovationsministerium auf die Große Anfrage erarbeitet hat. Wenn man die Antwort seriös auswertet, muss man feststellen: Es passiert in unserer Hochschullandschaft Gott sei Dank schon eine Menge. Das sollten wir würdigen und dort, wo es nottut, auch weiter unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Prof. Dr. Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vereinbarkeit von Studium und Familie ist genauso wie jene von Beruf und Familie ein wichtiges gesellschaftliches Anliegen.

Natürlich sind hier auch die Hochschulen als Ausbildungsstätten und als Arbeitgeber in der Verantwortung. Wir brauchen – das ist ganz klar – eine Kultur der Vereinbarkeit. Sonst wird es uns zum Beispiel auch nicht gelingen, die Zahl der Professorinnen an unseren Hochschulen weiter zu erhöhen.

Fast die Hälfte der Wissenschaftlerinnen hat einer aktuellen Studie zufolge nach der Geburt des ersten Kindes berufliche Nachteile erlebt, indem sie zum Beispiel von ihren Vorgesetzten zurückhaltender gefördert wurden.

Immerhin besagt die gleiche Studie aber auch, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Kindern seltener als ihre kinderlosen Kollegen an Nervosität und Bourn-out leiden.

Meine Damen und Herren, die Herausforderungen sind also bekannt. Mit der Antwort auf die Große Anfrage 23 der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen geht die Landesregierung ausführlich darauf ein, was sich in den letzten Jahren in puncto Vereinbarkeit an unseren Hochschulen verbessert hat. Denn es ist doch so: Die Parteien, die heute mehr Kitaplätze an Universitäten fordern, sind die gleichen, die bis zu ihrer Abwahl zur schlechtesten Leistungsbilanz in Bezug auf die Unter-Dreijährigen-Betreuung beigetragen haben.

(Beifall von der FDP – Frank Sichau [SPD]:
Auch an Hochschulen?)

Ich war bei Amtsübernahme – das sage ich in aller Offenheit – völlig überrascht. Ich habe der Vorgängerregierung in vielen Fällen nicht nur Positives an Handlungen unterstellt. Aber ich hatte gedacht, bei so vermeintlich sozialer Tätigkeit der Vorgängerregierung hätte man zumindest hier wirklich Beispielgebendes geleistet.

Das Gegenteil war der Fall: Die Unter-Dreijährigen-Betreuung war mit 2,8 % so niedrig wie in keinem anderen Bundesland. Selbst Bayern und Baden-Württemberg waren damals schon um ein Vielfaches besser. Erst diese Landesregierung hat zu einer wesentlichen Veränderung beigetragen. Im Jahr 2005 hatte NRW noch 11.000 Betreuungsplätze für unter Dreijährige; heute haben wir fünfmal so viel, nämlich 55.000. Darin sehen Sie den Unterschied: Wir reden nicht nur davon, wir handeln auch. Das ist die Kernvoraussetzung, wenn wir die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wieder verbessern wollen.

(Beifall von CDU und FDP)

Werfen wir doch besser einen Blick auf die Fakten, anstatt über neue Direktiven zu debattieren! Das Hochschulfreiheitsgesetz hat den Hochschulen einen Rahmen eröffnet, innerhalb dessen sie sich unter anderem auch als familiengerechte Hochschulen profilieren können. Diese Chance – darauf hatte Herr Lindner bereits hingewiesen – nutzen sie.

Das belegt der steigende Anteil von Hochschulen, die sich einem Audit unterzogen haben. Bislang sind es – da haben wir nur eine kleine Abweichung – nach meiner Information bereits zwölf; vier weitere sind in Vorbereitung. Wir müssen die Universitäten und Fachhochschulen also nicht dazu überreden; sie machen das schon aus eigenem Antrieb.

Auch in die Ziel- und Leistungsvereinbarung hat das Thema längst Eingang gefunden. Geschlechtergerechtigkeit an den Hochschulen ist ein Punkt, der regelmäßig berücksichtigt wird. Ich habe wiederholt darlegen können: Er war auch im Rahmen der Exzellenzinitiative ein zentraler Punkt, was ich als besonders positiv empfunden habe, weil uns die internationalen Gutachterkommissionen gesagt haben: Die Hochschulen, die in der Exzellenzinitiative überzeugen wollen, müssen gerade an diesem Punkt besser werden. – Das hat viele Hochschulen, die das vorher vielleicht noch nicht als ein so dringendes Problem für sich gesehen haben, ermutigt, auf diesem Gebiet besser zu werden.

Aktuell können sich die Hochschulen in meinem Haus um einen Preis für das beste gleichstellungspolitische Konzept bewerben. Das ist ein weiterer Anreiz dafür, nachhaltige Vereinbarkeitskonzepte zu entwickeln und im Sinne von best Practice auch anderen Hinweise darauf zu geben, wie man besser werden kann.

Man muss sich einmal vergegenwärtigen, meine Damen und Herren, von welchem Niveau wir gestartet sind. Es gibt eine Studie des Netzwerks Frauenforschung aus dem Jahr 2004. Das Ergebnis war damals ernüchternd. Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten:

In allen Kinderbetreuungseinrichtungen an nordrhein-westfälischen Hochschulen außerhalb der Unikliniken werden hochgerechnet 66 Kinder von wissenschaftlichen Mitarbeitern betreut.

Es gibt eine Unzahl von Beispielen, die zeigen, dass sich in der Zwischenzeit eine ganze Menge verbessert hat. In Kürze wird zum Beispiel die Universität zu Köln einen Betriebskindergarten eröffnen. Er allein bietet schon 80 Plätze für die Kinder von wissenschaftlichem und nichtwissenschaftlichem Personal der Hochschule. An der Universität Bielefeld sind für dieselbe Zielgruppe etwa 50 Plätze verfügbar. Sie sehen: Alleine diese beiden Hochschulen werden zusammen nahezu doppelt so viele Kindern betreuen können wie an allen Hochschulen des Landes Nordrhein-Westfalen im Jahr 2004 zusammen.

Insgesamt 27 Hochschulen verfügen über Kinderbetreuungsangebote für Hochschulbeschäftigte, also für wissenschaftliches und nichtwissenschaftliches Personal. Auch für die Kinder von Studierenden existieren jetzt viel mehr Plätze als noch vor wenigen Jahren. Immerhin 29 Hochschulen bieten entsprechende Betreuungsplätze an. Die Kapazitäten entsprechen in etwa denen, die auch berufstätige Eltern von kleinen Kindern vorfinden. Die Lage ist also keineswegs rosig, aber schon wesentlich besser als unter der rot-grünen Vorgängerregierung.

Natürlich arbeitet die Landesregierung daran, die Betreuungsmöglichkeiten für unter Dreijährige weiter auszubauen – Stichwort: Kinderbildungsgesetz.

Im Jahr 2013 soll für ein Drittel der Kinder unter drei Jahren ein Betreuungsplatz zur Verfügung stehen. Alle Eltern, die das wollen, sollen möglichst schon im Laufe des Kindergartenjahres 2010/2011 Betreuungsplätze für ihre Zweijährigen bekommen. Mein Kollege Armin Laschet wird das sicher gerne noch einmal erläutern.

Die Kitaplätze sind aber nur ein Baustein, wenn auch sicher der wichtigste. Viele Hochschulen haben zum Beispiel auch Elternservicebüros für Beschäftigte und Studierende eingerichtet. Solche Büros und vergleichbare Einrichtungen gibt es an immerhin 25 Hochschulen.

Es gibt auch Hochschulen, die studierenden Eltern das Leben mit flexiblen Studien- und Prüfungsordnungen erleichtern oder die Teilzeitstudiengänge anbieten. An der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg ist der Studiengang Computerscience etwa speziell für Studierende mit Kindern konzipiert worden. Es gibt virtuelle Lehrangebote wie an der Fernuniversität Hagen, die wir ganz gezielt als „Open University“ ausbauen wollen.

Studierende mit Kindern müssen drei Semester lang keine Studienbeiträge zahlen; das steht so im Gesetz.

Viele Hochschulen kommen studierenden Eltern noch weiter entgegen. An der Universität Köln beispielsweise gibt es eine Regelung, die alle Studierenden, die Kinder haben, für sechs Semester pro Kind von Studienbeiträgen befreit. Ähnliche Regelungen finden sich auch an anderen Hochschulen.

Es gibt hochschuleigene Programme, mit denen die Hochschulen Kontakt zu denjenigen halten, die Urlaubssemester der Familie wegen einlegen. Außerdem gibt es Mentoringprogramme für studierende Eltern, die sie durch das Studium begleiten sollen.

Wir wissen also ziemlich gut, wie die Situation studierender Eltern aussieht. Die Frage, wie man Wissenschaft und Familie am besten unter einen Hut bringt, ist noch etwas komplizierter. Zu dem Thema laufen gerade hier im Land, an der TU Dortmund, zwei interessante Forschungsprojekte. Eines beschäftigt sich mit der Mobilität, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Familie nicht so leicht sicherstellen können. Das andere geht der grundsätzlichen Frage nach, wie sich Kinder bzw. Kinderlosigkeit auf die Karriere von Frauen in der Wissenschaft auswirken. Beide Projekte leiten Professorinnen aus dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung Nordrhein-Westfalen.

Die Hochschulen tun also längst eine Menge dafür, familiengerechte Angebote zu schaffen. Das muss meinem Ministerium nicht erst von Ihnen vorgegeben werden, und das muss auch den Hochschulen nicht durch mein Haus verordnet werden. Dass dabei je nach Situation vor Ort unterschiedliche Lösungen herauskommen, halte ich im Übrigen für

zielführend, weil hoch innovativ. Anders als die Opposition meint, gibt es nämlich keine Patentlösung, die zu jedem Standort passen würde. Im Gegenteil: Ich bin der Meinung, dass der Wettbewerb der Hochschulen darum, wer besonders familienfreundlich ist, sehr fruchtbar sein kann.

Seit 2005 hat sich für Studenten und Wissenschaftler mit Kindern an unseren Hochschulen vieles verbessert. Diese Entwicklung wird nicht nur weitergehen, sondern sie muss auch weitergehen, weil unsere Gesellschaft zwingend darauf angewiesen ist, Frauen wie Männern bessere Chancen zu geben, ihren akademischen Lebensweg erfolgreich gestalten zu können. Wir sollten alles tun, um ein Land zu werden, in dem sich möglichst viele junge Menschen für Kinder entscheiden und das ihnen die Rahmenbedingungen gibt, die sie brauchen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Gebhard.

Heike Gebhard (SPD): Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Damen und Herren! Herr Minister Pinkwart, Sie haben Ihren Beitrag mit dem Hinweis eröffnet, dass wir auch im Wissenschaftsbereich eine Kultur der Vereinbarkeit von Familie und Beruf brauchen. – Ja, das stimmt. Doch schauen Sie einmal in Ihrer eigenen Parteigeschichte und der Ihrer Kollegen von der CDU nach, welche Positionen Ihre beiden Parteien in den letzten drei Jahrzehnten zu diesem Thema eingenommen haben.

Herr Hollstein, wenn Sie die Vergangenheit heraufbeschwören und uns vorwerfen, wir hätten in diesem Bereich nicht genug getan, dann ist es auch sehr lohnend, einmal in die Vergangenheit Ihrer Partei zu schauen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir könnten ein ganzes Buch mit Zitaten aus den Reihen Ihrer Partei, die Meinungen wie die Folgenden wiedergeben, füllen: Zuerst gehören die Kinder zu der Mutter. Ganztagsausbau ist schädlich für die Familie. Die SPD will die Kinder den Familien wegnehmen. Kinder bis drei Jahre gehören auf jeden Fall zur Mutter.

Mit solchen Äußerungen, die Sie uns in den letzten Jahrzehnten immer und immer wieder um die Ohren gehauen haben, wann immer wir entsprechende Anstrengungen unternommen haben, könnte man ein ganzes Buch füllen.

Wenn Sie in dieser Legislaturperiode inzwischen eine Kehrtwende um 180 Grad geschafft haben, dann gratuliere ich Ihnen ganz herzlich dazu. Ich bin froh, dass Sie die Kurve gekriegt haben. Aber tun

Sie nicht so, als könnten Sie die Tatsache, dass wir in Nordrhein-Westfalen keine bessere Situation haben, ausschließlich uns vorwerfen.

Warum haben wir nicht mehr durchgesetzt? Weil wir es gegen die Mobilisierung Ihrer Interessengruppen hätten tun müssen! Sie wissen ganz genau, dass in Nordrhein-Westfalen insbesondere unter Johannes Rau immer eine Politik des Konsenses betrieben wurde. Wir haben keine Politik gemacht, die wir der Bevölkerung aufgestülpt haben. Vielmehr ging es uns immer darum, die Menschen bei unserer Politik mitzunehmen und sie für die Menschen zu machen.

Wenn wir eine solche Kultur aber nicht haben, dann wird es für die Politik schwierig. Die Politik kann nicht eine Position einnehmen, wenn diese Bewegung nicht in der Breite getragen wird. Erinnern Sie sich nur, wie Sie die Kirchen bei dem Thema auf uns gehetzt haben. Ich kann Ihnen, wenn Sie möchten, ein ganzes Buch mit entsprechenden Zitaten zusammenstellen.

Nun lassen Sie uns aber zu dem kommen, was wichtig ist, wenn wir – da nehme ich Herrn Minister Pinkwart und den Kollegen Lindner beim Wort – die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide Geschlechter wirklich alle wollen. Haben Männer in der Vergangenheit Probleme in ihrer Karriere gehabt, wenn Sie Kinder hatten? Nein, die hatten sie nicht. Die Probleme haben ausschließlich die Frauen gehabt.

(Beifall von der SPD)

Warum? Weil es eine Zuschreibung gab, wonach Kinder zu den Frauen gehören. Ich selbst habe vier Kinder und weiß, was ich hinter mir habe. Es war ein Spießrutenlauf, wenn ich erklärt habe, dass ich Berufstätigkeit und Kinder unter einen Hut bekommen will; dann galt ich als Rabenmutter. Wir müssen einmal konstatieren, dass es diese gesellschaftliche Entwicklung gab.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Nun komme ich zu den Hochschulen. Sie haben in Ihrer Vorbemerkung zu der Antwort auf die Große Anfrage geschrieben, mit dem Hochschulfreiheitsgesetz habe die Landesregierung den Hochschulen die Möglichkeit eröffnet, ihre ganz speziellen Profile für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auszubilden und eigene Lösungswege zu beschreiten. Ja, das haben Sie. Sie haben sich aber gleichzeitig selbst die Möglichkeit genommen, positiv dabei mitzuwirken.

Wenn man sich anschaut – ich nehme Tabelle 1 als Grundlage –, wie viele Hochschulen an den Audits zur Familienfreundlichkeit teilgenommen haben, muss man feststellen, dass 50 % der Universitäten – bei den Fachhochschulen ist es noch viel schlimmer – gar nicht an solchen Audits teilnehmen oder sogar wie Aachen eine Äußerung verweigern. Das zeigt auch, wohin Freiheit führen kann, nämlich

dahin, dass Sie überhaupt keine Rückmeldung mehr haben und kein Gespräch, keine Auseinandersetzung mehr stattfindet. Dieses sollten wir der Ehrlichkeit halber hinzufügen.

Ich komme zu den Mängeln, die sich aus der Großen Anfrage ergeben. Sie hilft uns eben nicht, einen klaren Überblick über die Situation in unserem Land zu bekommen. Sie suggerieren in Ihrer Vorbemerkung in Verbindung mit dem Hochschulfreiheitsgesetz und den anschließenden Angeboten, wie wir sie an den Hochschulstandorten vorfinden, dass diese das Ergebnis von Bemühungen in den Hochschulen seien. Sie weisen aber an den einzelnen Hochschulstandortsbeschreibungen überhaupt nicht nach, wer denn die Trägerschaft von den Einrichtungen hat. Es wird nicht ausgewiesen, ob es sich dabei um Elterninitiativen, kirchliche Träger, sonstige freie Träger oder die Hochschule selbst handelt. Die Tatsache, dass Sie uns dann vor Augen führen, die sich alleine aufmachen – im Verhältnis zu 35 anderen – macht wohl deutlich, dass wir gemeinsam noch einen langen Weg beschreiten müssen.

Ich will noch mal an das anknüpfen, was meine Kollegin Preuß-Buchholz gesagt hatte. Welche besonderen Strukturen brauchen wir denn im Wissenschaftsbetrieb? Dankenswerterweise ist der Minister zum Teil darauf eingegangen. Wir haben in der Tat eine besondere Situation, und wir müssen uns anschauen, ob dies unter KiBiz-Bedingungen möglich ist.

Ich will als Beispiel das Jährlichkeitsprinzip beim KiBiz nennen. Die Zeitplanung von Studierenden findet aber halbjährig, semesterweise, statt. Das heißt, die Belastung, die ich in dem einen Semester habe, kann in einem anderen Semester völlig anders sein. Ich kann einen völlig anderen Bedarf an Betreuung haben. Ich muss mich aber einmal im Jahr festlegen, welche Betreuungszeit ich für mein Kind brauche. Das zeigt, das ist nicht das, was an Hochschulen notwendig ist.

(Christian Lindner [FDP]: Da macht man eine Tagespflegegruppe!)

Das gleiche Problem – meine Kollegin hat schon darauf hingewiesen – gibt es bei den Öffnungszeiten. Ich habe andere Anforderungen an eine Kinderbetreuung in diesem Bereich. Der Hinweis auf Blockseminare ist schon gekommen. Auch Fachtagungen, die zwischendurch angeboten werden und bei denen ich mich innerhalb von zwei, drei Wochen entscheiden muss, ob ich daran teilnehme oder nicht, bedeuten, dass ich eine entsprechende Betreuung finden muss. Wenn wir wissen, dass die meisten Studierenden mit Kindern Alleinerziehende sind, gibt es im privaten Bereich selten die Möglichkeit, dies alleine zu organisieren.

In diesem Sinne ist es kein Showantrag. Lassen Sie uns ernsthaft miteinander darüber streiten, wie wir die Hochschulen, wie wir die Studierenden, wie wir

die Wissenschaftler unterstützen können, Familie und Beruf miteinander in Einklang zu bringen. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Gebhard. – Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Westerhorstmann.

Maria Westerhorstmann (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Frau Kollegin Gebhard, so ganz kann ich das nicht nachvollziehen, was Sie gerade geäußert haben. Sie waren in den Jahren in der Regierungsverantwortung, und wenn es vielleicht auch nicht immer so rübergekommen ist, dass Sie die Verantwortlichen waren, hätten Sie trotzdem andere Wege beschreiten können und müssen, um tatsächlich mehr für Familienfreundlichkeit auf allen Ebenen zu tun.

(Widerspruch von der SPD)

Vielleicht war die Zeit nicht in dem Maße reif – das müssen wir vielleicht ein Stück weit mit berücksichtigen –; aber Fakt ist, dass gerade Kinderbetreuung in vielen Bereichen auch in den vergangenen Jahren schon eine große Mangelware war. Viele von uns kennen es ja oder haben es möglicherweise in der eigenen Familie erlebt: Ob Studium, Karriere, Familiengründung, Kindererziehung – jede dieser Situationen ist mit besonderen und unterschiedlich stark empfundenen Herausforderungen verbunden. Wer diese Aufgaben auch noch nebeneinander, also zeitgleich, erfüllen muss, ist besonders gefordert. Für Studenten mit Kindern ist es eben nicht immer einfach, Kinderbetreuung, Studium und oft noch einen Job unter einen Hut zu bekommen.

Ich gehe davon aus, dass wir uns in diesem Punkt alle so weit einig sind und eine ähnliche Wahrnehmung haben. Die Antragsinhalte der Oppositionsfraktionen lassen jedoch keinen Zweifel aufkommen, wie sehr sie bereits vorhandene, gut ausgeprägte und bewährte Angebote der Hochschulen, die familienfreundliche Rahmenbedingungen schaffen, verkennen. Wir unterstützen Studierende mit Kindern in vielerlei Hinsicht. Es gibt zahlreiche Angebote sowohl unter der Betrachtung finanzieller als auch sozialer Aspekte. Sie müssen lediglich gut geprüft und den Bedürfnissen individuell angepasst werden, damit Kinder und Eltern in der nicht immer leichten Zeit des Studiums optimal versorgt sind.

Auf die wichtigsten finanziellen und sozialen Hilfeangebote für Studierende möchte ich kurz eingehen, um deutlich zu machen, was sich in den letzten Jahren getan hat:

Grundsätzlich können Studierende mit Kindern auf Antrag von Studiengebühren befreit werden. Diese Bestimmung greift bei denen, deren Kinder unter 10 Jahre alt oder behindert sind und bei Studieren-

den, deren Eltern für drei oder mehr Kinder Kindergeld bekommen.

Des Weiteren gibt es einen Rechtsanspruch auf Elterngeld, das seit dem 1. Januar 2007 an die Stelle des bisherigen Erziehungsgeldes getreten ist. Dabei werden 67 % des nach der Geburt des Kindes wegfallenden Erwerbseinkommens bis maximal 1.800 € ersetzt.

Grundsätzlich erhalten Studierende kein Arbeitslosengeld II. Allerdings besteht ein Anspruch auf schwangerschaftsbedingten Mehrbedarf. Dabei handelt es sich meistens um Leistungen beispielsweise für Schwangerschaftskleidung oder auch die Erstausrüstung für Kinder. Hinzu kommt der Mehrbedarf für Alleinerziehende.

Eine weitere finanzielle Unterstützung ist das Mutterschaftsgeld. Ein Anspruch besteht, wenn ein Arbeitsverhältnis durch Schwangerschaft und Geburt unterbrochen wird.

Hinzu kommt ein Rechtsanspruch auf Kindergeld. Diesen Anspruch hat jeder, der ein Kind hat und dessen Wohnsitz in Deutschland liegt.

Studierende Eltern können auf Antrag einen Aufschub für Leistungsnachweise und somit die Verlängerung der Förderhöchstdauer durch das BAföG erhalten.

Mit dem Kind in einer Lehrveranstaltung aufzutau-chen, ist dank zahlreicher Betreuungsangebote der Hochschulen, Studentenwerke und privater Initiativen heute nicht mehr nötig. Der seit 1996 geltende gesetzliche Anspruch auf einen Kindergartenplatz gilt für Kinder ab drei Jahren. Das am 1. Januar 2009 in Kraft getretene Kinderförderungsgesetz sieht zum Jahr 2013 einen Rechtsanspruch auf einen Platz in einer Betreuungseinrichtung oder in der Tagespflege für jedes Kind ab dem ersten Lebensjahr vor.

In Nordrhein-Westfalen ist das Betreuungsangebot mithilfe des Kinderbildungsgesetzes für Kinder unter drei Jahren systematisch ausgebaut worden. Ab dem 1. Januar fördert die Landesregierung landesweit 74.645 Betreuungsplätze für unter Dreijährige, davon 58.400 in Kindertageseinrichtungen und 16.245 in der Kindertagespflege. Hinzu kommen in etwa 12.000 Betreuungsplätze in privatgewerblichen Einrichtungen und Spielgruppen, sodass landesweit etwa 86.000 Kinder unter drei Jahren betreut werden. Dies entspricht bei der Betreuung unter Dreijähriger einem Deckungsgrad von 19%.

Vor diesem Hintergrund sind wir äußerst optimistisch, dass wir den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz, den wir ab 2010/2011 für alle Zweijährigen planen, auch einlösen können.

In finanzieller Hinsicht sind Eltern mit einem niedrigen Einkommen von Beiträgen befreit. Das Kinderbildungsgesetz bietet somit eine zuvor nicht ge-

bene Wahlfreiheit und Betreuungsflexibilität für Eltern.

Mit dem Ausbau von Familienzentren und durch zusätzliche Angebote für Familienbildung und -beratung werden Eltern und Kinder unterstützt.

Oft sind die vom zuständigen Studentenwerk der eigenen Hochschule oder von aktiven Eltern betriebenen Kindergärten für Studentenkinder eine optimale Alternative. Für die Studierenden in Deutschland, die Verantwortung für ein Kind oder für mehrere Kinder tragen, stehen Stillräume und Wickelzimmer zur Verfügung. Die aus Initiativen an den Hochschulen entstandenen Betreuungen orientieren sich zudem an den Studierzeiten der Eltern. Daneben gibt es einzelne Wohnheime, die spezielle Wohneinheiten für studentische Familien bereitstellen.

Meine Damen und Herren, ich möchte deshalb festhalten, dass studierenden Eltern sicherlich viel Organisationstalent und oft besondere Kraftanstrengungen abverlangt werden. Mithilfe unserer Rahmenbedingungen, die es auszubauen gilt, werden allerdings zahlreiche Angebote geschaffen, die geschickt angenommen werden müssen, damit auch für Eltern ein erfolgreiches Studium möglich ist. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Westerhorstmann. – Für die Grünen spricht Frau Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte gar nicht erst in die Vergangenheit zurückblicken und noch einmal auf die Familienideologie der Landesregierungsfraktionen eingehen. Aber, Herr Minister Pinkwart, es ist doch immer wieder das gleiche Spiel: Sie ziehen sich auf die Hochschulfreiheit und damit aus der Verantwortung zurück. Das Ergebnis ist mehr oder weniger reines Mittelmaß. Ich glaube, das haben Sie eben selbst zugegeben.

Man muss festhalten: Wir haben große quantitative und qualitative Unterschiede bei den Kinderbetreuungseinrichtungen. Wir haben Unterschiede in den Studienstrukturen und in der Studienorganisation. Sie sind bislang nur in Einzelfällen so gestaltet, dass Elternschaft und Studium problemlos zu vereinbaren sind.

Um einen weiteren Punkt zu nennen: Die finanzielle Entlastung von Studiengebühren variiert von Hochschule zu Hochschule. Sie ist nicht für alle gleich, und das ist doch ein riesengroßes Problem.

Wir vermissen landeseinheitliche verbindliche Strukturen und Angebote, auf die sich Studierende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wirklich verlassen können. Und wir vermissen ein besonde-

res Profil für diese ganze große Hochschullandschaft in Nordrhein-Westfalen.

Ich frage mich: Warum regen Sie nicht selbst wenigstens ein Audit für familiengerechte Hochschulen in NRW an? Warum muss das jede einzelne Hochschule machen? Warum kann nicht auch Ihr Ministerium einmal einen solchen Wettbewerb ausschreiben oder einen Workshop veranstalten, wie man es in anderen Bundesländern tut?

Was daraus wird, wenn man keine Verantwortung übernimmt, zeigt die aktuelle Debatte über die Fehlnutzung von Studiengebühren, die wir in diesen Tagen in Köln und anderswo wieder führen. Die bekommen Sie mit Ihrem Hochschulfreiheitsgesetz offensichtlich nicht mehr in den Griff.

Deshalb sagen wir: Der Blick zurück nützt nichts. Unsere Hochschulen sollten eben nicht nur in der Forschung exzellent sein, sondern auch bei der Lehre und den sozialen Strukturen. Dazu gehören auch familienfreundliche Arbeits- und Studienbedingungen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Für die Landesregierung hat sich noch einmal Herr Minister Prof. Dr. Pinkwart zu Wort gemeldet.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Seidl, das ist eben der Unterschied: Sie haben immer eine Politik verfolgt, die alle gleich behandeln möchte, und haben im Ergebnis erreicht, dass alle gleich schlecht waren.

(Beifall von der FDP)

Wir sind darum bemüht, dass sich die Beteiligten unterschiedlich entwickeln können, und setzen darauf, dass sie die Chancen, die ihnen dafür eingeräumt werden – auch durch bessere finanzielle Rahmenbedingungen –, nutzen und im Wettbewerb zu besseren Ergebnissen kommen. Dass es Verbesserungen gibt, können Sie nicht leugnen; denn über die Zahlen haben wir eben gesprochen: 11.000 Betreuungsplätze für unter Dreijährige in Ihrer Regierungsverantwortung. Das ist nun einmal so.

Frau Gebhard, ich kann Ihren leidenschaftlichen Beitrag ja verstehen. Im Rückblick gesehen war manches, was Sie als Mutter von vier Kindern erfahren haben, sicherlich so. Das will ich hier auch gar nicht kleinreden. Ich habe alle Achtung davor, dass Sie das so durchgestanden haben.

Aber Ihre Partei hatte die politische Gestaltungsverantwortung, und Johannes Rau hat auch nicht bis 2005 regiert. Vielmehr hätten die folgenden Minis-

terpräsidenten alle Chancen gehabt, aus den 11.000 wenigstens 33.000 oder 44.000 Betreuungsplätze zu machen. Die Opposition hätte Sie nicht daran hindern können. Aber Sie haben es nicht getan. Erst diese Landesregierung hat das in Angriff genommen.

Meine Damen und Herren, Sie müssen sich bitte auch vorhalten lassen, dass wir, hätten wir die Weichen früher anders gestellt, heute ganz andere Ausgangsbedingungen hätten, auch an der Stelle, über die wir hier reden.

(Dr. Ruth Seidl [GRÜNE]: Hätte, hätte, hätte!)

Dann möchte ich noch einen Punkt ausräumen: Eben ist hier die RWTH Aachen genannt und gesagt worden, sie hätte sich nicht geäußert oder es gebe keine Hinweise. Das möchte ich nun für die RWTH Aachen zurückweisen.

Ich möchte Ihnen im Rahmen der Beantwortung der Großen Anfrage den Hinweis geben: Führen Sie sich noch einmal die Seiten 9 ff. vor Augen. Dort gibt es eine ganz umfassende Darstellung der Kindergartenangebote und auch der Betreuungsangebote für unter Dreijährige, die in Aachen auch im Zusammenwirken mit der RWTH Aachen bereitgehalten werden.

Ich möchte hier nur eines beispielhaft – wenn ich darf, mit Genehmigung des Präsidenten – benennen, was auch deutlich macht, wie umfassend die Angebote mittlerweile schon entwickelt worden sind.

Nehmen wir die Ferienfreizeit „Abenteuerspielplatz Uni“, ein Angebot der RWTH Aachen für Kinder von Hochschulangehörigen im Alter von sechs bis zwölf Jahren. Die Freizeit wird in den Oster-, Herbst- und Sommerferien in den ersten beiden Wochen von 8 bis 16 Uhr angeboten. Darüber hinaus wird in den Sommerferien zusätzlich eine fünftägige Ferienfahrt für die Kinder im Alter von neun bis zwölf Jahren angeboten. – Das ist nur eines von vielen Beispielen, die Sie alle in dieser Beantwortung finden.

Die Betreuungsquote in Aachen lag bei 101 % für die über Dreijährigen, und sie lag bei fast 20 % für die unter Dreijährigen bereits im Jahre 2007. Sie sehen, auch von der RWTH Aachen wird sehr viel unternommen, um die Familienfreundlichkeit der Hochschule sicherzustellen, und zwar nicht zuletzt auch, um die Bedingungen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu verbessern. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Professor Dr. Pinkwart. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind am Schluss der Beratungen.

Ich stelle fest, dass die **Große Anfrage 23** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **erledigt** ist.

Wir stimmen ab über die vorliegenden Anträge. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/8878** und des **Antrags** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/9062** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt dem zu? – Stimmt jemand dagegen? – Enthält sich jemand? – Nein. Das ist damit einstimmig so beschlossen und überwiesen.

Wir kommen zu:

10 Keine Waffenlager in Privatwohnungen – Für eine konsequente Novellierung des Waffenrechts!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9040

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9174

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Frau Düker das Wort.

Monika Düker (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unser Antrag bezieht sich auf das Waffenrecht. Da haben wir heute in den Medien vernehmen können, dass es eine Absprache in der Großen Koalition in Berlin zur Verschärfung des Waffenrechtes gibt. Doch das, was man heute aus Berlin hört, ist aus meiner Sicht auf der einen Seite halbherzig, auf der anderen Seite schießt es weit über das Ziel hinaus.

Es sollen verdachtsunabhängige Kontrollen durchgeführt werden. – Herr Engel, da muss doch auch ein Liberaler Fragezeichen setzen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Herr Engel ist doch kein Liberaler!)

– Ein Halber ist er noch, ein Viertel Liberaler. – Herr Engel, es müsste Ihnen doch auch zu denken geben, ob nicht übers Ziel hinausgeschossen wird, wenn man Sportschützen dadurch kriminalisiert, dass abends ein Polizeibeamter vor der Tür steht und sich ohne irgendeinen Verdacht auf eine Straftat Zugang zu einer Wohnung verschaffen will. Mein Verständnis vom Rechtsstaat ist ein anderes. Da bimmelt bei mir die Glocke.

Oder aber – das sind halbherzige Geschichten – es soll mit biometrischen Systemen etwas ausgearbeitet werden, womit die Sportschützen ihre Waffenbeschränke öffnen können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Erfurt, Winnenden und auch der Vorfall im Landshuter Landgericht vor Kurzem, wo Menschen durch legale Waffen zu Tode gekommen sind, haben eines gemeinsam: Diese Waffen waren in Hand von Sportschützen, und der Zugang zu diesen Waffen war deswegen leicht, weil diese Waffen entweder von den Sportschützen nicht richtig gelagert wurden oder aber es die Sportschützen selber waren, wie auch der Landshuter Fall zeigt, die dann ausgerastet sind und brutalste Morde begangen haben.

Bei dem, was gerade in Berlin diskutiert wird, und in dem Entschließungsantrag, Herr Rudolph, den Sie vorgelegt haben, werden die zentralen Fragen überhaupt nicht gestellt: Wie reduzieren wir den Zugang zu Waffen und schaffen damit mehr Sicherheit für die Bevölkerung? Man muss hinterfragen, warum man denn für den Schießsport großkalibrige Waffen braucht. Wofür braucht man solche scharfen mörderischen Waffen, um Schießsport auszuüben?

Wenn man mit Sportschützen redet und fragt, warum sie diesen Sport betreiben, antworten sie: Es geht um Konzentration, es geht um Präzision; das ist der Sportsgeist, der dahinter steckt. – Meine Güte, man braucht doch keine Beretta 9 mm, um solchen Sport auszuüben.

Die zweite Frage, die überhaupt nicht gestellt wird, aber sehr sicherheitsrelevant ist, lautet: Warum muss ein Sportschütze, um seinen Sport ausüben zu können, seine Waffen zuhause lagern? Warum braucht er die Waffen zuhause im Keller? Er braucht die Waffen am Schießstand, wo er seinen Sport ausübt, und muss sie nicht unbedingt mit nach Hause nehmen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, genau das ist die Sicherheitslücke. Nicht nur der Zugang des nahen Umfelds zu den Waffen ist sehr stark, weil die Waffen nicht richtig gelagert werden – das wissen wir ja nun –, sondern wir haben auch zahlreiche Wohnungseinbrüche ganz gezielt in Gebäude zu verzeichnen, wo Waffen gelagert werden.

Letzte Bemerkung: Bei 1,3 Millionen legalen Waffen nur in Nordrhein-Westfalen kann man nicht flächendeckend kontrollieren, auch nicht mit Biometrie, mit verdachtsunabhängigen Kontrollen,

(Beifall von den GRÜNEN)

ob das alles ordnungsgemäß und supersicher gelagert ist.

Ich greife – das ist auch aus rechtsstaatlicher Sicht meine Auffassung – auch hier in Freiheits- und Grundrechte überhaupt nicht ein, wenn ich den Sportschützen sage, dass die Waffen an einem sicheren Ort in der Sportanlage gelagert werden müssen. Da kann man das zentral auch viel besser kontrollieren. Ich greife vielmehr ein in Grundrechte, wenn ich abends mit der Polizei vor der Tür stehe,

mir Zugang zu den Waffenschränken verschaffen möchte und Kontrollen durchführe.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Ein Beispiel – wir haben es in den Landtag bewusst eingebracht – für die Handlungsunfähigkeit der Innenminister wird in der Antwort auf unsere Kleine Anfrage 14/8997 deutlich, in der wir gefragt haben: Was ist in der Innenministerkonferenz herausgekommen, als man im April 2008, also vor einem Jahr, eine Arbeitsgruppe eingesetzt hat, um ein Errichtungsgesetz für ein zentrales Waffenregister zu prüfen und vorzubereiten?

Der Innenminister schreibt: Das Bundesministerium des Innern hat die Arbeitsgruppe zu einer ersten Sitzung Ende April 2009 einberufen, sodass Ergebnisse noch nicht vorliegen können.

Man richtet also erst einmal eine Arbeitsgruppe ein, die sich dann aber erst ein Jahr später trifft, um anzufangen zu prüfen, ob man vielleicht ein zentrales Waffenregister braucht; etwas, was gerade die Polizei dringend fordert. Das nenne ich Handlungsunfähigkeit. Gerade nach den Vorfällen in Winnenden und Landshut ist in Deutschland Abrüstung angesagt. Wir brauchen keine Waffenlager in Privathaushalten.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das wäre kein absoluter Schutz vor Amoktaten, natürlich nicht. Das schreiben wir ganz klar in unserem Antrag. Das hat nichts damit zu tun, dass wir meinen, Amoktaten verhindern zu können. Aber indem wir den Zugang zu Waffen erschweren, leisten wir einen Beitrag zur Prävention, leisten wir einen Beitrag für mehr Sicherheit, wenn Menschen ausrasten und durchdrehen, die heute solche brutalen Taten wie in Winnenden begehen. Dieses Erschwernis zu schaffen ist das Mindeste, was wir aus Winnenden lernen sollten.

Deswegen fordern wir: Keine Waffenlager zu Hause und Abrüstung in den Privathaushalten! – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Düker. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Lohn das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Werner Lohn (CDU): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Anlass der heutigen Diskussion ist ein trauriger, nämlich der Amoklauf in Winnenden vom 11. März. Damals waren sich einige Politikerkollegen, einige selbsternannte Fachleute, nicht schlecht genug, wenige Stunden nach der Tat reflexartig Scheinlösungen zu präsentieren.

Wir haben es gerade gehört, verehrte Kolleginnen und Kollegen: Frau Düker hat gerade eine dieser

Scheinlösungen in einer, wie ich finde, unerträglichen Art wiederholt,

(Zustimmung von der CDU)

nämlich das Verbot jeglicher Waffen für Privatwohnungen. Ihnen geht es gar nicht darum, irgendein Problem zu lösen.

(Monika Düker [GRÜNE]: Quatsch!)

Sie wollen Jäger und Sportschützen an den Pranger stellen, sie denunzieren, obwohl von denen effektiv so gut wie keine Gefahr ausgeht.

(Beifall von der CDU – Monika Düker [GRÜNE]: Da spricht die Waffenlobby! – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie haben nicht zugehört!)

– Ich werde später noch genauer darauf eingehen, Frau Düker.

Heute sind wir sehr aktuell. Wir haben über die Einigung gesprochen, die auf Bundesebene anscheinend gefunden worden ist. Im Moment wird geplant, das Waffengesetz zu reformieren, es wird an den Texten gearbeitet, und schon Ende Mai soll ein Gesetzentwurf vorliegen.

Dieser Gesetzentwurf sieht neben vier Kernvorschlägen auch das Verbot von Paintball- oder sogenannten Gotcha-Spielen vor. Das halte ich für richtig, weil darin das Töten von Menschen geübt wird. Gleichzeitig wird dieser Gesetzentwurf wahrscheinlich auch, aber erst für einen späteren Zeitpunkt, Vorgaben zu biometrischen Sicherungssystemen für Waffen beziehungsweise Waffenlagerstätten enthalten.

Konzentrieren möchte ich mich auf vier Punkte, die wohl unumstritten zu sein scheinen:

Erstens. Es sollen verdachtsunabhängige Kontrollen in den Wohnungen der Waffenbesitzer ermöglicht werden.

Zweitens. Die beschleunigte Einrichtung eines nationalen Waffenregisters soll angegangen werden.

Drittens. Das Mindestalter für das Üben mit großkalibrigen Sportwaffen soll auf 18 Jahre erhöht werden.

Viertens. Zeitlich begrenzt soll eine Amnestie im Falle der freiwilligen Abgabe illegaler Waffen eingeräumt werden.

Zum ersten Punkt. Die Ursache des Amoklaufs in Winnenden war die fahrlässige Aufbewahrung einer scharfen Schusswaffe. Daher resultiert die Forderung, mehr Kontrollen und, wenn erforderlich, verdachtsunabhängige Kontrollen vorzunehmen.

(Monika Düker [GRÜNE]: Mit welchem Personal denn?)

Mein Ansatz dazu: Ich bin für die verstärkten Kontrollen. Allerdings darf das Grundrecht auf Unver-

letzlichkeit der Wohnung gemäß Art. 13 nicht außer Kraft gesetzt werden. Das ist eine hohe Herausforderung für den Bundesgesetzgeber. Ich bin mir aber sicher, dass er diese Herausforderung stemmen und meistern wird.

(Lachen von den GRÜNEN)

Zum zweiten Punkt. Die beschleunigte Einrichtung eines zentralen nationalen Waffenregisters ist, meine ich, relativ unumstritten. Sie ist wichtig; denn mit dem Waffenregister wird zukünftig auf Knopfdruck zu ermitteln sein, in welchem Haushalt sich legal welche Waffen befinden. Das erleichtert die Arbeit der Polizei sowohl im Bereich der Gefahrenabwehr als auch im Bereich der Strafverfolgung. Das hätte vielleicht schon eher passieren können. Es ist aber besser, dass es jetzt passieren soll als erst im Jahr 2014, in dem wir nach EU-Recht ohnehin verpflichtet gewesen wären, dies einzurichten.

Zum dritten Punkt. Von großkalibrigen Waffen kann, wenn sie in den falschen Händen sind, eine große Gefahr ausgehen. Deswegen soll das Mindestalter für junge Sportschützen von bisher 14 Jahre auf 18 Jahre erhöht werden. Das ist ein angemessener Schritt in die richtige Richtung.

Die SPD-Fraktion dieses Landtages ist mit ihrer Forderung weit darüber hinausgegangen. Sie will ein generelles Verbot von großkalibrigen Sportwaffen. Damit sind Sie über das Ziel hinausgeschossen. Die Bundes-SPD hat sich dem Gott sei Dank nicht angeschlossen. Man ist übereingekommen, das Mindestalter auf 18 Jahre zu erhöhen. Da hinkt die SPD bei uns im Lande etwas hinterher. Glücklicherweise ist man auf Bundesebene etwas schlauer.

Zum vierten Punkt. Mit der zeitlich befristeten Amnestie hat man bereits nach dem Amoklauf in Erfurt gute Erfahrungen gemacht. Deswegen stehe ich dem sehr positiv gegenüber.

Amokläufe kann man aber nicht allein durch Verschärfung des Waffengesetzes bekämpfen. Bei Amokläufen gilt der Grundsatz, dass die Gefahr in erster Linie nicht von der Waffe ausgeht, sondern von dem Menschen, der die Waffe trägt.

Deswegen müssen wir uns, wenn wir wirklich Amokprävention betreiben wollen, mehr den potenziellen Tätern, die auffällig geworden sind, zuwenden. Potenzielle Amoktäter werden nämlich auffällig: Sie lassen immer wieder Warnsignale durchtröpfeln – Fachleute nennen das Leaking –, indem sie zum Beispiel von Aggression, Enttäuschung, Verzweiflung erzählen und sogar kurz vor der Tat oftmals die Waffe im Bekanntenkreis präsentieren. Das sind Warnsignale, die wir ernst nehmen müssen. Wir müssen personenbezogene Amokprävention betreiben.

Vorbildlich hat das unsere Schulministerin in die Wege geleitet. Sie hat eine Expertenkommission

zur Amokprävention einberufen, die genau diesen Ansatz verfolgt. Dafür, für diese Weitsicht und für das professionelle und verantwortungsvolle Umgehen mit dem Thema, ein herzliches Dankeschön, Frau Sommer!

(Beifall von der CDU)

Zum Schluss noch zwei Sätze zu den Forderungen der Grünen. Dass das Verbot von Waffen in Privatwohnungen wirklich am Ziel vorbeigeht, zeigt auch die Zahl, dass nur 0,03 % aller Straftaten mit legal besessenen Waffen begangen werden.

(Monika Düker [GRÜNE]: Sicher tödlich!)

Über 99 % aller Straftaten werden mit illegal besessenen Waffen begangen. Deswegen sind die Vorschläge der Grünen unter das Motto einzuordnen: schnell, sicher falsch. Von daher können wir ihrem Antrag nicht zustimmen.

Ich freue mich auf die Beratung im Ausschuss. Ich denke, dass auf Bundesebene eine vernünftige Lösung gefunden wird. – Danke schön.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Lohn. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Dr. Rudolph das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Ich darf übrigens mit Blick auf Ihre Anschlussstermine darauf hinweisen, dass wir ungefähr eine halbe Stunde zurückliegen.

Dr. Karsten Rudolph (SPD): Das geht ja noch, ich habe schon viel Schlimmeres erlebt, Frau Präsidentin. Herzlichen Dank dafür, dass Sie mir nach diesem wichtigen Hinweis das Wort erteilt haben. Ich verstehe ihn als Ermahnung an mich, mich möglichst kurz zu fassen. Ich versuche es.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Das würde mir nie einfallen.

Dr. Karsten Rudolph (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Lohn hat auf den Hintergrund der heutigen Debatte, nämlich den schrecklichen Amoklauf in Winnenden, hingewiesen. Natürlich muss auch die Politik eingestehen, dass es weder ein Patentrezept noch eine Musterlösung gibt, mit denen man Amoktäter davon abhalten kann, sich irgendwo irgendwelche Waffen zu beschaffen und damit schlimme Taten zu verüben.

Insbesondere wir von der Politik sind es den Opfern und deren Angehörigen aber schuldig, die Hürden möglichst hoch zu hängen, die man überwinden muss, um an Waffen zu gelangen. Wir glauben nicht, dass man damit derartige Amokläufe für alle

Zeiten ausschließen könnte. Aber man kann zumindest versuchen, solche Amokläufe zu erschweren.

Frau Düker hat in ihrem sympathischen und wortreichen Beitrag der SPD und anderen vorgeworfen, sie würden die zentralen Fragen, die sich stellen, nicht beantworten. – Das kann man zwar so sagen, sollte dann aber keinen Antrag vorlegen, in dem immer die Rede von „könnte man“, „müsste man“ oder „sollte man“ die Rede ist. Deswegen ist uns eigentlich auch nicht ganz klar geworden, was die Grünen eigentlich außer „könnte man, müsste man, sollte man“ wollen. Wir brauchen ein paar klare Antworten auf die Frage, was zur Verschärfung des Waffenrechts geändert werden soll.

Mit den unabhängigen Kontrollen, die auch wir in unserem Antrag vorschlagen, sind keine Hausdurchsuchungen gemeint. Damit ist auch kein Eindringen in eine Wohnung gemeint, mit der Art. 13 des Grundgesetzes verletzt würde.

Gemeint ist damit, dass die Waffenbehörde ab und zu einmal nachschaut, ob die Waffen gesetzes- und ordnungsgemäß aufbewahrt werden. Der Schornsteinfeger, der bestimmte technische Anlagen im Haus überprüft, macht es genauso: Will man ihn nicht reinlassen, darf er auch nicht rein. Bei einer Waffenbehörde verhält es sich nicht anders. Allerdings wird eine Waffenbehörde, die mehrfach keinen Einlass bekommt, irgendwelche Rückschlüsse auf den Besitzer von Waffen ziehen können. Darum geht es, und darauf hat sich die Koalition in Bonn verständigt.

Das ist auch deshalb ein maßvolles Instrument, weil es keinen Sinn macht, Frau Düker, auf der einen Seite die Gefahr zu beschwören, dass in eine Privatwohnung eingebrochen und Waffen entwendet werden, während Sie auf der anderen Seite sozusagen Waffenaußenlager im ganzen Land in Sport- und Schützenheimen anlegen wollen. Sollen diese Lager rund um die Uhr bewacht werden? Glauben Sie, dass sich dort dann ein Einbruch oder Diebstahl dort nicht sogar richtig lohnt?

Deswegen ist es vernünftig, darauf zu achten, dass die legalen Waffen, die ausgegeben werden, vernünftig aufbewahrt werden. An der Stelle sind die biometrischen Sicherheitssysteme sinnvoll. Dann geht es nicht mehr so einfach. Denn wenn an einer Waffe, die entwendet worden ist, der Daumenabdruck nicht passt, passiert nichts.

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

– Frau Düker lässt sich von mir nicht überzeugen. Ich kann reden, wie ich will. Auch im Ausschuss ist das manchmal so.

(Zuruf von Monika Düker [GRÜNE])

Ich komme zu meinem letzten Punkt: Für uns bleiben noch zwei Aspekte offen, über die wir im Ausschuss sprechen müssen. Ich bin sehr dafür – das war im Übrigen auch unser Vorschlag in Berlin –,

dass man in der Tat die großkalibrigen Waffen verbietet. Das war mit der CDU anscheinend nicht zu machen. Die CDU hatte große Bedenken, sich dazu bereit zu erklären, die verdachtsunabhängigen Kontrollen durchzuführen. Die Verständigung ist offenbar die, dass wir das Alter für den Gebrauch großkalibriger Waffen heraufsetzen. Damit wären wir uns in Bezug auf den Punkt „Kontrollen“ einig.

Jetzt würde ich Frau Düker allerdings doch noch einmal zustimmen, rate ich doch dazu, in der Tat von Nordrhein-Westfalen aus darüber nachzudenken, ob man nicht konsequenter ist und es mit den großkalibrigen Waffen in der Tat sein lässt.

Zu meinem allerletzten Punkt müsste uns der Herr Innenminister noch etwas sagen – wenn nicht heute, dann im Ausschuss –: Wenn man die Kontrolle der Umsetzung von Gesetzen verschärft, braucht man dafür natürlich Ressourcen. Wenn wir von den Unteren Waffenbehörden reden, reden wir von unseren Kreispolizeibehörden. Wir kennen deren personelle Situation. Ich bin dafür, nicht nur Gesetze zu ändern, sondern gleichzeitig darauf zu achten, dass sie – wenn sie geändert worden sind – befolgt werden und deren Kontrolle praktisch möglich ist. Für die praktische Kontrolle, Kolleginnen und Kollegen, sollten wir – wenn nicht hier, dann im Ausschuss – noch einmal darüber beratschlagen, wie unsere Kreispolizeibehörden eigentlich in die Lage versetzt werden können, entsprechende Kontrollgänge zu machen. – Ich danke Ihnen herzlich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Rudolph. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Engel das Wort. Bitte schön, Herr Engel.

Horst Engel (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Klar ist: Bereits eine einzige fahrlässig verwahrte Waffe in den falschen Händen kann großen Schaden, ja unendliches Leid anrichten. Im Fall von Winnenden war unstrittig die leicht verfügbare Waffe ein die Tat begünstigender Umstand. Allzu verständlich ist daher der Wunsch, nach Lösungen zu suchen, um die Wiederholung einer solch unfassbaren Tat mit vielen Opfern, traumatisierten Zeugen und verbitterten Hinterbliebenen zu verhindern.

Aber bei aller Betroffenheit: Wer Antworten sucht, muss auf richtiger Tatsachengrundlage die richtigen Fragen stellen. Fakt ist: Die Waffe war legal, wurde aber nach geltendem Waffenrecht ganz klar illegal aufbewahrt. Weder Waffe noch Munition waren – wie vorgeschrieben – getrennt voneinander sicher im Waffenschrank verschlossen, um den unbefugten Zugriff zu verhindern.

Wie fast immer war gerade keine Lücke im Waffenrecht Ursache, sondern ein Verstoß dagegen bzw. ein Vollzugsdefizit. Ich ergänze: Es war genauso wie seinerzeit in Erfurt beim Anschlag von Steinhäuser auf das Gutenberg-Gymnasium.

Das zeigt: Kein Gesetz kann schützen, wenn es nicht beachtet wird.

Amokläufe – insbesondere an Schulen – fordern eine komplexe Betrachtung nicht nur der Waffenverfügbarkeit, sondern auch des Faktors Mensch und seiner Unzulänglichkeiten, des Menschen, der die Waffe entweder unsorgsam und rechtswidrig verwahrt, und des Menschen, der eine solche Waffe oft aus unerklärlichen Gründen gegen eine Vielzahl anderer Menschen richtet und diese Waffe aus tiefem Hass, gekränktem Stolz als letzten Ausweg missbraucht.

Warum laufen junge Männer Amok? Was sind die Ursachen dafür, dass sie psychisch labil oder leicht zu kränken sind oder schlicht besondere Persönlichkeitsmerkmale aufweisen? Es bedarf einer sorgfältigen und genauen Analyse der Ursachen dieses Verbrechens.

Die dahinter stehenden Probleme sind vielschichtig und berühren besonders Fragen der Gewaltprävention, der Erziehung und des Medienkonsums. Vor allem wirft der Umgang mit Erwartungshaltung und Drucksituationen Fragen auf, die beantwortet werden müssen. Auch hier brauchen wir eine Kultur des Hinsehens und müssen wahrnehmen, wenn sich junge Menschen absondern.

Wer meint, allein mit einer Verschärfung des Waffengesetzes sei es getan, der irrt. Dies trifft gerade diejenigen redlichen Waffenbesitzer, die bislang sehr sorgfältig und zuverlässig entsprechend der bereits strengen Gesetze mit legalen Waffen umgehen, die Sportschützen, Jäger oder sonstige dazu berechnete Personen.

Richtig ist, etwaig erkannte Vollzugsdefizite zu beheben. Eine Gesetzesverschärfung, die lediglich geduldiges Papier bemüht, aber vergisst, sich um junge Menschen zu kümmern, ihnen gute Rahmenbedingungen zu verschaffen, wird kläglich scheitern.

Deshalb war es umso wichtiger, in Nordrhein-Westfalen zum Beispiel in die Bildungskette zu investieren, die Ursachen von Jugendgewalt zu erforschen und zu bekämpfen und zahlreiche weitere Anstrengungen zugunsten der jungen Generation anzugehen. Hier liegt noch viel Arbeit vor uns; Populismus hilft nicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir schulden es den Opfern und deren Angehörigen, sich mit dem Thema ernsthaft auseinanderzusetzen. Das haben auch meine Vorredner gemacht. Das ist Konsens.

Deshalb möchte ich für die FDP-Landtagsfraktion folgende Denkanstöße geben:

Erstens. Nicht die Anzahl der legalen Waffen, sondern deren sichere Aufbewahrung ist entscheidend. Tausend sicher von ihren zuverlässigen Besitzern in heute vorgeschriebenen Tresorschränken verschlossene Waffen können eine solche Tat nicht verhindern, wenn in dem besagten Haushalt auch nur eine einzige Waffe für den Täter zugänglich ist.

Zweitens. Die zentrale Lagerung ist aufgrund der Masse an Waffen und Munition und der Schaffung riesiger leicht auszuraubender Arsenale völlig ungeeignet.

Drittens. Das Totalverbot von modernen Schusswaffen in Privatbesitz wurde zum Beispiel in Großbritannien nach einem Amoklauf im Jahr 1996 ausgerufen. Straftaten mit Schusswaffen sind dort trotzdem mehr als doppelt so häufig wie in der Bundesrepublik Deutschland.

Viertens. Biometrische Schutzvorrichtungen sind teuer. Wird die Waffe eh vorschriftsmäßig im Tresor gelagert, so ist der Sicherheitsgewinn sicher überschaubar. Aber wird nicht der Besitzer verleitet, die vermeintlich sichere Waffe künftig achtloser herumliegen zu lassen? Und: Auch solche biometrischen Sicherungen sind überwindbar.

Fünftens. Wer bei schießsportlichen Disziplinen erfolgreich sein will – nehmen wir zum Beispiel den Biathlon –, muss früh anfangen und viel trainieren. Wer die Hochsetzung der Altersgrenze etwa für großkalibrige Waffen fordert, die derzeit unter 18 Jahren nur unter Aufsicht geschossen werden dürfen, muss auch dies berücksichtigen.

Sechstens. Es ist ein Unterschied, ob Sie Waffen zum Schießen auf Zielscheiben nach festen sportlichen Regeln, zum Beispiel auf dem Schießstand, oder bei der Jagd auf Wild einsetzen oder bei diesen diversen Ballerspielen mit den gemachten Erfahrungen, die sich möglicherweise auf die Persönlichkeitsbildung gerade junger Menschen negativ auswirken.

Kontrollen der Waffen und der Aufbewahrung, die das Waffenrecht bereits heute bei begründetem Verdacht ausdrücklich kennt, müssen das Grundrecht des besonderen Schutzes der Wohnung beachten. Die Einführung verdachtloser Kontrollen durch die Polizei in Wohnungen wird dem Schutzgehalt des Artikels 13 Grundgesetz nicht gerecht.

Ich freue mich auf die Beratung im Fachausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Engel. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Dr. Wolf das Wort. Bitte schön, Herr Dr. Wolf.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem Amoklauf von Winnenden ist die Aufmerksamkeit und Sensibilität im Hinblick auf den Umgang mit Waffen sicherlich erneut deutlich gewachsen, auch wenn die Amokforschung immer wieder feststellt, dass die Waffengesetzänderung in dem Zusammenhang eher ein Nebenschauplatz ist. Man stellt an dieser Stelle wieder fest, wie einige Teile des Hauses suggerieren wollen, es gäbe eine absolute Sicherheit. Es gibt sie nicht und wird sie nicht geben. Deswegen ist auch gesetzgeberischer Aktivismus nicht gefragt, sondern nur die Ermittlung der Ursachen und Maßnahmen, die einen wirklichen Sicherheitsgewinn verschaffen.

Deswegen ist auf Bundesebene – übrigens ist der Bund für das Waffengesetz zuständig, Frau Düker – eine entsprechende Arbeitsgruppe unter Beteiligung der Länder eingerichtet worden. Auch die Ministerpräsidenten haben darüber schon beraten. Alles soll sozusagen in einen Konsens gegossen werden. Dabei geht es insbesondere um die sichere Aufbewahrung von Schusswaffen, erweiterte Kontrollmöglichkeiten, zusätzliche Sicherungen von Sportwaffen und die Amnestieregelung für illegale Schusswaffen.

Selbstverständlich bereiten alle natürlich auch das gemeinsame nationale Waffenregister vor. Das ist ja eine Vorgabe der EU für 2014. Es stellt sich am Ende nur die Frage: zentral oder dezentral? Das ist aber mehr eine technische Frage, und die werden wir auch noch klären.

Der Hinweis im Antrag auf das Hamburger Register geht natürlich fehl; das ist ein Stadtstaat. Auch die Stadt Köln hat beispielsweise ein eigenes Waffenregister. Alle Kreispolizeibehörden haben ein Waffenregister. Es geht also letztendlich um die Zusammenführung auf Bundesebene.

Wieder einmal ist die Landesregierung mit dem Bund gemeinsam längst auf konstruktiven Lösungswegen, und die Opposition will nachträglich den Startschuss geben. Die Einigung der Großen Koalition, die wir jetzt den Medien entnehmen können, wird sicherlich im Einzelnen zu untersuchen sein.

Es ist schön, dass Herr Rudolph jetzt schon die verdachtslose Wohnungsdurchsuchung begeistert feiert, wobei er uns eben erklärt hat, dass es eigentlich gar keine Durchsuchung sein soll, und man müsste dem auch nicht zustimmen.

Für uns ist das ein kritischer Fall. Denn es ist klar, dass es hier um Freiheitsrechte geht, und da ist natürlich das entsprechende Grundgesetz zu achten. Man wird schauen. Ich bin gespannt, wie sich diese Regelung nun darstellen soll. Ich halte es für sehr kritisch, wenn man bei Straftätern nicht in die Wohnung eindringen darf, aber bei Schützen gegen

deren Einverständnis einfach in die Wohnung eindringen darf.

Des Entschließungsantrags der SPD bedarf es ebenso nicht. Es gibt natürlich noch im Einzelnen zu prüfende Punkte, aber der Teufel steckt im Detail, zum Beispiel: Wann gibt es flächendeckend verfügbare und sichere Sicherungssysteme? Ich glaube, hier ist jede Vorfestlegung nicht richtig, weil eben die Einzelheiten nicht klar sind und erst noch zwischen den handelnden Personen ausgetauscht werden müssen. Dafür gibt es ordentliche Beratungsverfahren über den Bundesrat. Soweit sind wir noch nicht.

Die Gesetzgebungskompetenz wird durch den Bund ausgeübt. Wir werden uns wie immer konstruktiv daran beteiligen. Prüfungsmaßstab ist aber immer: Welche tatsächliche Wirkung wird das Ganze haben? Ist es nicht nur ein Show-Antrag?

Was die Frage der Verhinderung von Amokläufen anbetrifft, ist von den Rednern der Koalitionsfraktionen Richtiges und Wichtiges hier gesagt worden. Hier gilt es, die Kultur des Hinsehens zu stärken, mit der Schule gemeinsam zu versuchen, frühzeitig Auffälligkeiten zu erkennen. Das zu vermischen mit der Waffenrechtsänderung, ist aus meiner Sicht nicht richtig. Das sind zwei getrennte Themen. Insofern sollten wir sie auch getrennt behandeln.

Frau Sommer, ich finde, dass wir mit unseren beiden Ministerien deutlich gemacht haben, dass es uns darauf ankommt, das Miteinander zwischen Polizei und Schule zur Verhinderung solcher Straftaten zu verbessern. Auch wir sind sicherlich gemeinsam der Auffassung, dass es wichtig ist, frühzeitig an die jungen Menschen heranzukommen, über die Eltern, über die Schulpsychologen einzuwirken, um frühzeitig Dinge zu verhindern.

Die anderen Fragen zur Änderung des Waffenrechts werden wir, wie gesagt, aufgrund eigener Initiative auch ohne Oppositionsantrag verfolgen. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratungen sind und zur Abstimmung über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates kommen können, den **Antrag Drucksache 14/9040** einschließlich des **Entschließungsantrags Drucksache 14/9174** an den **Innenausschuss zu überweisen**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Gibt es Gegenstimmen zu diesem Beschlussvorschlag? – Stimmenthaltungen? – Dann stelle ich hiermit die Zustimmung aller

Fraktionen zu dieser Überweisungsempfehlung fest. Sie ist damit angenommen.

Ich rufe auf:

11 Bleiberechtsregelung muss verlängert werden!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9072

Eine Beratung ist heute nicht vorgesehen. Die Beratung und Abstimmung soll nach Vorlage einer Beschlussempfehlung des Ausschusses erfolgen, sodass wir jetzt über die Überweisungsempfehlung des Ältestenrates, den **Antrag Drucksache 14/9072** an den **Innenausschuss zu überweisen**, abstimmen können. Wer dieser Überweisungsempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Dann ist das mit Zustimmung aller Fraktionen so angenommen.

Ich rufe auf:

12 Potenzial an Fachkräften nicht einfach verschenken – Abwanderung ausländischer Studierender verhindern – mehr Betreuung schaffen!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/9071

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der SPD der Frau Kollegin Abgeordneten Hendricks das Wort. Bitte schön, Frau Hendricks.

Renate Hendricks (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Besucher auf der Zuschauertribüne! Im vorliegenden Antrag geht es vor allem um die Erkenntnis, dass wir mehr gut ausgebildete Menschen in Nordrhein-Westfalen, und zwar auch aus anderen Ländern, brauchen, denn wir haben ein demografisches Problem.

In Anbetracht dessen, dass die USA 98 % der hochqualifizierten Einwanderer vorher in ihrem eigenen Land ausgebildet haben, scheint es ausgesprochen wichtig zu sein, dass wir in Nordrhein-Westfalen diesen Punkt thematisieren. Die Konsequenzen, die sich für NRW daraus ergeben, heißen klar: Studierwillige und Studierende aus dem Ausland sind wertvolle Potenziale für unser Land. Gerade vor diesem Hintergrund ist die tatsächliche hochschulpolitische Ausrichtung der Landesregierung als völlig verfehlt zu bewerten. Dies möchte ich an drei Beispielen deutlich machen.

Zum einen haben wir den desaströsen Umgang der Landesregierung mit den Studienkollegs. Aus ideologischen und nicht etwa aus sachbezogenen Gründen hat insbesondere die FDP darauf gedrängt, dass die Studienkollegs in Nordrhein-Westfalen abgeschafft wurden.

(Christian Lindner [FDP]: Der Rechnungshof!)

– Sie hätten das auch anders regeln können, Herr Lindner. Sie haben das in dieser Koalition durchgesetzt, übrigens gegen den Willen der CDU, die an dieser Stelle sehr stark gewackelt hat. Aber da hat es sozusagen ein Kräftemessen in der Koalition gegeben, was am Ende Ihrer ideologischen Ausrichtung entsprochen hat.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von Christian Lindner [FDP])

– Wer hat das Wort, ich oder Sie, Herr Lindner? Es scheint geklärt zu sein.

Dadurch, dass dieses Angebot für Studierwillige aus dem Ausland nicht mehr in diesem Land vorgehalten wird, sind viele Ausländerinnen und Ausländer zu Recht verunsichert und abgeschreckt worden. Das ist übrigens ein Phänomen, das es in keinem anderen Land außer in Nordrhein-Westfalen in dieser Weise gibt. Die privaten Angebote, die die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen versucht zu etablieren, sind für diese angesprochene Personengruppe in der Regel völlig unerschwinglich. Nur wenige Privilegierte, die über ein Stipendium einen Kostensatz erhalten, haben die Möglichkeit, an den notwendigen Vorbereitungskursen teilzunehmen. Auf meine Anfrage zum Freshman Program der Fachhochschule Aachen und welche ausländischen Studierenden sich dieses leisten können, möchte ich daran erinnern, dass die Landesregierung mitgeteilt hat, dass das 23.000 € kostet.

Das zweite Problem ist die intransparente Auswahl der Studierwilligen in ihren Heimatländern. Die Landesregierung stärkt mit ihrer Entscheidung, die Studienkollegs zu privatisieren, die Verfestigung von bestehenden Eliten in den Entsendeländern. Die Bildungschancen hängen unter diesen Umständen mehr denn je ausschließlich vom Geldbeutel oder vom Status der entsendenden Länder ab. Die Möglichkeit des Ausgleichs dieser Ungleichheiten hat die Landesregierung nunmehr aus der Hand gegeben. Sie fährt damit übrigens auch entwicklungspolitisch einen höchst fragwürdigen Kurs.

Seit Herbst 2007 müssen zudem Ausländer und Ausländerinnen, darunter auch ausländische Studierende, für eine Aufenthaltsgenehmigung einen Fragebogen an den Universitäten ausfüllen. Die Studierenden werden nach ihrer Gesinnung gefragt. Staatsangehörige aus 26 Ländern werden dazu aufgefordert. Dass sich die Studierwilligen von einer solchen Behandlung, die einem Generalverdacht gleichkommt, abgeschreckt fühlen, wundert nicht. Selbst ohne diese radikalen Maßnahmen ist es für

Ausländerinnen und Ausländer schwer, in Nordrhein-Westfalen Fuß zu fassen. Mehr als ein Drittel der ausländischen Studierenden gibt an, dass sie schwer Kontakt zu anderen Studierenden finden. Dazu kommen die erheblichen finanziellen Probleme, die für diese Gruppe der Studierenden existenzbedrohend sind. Die Universität Bonn hat den Sonderstudienbeitrag gestrichen, weil dort festgestellt wurde, dass 60 % ihrer Nicht-EU-Studierenden in der Zwischenzeit weggebrochen sind.

Lassen Sie mich abschließend ein Wort zum Studienprogramm sagen. Dieses Instrument sollte in einer realistischen Weise stärker auf Personengruppen wie eben die Studierenden aus dem Ausland, die Nicht-EU-Studierenden zugeschnitten sein. Doch mit einer Summe von 300 € im Monat können Sie nicht erreichen, dass diese Studierenden in diesem Land studieren wollen. Sie können damit nicht einmal ihren Lebensunterhalt finanzieren.

Aus unserer Sicht bleibt also abzuwarten, wie die Hochschulen die Studienprogramme tatsächlich hinterlegen und für welchen Personenkreis sie am Ende zugänglich sind. Ich vermute, dass es nicht der Personenkreis ist, den wir auch unter entwicklungspolitischen Gesichtspunkten in diesem Land eigentlich fördern müssten, sondern dass am Ende ganz andere Personenkreise nach Nordrhein-Westfalen kommen – aber nicht die, die wir verantwortlich fördern müssten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Hendricks. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Kollege Löttgen das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Bodo Löttgen (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wieder einmal thematisiert die SPD in ihrem Antrag den Themenkomplex der Studienkollegs. Diesmal argumentieren Sie, dass die Zahl ausländischer Studierender in Deutschland seit einigen Jahren sinkt. Sie stützen sich auf eine Studie der Hochschul-Informationen-System GmbH – HIS –, nach der jeder zweite Studierende aus dem Ausland sein Studium in Deutschland abbricht und in sein Heimatland zurückkehrt.

Wie immer in der politischen Debatte benutzt man gerne eine Statistik, die augenscheinlich die eigene Argumentation unterstützt. Sie versuchen, damit ein längst abgeschlossenes Thema wiederzubeleben. Letztendlich fehlen Ihnen konkrete Zahlen, und Ihre politischen Schlussfolgerungen bleiben Behauptungen.

Andere Publikationen wie etwa der Datenreport von HIS und DAAD zeigen nämlich ein etwas anderes Bild. Während die Zahl der Bildungsausländer an den Universitäten erstmals zurückgeht, steigt sie an

den Fachhochschulen weiter an. Während die Studienanfängerzahlen ausländischer Studierender im Erststudium zurückgehen, steigen sie in den weiterführenden Studiengängen.

Meine Damen und Herren von der SPD, es ist unbestritten, dass eine Erhöhung des Anteils ausländischer Studierender an unseren Hochschulen in vielfacher Hinsicht sehr wünschenswert ist. Unsere Hochschulen sind jetzt endlich auch in der Situation, dass sie aufgrund von mehr Handlungsfreiheit und finanziellem Handlungsspielraum gezielte Maßnahmen für ausländische Studierende anbieten können. Mehrere Hochschulen in Nordrhein-Westfalen, zum Beispiel Bochum oder Bonn, haben hier mit ihren guten Konzepten Preise gewonnen oder Projektmittel eingeworben.

Besonders großen Stellenwert besitzt sicherlich auch das Stipendienprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen zur Förderung des Studiums von besonders begabten Bewerbern aus Entwicklungs- und Schwellenländern, das in diesem Jahr beginnt. Die Stipendien gelten für ein komplettes Studium, kürzere Studienaufenthalte von zwei Monaten bis zu einem Jahr oder auch eine Kombination von Hochschul- und Praktikumsemestern. Hierfür stehen rund 2,5 Millionen € pro Jahr zur Verfügung.

Abschließend gilt es, Folgendes festzustellen: Auch das Land muss seine Ressourcen effektiv einsetzen. Wir setzen hierbei auf die Hochschulfreiheit. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Löttgen. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Kollege Lindner das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Lindner.

Christian Lindner (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Bei der Zahl ausländischer Studierender an den Hochschulen steht Nordrhein-Westfalen an der Spitze aller Bundesländer. In Nordrhein-Westfalen studieren über 62.000 Studierende nichtdeutscher Herkunft. Deshalb kann man nicht davon sprechen, dass Nordrhein-Westfalen für Menschen, die zum Studieren nach Deutschland kommen, gänzlich unattraktiv geworden sei.

An den Statistiken – wenn wir uns über Statistiken austauschen wollen, Frau Hendricks – muss uns allerdings besorgen, dass wir bei den ausländischen Studierenden in Deutschland und insbesondere in Nordrhein-Westfalen bislang eine viel zu geringe Absolventenquote zu beklagen hatten. Das ist aus zwei Gründen bedauerlich.

Zum einen ist dies nämlich Indiz dafür, dass die Vorbereitung auf das Studium und die Begleitung während des Studiums nicht optimal waren. Deshalb haben wir dort etwas verändert und sowohl die

Auswahlverfahren als auch die Begleitung während des Studiums modifiziert, und zwar durch ein Stipendienprogramm, das nicht nur studienpropädeutisch wirken soll, sondern auch in der Begleitung während des Studiums Wirkungen entfalten soll.

Zusätzlich möchten wir einen Auswahlprozess haben. Wir wollen, dass die Hochschulen entscheiden können, wer bei uns studieren soll, wenn er aus dem Ausland zu uns kommt. Schließlich war ein Grund für die geringe Absolventenquote, dass es keine Auswahl geeigneter Studierender gab, sondern das Ganze mehr oder weniger dem Zufall überlassen blieb. Auch das ändert sich mit diesem Stipendienprogramm. Hier wird auch stärker auf die Eignung der einzelnen Studienbewerber geachtet werden. Im Übrigen haben die Hochschulen ein Eigeninteresse daran, talentierte junge Menschen aus dem Ausland an die eigene Hochschule zu bekommen. Das gehört zu den Internationalisierungsstrategien insbesondere der exzellenten Hochschulen.

Auch aus einem zweiten Grund muss die geringe Absolventenquote für uns besorgniserregend und alarmierend sein. Die Handlungskonsequenzen aus dieser Analyse habe ich bereits beschrieben. Es gibt aber natürlich auch eine Auswirkung. Man muss sich nämlich die Frage stellen, welches Bild junge Menschen, die aus dem Ausland zu uns kommen, um hier ein Studium aufzunehmen, von Deutschland bekommen, wenn sie ohne einen Abschluss, also ohne eine messbare Qualifikation, nach Hause zurückkehren. Ich bitte, das auch vor einem entwicklungspolitischen Hintergrund zu bewerten.

Meine Damen und Herren, Sie haben durch eine unzureichende Auswahl, Begleitung und Erfolgsermöglichung beim Auslandsstudium in Nordrhein-Westfalen dazu beigetragen, dass unendlich viel Energie verschenkt worden ist und unendlich viel Motivation von jungen Menschen aus dem Ausland zerstört worden ist. Das haben Sie zu verantworten. Wenn wir jetzt diese Probleme beheben, lassen wir uns von Ihnen nicht den Vorwurf machen, wir würden die Gelingensbedingungen für das Ausländerstudium in Nordrhein-Westfalen verschlechtern. Das Gegenteil ist der Fall. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und Chris Bollenbach [CDU])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Lindner. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Dr. Seidl das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eines muss man dieser Landesregierung lassen: Wenn Sie etwas machen,

Herr Lindner, machen Sie es immerhin konsequent – wenn auch aus unserer Sicht konsequent falsch.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Deshalb greift Ihre Philosophie von „Privat vor Staat“, Ihre Hochschulpolitik nach dem Motto „Forschung vor Lehre“ eben auch bei den sogenannten ausländischen Studierenden, und zwar mit dem Ergebnis, dass ausländische Studierende an Hochschulen in Nordrhein-Westfalen zukünftig nur noch erwünscht sind, wenn sie, wie es die „Frankfurter Rundschau“ schreibt – ich zitiere –, über das nötige Kleingeld verfügen.

(Christian Lindner [FDP]: Nein!)

Das hat die „Frankfurter Rundschau“ geschrieben. Und dabei stammt nach einer HIS-Studie fast die Hälfte der Bildungsausländer aus Staaten mit einem geringen Pro-Kopf-Einkommen. Auf der Liste der Probleme, die ausländische Studierende mit ihrem Studium in Deutschland haben, steht die Finanzierung an oberster Stelle.

(Christian Lindner [FDP]: Rot-Grün hat es so gemacht, dass die jungen Menschen, die hierher gekommen sind, gescheitert sind!)

– Es mag ja sein, dass Sie damit keine Probleme haben, Herr Lindner. Das klingt jetzt so. Nur ist das für mich und meine Fraktion kein befriedigender Zustand,

(Beifall von den GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Talente verschenkt haben Sie!)

und zwar nicht nur aus Gründen der Gerechtigkeit oder aus entwicklungspolitischer oder sozialer Verantwortung – Kriterien und Aspekte, die für Sie und Ihre Landesregierung ja offensichtlich für die Ausrichtung Ihrer Hochschulpolitik nicht von Bedeutung sind –,

(Beifall von den GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Selbstbetrug ist das, was Sie machen!)

nein, Ihre Abschreckungspolitik gegenüber ausländischen Studierenden ist nicht nur ungerecht, sondern sie ist auch wirtschafts- und standortpolitisch dumm. Vielleicht wirkt das bei Ihnen ja noch eher.

(Ralf Witzel [FDP]: Was hat man Ihnen da aufgeschrieben?)

Denn viel mehr, als die jungen Menschen aus Afrika oder Asien unsere Hochschulen für eine gute Ausbildung brauchen, sind wir in Nordrhein-Westfalen doch zukünftig immer stärker auf ausländische Studierende, auf ihre Kenntnisse und ihre Fähigkeiten angewiesen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Nun werden Sie, Herr Minister Pinkwart, sagen, dass Sie das vielleicht genauso sehen und dass Sie die Anwerbung ausländischer Studierender jetzt nur

mit anderen Mitteln vorantreiben wollen. So haben Sie sich ja bereits wiederholt geäußert. Aber das sind aus unserer Sicht alles schöne Worte. Denn leider passen sie so gar nicht zu Ihren Taten. Denn die Studienkollegs sind in Nordrhein-Westfalen faktisch schon abgeschafft: Fünf von sieben schließen in diesem Sommer. Wenn wir dann nach Ersatzangeboten der Hochschulen oder auch von privater Seite fragen, dann heißt es: Fehlanzeige auf der ganzen Linie. – Das ist doch ein Skandal.

(Beifall von den GRÜNEN)

Keine Frage: Es gibt natürlich das Angebot der FH Aachen, wo reiche Studierende überwiegend aus China angeworben werden, die 16.000 € für einen einjährigen Vorbereitungskurs in englischer Sprache bezahlen, einschließlich Unterbringung in Doppelzimmern in einer ehemaligen Kaserne in der Nähe von Jülich. Das gibt es.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Studium für Besserverdienende!)

Aber das ist hoffentlich nicht das Erfolgsmodell, das Ihnen als Muster für das ganze Land vorschwebt. Und wenn Sie dann die wunderbaren Hochschulzugangsstipendien anführen, mit denen Sie das angeblich alles ausgleichen wollen, kann man nur sagen: Auch hier greift wieder Ihre ideologische Mystifizierung von Begabung und angeblicher Exzellenz. Bedürftigkeit spielt keine Rolle.

(Beifall von den GRÜNEN – Ralf Witzel [FDP]: „Mystifizierung“ ist albern!)

Das Ergebnis ist, dass im Zweifelsfall – und das muss man sich jetzt einmal auf der Zunge zergehen lassen – die erwähnten reichen Chinesen von diesen 16.000 €, die sie an die FH Aachen bezahlt haben, vom deutschen Steuerzahler auch noch 5.000 € zurückbekommen.

(Ralf Witzel [FDP]: Fühlen Sie sich von Begabten verfolgt? Das ist ja schon manisch!)

Und andere, vor allem solche, die sich diese 16.000 € gar nicht erst leisten können, schauen derweil in die Röhre. So sieht es doch aus. Die kommen dann auch nicht nach Nordrhein-Westfalen. Das heißt, wir sprechen nicht nur über verschenktes Potenzial, sondern auch über verschenkte Steuergelder – Steuergelder nämlich, die an die falsche Zielgruppe gehen.

Dieser fahrlässige Umgang mit Talenten betrifft übrigens nicht nur junge Menschen, die zum Studium zu uns kommen. So berichtete die Wochenzeitung „Die Zeit“ im Dezember letzten Jahres unter der Überschrift „Verprellte Talente“ über die steigende Neigung vieler Einwandererkinder, aus Deutschland abzuwandern, weil sie nach dem Studium in Deutschland keine Perspektive für sich sehen.

So ganz allmählich sollten Sie deshalb aufwachen, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfractionen, und sich bewusst machen, wohin diese Hochschulpolitik des „Privat vor Staat“ und der sogenannten Exzellenz für eine ganz kleine Elite führt.

(Ralf Witzel [FDP]: Das ist dummes Zeug!)

Sie führt, um es kurz zu machen, unsere Hochschulen und unser ganzes Land zurück in die bildungspolitische Steinzeit.

(Lachen von der FDP)

Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Seidl. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Dr. Pinkwart das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben hier eine sehr bemerkenswerte Debatte an diesem sonnigen Nachmittag. Die fette Überschrift des SPD-Antrags, um den es ja hier geht, lautet: „Potential an Fachkräften nicht einfach verschenken“, und dann kommt der bemerkenswerte Satz, nachdem die demografischen Herausforderungen kurz benannt werden – Zitat aus dem Antrag –:

Dafür müssen sie jedoch

– die ausländischen Zuwanderer –

zunächst einmal an deutsche Hochschulen kommen und dort auch bleiben.

Das ist genau das, was Sie über lange Zeit gemacht haben. Sie waren nämlich froh, wenn aus dem Ausland überhaupt Menschen kamen, an die Hochschulen gingen und dort blieben. Ob die einen Abschluss gemacht haben, hat Sie schon gar nicht mehr interessiert. Deswegen haben Sie bei Ihrer damaligen leistungsorientierten Mittelverteilung an die Hochschulen auch nur Wert darauf gelegt, dass sie studiert haben. Ob die Studierenden jemals zu einem Abschluss geführt wurden, hat Sie gar nicht interessiert.

(Beifall von der FDP)

Das war für Sie gar nicht Gegenstand Ihrer Erörterung, sondern wichtig war, dass die Hochschulen Studierende hatten. Das war für Sie schon ein Leistungsmerkmal, und dass sie eben auch ausländische Studierende hatten, war ein Erfolgsmerkmal.

(Sylvia Lohrmann [GRÜNE]: Absurd!)

Damit wird aber das, was Sie eigentlich wollen, nämlich ein Fachkräftepotenzial zu erschließen,

noch nicht erreicht. Denn dann müssten Sie Ihren Satz vervollkommen und sagen: dass sie kommen, bleiben und auch zu einem Abschluss geführt werden.

Dann kommt speziell für die SPD noch etwas hinzu. Dann müssen Sie bitte auch dort, wo Sie Verantwortung tragen, nämlich in der Bundesregierung, bereit sein, dass wir endlich Gesetze bekommen, damit diejenigen, die aus dem Ausland zu uns kommen, hier im Regelfall ein ganz überwiegend kostenloses Studium in Anspruch nehmen und zu einem Abschluss auf Kosten des deutschen Steuerzahlers geführt werden, danach, wenn sie möchten, ihr Fachkräftepotenzial auch hier zur Entfaltung bringen können.

Sie haben aber gesetzliche Regelungen geschaffen, wonach bis vor Kurzem jungen Menschen, die hier in Deutschland zu einem Abschluss gelangten, erst dann eine Weiterbeschäftigung möglich wurde, wenn sie mehr als 85.000 € als Einstiegsgehalt nachweisen konnten. Der Spitzensteuersatz beginnt in Deutschland oberhalb von 50.000 €. Das heißt, Sie haben es zur Bedingung gemacht, dass hier mit deutschen Steuergeldern Qualifizierte erst dann eine Arbeit aufnehmen konnten, wenn sie ein Einstiegsgehalt deutlich oberhalb der Einkommensgrenze für den Spitzensteuersatz vorweisen konnten.

Damit haben Sie doch die hier herangebildeten Potenziale verschenkt, und nicht diese Landesregierung.

Der Innenminister, ich selbst und andere haben im Bundesrat darauf gedrängt, dass diese Einkommensgrenze abgesenkt wird. Frau Schavan hat jetzt ein Punkteprogramm vorgelegt und gesagt, die Grenze müsse auf höchstens 50.000 € gesenkt werden, damit wir keine weiteren Potenziale verschenken. Sie hätte das mutmaßlich auch gerne in der Großen Koalition durchgesetzt. Aber Herr Scholz und Herr Müntefering haben sie daran gehindert. Richten Sie doch bitte die Anträge, die Sie hier stellen, an Ihre eigene Partei, damit sich etwas dort verändert, wo Ihre Partei Verantwortung trägt.

(Beifall von CDU und FDP)

Es geht Ihnen aber doch offensichtlich gar nicht um das Fachkräftepotenzial. Es geht Ihnen um eine ganz andere Debatte, die Sie wiederholt unter unterschiedlichen Überschriften einbringen. Das sind Ihre Studienkollegs.

Dann bemühen Sie auch noch falsche Statistiken. Wie viele ausländische Studierende haben wir denn in Nordrhein-Westfalen? Sie erwecken geradezu den Eindruck, dass durch die nordrhein-westfälische Landesregierung ausländische Studierende gar keine Möglichkeit mehr hätten, zu studieren. Das Gegenteil ist der Fall. Ich möchte Sie mit aktuellen Statistiken konfrontieren. Die „Wissenschaft welttoffen“ von HIS und DAAD schreibt, dass Nordrhein-

Westfalen mit Abstand das Bundesland mit den meisten ausländischen Studierenden ist. Mehr als jeder vierte ausländische Student in Deutschland studiert hier in Nordrhein-Westfalen. 24,1 % aller Studierenden aus dem Bundesgebiet studieren in Nordrhein-Westfalen, aber 25,2 % aller ausländischen Studierenden studieren hier, das heißt also ein überproportionaler Anteil.

Da Sie früher angeblich immer so toll waren, lassen Sie mich auch hierzu einen Zahlenvergleich bringen. Das Statistische Landesamt schreibt: Der Ausländeranteil stieg zwischen den Wintersemestern 2002/2003 und 2007/2008 um 0,6 % auf 12,4 %. – Also auch die Statistik besagt, wir sind bundesweit Spitze. Im Vergleich zu Ihrer Bilanz sind wir auch noch besser. Von daher zielt Ihr Antrag sachlich ins Leere.

Mit Blick auf das, was wir positiv tun, möchte ich noch etwas korrigierend sagen. Junge Menschen müssen Begabung mitbringen, um zu einem erfolgreichen Abschluss zu gelangen. Gerade um ihnen bessere Bedingungen zu geben, fördern wir sie mit unserem Stipendienprogramm für Studierende aus Schwellenländern und Entwicklungsländern. Eben wurde gesagt, wir würden dafür 300 € zur Verfügung stellen. Das ist mitnichten der Fall. Wir gewähren den jungen Menschen für Bachelor-Studiengänge einen Betrag von 800 €. Für Master-Studiengänge ist es ein höherer Betrag. Es gibt darüber hinaus Mittel für Reisekosten und Ausstattung. Unser Stipendienprogramm ist für die jungen Menschen aus den Schwellen- und Entwicklungsländern so gemacht, dass die wirklich Begabten die Förderbedingungen bekommen, die Sie unter Ihrer Regierungszeit leider nicht hatten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor, sodass wir am Schluss der Beratung angelangt sind.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags** der SPD **Drucksache 14/9071** an den **Ausschuss für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie** – federführend – sowie an den **Ausschuss für Generationen, Familie und Integration**. Die abschließende Beratung und Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt zu? – Wer stimmt dagegen? – Wer Enthalt sich? – Der Antrag ist mit Zustimmung aller Fraktionen sowie des Abgeordneten Sagel überwiesen.

Ich rufe auf:

13 Münster, Dortmund, Duisburg und Wuppertal brauchen Hauptbahnhofsmodernisierung – Konjunkturprogramm geht vorbei

Antrag
des Abgeordneten
Rüdiger Sagel (fraktionslos)
Drucksache 14/9056

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/9208

Ich eröffne die Beratung und erteile Herrn Abgeordneten Sagel das Wort. Bitte schön, Herr Abgeordneter Sagel.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Danke schön, Frau Präsidentin! – Die unendliche Geschichte des Vertröstens durch die Deutsche Bahn AG kann so nicht weitergehen. Was in Münster passiert, ist symptomatisch für die Politik der DB AG auch in Dortmund, Duisburg und Wuppertal. Zwar will die Deutsche Bahn jetzt wieder 37,8 Millionen € aus dem Konjunkturpaket in moderne und sichere Bahnhöfe investieren, die dort entstehen sollen. Doch Münster – dort komme ich her – soll zum Beispiel erneut leer ausgehen. Ursprünglich war geplant, über 300 Millionen € für die Bahnhöfe in Dortmund, Essen, Wuppertal, Duisburg und Münster aufzuwenden. Wie man weiß, passiert lediglich in Essen etwas Konkretes. Für Dortmund wurde etwas versprochen. Man wird abwarten müssen, ob das im Jahr 2010 tatsächlich auch umgesetzt wird.

In Münster wird jetzt vor allem darüber diskutiert, wie es überhaupt mit dem maroden Bahnhof weitergehen kann. Aus meiner Sicht und aus Sicht der Linken ist es keine kommunale Aufgabe, den Bahnhof zu sanieren. Das ist weiterhin eine Aufgabe, der sich Bund, Land und die Deutsche Bahn AG stellen müssen. Ursprünglich war vorgesehen, dass 50 % des Geldes vom Bund, 30 % vom Land und 20 % von der DB AG kommen sollten.

In Münster wurde der Investor Timon beauftragt. Er ist mit seinem Konzept letztendlich gescheitert. Es gibt weiterhin kein tragfähiges Finanzkonzept. Diese Investorengeschichten bringen so nichts. Deshalb ist es sinnvoll, jetzt auch einmal vonseiten des Landes Druck in die Angelegenheit der Bahnhöfe in Nordrhein-Westfalen zu bringen. Das kann so nicht weitergehen.

Deswegen habe ich einen konkreten Antrag mit zwei Punkten gestellt:

Die Landesregierung wird aufgefordert, sich bei der Bundesregierung und der DB AG für ein Aufbau- und Modernisierungskonzept für die Bahnhöfe in Münster, Dortmund, Duisburg und Wuppertal einzusetzen und die Bundesregierung aufzufordern, die dafür notwendigen Mittel bereitzustellen, damit die-

se zur Sanierung der vier oben genannten NRW-Bahnhöfe noch in diesem Jahr eingesetzt werden können.

Der zweite Punkt lautet: Die Landesregierung stellt den Eigenanteil zur Sanierung der Bahnhöfe bereit.

Ich würde mich freuen, wenn sich die anderen Fraktionen – vor allem die münsterschen Abgeordneten – diesen Vorschlägen anschließen würden und wir Druck machten, damit in diesen Bahnhöfen tatsächlich etwas passiert. – Danke schön.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Sagel. – Für die Fraktion der CDU hat Herr Kollege Lorth das Wort. Bitte schön, Herr Lorth.

Gerhard Lorth (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Titel des Antrags „Münster, Dortmund, Duisburg und Wuppertal brauchen Hauptbahnhofsmodernisierung – Konjunkturprogramm geht vorbei“ zeigt den Populismus und die Unseriosität dieses Antrags. Was Herr Sagel heute noch von sich gegeben hat, ist auch nicht sonderlich überzeugend. Es spricht dafür, dass er die Konjunkturpakete 1 und 2 überhaupt nicht verstanden hat.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Sie haben die Aufgabe, zusätzliche Maßnahmen einzustellen, die in den Jahren 2010 und 2011 wirksam werden sollen. Das ist auch so geschehen. Das geht insbesondere in Nordrhein-Westfalen in die kleineren und mittleren Bahnhöfe. Denn nicht nur die Hauptbahnhöfe sind entscheidend, sondern auch der Zustand der anderen Bahnhöfe.

Es ist also der untaugliche Versuch, die Leistungen des Bundes

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Alles Ausreden!)

und auch des Landes im Rahmen des Konjunkturprogramms von immerhin 1,3 Milliarden € – davon 300 Millionen € für Bahnhöfe, davon wiederum 38 Millionen € für Bahnhöfe in Nordrhein-Westfalen – zu verschweigen. Er verschweigt auch, dass die Bahnhöfe Duisburg, Dortmund und Münster bereits im Masterplan Bahn, der im Dezember vom Ministerpräsidenten und Herrn Mehdorn unterzeichnet wurde, enthalten sind. Er verschweigt zudem, dass der Hauptbahnhof von Wuppertal in der Modernisierungsoffensive 2 enthalten ist.

Das ist der untaugliche Versuch, die 38 Millionen € Zusatzinvestitionen, die nicht in Großprojekte dieser Art, die über 300 Millionen € umfassen, sondern in kleinere und mittlere Bahnhöfe gehen, gegen die großen Projekte auszuspielen.

Er verschweigt auch, dass Großprojekte – das weiß eigentlich jeder, der ein bisschen Ahnung von Planung hat – gewisse Zeit von der Finanzierungssi-

cherstellung bis zum Ausbau brauchen. Das ist auch bei der Vorstellung des Bahnprojekts gesagt worden: dass man von einem Zeitraum von fünf bis sechs Jahren ausgehen soll, also bis 2013. Auch in diesem Landtag werden wir keine Hexerei betreiben können. Wunder sind auch hier unwahrscheinlich.

Da er die Leistungen des Landes verschweigt, darf ich sie Ihnen in Erinnerung rufen: weil sie eben ausgesprochen gut sind im Unterschied zu denen der Vorgängerregierung, deren Koalition Sie damals, Herr Sagel, als Sie noch bei den Grünen waren, ja auch angehörten.

Der Masterplan Nordrhein-Westfalen ist ein Meilenstein für die Bahn- und Schienenpolitik in Nordrhein-Westfalen. Er bedeutet, dass ein Investitionsvolumen von 3 Milliarden € in Verkehrsprojekte geht, dass der RRX sichergestellt wird, dass die Zweigleisigkeit Lünen–Münster kommt ebenso die Betuwe Line und der Eiserne Rhein. Weitere Milliarden gehen – auch von der Deutschen Bahn; in Nordrhein-Westfalen sind das 1,8 Milliarden € – in Bahnmaßnahmen.

Die Modernisierungsoffensive 2, die wir fortführen – Sie glaubten uns ja nicht, dass wir das machen –, umfasst 400 Millionen €. Davon trägt allein das Land Nordrhein-Westfalen 120 Millionen €. Sie soll, wie gesagt, konsequent fortgeführt werden.

Der ÖPNV-Infrastrukturfinanzierungsplan umfasst riesige Maßnahmen für die Zeit von 2008 bis 2013. Zur Verbesserung der Stationen sind auch von den drei Kooperationsräumen und von den Regionalräten Vorschläge gemacht worden, die auch berücksichtigt werden.

Zum Abschluss noch eines: Wir investieren in Nordrhein-Westfalen zur Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur insbesondere bei Schiene und Bahn Milliarden wie niemals zuvor außerhalb und auch innerhalb der Konjunkturprogramme. Sie sind der beste Beitrag zur Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen. Das haben wir jetzt noch einmal bei dem Besuch bei Siemens in Krefeld gesehen. Dort sind wichtige Arbeitsplätze zur Herstellung von ICEs und von hochwertigem Zugmaterial hier in Nordrhein-Westfalen.

Die Investitionen sorgen auch für mehr Mobilität; denn zwei zusätzliche Gleise von Dortmund nach Köln bedeuten weniger Stau im Bahnverkehr, schnellere Verbindungen in diesem wichtigen Korridor. Hier lassen wir uns von Ihnen überhaupt nicht überbieten.

Den Showantrag von Herrn Sagel werden wir auch wegen Unseriosität ablehnen. Der Entschließungsantrag der Grünen, der ja sehr umfänglich ist – hier hat der Kollege Becker wieder seine Redebausteine aus der Kiste gepackt und aufgelistet –, können wir genauso, weil überflüssig, heute hier ablehnen.

Ansonsten können wir die Dinge im Ausschuss diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Lorth. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Kollege Wißen das Wort. Bitte schön, Herr Wißen.

Bodo Wißen (SPD): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Beim Lesen des Antrags des Kollegen Sagel wurde ich an ein SPD-Plakat zur Europawahl erinnert: Da guckt einen ein freundlich aussehender Fön in Hemd und Schlips an, und der Text lautet: „Heiße Luft würde die Linke wählen“. An dieses Plakat fühlte ich mich erinnert.

(Beifall von der SPD)

Herr Sagel, dieser Antrag ist veraltet wie die Ideologie Ihrer Partei, und er ist genauso überflüssig wie Ihre Partei.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Außerdem ist er auch noch sachlich falsch und geht am Thema vorbei. Grundfalsch ist zum Beispiel die Annahme, es sei Absicht gewesen, aus den Konjunkturprogrammen I und II die Hauptbahnhöfe Dortmund, Duisburg, Münster und Wuppertal zu finanzieren. Herr Sagel, das war nicht die Absicht der Konjunkturprogramme I und II.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Was ist denn ihre Absicht?)

Tatsache ist, dass die entsprechenden Verhandlungen und Vereinbarungen zu den genannten Hauptbahnhöfen zeitlich vor den Konjunkturprogrammen begonnen haben.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Richtig ist: Sozusagen im Nachtrag zum Konjunkturprogramm II ist die Modernisierung von 1.700 kleineren und mittleren Bahnhöfen durch das SPD-geführte Bundesverkehrsministerium vorangebracht worden. Das ist gut für die Kunden.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Das ist gut für die Konjunktur. Das ist gut für die Wirtschaft. Das ist gut für das Handwerk. Und das sichert Arbeitsplätze.

Kleinere und mittlere Bahnhöfe nun gegen die von Ihnen angesprochenen Hauptbahnhöfe ausspielen zu wollen, Herr Sagel, ist verkehrspolitisch völlig unverantwortlich.

Im Wesentlichen verbleiben Sie mit Ihrem Antrag auf dem Stand des Jahres 2007. Herr Sagel, das war vor schätzungsweise zwei Jahren. Nachfragen bei den Handelnden, nämlich bei Bund, DB und Kommunen, zur aktuellen Situation haben folgen-

den Stand ergeben: Der Hauptbahnhof Dortmund erhält 23 Millionen €, Duisburg 10,1 Millionen €, Wuppertal 9,1 Millionen €. Die Verkehrsstation in Münster wird allein mit 24 Millionen € veranschlagt. Da gibt es natürlich noch Verhandlungen

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Schon jahrelang!)

zwischen Stadt, DB AG und dem Bund, wie man das Empfangsgebäude zu bewerten hat. Aber ich halte es für ganz normal, dass jeder seine Interessen vertritt.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wer ist hier eigentlich der Fön?)

Das haben wir auch beim Aachener Hauptbahnhof erlebt. Kommunen, DB AG und der Bund vertreten ihre eigenen Interessen.

Die SPD-Fraktion wird sich beim Grünen-Entschließungsantrag enthalten. Ich finde, wir brauchen nicht den 35. Bericht des Ministers. Deswegen finden wir Punkt 1 nicht so prickelnd. Punkt 2 ist schlicht überholt. Über Punkt 3 könnte man reden. Es gibt ja bereits ein Bewertungssystem von Haltepunkten und Bahnhöfen. Das macht der VRR in seinem Bereich. Da gibt es ein Ampelsystem. Das könnte man einmal überlegen. Das wollte ich aber nicht ohne Rücksprache mit den Verkehrsverbänden tun, die auch dank dieses Ministers gerade ganz andere Probleme haben.

(Beifall von der SPD)

Es ist ganz klar, dass wir den Antrag des fraktionslosen Kollegen Sagel ablehnen werden. – Glück auf und viel Freude bei den Chören!

(Beifall von der SPD – Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Wißen. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Rasche das Wort. Bitte schön, Herr Rasche.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Jetzt aber rasche!)

Christof Rasche³⁾ (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist immer interessant zu verfolgen, welche freundlichen Töne der liebe Herr Wißen anschlagen kann, wenn es um Verkehrspolitik im Verbund mit dem Bundesverkehrsministerium geht.

(Bodo Wißen [SPD]: Ich bin immer freundlich!)

Das hörte sich richtig vernünftig an. Alle Achtung! Gestern war das vom Inhalt des Textes her, lieber Herr Wißen, noch völlig anders und vor allem nicht von Qualität und Inhalt geprägt.

(Thomas Stotko [SPD]: Sie hätten richtig zuhören sollen!)

Heute ist es anders; den Grund habe ich Ihnen genannt.

Meine Damen und Herren, wenn jemand in Nordrhein-Westfalen noch den Beweis gebraucht hat, dass die Linke in einer Parallelwelt lebt, dass sie die Realität in diesem Land ignoriert, hat er ihn nun mit diesem Antrag. Jetzt erkennt wirklich jeder, dass Herr Sagel die Realität in Nordrhein-Westfalen völlig verkennt

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Kommen Sie mal nach Münster!)

oder zumindest verdreht. Das ist schon einzigartig.

Sie haben in Ihrem Antrag behauptet, dass die Bahnhöfe Dortmund, Duisburg, Münster und Wuppertal in keinem der Bahnprogramm enthalten sind. Mein lieber Herr Sagel, Sie wissen, das ist falsch. Am 12. Dezember 2008 wurde der Masterplan Nordrhein-Westfalen vom Land, vom Bund und von der DB unterschrieben. Vermutlich waren Sie schon im Weihnachtsurlaub, Herr Sagel; sonst hätten Sie das mitbekommen.

Kernbestandteil dieses Masterplanes ist die Sanierung von insgesamt 108 mittleren, größeren und auch kleineren Bahnhöfen. Die Kostensumme beträgt 407 Millionen €. In diesem Programm steckt der Hauptbahnhof Wuppertal mit einem Volumen von 9 Millionen €. Im Programm ist der Hauptbahnhof Wuppertal also bestätigt, lieber Herr Sagel. Ihre Aussage ist daher falsch.

Die Hauptbahnhöfe Dortmund und Duisburg werden mit Blick auf die Kulturhauptstadt 2010 mit attraktiven Empfangsgebäuden ausgestattet: in Dortmund mit 23 Millionen €, in Duisburg mit 10,1 Millionen €. Beide Bahnhöfe sind im Programm enthalten. Die Aussage von Herrn Sagel ist daher definitiv falsch.

In Münster sieht die Situation anders aus. Da gab es ein Investorenmodell, das über Jahre verfolgt wurde und vor sechs Wochen gescheitert ist. Das ist schade. Aber Projekte, erst recht solche in zweistelliger Millionenhöhe, scheitern auch mal. Es gibt jedoch verschiedene Alternativkonzepte, über die gerade nach dem Scheitern der Bund, die DB Station & Service und das Land verhandeln. Ich erwarte, dass das Ergebnis in Kürze vorliegt. Auch da sind wir, lieber Herr Sagel, auf einem guten und hoffentlich auch kurzen Weg.

Dass solche Projekte auch mal scheitern, ist für die Linke natürlich kaum vorstellbar. Sie hätten ein solches Investorenprojekt in Münster, lieber Herr Sagel,

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Gar nicht gemacht!)

wahrscheinlich problemlos hinbekommen. Wenn die Linke nicht in den Landtag einzieht, schließen Sie sich vielleicht wieder einer anderen Partei an, damit Sie irgendwo politisch Karriere machen können.

(Zuruf von der SPD: Der CDU!)

Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rasche. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Kollege Becker das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal muss man feststellen, dass das, was der Kollege Sagel in der Beschreibung zu den angesprochenen Bahnhöfen niedergeschrieben hat, stimmt – überwiegend. Was nicht stimmt, ist der aufgebaute Zusammenhang mit dem Konjunkturprogramm;

(Christof Rasche [FDP]: Grüne und Linke zusammen!)

denn in der Tat haben sich die Maßnahmen des Konjunkturprogrammes im Wesentlichen an kleinere und mittlere Bahnhöfe gerichtet und dort an Verbesserung der Stationen, insbesondere der Haltepunkte, also der Wartehäuschen, sowie an Verbesserung der Signalsysteme und an Verbesserung der Auszeichnung.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Wer hat das beschlossen?)

Das Ziel, das mit ins Konjunkturprogramm zu bekommen, geht aus meiner Sicht fehl.

Gleichwohl finde ich, so einfach, wie es sich einige Kollegen hier gemacht haben, kann man es sich nicht machen. Ich will noch einmal insoweit auf die etwas länger, mindestens seit dem Jahr 2006/2007 geführte Debatte eingehen, als ich einen Moment lang versuchen will zu systematisieren.

Zunächst einmal ist festzustellen, dass die Landesregierung in der Tat lange vor dem Masterplan, nämlich im August 2007, in der schon oft zitierten Vorlage 14/1209 angesprochen hat, dass sie die Bahnhöfe, insbesondere die großen Bahnhöfe in Nordrhein-Westfalen, sanieren wolle.

Von dem schon damals ins Feld geführten Bahnhof Essen – letztlich der einzige, der weitergekommen ist – hat bereits der Aufsichtsratsvorsitzende der DB AG, Herr Müller, gesprochen, der damals in einer Sitzung des Verkehrsausschusses in Essen gesagt hat – diejenigen, die dabei waren, werden

sich erinnern können–, dass er es geschafft habe, diese Sanierung und diesen Bau durchzusetzen.

Die anderen Bahnhöfe sind im weiteren Verlauf im letzten Jahr beim Masterplan vorgestellt worden. Sie alle bleiben hinter den von Ihnen im August 2007 selber in der Vorlage beschriebenen Notwendigkeiten zurück, in der Summe um 34 Millionen €. Darüber haben wir seinerzeit in der Aktuellen Stunde, die Sie beantragt hatten, debattiert.

Festzustellen ist allerdings auch, dass ein Teil dieser Bahnhöfe sich in der sogenannten MOF 2 wiederfindet, dem Modernisierungsprogramm 2, das inzwischen ebenfalls vorgestellt worden ist. Nur – das muss ich deutlich sagen –: Worum handelt es sich bei der MOF 2? Es handelt sich teilweise um Absichtserklärungen, die extrem lange auf der Warteliste stehen. Wenn Sie sich einmal die Jahreszahlen in den Listen anschauen, werden Sie sehen, dass die Liste bis 2015 reicht, und zwar nicht etwa beim Bau, sondern bei der Vergabe der Projekte. Sehr viele von diesen Projekten landen relativ weit hinten in der MOF 2.

Wir haben es in Wahrheit mit drei verschiedenen Ebenen zu tun. Die Beschreibung des Kollegen Sagel in Bezug auf den Zustand der Bahnhöfe finde ich im Kern richtig, wenn auch nicht in allen Punkten. Die Beschreibung in Bezug auf das Konjunkturprogramm der Bundesregierung geht fehl.

Gleichwohl bleibt festzuhalten, dass diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen weit hinter den eigenen Ankündigungen aus dem Jahr 2007 zurückbleiben. Ich bin gespannt, was von Ihren Ankündigungen für das Jahr 2010 bleibt; wir werden das selbstverständlich mit Anfragen und schriftlichen Berichten im Ausschuss nachhalten. Außer dem Bahnhof Essen bleibt nicht viel. Es wird ein mageres Ergebnis sein, mit dem Sie im Mai 2010 in die Landtagswahl gehen. – Schönen Dank.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Lienenkämper das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Lutz Lienenkämper, Minister für Bauen und Verkehr: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Ich schließe mich für die Landesregierung den zutreffenden Ausführungen der Kollegen Lorth, Rasche und sogar des Kollegen Wißen an, sofern sie nicht Nebenbemerkungen zu den Verkehrsverbänden enthielten. Diese weise ich natürlich mit Abscheu und Empörung zurück.

Die Kollegen Lorth und Rasche haben die Dinge vollständig dargestellt. Ich habe zu den Ausführungen des Kollegen Lorth nur noch eine abschließende Anmerkung: Der Tatbestand, weswegen der

Antrag des Kollegen Sagel zurückzuweisen ist, ist zutreffend mit Unseriosität beschrieben worden. Ich gehe allerdings nach genauerer Prüfung von Unseriosität in einem besonders schweren Fall aus. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vor.

Wir können somit zur Abstimmung kommen. Der Antragsteller, Herr Abgeordneter Sagel, hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen damit zunächst zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/9056**. Wer dem Inhalt dieses Antrags zustimmen möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das ist der Abgeordnete Sagel. Gegenstimmen? – Das sind die Mitglieder der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Das sind die Mitglieder der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Ich lasse außerdem über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/9208** abstimmen. Wer dem Inhalt dieses Entschließungsantrags zustimmen möchte, den darf ich jetzt um das Handzeichen bitten. – Das sind die Mitglieder der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Damit ist der Entschließungsantrag **abgelehnt**.

Wir sind am Ende unserer heutigen Sitzung.

Die **nächste Sitzung** findet statt am Mittwoch, 27. Mai 2009, 10 Uhr.

Ich wünsche Ihnen allen noch einen angenehmen Abend und eine sichere Heimfahrt.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 18:19 Uhr

^{*)} Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.

Anlage

Zu TOP 2 – Gesetz zur Reform der Lehrerausbildung – zu Protokoll gegebene Rede

Dr. Gerd Hachen (CDU): Die Kritik an der bisherigen Lehrerausbildung ist alt. Darauf hat schon HIS GmbH auch im laufenden Gesetzgebungsverfahren hingewiesen und die Kritik so zusammengefasst:

- Es fehlt bisher eine Eignungsorientierung für Studienanfänger.
- Die schwache Stellung der Lehrerbildung an den Universitäten und die fehlende Koordination zwischen den Disziplinen wurden schon immer beklagt.
- Ebenso beklagt wurde die starke fachwissenschaftliche Ausrichtung auf die akademischen Hauptfachstudiengänge der Fächer.

Nun, all das und wesentlich mehr greift das Gesetz zur Reform der Lehrerausbildung auf.

Der Entwurf, über den wir heute in zweiter Lesung abstimmen, ist völlig kompatibel zum Kontext der Aussagen der Hochschulrektorenkonferenz und der Kultusministerkonferenz sowie zu den Vorgaben der Baumert-Kommission. Wir freuen uns über den erzielten breiten Konsens, auch wenn er bis zur Opposition noch nicht vorgedrungen ist.

Die neue Lehrerausbildung ist konsekutiv und modularisiert. Sie bietet eine klare fachliche, fachdidaktische und bildungswissenschaftliche Studienstruktur, eine notwendige Differenzierung nach Lehrämtern und garantiert das geordnete Nacheinander von erster und zweiter Phase.

Gut gelungen ist die curriculare und zeitliche Balance zwischen einer sinnvollen Polyvalenz im Bachelor einerseits und einer professionsorientierten Studienordnung mit ausreichendem Gestaltungsspielraum für die Hochschulen andererseits.

Ein wesentliches Element ist die stärkere Praxisorientierung, die nicht in erster Linie mehr Praxiszeit, sondern besser strukturierte und organisierte Praxiselemente von Anfang an bedeutet. Sie wird nicht nur dazu beitragen, die zukünftigen Lehrer besser auf ihren Berufsalltag vorzubereiten und zu mehr und besserer individueller Förderung zu befähigen, sondern sie wird auch zur Verbesserung der erziehungswissenschaftlichen Forschung und der Didaktik an den Hochschulen beitragen.

Die einheitliche Länge der Lehrerausbildung ist ein absolutes Novum, an das sich bisher kein anderes Bundesland herangewagt hat, und die eindeutige Klärung der Zuständigkeit zwischen Hochschul- und Staatsseite ist konsistent zum Hochschulfreiheits-

gesetz geregelt – und eben nicht vage und unklar, wie der Grünen-Antrag suggeriert.

Professor Baumert dazu: „Die Realisierung der staatlichen Verantwortung durch neue Steuerungsinstrumente bedeutet eine Verabschiedung von Vorstellungen der Steuerung im Detail, die sich bisher in allen Bundesländern als unwirksam erwiesen haben.“ Und ich füge hinzu: Diesen Vorstellungen hängt die Opposition erkennbar immer noch an.

Noch ein Wort zum Entschließungsantrag der Grünen: Es werden die bekannten Bedenken – die schon vielfach beantwortet und objektiv ausgeräumt wurden – erneut formuliert und mit kräftigen Vokabeln wie „Anachronismus Schulformbezug“ oder „Praxis-Durcheinander“ geschmückt.

Es lohnt nicht, die Diskussion hier noch einmal zu führen. Wir sind aber wie Sie der Meinung: Die Lehrerausbildung ist in der Tat reformbedürftig, und deshalb packen wir das an und spielen nicht auf Zeit, wie Sie das erkennbar mit Ihrem Antrag tun, wenn Sie eine weitere gründliche Überarbeitung oder eine Fortsetzung der Evaluation der Modellversuche fordern (SPD).

In der Frage, ob wir möglichst zeitnah neue, besser ausgebildete Lehrer für unsere Kinder benötigen oder ob Ihr ideologisches Ziel Einheitsschule und Einheitslehrer wichtiger ist, entscheiden Sie sich mit Ihrem Antrag für Ideologie und den Versuch der Verzögerung. Uns sind die Lebenschancen unserer Kinder wichtiger; deshalb werden wir Ihren Antrag ablehnen.

Das Gesetz findet große allgemeine Beachtung und Anerkennung und bietet die „große Chance für eine Vorreiterrolle von NRW“, wie Professor Baumert es ausgedrückt hat. Lehrerausbildung gehört zu den Kernaufgaben der Universität, und das Gesetz bietet die Chance, dass sie wieder den ihr zukommenden Stellenwert an den Hochschulen bekommen wird.

Die Landesregierung verfolgt von Anfang an konsequent ihr Ziel der Qualitätsverbesserung von Erziehung, Lehre, Unterricht und Forschung. Nach dem Schulgesetz, dem Hochschulfreiheitsgesetz, den vielen Maßnahmen zur Verbesserung von Unterricht und Lehre, die ich nicht im Detail aufzählen will, gehen wir jetzt mit dem LABG einen weiteren konsequenten Schritt hin zu mehr Zukunftschancen für junge Menschen in unserem Land und damit auch für unser Land als Ganzes. Das ist gut so.

Wir danken deshalb allen in den Ministerien, an Hochschulen und Seminaren, die diesen Prozess bis hierhin begleitet und mitgestaltet haben.